



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Deutsche Klosterbibliotheken**

**Löffler, Klemens**

**Bonn [u.a.], 1922**

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32892**



Prof. Dr. Kl. Köffler

Deutsche  
Klosterbibliotheken

75



















# Bücherei der Kultur und Geschichte

herausgegeben von

**Dr. Sebastian Hausmann**

Privatdozent an der Universität München

---

Band 27

**Prof. Dr. Kl. Löffler**

Deutsche Klosterbibliotheken

Kurt Schroeder / Verlag / Bonn und Leipzig

1922



# Deutsche Klosterbibliotheken

von

Prof. Dr. Kl. Löffler

Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage



Kurt Schroeder/Verlag/Bonn und Leipzig

1922





03  
M  
50275

15/5440

AYK

Alle Rechte vorbehalten



## Einleitung.

Unter den Grundlagen unserer heutigen Kultur nehmen die Klosterbibliotheken einen nicht unbedeutenden Platz ein. Im frühen Mittelalter waren die Klöster fast die einzigen Träger der Wissenschaft und Literatur. Ihnen verdanken wir die Erhaltung nicht nur der klassischen Literatur, soweit sie uns überhaupt erhalten ist, sondern auch der altchristlichen Schriftsteller, der historischen Aufzeichnungen und eines großen Teiles der altdeutschen Quellen.

Schon Chrysostomus bemerkt, daß die heidnischen Klassiker gerade durch die christlichen Sammlungen gerettet worden seien, und Ludwig Traube hat einmal treffend gesagt, daß das Mittelalter mehr als andere Perioden ein Vermittelalter gewesen sei. Was würden wir trotz aller Inschriftensammlungen und Papyrusfunde vom geistigen Leben der Antike und der ersten christlichen Jahrhunderte wissen, wenn nicht die Handschriften des Mittelalters zu uns sprächen?

Die Mönche haben das teils von ihren Vorgängern übernommene, teils von ihnen selbst aufgezeichnete Gut aufbewahrt, geschützt, durch Abschriften vervielfältigt und durch die Jahrhunderte fortgeerbt, bis dann seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts diese Schätze von den Humanisten, später auch anderen Gelehrten entdeckt, gehoben und durch die Buchdruckerkunst der breitesten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.



Seit dem 16. Jahrhundert begann sich das Schicksal der Klöster zu erfüllen. Durch die beiden Säkularisationen in der Reformationszeit und im Beginn des 19. Jahrhunderts haben aber ihre Bibliotheken in einem Maße, das sich kaum überschätzen läßt, zum Aufbau des modernen Bibliothekswesens beigetragen. Große Staatsbibliotheken wie die in München verdanken ihnen ihre auf dem Reichtum an Handschriften und alten Drucken beruhende überragende Stellung. Andere Bibliotheken haben durch sie ihre Bestände verdoppelt oder sind überhaupt erst durch sie erwachsen. An den neuen Aufbewahrungsstätten werden immer noch, und heute mehr als je, wichtige Entdeckungen in den literarischen Fundgruben der ehemaligen Klosterbibliotheken gemacht und ihre Handschriften sind im 19. Jahrhundert erst wirklich zum Gemeingut der ganzen gelehrten Welt geworden.

Diese Gesichtspunkte dürften den Versuch rechtfertigen, das Wesentliche aus der Geschichte der Klosterbibliotheken in einem kurzen Überblick zusammenzufassen.

---



## I.

Clastrum sine armario quasi castrum sine armamentario. Dies alte Wortspiel, das sich zum erstenmal um 1170 in einem Briefe des Kanonikus Gottfried zu Sainte-Barbe-en-Auge findet<sup>1)</sup>, hat vom frühen Mittelalter bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts tatsächlich so gut wie ausnahmslose Geltung gehabt, so daß sich kaum ein Kloster wird nachweisen lassen, das nicht einen größeren oder geringeren Bücherbesitz sein eigen genannt hätte.

Schon die Benediktinerregel setzt das Vorhandensein von Büchern in jedem Kloster als selbstverständlich voraus<sup>2)</sup>.

Gegen Ende des Mittelalters aber schrieb ein Kartäuserprior in den alphabethischen Katalog seines Klosters<sup>3)</sup>:

Monasterium sine libris est sicut  
Civitas sine opibus,  
Castrum sine muro,  
Coquina sine suppellectili,  
Mensa sine cibis,  
Hortus sine herbis,  
Pratum sine floribus,  
Arbor sine foliis.

Den Grundstock der Klosterbibliothek bildeten vielfach die Bücher, die von den ersten Mönchen aus dem Mutterkloster, d. h. dem Kloster, von dem die



Neugründung ausging oder besetzt wurde, mitgebracht wurden. Nach den Satzungen des Zisterzienserordens waren dem neuen Konvent mindestens mitzugeben: ein Hymnarium, ein Kollektaneum, ein Antiphonarium, ein Graduale, ein Missale, eine Ordensregel und das Ordensbuch (*Liber usuum*). Das von Hardehausen in der Diözese Paderborn besetzte Zisterzienserkloster Marienfeld erhielt aber bei der Gründung (1185) sofort 75 Bände; wenigstens nimmt der neueste Herausgeber des Marienfelder „Katalogs“ an, daß dieser nur die dem neuen Kloster sofort überwiesenen Bücher verzeichnet<sup>4)</sup>. Auch das Zisterzienserkloster Altzelle bekam um 1170 von seinem Mutterkloster Pforta eine beträchtliche Anzahl Bücher mit<sup>5)</sup>.

Dazu traten Bücherschenkungen von großmütigen Gebern aus allen Ständen, von den Kaisern und Königen und ihren Familien, denen manche Klöster ihre Prachtbücher verdankten, bis zu den Klosterschülern. In Reichenau legte der Bibliothekar Reginbert († 846) ein ganzes Verzeichnis von Büchern an, die der Bibliothek als Geschenke zugeströmt waren. St. Magnus in Füssen verdankte einen großen Teil seines Bücherschatzes der Freigebigkeit Augsburger Bischöfe und Domherren<sup>6)</sup>. Die Gegengabe war die Aufnahme in die Gebetverbrüderung des Klosters. So besaß Tegernsee viele „*volumina a devotis personis ad fraternitatem oblata*“<sup>7)</sup>. Besonders beim Eintritt ins Kloster waren solche Geschenke Brauch. Der Hofkaplan Ludwigs d. Fr., Gerold, schenkte, als er um 847 in Corvey an der Weser Mönch wurde, diesem Kloster eine große Menge Bücher<sup>8)</sup>. Als im 11. Jahrhundert ein gewisser Reginfried in Tegernsee eintrat, gab er alle seine Bücher — es waren so viele, als der Hochaltar fassen konnte —



„Gott und dem heiligen Quirinus zu eigen“<sup>9)</sup>, ebenso ein Kleriker Megingoz in Benediktbeuren<sup>10)</sup>. Ein Evangelienglossar des 12. Jahrhunderts aus Heilsbronn (jetzt in Erlangen) hat die Eintragung: „Dies Buch hat Bruder Heinrich Kruth aus der Welt ins Kloster mitgebracht“<sup>11)</sup>. Der Mönch Grimold konnte dem Kloster Fürstenfeld bei seinem Eintritte (1308) eine stattliche Anzahl höchst wertvoller Bücher stiften<sup>12)</sup>. Dagegen ist die immer wieder zitierte Nachricht, Abt Markward von Corvey habe es 1097 jedem Novizen zur Pflicht gemacht, am Tage seiner Gelübdeablegung ein nützliches Buch von einigem Werte der Klosterbibliothek abzuliefern, nur in einer von dem Arzte Paullini im 17. Jahrhundert gefälschten Chronik überliefert<sup>13)</sup>. Anderseits pflegten auch Mönche, die das Kloster verließen, weil sie zu höheren Würden im Staat oder in der Kirche gelangten, Büchergeschenke zu machen, und umgekehrt brachten wohl Mönche, die in ein anderes Kloster als Aebte oder Prioren berufen wurden, diesem wertvolle Bücher mit. So brachte der hl. Erminold, alser 1114 aus Hirsau zur Leitung des neuen Benediktinerklosters Prüfening berufen wurde, diesem ein kostbares Bibelbuch zu, das Heinrich IV. dem Kloster Hirsau zum Geschenke gemacht hatte<sup>14)</sup>. Die Äbte hinterließen auch der Klosterbibliothek vielfach ihre privaten Sammlungen. Stellenweise scheint es auch üblich gewesen zu sein, daß die Klosterschüler sozusagen als Schulgeld eine oder zwei Handschriften mitbrachten. In späterer Zeit traten zu den Geschenkgebern die Buchdrucker und Buchhändler und weiterhin die Laien aus allen Kreisen, die Bücher, Geld, aber auch Getreide usw. für die Bibliotheken schenkten. 1504 gewährte der Kardinal Raimund denen, die zur Vollendung



der begonnenen Bibliothek der Erfurter Augustiner beitragen würden, einen Ablaß <sup>15)</sup>.

Der Hauptzuwachs floß aber — wenigstens im frühen Mittelalter — fast überall aus der eigenen Schreibtätigkeit der Mönche. Sie beruht auf uralter Tradition. Schon der heilige Hieronymus hatte in seinem Brief an Rusticus den Mönchen zugerufen: scribantur libri. Cassiodor setzte im 6. Jahrhundert an die Stelle der vorher üblichen Handarbeiten das Abschreiben von Büchern und ging selbst mit gutem Beispiel voran. Der Schreibsaal (scriptorium) war fortan einer der wichtigsten Räume des Klosters <sup>16)</sup>. In Fulda und in Hirsau waren angeblich beständig zwölf Mönche mit Schreiben beschäftigt <sup>17)</sup>. In Tegernsee ließen Kaiser Heinrich III. und später Friedrich I. Bücher schreiben „wegen der vorzüglichen Schreiber, die sich in dem Kloster befanden“ <sup>18)</sup>. In St. Pantaleon in Köln ließ der custos Theodericus (Dietrich), der 1217/18 urkundlich vorkommt, viele Bücher schreiben, darunter die *Chronica regia Coloniensis* <sup>19)</sup>. Gewöhnlich wurden als Schreiber jüngere Mönche und Schüler verwendet. Bischof Godehard von Hildesheim (1022—1038) wandte als Schüler in Niederaltaich der Schreibkunst besondere Sorgfalt zu und schrieb schon damals eine große Zahl theologischer und philosophischer Werke ab; u. a. fertigte er eine Bibel von wunderbarer Schönheit an, zu der er sowohl das Pergament wie alles andere, was nötig war, mit eigenen Händen bereitete <sup>20)</sup>. Aber auch Klostervorsteher wie der Abt Friedrich von Hirsau (1065—1068), und andere geistliche Würdenträger fanden es nicht unter ihrer Würde, unter den Abschreibern Platz zu nehmen. Abt Isengrim von Ottobeuren (1145—1179) schrieb ein prachtvolles Missale, das



noch in St. Stephan in Augsburg vorhanden ist.<sup>21)</sup> Abt Altun von Weißenstephan (1182—1197) schrieb Horaz und Vergil ab. Abt Emo von Wittewierum in Friesland (1204—1237) schrieb Chorbücher, während die Mönche schliefen, wie er schon als Schüler, wenn seine Genossen spielten, geschrieben und illuminiert hatte<sup>22)</sup>. Und so lassen sich noch eine ganze Reihe von Äbten und Pröpsten als eifrige Schreiber nachweisen. Freilich muß man, wo ein zuverlässiges Zeugnis fehlt, mit der Zuweisung vorsichtig sein; oft ist nicht der wirkliche Schreiber, sondern der Auftraggeber genannt<sup>23)</sup>. Besonders pflegten sich die Klosterlehrer hervorzutun. Ein berühmter Schreiber ist z. B. Froumund von Tegernsee († etwa 1011). In ein Buch hat er geschrieben: „Ich, Froumund, habe dieses Buch angefangen zu schreiben; aber unsere Knaben, deren Lehrer ich war, haben es mit meiner Hilfe zu Ende geschrieben“<sup>24)</sup>. Otloh von St. Emmeram in Regensburg (im 11. Jahrhundert) schrieb 19 Missalien, 3 Evangelien, 2 Lektionarien, 2 Werke Augustins, 4 Matutinalbücher, 1 Psalterium. Ebenso schrieb Werner, der feingebildete Vorsteher der Tegernseer Schule, im 12. Jahrhundert mehrere Bücher mit eigener Hand. Ein ausgezeichnete und sehr fleißige Schreiber war der Engländer Richard, ein Prämonstratenser in Wedinghausen bei Arnsberg um 1190. Zwanzig Jahre nach seinem Tode fand man seine rechte Hand noch unverehrt vor, die deshalb verwahrt und als Reliquie verehrt wurde, bis sie 1583 im truchsessischen Kriege verloren ging<sup>25)</sup>. Auch Nonnen waren als Schreiberinnen tätig<sup>26)</sup>. In Klosterstatuten des 6. und 7. Jahrhunderts wird das Schreiben als Beschäftigung für sie vorgesehen. Für Erzbischof Hildebald von Köln (etwa



791—819) schrieben neun oder wahrscheinlich zehn Nonnen eine große Augustinushandschrift in drei Bänden <sup>27)</sup>. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts schrieb die Klausnerin Diemud für das Kloster Wessobrunn mehr als 40 Werke, zum Teil von sehr bedeutendem Umfange, so vortrefflich ab, daß ihre schönen Manuskripte gerechtes Staunen hervorriefen. Im Kloster Mallersdorf in Niederbayern widmete im 12. Jahrhundert die Nonne Liutkart, die Griechisch, Lateinisch, Schottisch und Deutsch verstand, alle Stunden des Tages, die das Chorgebet und die geistlichen Übungen übrig ließen, dem Bücherschreiben.

Die Textvorlagen zum Abschreiben wurden, wo sie fehlten, von anderen Klöstern entliehen, wofür meist statutenmäßig ein Pfand gegeben werden mußte. Auch traten die Klöster zur Ergänzung und Vervollständigung ihrer Bibliotheken miteinander in Tauschverkehr und überließen sich gegenseitig die Doppelstücke. Froumund in Tegernsee schrieb manches Buch gleich zweimal ab, um ein Werk, das er noch nicht besaß, dagegen einzutauschen. Gegen Ende des Mittelalters vergrößerte Trithemius die Sponheimer Bibliothek, indem er von anderen Klöstern alte Bücher, „die die guten Väter entweder nicht verstanden oder von denen sie fürchteten, daß sie durch ihre Anwesenheit die heilige Observanz verletzten“, gegen einige gedruckte Bücher, also Handschriften gegen Inkunabeln eintauschte.

Ursprünglich schrieben die Klosterleute nur für die Zwecke ihres Hauses. Noch 1249 war es Benediktinerstatut, daß ohne Erlaubnis der Obern kein Mönch ein Buch schreiben dürfe außer für den Bedarf seines Klosters. Doch wurde diese Erlaubnis öfter erteilt. 1074 erhielt der Mönch Ulrich von Benediktbeuren



vom Grafen Ulrich von Bozen für ein Meßbuch einen Weinberg — zugleich ein Beweis, wie wertvoll damals Bücher waren. Im letzten Jahrhundert des Mittelalters machte die geistliche Genossenschaft der Brüder vom gemeinsamen Leben oder Fraterherren alle Zweige des Buchwesens geradezu zum Gewerbe, um einen Teil des Unterhalts ihrer Häuser zu bestreiten<sup>28)</sup>. Anderseits zogen im späteren Mittelalter die reicheren Klöster, deren Mönche durch Seelsorge, Gottesdienst, Güterverwaltung in Anspruch genommen oder auch zu bequem geworden waren, Lohnschreiber zur Vermehrung der Bibliothek heran. Im 15. Jahrhundert ließ sich auch Tegernsee auf diese Weise Bücher herstellen. Als solche Schreiber waren vielfach Studenten, junge Kleriker, Weltgeistliche, Schulmeister und Bürger tätig. Der Mönch Wilhelm Wittwer von St. Ulrich und Afra in Augsburg ließ sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch einen Weltgeistlichen Jeorius Zickel ein Meßbuch schreiben<sup>29)</sup>.

Die Malereien der Handschriften wurden nur ausnahmsweise von den Schreibern selbst, wenn sie zugleich Buchmaler waren, hergestellt. Im allgemeinen herrschte Arbeitsteilung. Das Buch ging vom Schreiber an den Rubrikator, Rubeator, Rodere, der mit roter Farbe die Kapitelanfänge heraushob, den Beginn des neuen Satzes bezeichnete, die Großbuchstaben mit einem senkrechten Strich versah. Den farbigen Schmuck, die Initialen, Randleisten und Ranken zwischen den Kolumnen brachte der Illuminator an. Die Bilder endlich führte der Miniator aus. Der Prior Burchard von Michelsberg sagt im Anfang des 12. Jahrhunderts von dem alten Markward, daß er zwar nicht viele Bücher geschrieben, aber die von anderen geschriebenen mit



Initialen verziert habe<sup>30)</sup>. In Köln schrieb und malte der Minorit Johann von Valkenburg 1299 ein Graduale und ein Missale (scripsi et notavi et illuminavi). In Prüfening war um 1384 Albert Ellendorfer als Schreiber und Maler ausgezeichnet, ebenso Leonhard Wagner in St. Ulrich und Afra in Augsburg<sup>31)</sup>.

Berühmte Malerschulen waren Reichenau, Fulda und St. Emmeram in Regensburg. Von ihren Leistungen geben heute noch prachtvolle Überreste mit wundervollen Initialen und farbenprächtigen Miniaturen bezeugtes Zeugnis. „Sie scheinen nicht von Menschen-, sondern von Engelhand geschrieben zu sein,“ sagt der gelehrte Abt Martin Gerbert.

Auch der Einband wurde oft vom Schreiber selbst besorgt. „Scriptor“ und „ligator“, „schryber“ und „binder“ werden in den Buchinschriften oft identifiziert. Zwei bekannte Klosterbuchbinder sind die Dominikaner Konrad Forster aus Ansbach und Johann Wirsing aus Eichstätt, beide in Nürnberg 1436—1457. Andere Klöster beschäftigten Laienbrüder oder auch bürgerliche Handwerksleute mit dem Einbinden, besonders seit dem 14. Jahrhundert.

Eine andere Quelle der Vermehrung der Bibliothek war auch im Mittelalter schon der Bücherkauf<sup>32)</sup>. Reginbert von Reichenau († 846) berichtet in seinem Katalog von einigen Priestern, die ihm Meßbücher verkauft hatten. Ein gewisser Deotpert kaufte im 9. Jahrhundert eine Schrift von Alkuin für das Geld des Klosters St. Emmeram in Regensburg von dem Priester des Grafen Reginpert. Abt Walter von Michelbeuren (1161—1190) kaufte eine große Bibel in zwei Bänden mit vielen Bildern im byzantinischen Geschmack auf Goldgrund für zehn Talente. Bücher, die ein



Priester mühsam zusammengebracht hatte, kaufte 1465 das Kloster Klus bei Gandersheim.

Seit ein wirklicher Buchhandel bestand, also seit dem 14. Jahrhundert, wurde er von den Klöstern gerade so gut in Anspruch genommen wie von allen anderen Bildungsbedürftigen. In den Rechnungsbüchern von Tegernsee, Diessen und Benediktbeuren sind 1493—1506 öfter Posten für Bücher, die von „Buchführern“ erworben waren, verzeichnet<sup>33)</sup>.

Endlich wäre auch der Tausch hier noch einmal zu erwähnen. Ein Klosterbibliothekar des 18. Jahrhunderts schlägt in einem kleinen Handbuche der Bibliothekpraxis<sup>34)</sup> vor, daß sich die Klöster „einen großen Vorteil verschaffen können, wenn sie darauf bedacht sind, in gewissen Fällen die Bücher gegeneinander zu verwechseln. Von den besten Büchern und von großen Werken sind oft in einer Klosterbibliothek zwei Exemplare, in der andern gar keines: durch die Verwechslung könnten beide ohne Kosten damit versehen werden. Oft findet man einzelne Teile von einem und mehreren Werken in solchen Bibliotheken zerstreuet, welche könnten zusammengebracht werden, wenn sich die Bibliothekär die Mühe nehmen wollten, sich wechselseitige Nachrichten davon zu erteilen.“ Wir haben aber schon gesehen, daß man hierauf auch schon früher gekommen war.

Aus diesen Quellen erwuchsen die Klosterbibliotheken, deren es gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Deutschland mehrere Tausend gegeben hat. Es versteht sich von selbst, daß sie an Größe und Wert ganz verschieden waren, je nachdem das einzelne Kloster durch Reichtum glänzte und seine Vorsteher und Insassen im Rufe der Gelehrsamkeit standen, oder es mit



spärlichen Einkünften und seltenen Vermächtnissen zu rechnen hatte oder vorwiegend praktischer Tätigkeit zugewendet war. Auch Kriege, Feuersbrünste und anderes Mißgeschick waren natürlich auf die Größe von erheblichem Einflusse. Manche Klöster besaßen über die notwendigsten liturgischen Bücher hinaus fast gar keine Bücher, während andere Bibliotheken das ganze mittelalterliche Wissen und Forschen in sich bargen.

Reichenau <sup>35)</sup> hatte im Jahre 822 etwa 415 Bände, und der Besitz wurde im Laufe des Jahrhunderts noch stark vermehrt. In Lorsch werden um die Mitte des 9. Jahrhunderts 590 Nummern, in Murbach um die gleiche Zeit 302 Schriften, in St. Emmeram in Regensburg um 975 bis 1000 513 Nummern gezählt. Ein Weißenburger Katalog vom Jahre 1043 enthält 171, und ein wohl nicht vollständiger aus Blaubeuren, der um 1100 geschrieben ist, 189 Bände. Ein Hirsauer Katalog vom Jahre 1165 zählt zwar nur 37 Bände auf, fügt aber hinzu: *et in summa valde multi libri, quorum titulos et auctores nolui huc scribere*; leider ist diese berühmte Bibliothek ganz verschollen. Michelsberg ob Bamberg besitzt zu Anfang des 12. Jahrhunderts 242 Bände, Wessobrunn im Jahre 1227 139, Benediktbeuren gegen 1250 247, Heilsbronn bei Nürnberg um dieselbe Zeit etwa 150.

Handelt es sich hier um namhaftere Klöster, so muß man sich die große Menge mit bescheideneren Bücherschätzen ausgestattet denken.

Im späteren Mittelalter ist im allgemeinen kein so starkes Anwachsen der Sammlungen zu verzeichnen, daß bei den bedeutenden Klöstern die Zahlen erheblich größer werden. Durch Brand, Plünderung, Verpfändung



und Verschleuderung geht vieles verloren, so daß die Bibliotheken schon deshalb in den späteren Zeiten des Mittelalters häufig kleinere Bestände aufweisen als einige Jahrhunderte früher. Aber von diesen äußeren Mißgeschicken abgesehen, tritt vielfach auch ein Nachlassen und Erschlaffen des wissenschaftlichen Geistes gerade bei den Klöstern ein, die in der ersten Hälfte des Mittelalters als Pflegestätten wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung in erster Reihe gestanden haben, wie Fulda, Murbach, Reichenau, Hirsau. Die Tätigkeit der Schreiber und Buchmaler ist keine so emsige mehr wie im 9. und 10. Jahrhundert. In Murbach kommt es im 13. Jahrhundert so weit, daß die Mönche nicht mehr schreiben können. Die Bibliotheken werden nicht nur zahlenmäßig nur schwach vermehrt oder gehen gar zurück, sondern sie halten sich auch mit der Vermehrung nicht mehr auf der Höhe der Wissenschaft ihrer Zeit. Deutlich zeigt das z. B. der Katalog von Fulda, der zwar erst etwa 1561 aufgezeichnet, aber im Grunde doch nur ein mittelalterlicher ist. Er verzeichnet hauptsächlich sehr alte Bestände, aus späterer Zeit außer einigen Rechtsbüchern nur Nikolaus von Lyra und Thomas von Aquin. Abgesehen von den wenigen Drucken sind das jüngste Buch überhaupt die Offenbarungen der hl. Birgitta <sup>36</sup>). St. Emmeram in Regensburg hatte 1347 nur halb so viel Bücher wie im 10. Jahrhundert, Blaubeuren zu Beginn der Reformation nur etwa 50 Bände.

Anderseits setzte gerade im 15. Jahrhundert infolge der Reformbestrebungen des Baseler Konzils und der Bursfelder Kongregation ein neuer Aufschwung auch des wissenschaftlichen Lebens und der Bibliotheken



in vielen Klöstern ein <sup>37)</sup>. Lebhaft tritt er uns z. B. in der Chronik des rheinischen Zisterzienserklosters Kamp entgegen. Um 1440 wird hier die Bibliothek im Umgang erneuert und gewölbt und von Abt Heinrich III. (1438—1452) mit Büchern vermehrt. Der Konverse Wilhelm de Reno (†1487), „ein ausgezeichneter Schreiber, der zu jener Zeit in seiner Kunst keinem nachstand“, schreibt das Katholikon, Meßbücher u. a. und lehrt auch andere schreiben. Bruder Heinrich von Altkirchen († 1503) schreibt fünf Meßbücher. Im Jahre 1463 verbrennen einige Bücher mit viel neuem Pergament im Werte von 120 rheinischen Gulden. Abt Heinrich von Kalkar (1483—1499) schaffte schon als Prior für den Schreiber Wilhelm achtzehn Jahre lang jährlich für 16—17 Gulden Pergament und anderen Schreibbedarf an und schenkte dem Kloster seine eigene wertvolle Büchersammlung. Auch Abt Johann IV. (1504—1524) war bestrebt, die Bibliothek zu vergrößern. In Michelsberg ob Bamberg nahmen sich der Abt Ulrich III. (1475—1483) und sein Nachfolger Andreas der verwahrlosten Bibliothek an und retteten auch das merkwürdige Verzeichnis der unter den ersten Aebten Wolfram und Hermann erworbenen und von den Brüdern geschriebenen Bücher. Im Kloster Berge bei Magdeburg richtete Abt Hermann Molitoris (1450—1478) eine Bibliothek am Umgang einer alten Kapelle ein und erneuerte der Abt Andreas 1492 das Skriptorium, und bei den Prämonstratensern in Scheda in Westfalen war der reformeifrige Prior Adolf von Hoeck (†1516) auch ein trefflicher Schreiber. In Heilsbronn bei Nürnberg baute der Abt Peter Wegel (1463—1479), in Salem am Bodensee der Abt Johann II. Scharpfer 1497 eine neue Bibliothek. In



Tegernsee wurde unter Abt Konrad V. (1461—1492) fleißig geschrieben, ebenso in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in Blaubeuren, wo 1475 eine Druckerei eingerichtet war, von den Mönchen Andreas Ysingrin und Silvester, in St. Ulrich und Afra in Augsburg, wo Abt Melchior 1471 eine Bibliothek baute und 1472 eine Druckerei anlegte, von den Brüdern Leonhard Wagner und Balthasar Kramer, sowie im Peterskloster zu Erfurt. Trotz der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden vor allem die großen Chorbücher noch lange, bis tief ins 18. Jahrhundert vielfach mit der Hand geschrieben. Trithemius, der in seinem Kloster Sponheim eine vielbewunderte Bibliothek zusammenbrachte, schrieb noch 1492 einen Traktat zum Lobe der Schreiber, in dem er diese dringend ermahnte, sich nicht durch die Buchdruckereien abschrecken zu lassen; Schrift auf Pergament könne tausend Jahre halten, der Druck aber sei „eine papierene Sache“, und wie lange könne es mit der dauern?

Sponheim<sup>38)</sup> brachte es bis 1505 auf etwa 2000 Bände. Tegernsee besaß 1484 1103, 1494 1738, 1524 1869 Bücher; doch bemerkt das letzte Verzeichnis sogar, daß nicht alles registriert war. Das Aegidienkloster in Nürnberg verzeichnet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts 716 Bände, das Augustinerchorherrenkloster Bordesholm in Holstein 1488 529 Bände, das Zisterzienserkloster Lehnin in der Mark gegen Ende des 15. Jahrhunderts 986 Nummern, das Zisterzienserkloster Altzelle in Sachsen 1514 etwa 960, das Zisterzienserkloster Grünhain, ebenfalls in Sachsen, 1514 etwa 650 Nummern, das Leipziger Predigerkloster 1514 929, 1541 1150 Nummern, Wessobrunn 1521 851 Bände, das Dominikanerkloster in Speyer 1525



409, mit den Meßbüchern, Antiphonarien usw. aber 439 Bände <sup>39)</sup>).

Im wesentlichen den Bestand der vorreformatorischen Zeit finden wir auch in den zahlreichen Inventaren, die bei den Klosteraufhebungen des 16. Jahrhunderts aufgezeichnet wurden; denn für größere Neuanschaffungen war die Zeit der kirchlichen Wirren nicht günstig, und umgekehrt sind höchstens wertvolle alte Bücher von den katholisch bleibenden Mönchen den neuen Herren entzogen worden. Im Barfüßerkloster in Altenburg sind im Jahre 1543 396 Bücher, im Kloster der Chorherren vom Heiligen Grab in Denkendorf in Württemberg 1538 über 200. Bei den Franziskanern in Rostock werden 1566 etwa 600 aufgenommen. Im Kloster desselben Ordens in Oschatz, wo vor der Reformation 370 Schriften in 165 Bänden waren, verzeichnen die Visitatoren im Jahre 1541 nur etwa 50 Titel. Nicht viel über 100 Bände hatte zur Zeit der Visitation die vor der Reformation weit bedeutendere Bibliothek der Augustiner von St. Afra in Meißen. Das Augustinerkloster St. Thomas in Leipzig weist 1541 375 Werke (gegen 116 um das Jahr 1400), das Benediktinerkloster in Pegau etwa 300 und das Kloster desselben Ordens in Chemnitz etwa 600 Bände auf. Die Straßburger Kartause besaß 1525 365 Nummern. Auch der Besitz der übrigen Straßburger Klöster scheint damals kein großer gewesen zu sein.

Im ganzen wird man der Wahrheit wohl ziemlich nahe kommen, wenn man annimmt, daß einige der bedeutensten Klosterbibliotheken im ausgehenden Mittelalter 1000—2000 Bücher besaßen, daß dagegen die große Zahl der mittleren Klöster über einige Hundert



und die größere Zahl der kleinen Häuser nur über einige Dutzend verfügte.

Bei der großen Zahl der Klöster war das doch eine ungemein stattliche Summe von Bildungsmitteln, zumal wenn man dabei die im Verhältnisse zur späteren Zeit viel geringere Bücherproduktion der Handschriften- und Inkunabelperiode im Auge behält und auch daran denkt, daß man es bei den genannten Zahlen meistens mit Folianten oder doch Büchern größeren Formats zu tun hat, die nicht selten eine ganze Reihe von Schriften enthielten.

Die Klöster, die das 16. Jahrhundert überdauerten, haben natürlich im Laufe der Jahrhunderte und bei der durch die Entwicklung des Buchdrucks gewaltig gesteigerten Produktion die Möglichkeit gehabt, weit beträchtlichere Bestände anzusammeln. Im 17. und 18. Jahrhundert sind Klosterbibliotheken mit mehreren Tausend Bänden keine Seltenheit mehr. Zahlen werden später bei Besprechung der Säkularisation zu nennen sein. Die größte oder wenigstens eine der größten war wohl Benediktbeuren mit etwa 40 000 Bänden.

Die Bibliothek (*libraria*, *armarium*) wurde in ältester Zeit mit dem Kirchengeräte zusammen in der Sakristei oder der Schatzkammer verwahrt. Bei wachsender Zahl der Bücher stellte sich aber das Bedürfnis einer Trennung heraus. War das *armarium* noch ein bloßer Schrank, so stellte man ihn wohl in der Kirche auf. Wenn eigene Räume nötig wurden, so wurden vielfach die Kirchenböden dazu ausgebaut oder auf Sakristeien oder Kapellen ein Bibliotheksaal aufgebaut oder die Kreuz- und Umgänge benutzt oder ein Seitenschiff in halber Höhe überwölbt und so eine Empore gebildet oder ein besonderer Anbau an einer Kirche



oder Kapelle errichtet oder eine frühere Kapelle dazu umgewandelt. In vielen Klöstern stellte man die Bücher über dem Speisesaal auf, „die geistige Nahrung über der leiblichen“. Ganz selbständige Bibliotheksbauten kommen vereinzelt seit dem Ausgange des Mittelalters vor, z. B. in Zwiefalten und Benediktbeuren. Besonders aber sind solche im 18. Jahrhundert von größeren und reicheren Klöstern errichtet worden <sup>40)</sup>.

In vielen Klöstern wurde die allgemeine Bibliothek (*bibliotheca communis* oder *publica*) von den Büchern, die von den einzelnen Insassen in ihren Zellen benutzt wurden, unterschieden. In manchen Klöstern freilich gab es sogar, wie es in dem schon erwähnten Büchlein eines Klosterbibliothekars des 18. Jahrhunderts heißt, „entweder aus Mangel eines geräumigen und tauglichen Gebäudes oder aus alter Gewohnheit“ überhaupt keine allgemeine Bibliothek, sondern die Bücher waren in die Zellen der Mönche „so verteilt, daß sie in selben unabänderlich aufbewahrt wurden.“ Hier mußte die Bibliothek durch einen Katalog ersetzt werden; es fragt sich nur, ob diese Forderung auch erfüllt wurde. Nicht zur eigentlichen Bibliothek gehörten auch die zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmten Bücher, die dem Küster unterstanden und deshalb vielfach auch in den Katalogen nicht verzeichnet waren. Auch lexikalische Werke wie das *Catholicon* des Johannes de Janua, der *Breviloquus*, der *Vocabularius Ex quo*, Predigten und Heiligenlegenden, sowie Statuten, Kapitelsreden usw. waren wohl im Chore zur sofortigen Benutzung als Präsenzbibliothek aufgestellt. Geschichtliche Handschriften, nicht nur die Urkundenbücher, sondern auch die Chroniken, wurden in der Regel im Archiv verwahrt und haben deshalb, ebenso wie die Meß- und Chor-



bücher, oft ein anderes Schicksal gehabt als die große Bibliothek. Dasselbe gilt von den in der Schatzkammer verwahrten Prachtbüchern. In nicht wenigen Klöstern findet sich auch eine besondere Schulbibliothek von der Hauptbibliothek abgetrennt. Ferner finden wir seit dem Ausgange des Mittelalters in manchen Klöstern neben der Konventsbibliothek eine eigene Abtsbibliothek, anderseits eine Bibliothek deutscher Bücher für die Laienbrüder, die dem Kellner unterstand. Endlich hielt man im 16.—18. Jahrhundert hier und da nicht mit Unrecht eine Sonderung der alten, wenig benutzten Handschriften und Drucke (*bibliotheca prima*) von der neueren Gebrauchsbibliothek für zweckmäßig. Wir können das in den Bibliotheksregeln des Baseler Kartäusers Georg Carpentarius aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts genauer ansehen<sup>41)</sup>. Leider hat das aber manchen Büchermardern und Sammlern ihr Geschäft, den Klöstern die alten Kostbarkeiten abzuschwatzen oder gegen neue Bücher auszutauschen oder auch auf Nimmerwiedersehen zu entleihen oder zu stehlen, beträchtlich erleichtert<sup>42)</sup>.

Die innere Einrichtung der Bibliotheksräume hat mehrere Entwicklungsstufen durchgemacht. Bis in den Beginn des 16. Jahrhunderts herrschte allgemein, in einzelnen Klöstern aber auch noch länger, das Pultsystem<sup>43)</sup>. Die Räume enthielten eine Reihe einzelstehender oder bankartig verbundener Pulte. Büchermagazin und Benutzungsraum waren identisch. Doch wurden kleine und wenig benutzte Bestände auch in Schränken (*armaria*) aufgestellt.

Dies raumverschwendende System wurde seit dem 16. Jahrhundert durch das Zellsystem abgelöst, bei dem wandartige Büchergestelle senkrecht gegen die



Mauern des Bibliotheksraumes derart aufgeführt wurden, daß je zwei solcher Wände ein Fenster einschlossen.

In Deutschland ist allerdings im 16. Jahrhundert, wenn man aus einer, wie es scheint, auf Fulda zu beziehenden Abbildung in Sebastian Münsters Kosmographie<sup>44)</sup> diesen Schluß ziehen darf, die Einrichtung üblich gewesen, die Bücher auf mehreren längs den Wänden des Saales angebrachten langen Brettern aufzustellen, und zwar mit dem Rücken gegen die Wand.

Im 17. Jahrhundert verbreitete sich dann von der Pariser Bibliothèque Mazarine, wo es 1647 eingeführt wurde, aus das Wandsystem. Die Bücherrepositorien, meist von lebensgefährlicher Höhe, wurden längs der Wände aufgestellt, während der übrige Teil der Säle freiblieb. Diese Art ist für die Bibliotheken des 18. Jahrhunderts, also die letzte Blütezeit der Klosterbibliotheken, charakteristisch und findet sich auch heute noch vielfach, wo man mit dem Raume nicht zu geizen braucht. Denn sie läßt diesen mehr zur Geltung kommen, als daß sie ihn ausnutzt.

Diese Bibliothekseinrichtung ist neulich von ungenannter, aber sachkundiger Seite so geschildert worden<sup>45)</sup>: „Der Bibliothekraum hatte manchmal die Zimmerhöhe, doch führte man ihn lieber durch zwei Stockwerke hindurch und gewann dadurch hohe, prunkvolle Säle. Die Bücher standen in hübsch geformten Schränken an der Wand. So war es einem alten Stiche zufolge in Indersdorf, so ist es heute noch in Neresheim und Hohenfurt. In den meisten Klöstern suchte man den Raum mit Stukkaturen und Malereien künstlerisch auszugestalten. Da und dort teilten Säulen selbst niedrige Räume ab (Herrenchiemsee), und Säulen



wurden an anderen Plätzen durch Menschenfiguren ersetzt (Metten). War der Raum saalartig, also höher, durch zwei Stockwerke durchgeführt, so wurde er in Zimmerhöhe durch eine Galerie abgeteilt, um leicht an die oben stehenden Bücher kommen zu können. Diese Galerien wurden entweder von Konsolen getragen (Füssen, Scheyern), oder sie waren auf Säulen gestellt (Ottobeuren, Wiblingen, Schussenried) oder auf Pfeilern, die dann zu Bücherschränken verwertet wurden (St. Peter im Schwarzwald und Ochsenhausen). Zwischen den Säulen oder inmitten des Saales sind nicht selten überlebensgroße allegorische Gestalten aus Holz, weiß oder goldgefaßt, oder das Standbild der Athene aufgestellt. Die Hauptdekoration wird zumeist an der Decke in Stuck oder Malerei ausgeführt (Admont, Benediktbeuren, Aldersbach), manchmal ziehen die kunstvollen Bücherschränke noch mehr das Auge des Beschauers an (in Kaisheim [jetzt Neuburg a. D.], Fürstenzell, St. Florian und ganz besonders in Waldsassen). Zu Ende des 18. Jahrhunderts werden die Bücher durch sehr feine Gitter vor Staub und auch vor allzugroßen Liebhabern geschützt. Die elegante Bibliothek von Amorbach mag hierin für alle Zeiten mustergültig bleiben. Neben dem eigentlichen Bibliotheksaale finden sich gern kleinere Zimmer für Handschriften und sonstige spezielle Fächer. Sie dienen besonders im Winter dem fleißigen Forscher zu seinen Arbeiten. Um ja die größten Habseligkeiten des Hauses genügend vor Feuer zu sichern, errichten einzelne Klöster ein Bibliothekgebäude außer dem Kloster, im Garten (Benediktbeuren und Neustift bei Freising), und vermeiden sogar eine direkte Verbindung mit demselben.“



Zwei Galerien finden sich m. W. nur in der 1790 erbauten Bibliothek von Amorbach in Unterfranken<sup>46)</sup>. Diese kann also dem später eine Zeit lang sehr beliebten Galeriesystem, wie es die Münchener Staatsbibliothek aufweist, zugerechnet werden.

Das heutige Magazin- oder Zwischenbödensystem dagegen ist erst nach Aufhebung der Klöster erfunden worden.

Beim Pultsystem lagen die Bücher meist auf Pulttischen oder „Buchbänken“ (*pulpita*, *lectrina*), weshalb auch die Inhaltsangaben nicht auf dem Rücken, sondern, auf kleinen, schmalen Pergamentstreifen unter einer durchsichtigen Hornplatte stehend, auf dem vorderen oder hinteren Einbanddeckel angebracht waren. Entweder bei allen oder wenigstens den wichtigsten Werken war am oberen Ende des vorderen oder hinteren Einbanddeckels eine Kette angebracht, die durch einen Ring an einer oberhalb oder unterhalb der Lesepulte hinlaufenden Eisenstange befestigt war (*libri catenati*). Das Anketten hatte sowohl den Zweck, die Bücher gegen Diebstahl zu sichern, als auch, ihre Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Kette war lang genug, um das Buch an Ort und Stelle ungehindert benutzen zu können. Sollte es ausgeliehen werden, so konnte es mit einem Schlüssel losgelöst werden; dies hieß *decatenare*. Die Pulte waren mit Nummern oder mit großen lateinischen Buchstaben bezeichnet. Innerhalb des Pultes hatte — wenigstens in späterer Zeit — jeder Band seine Nummer. Buchstabe und Nummer waren, nach den Fächern verschiedenfarbig, auf dem Einband aufgezeichnet<sup>47)</sup>. Auch wurden die Titel wohl auf den unteren Schnitt geschrieben oder



mit Stempeln eingebrannt<sup>48)</sup>. Der Mauriner Mabillon bezeichnet das später gerade als deutsche Sitte. In manchen Bibliotheken wurden die Bücher auf dem hinteren Deckel liegend mit dem Rücken nach vorn aufbewahrt. Auf jedem Pulttisch lagen 15 bis 30, manchmal aber auch noch mehr Bände<sup>49)</sup>.

Den Gegensatz dieser mittelalterlichen Bibliothekseinrichtung gegen unsere heutige hat der ausgezeichnete Münchener Handschriftenkenner I. A. Schmeller hübsch beschrieben<sup>50)</sup>: „Die Verteilung der Bücher nach Pulten, wo sie, meist festgekettet, auflagen, hat wenigstens bis ins 17. Jahrhundert fortgedauert und ist wohl für die meisten älteren Bibliotheken als Regel anzunehmen. Damals sagte man also mit Recht: Der und der Kodex liegt auf der und der Bibliothek. Wir bedienen uns des Ausdrucks auch jetzt noch mit demselben Rechte, mit dem wir auch jetzt noch mitunter in Harnisch geraten. Bei der Unzahl von Büchern, die die Presse tagtäglich erzeugt, gestatten wir selbst den ehrenfesten Veteranen aus jener Zeit nicht mehr, sich wie weiland breit zu machen, und halten sie wie das schmiegsame moderne Volk in Oktav und Duodez zu eingezogenem Stehen an, zum militärischen Front- oder vielmehr Rückenmachen in Reih und Glied. Aber auch schwer genug finden sie sich mit ihren nicht am Rücken, sondern an der Flanke angebrachten Titeln und Signaturen, Zieraten, Buckeln und Beschlägen in die neue Ordnung der Dinge<sup>51)</sup>.“

Das Anketten dauerte auch noch fort, als die Bücher nicht mehr aufgelegt, sondern aufgestellt wurden. Die Ketten waren an der rechten Längsseite des Vorderdeckels, die Signaturen auf dem Längs- oder dem oberen Schnitt angebracht, und die Bücher



wandten dem Benutzer nicht wie heute den Rücken, sondern den Längsschnitt zu.

Daß die bis ins 17. Jahrhundert fortdauernde Sitte des Ankettens, die besonders in Kirchenbibliotheken, die für den allgemeinen Gebrauch bestimmt waren, für unerläßlich galt, immer wieder zu sonderbaren Mißverständnissen Anlaß gegeben hat — besonders der Erzählung, daß Martin Luther in Erfurt die Bibel an der Kette fand — ist bekannt genug und bedarf heute bei gebildeten Lesern keiner Erörterung mehr. Das Anketten bot den großen Vorteil, daß man einigermaßen bekannten und zuverlässigen Personen den freien Eintritt in die Bibliothek ohne besondere Aufsicht gestatten konnte. Manchmal wird zwischen angeketteten Büchern zu ganz freier Benutzung und solchen, die aus besonderen Gründen lose in Schränken verwahrt wurden, unterschieden. Aber auch in den Schränken waren die Bücher häufig angekettet.

Alte Klosterbibliotheken mit der Einrichtung des Pultsystems sind meines Wissens in Deutschland infolge des Schicksals, das die alten Klöster bei uns im 16. Jahrhundert gehabt haben, und weil die in den katholischen Ländern erhalten gebliebenen später zum Saalsystem übergingen, nicht mehr vorhanden. Wer sich also eine Anschauung davon verschaffen will, muß auf andere Bibliotheken verwiesen werden. Ein hübsches Beispiel ist die „Librije“ in Zütphen in Holland. Obschon erst aus den Jahren 1561 bis 1564 datiert, trägt sie ausgesprochen mittelalterlichen Charakter, weil sie ganz nach dem Muster von zwei Zütphener Klosterbibliotheken aus dem 13. und 15. Jahrhundert aufgeführt und eingerichtet worden ist. Sie ist, 18 Meter lang und acht Meter breit, an den



Chor der St. Walburgiskirche angebaut. Im Innern stehen 18 Leseputle, die meisten mit geschnitzten Bildern Christi, der Muttergottes und anderen christlichen Symbolen geschmückt. Die schweren Folio-bände sind mit Ketten an einer eisernen Stange befestigt, die sich über den Leseputlen befindet, und können nur mit Hilfe eines Schlüssels besonderer Konstruktion losgekettet werden. Eine Abbildung findet man in der von den niederländischen Bibliothekaren bei Gelegenheit der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik“ in Leipzig 1914 veröffentlichten Sammelschrift „Niederländisches Bibliothekswesen“. Ganz ähnlich sind die Bruchstücke einer mittelalterlichen Bibliothek in Goldberg in Schlesien, wo in einer Kammer über der Sakristei auf sechs Reihen von Putlen etwa 50 Folianten größtenteils an Ketten liegen. Eine Abbildung enthält die von Frech und Kampers herausgegebene „Schlesische Landeskunde“<sup>52)</sup>. In Italien hat die Biblioteca Malatestiana in Cesena noch ihre ursprüngliche Einrichtung mit 58 Leseputlen<sup>53)</sup>, und in der Mediceo-Laurentiana in Florenz liegen die alten Handschriften auf 88 plutei, deren Entwurf von Michelangelo stammt<sup>54)</sup>. Das italienische Putlsystem zeigt eine zweckmäßige Weiterbildung: Kette unten am hinteren Deckel des Buches befestigt, Eisenstange unter dem Pult und Fach zum Weglegen der Bücher.

Das Amt des Bibliothekars (*armarius, librarius*) galt im Mittelalter als besonders wichtig<sup>55)</sup>. Ulrich von Clugny bezeichnet es im 11. Jahrhundert in seinen „*Consuetudines Cluniacenses*“ als das einzige von allen Klosterämtern, das einen von Jugend auf im Kloster erzogenen und dadurch mit dem Hause und



seinen Einrichtungen innig vertraut gewordenen Mann verlange. Der Armarius war in der Regel zugleich Aufseher des Schreibsaals und Leiter der Schreib-tätigkeit und Kantor, d. h. Vorsänger und Leiter des kirchlichen Gesanges; in manchen Klöstern war das Amt mit demjenigen des Küsters, des Aufsehers der Kirchenschätze, vereinigt. In der Fastenzeit hatte der Bibliothekar die Bücher zu verteilen, die die einzelnen Konventualen während des Jahres zu lesen hatten. Auch verteilte er jede Woche die täglichen Geschäfte (besonders das Lesen in der Kirche und bei Tische) und verzeichnete sie in der „brevis tabula“ oder „matricula“. Ferner verschickte er die Todesanzeigen (brevis defunctorum) des eigenen Klosters, nahm die von anderen entgegen und führte das Totenbuch (Nekrologium) fort. Die eigentlichen bibliothekarischen Geschäfte bezogen sich auf die Anordnung, Aufstellung (im Mittelalter eigentlich Auflegung), Erhaltung (Schutz gegen Regen und Unwetter, Lüftung usw.) und Katalogisierung der Bücher. Ueber die erstgenannten Aufgaben finden sich in den mittelalterlichen Statuten keine genaueren Bestimmungen. Höchstens wird verlangt, daß die Bücher nicht zu dicht nebeneinander liegen, damit ihnen „die allzugroße Zusammenpressung nicht schade oder dem, der etwas in ihnen sucht, Aufenthalt oder Hindernis verursache“.

Um so nachdrücklicher wird in den Statuten und Kapitelsbeschlüssen auf die Inventarisierung und Katalogisierung gedrungen, um der Entfremdung von Büchern durch Verkauf, Verpfändung, Diebstahl usw. vorzubeugen. Die häufig zu findende Eintragung der Kataloge in allerhand Bücher, Missalien, Sakramentarien, Wörterbücher, Kopiare usw. scheint auch den







Im 18. Jahrhundert wird in einem kleinen Handbuche der Klosterbibliothekspraxis <sup>59)</sup> bemerkt: „Zu fernerer Aufrechterhaltung der guten Ordnung in einer Bibliothek ist nichts notwendiger als ein emsiger Bibliothekar, der zugleich Erfahrung und Einsehen hat, den man aber auch nicht leicht abändern solle, weil sehr viel daran gelegen ist, daß er dieses Amt lange begleite; denn er wird durch einem längeren Umgange so mit den Büchern bekannt werden, daß er für die bequemste Einrichtung und für dem besten Kataloge gelte (!). Darum wäre zu wünschen, daß in jeder Bibliothek zween Bibliothekär angestellt wären, damit bey Abgange des erstern der zweyte schon fähig seyn könnte, dessen Stelle vollkommen zu ersetzen, da es sonst lange hergehen wird, bis er es werde. Angehende Bibliothekär müssen sich bey Antretung ihres Amtes bemühen, in Bälde die Bücher ihrer Bibliothek nicht nur dem Namen nach und der Oberfläche des Bandes sondern auch dem inneren Werthe nach zu kennen. Die Authorn und ihre Werke kennen zu lernen, werden ihnen Bücher, die von diesem Stoffe handeln, gute Dienste thun, und ihr erstes Hausgeräth und Geschäft sollen Bücherkenntnissen und gelehrte Wörterbücher seyn“.

Die zahlreichen Kataloge von Klosterbibliotheken, die wir kennen, sind fast durchweg solche, die in Handschriften und zwar meist in besonders kostbaren Handschriften, um die größere Sicherheit zu verbürgen, aufgezeichnet waren. Für den inneren, praktischen Gebrauch scheinen aber daneben andere und bequemere Katalogformen gebräuchlich gewesen zu sein, wenigstens solange der Bücherbestand nur einige Hundert Werke umfaßte. Es waren große Pergament- oder später auch Papierblätter, die auf Bretter genagelt oder aufgeklebt



und an der Wand aufgehängt oder nach Art der Fahrpreistafeln auf unseren Bahnhöfen um eine Achse drehbar aufgestellt waren. Ein Katalog über die Bücher des Zisterzienserklosters Aldersbach in Niederbayern, im Jahre 1451 von dem Abte Johannes Plüer verfaßt, in dem sie in volumina magna, mediocria et manualia eingeteilt waren, wird noch um 1800 in dem Handschriftenkataloge des Paters Felician als membrana tabulae ligneae affixa (Nr. 234) angegeben, ist aber verloren gegangen<sup>60</sup>). Ein ausländisches Beispiel befindet sich im Museum von Gouda in Holland. Die Titel der Bücher sind in verschiedenen Abteilungen angeordnet, von denen das erhaltene Fragment leider nur drei enthält, nämlich: N. Vocabularia, O. Exempla doctorum und V. Vitas patrum. Die Buchstaben N, O und V verweisen offenbar nach den einzelnen Lesepulten, die mit denselben Buchstaben bezeichnet waren. Bei jedem Titel befindet sich ein kleines Loch, in das man einen Stift steckte, wenn das Buch ausgeliehen wurde — eine sehr bemerkenswerte Vorausnahme des Gedankens des modernen Indikators. Auf welches Kloster sich der Katalog bezieht, ist nicht bekannt. Die Bibliothek umfaßte mindestens 21 Pulte A—V<sup>61</sup>).

Auch an den einzelnen Lektrinen waren derartige Bücherverzeichnisse angebracht<sup>62</sup>).

Dass so wenige dieser Plakatkataloge erhalten oder auch nur bekannt sind, darf uns nicht zu der Annahme verführen, es handle sich vielleicht nur um vereinzelte lokale Eigentümlichkeiten oder um ungewöhnliche Einfälle des einen oder anderen Bibliothekars.<sup>63</sup>) Dagegen spricht, dass sich jetzt schon eine ganze Reihe von Beispielen aus den verschiedensten Orten und Zeiten



beibringen lässt,<sup>64)</sup> und man darf wohl auf eine Vermehrung noch rechnen. Wir müssen bedenken, dass diese Kataloge bei dem starken Anwachsen der Bibliotheken seit dem Ende des 15. Jahrhunderts veralteten und ihrem Zwecke nicht mehr dienen konnten. Der Pergamentbogen wurde zerschnitten und als Beschreibstoff oder für Bucheinbände verwendet. Rettete sich aber ein solcher Katalog bis auf die Zeit der Säkularisation, so ist es noch sehr fraglich, ob er von den Kommissaren, von denen mancher nicht einmal die Bücher zu schätzen wusste, des Mitnehmens für wert befunden oder aber ob er an seinem neuen Aufenthaltsort beachtet und nicht in irgend einem Winkel unter dem Dache verkramt wurde.

Die meisten Kataloge des Mittelalters,<sup>65)</sup> die seit einigen Jahren durch ein besonderes Unternehmen der vereinigten Akademien gesammelt und veröffentlicht werden,<sup>66)</sup> sind blosse Standortskataloge, d. h. sie verzeichnen die Bücher in der Reihenfolge, wie sie auf den Pulten untergebracht waren. Entsprechend dieser in der Regel roh systematischen Anordnung gehen gewöhnlich die Schriften geistlichen Inhalts denen voraus, die den weltlichen Wissenschaften gewidmet sind. Unter den geistlichen Büchern sind die Heilige Schrift und ihre einzelnen Teile vorangestellt, denen die Kirchenväter folgen. Ganz ohne Ausnahme ist diese Regel freilich nicht. Der Katalog des Klosters Michelsberg ob Bamberg (1112—1123) beginnt mit der Aufzählung der weltlichen Literatur.

Alphabetische Anordnung nach Autor oder Titel ist ungewöhnlich.<sup>67)</sup> Wohl aber finden sich alphabetische Indizes zu Standortskatalogen, z. B. in dem Kataloge von Bordesholm aus dem Jahre 1488.<sup>68)</sup>



Da die Kataloge nur der Auffindung der Bücher dienen sollten, enthalten sie in der Regel nicht den ganzen Bestand der Bibliothek, sondern verzeichnen jedesmal nur die erste Schrift jedes Bandes.

Nach einem aus Frankreich stammenden, aber weit verbreiteten Brauche wurde außerdem häufig der Anfang des zweiten Blattes und der Anfang oder das Ende des vorletzten Blattes der Handschrift vermerkt.<sup>69)</sup> So war der Band genau gekennzeichnet. Die beiden Blätter sind gewählt, weil das erste und das letzte durch die Benutzung leicht schadhafte wurden, so daß das als Erkennungszeichen dienende Wort nicht mehr sicher gelesen werden konnte. Auch Preisangaben sowie Angaben des Schriftcharakters (*Libri scottice scripti*) oder kostbarer Ausstattung und der Blattzahl finden sich in manchen Katalogen.

Als die Bibliotheken seit der Erfindung des Buchdrucks stark anwuchsen, und die Hunderte von Bänden zu Tausenden wurden, war mit den primitiven Katalogen des Mittelalters nicht mehr auszukommen. Die späteren Kataloge treten deshalb als eigene Foliobände auf. Der alphabetische Katalog (anfangs nach Vornamen, später nach Zunamen oder nach beiden) wurde fast überall selbständig und unentbehrlich und trat mit der Zeit an die erste Stelle. Wo der Standortskatalog in der alten Weise, nur mit einer größeren Zahl von Abteilungen oder Klassen, den Hauptkatalog bildete, wurde ein alphabetischer Index beigegeben. Der Standortskatalog des Kölner Klosters Sion, den der Prior Peter Wachtendunck 1748 bearbeitete, zählt z. B. die Bücher nach den offenbar je einem Büchergestell entsprechenden Abteilungen A bis Z und den Reihen (*lineae*) auf, während der alphabetische Index auf Ab-



teilung und Reihe hinweist; Individualsignaturen sind hier nicht vorhanden.<sup>70)</sup> Die Kölner Kartause dagegen hat uns in einem gewaltigen Folianten nur einen dreifachen alphabetischen Katalog vom Jahre 1748 hinterlassen, der in einem Alphabet der Zunamen, einem Alphabet der Vornamen und einem Alphabet der Anonyma und wichtigsten Materien (Schlagwortkatalog) gegen 7580 Bände, darunter 614 Bände Handschriften in den Abteilungen A bis O aufführt. Innerhalb der Abteilungen scheint rein nach dem Format aufgestellt gewesen zu sein. Folianten sind mit einem (A bis O), Quartanten mit zwei (A A bis O O), Oktavbände mit drei (A A A bis O O O), Duodezibände mit vier Buchstaben (A A A A bis O O O O) und einer Nummer bezeichnet. Ein Standortskatalog scheint nicht vorhanden gewesen zu sein.<sup>71)</sup>

Andere Bibliotheken hatten keine Kataloge der gesamten Bibliothek, sondern nur der einzelnen Fächer, innerhalb deren manche die Werke alphabetisch verzeichneten.

Ein erfahrener Klosterbibliothekar des 18. Jahrhunderts, der ein kleines Handbuch über die Ordnung und Einrichtung von Bibliotheken verfaßt hat,<sup>72)</sup> verlangt mit Recht vor allem, daß die Bücher nicht einen willkürlichen, sondern einen für allezeit bestimmten Platz haben, damit sie nicht heute da, morgen dort stehen. Der ganze Bestand ist deshalb in Wissenschaftsklassen einzuteilen. Am häufigsten fand man damals die Klassen: Väter, Biblische (!), Theologen, Kanonisten, Zivilisten, Philosophen, Geschichtschreiber, Prediger, Asceten, Redner, Dichter. Je nach der Größe der Bibliothek können aber mehr oder weniger Klassen gebildet werden. Innerhalb der Klassen wird die Aufstellung nach der Größe des Formates empfohlen.



„Denn eine Bibliothek hat, ich weiß nicht, was anzügliches, wenn sie gut in die Augen fällt. Der Gedanke, die Autoren nach dem Alphabete zu stellen, wäre freilich so übel nicht, denn man könnte sie ohne Kataloge suchen und finden: aber da würde ein Octav- oder Duodezband neben einem Folianten, ein Foliant zwischen etlichen Quartbänden usw. kommen, und dieses Mischmasch würde ein erbärmliches Ansehen verursachen. Die Ungleichheit würde zwar nicht gar so groß, aber doch groß genug sein, wenn man diese alphabetische Stellung bei jedem Formate besonders anwände.“ Die Klassen werden mit den großen Buchstaben A bis Z; wozu bei großen Bibliotheken AA bis ZZ treten können oder mit den Anfangsbuchstaben (PA = Patres, TH = Theologie, HI = Historici) bezeichnet. Eine römische Ziffer zeigt das Büchergestell, eine deutsche Ziffer die Nummer des Bandes an (A I 1, A I 2 usw.); denn jeder Band (Buchbinderband), nicht bloß jedes Werk hatte damals eine eigene Nummer. Noch bequemer findet es freilich der Verfasser, die Angabe der Büchergestelle wegzulassen und alle Bücher einer Klasse unter einer ununterbrochenen Zifferzahl fortzuzählen, wobei unten mit den großen Formaten angefangen wird (A 1, A 2 usw.). Neuerwerbungen bekommen dieselbe Nummer wie der Band, hinter dem sie eingeschoben werden, sie werden aber durch einen Buchstaben des kleinen Alphabets (nötigenfalls zwei Buchstaben oder weiterhin griechische und deutsche Buchstaben) unterschieden: „z. B. der vor dem neuangeschafften Buche stehende Band hat das Unterscheidungszeichen 15, so gebe ich dem neuen das nämliche Unterscheidungszeichen 15, setze aber dem ersten ein kleines a, dem zweiten ein kleines b bei,



und sind mehrere Bände, so fahre ich mit dem kleinen Alphabet fort, z. B. 15a, 15b, 15c usw.“. (Die springende Nummer ist erst eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts.) Die Signatur soll nicht nur auf dem Rücken, wo sie sich oft abwetzt oder sonst unkenndbar wird, sondern auch im Inneren des Buches angebracht werden, am besten bei dem Wappen oder dem Eigentumsvermerk (Ex bibliotheca etc. A. 105). Bei der Katalogfrage befürwortet der Verfasser einen allgemeinen alphabetischen und einen Standortskatalog für jede Klasse. Der alphabetische Bandkatalog gibt Verfasser, Titel, Bändezahl, Erscheinungsjahr, Format, Klasse und Nummer. Bei jedem Autor wird für weitere Werke etwas Raum, für künftige Autoren dagegen die ganze rechte Seite freigelassen. Die Anonyma werden zwischen die Autoren eingeordnet. Der Standortskatalog „wird nicht nach der Ordnung des Alphabets, sondern nach der ordentlichen Reihe der Klassen und Bücher verfertigt. So, wie die Bücher von jeder Klasse in den Stellen (d. h. Büchergestellen) aufeinanderfolgen und geziffert sind, werden sie aufgezeichnet mit der Aufschrift des Klassenbuchstabs und Beisatze der Zahlen. Ich kann in diesem Kataloge gleich sehen, wenn, wo und was für ein Buch etwa abgeht, und in dem Falle einer entstehenden Unordnung kann ich nach dieser Vorschrift alles wieder in den vorigen guten Stand bringen. Weil aber auch da für die Bücher, die in der Zukunft folgen werden, ein leerer Raum bleiben muß, so kann man auf die vorhergehende Art damit verfahren, nämlich, daß die Halbscheide des Katalogs leer bleibe: dieses kann aber allezeit auf dem nämlichen Blatte geschehen“. „Von einem



andern, zwar vortrefflichen und überaus nützlichen, aber nicht minder mühsamen Kataloge, welcher alle Materien und Gegenstände enthält, die in allen Büchern der ganzen Bibliothek behandelt werden, will ich gar keine Meldung tun. Wo nicht mehrere ebenso arbeitssame als gelehrte Männer dieses Werk unternehmen, wird es niemals zustande kommen.“ Als zwar sehr mechanisch, aber praktisch empfiehlt der Verfasser, zuerst den Standortskatalog herzustellen und nur eine Seite zu beschreiben, diesen Katalog dann abschreiben zu lassen und nach der Abschrift „stückweise nach der Zahl der Autoren zu zerschneiden, die Stücke nach dem Alphabete aufeinander zu ordnen und wieder abzuschreiben“. So entstehe dann der viel mühsamere genaue alphabetische Katalog.

Der Sicherung des Besitzes dienten in den Büchern selbst der Eigentumsvermerk, der die Stelle unserer heutigen Bibliotheksstempel vertrat: „Iste liber est monasterii N. N.“, später „Ex bibliotheca monasterii N. N.“ und die grimmigen Fluchformeln, die von den Schreibern nicht selten dem mühevollen Werk ihrer Hände beigefügt wurden und die hier und da auch in die Kataloge übergegangen sind. Der Katalog von Arnstein<sup>73)</sup> aus dem 13. Jahrhundert beginnt mit den Worten: „Folgendes sind die Bücher der hl. Maria und des hl. Nikolaus in Arnstein. Wer irgend eines wegnimmt, anathema sit.“ In die Handschrift von Michelsberg ob Bamberg<sup>74)</sup> ist eingetragen: „Codex monasterii sancti Michaelis in monte monachorum prope Bambergam. Quem si quis abstulerit, anathema sit.“ Ähnlich eine Ottobeurener Eintragung um 1200<sup>75)</sup>: „Handschrift des hl. Alexander. Friede dem Schreiber. Fluch dem, der sie nimmt, Segen dem,



der sie bewahrt.“ Häufig ist auch die Formel: „Wer dieses Buch entwendet, soll Christus nicht sehen.“ Ein anderer Schreiber hat den Bücherfluch in deutsche Verse gebracht <sup>76</sup>):

„Wer das puech stel,  
Desselben chel  
Muzze sich ertoben  
Hoch an einem Galgen oben.“

Zur Bestreitung der laufenden Ausgaben waren dem Bibliothekar häufig regelmäßige Gelder zugewiesen <sup>77</sup>). In vielen Klöstern des Zisterzienserordens standen den Kantoren oder Bibliothekaren „Einkünfte und Weinberge zur Einrichtung der Bibliothek, zur Anschaffung glossierter Bibeln, zur Besorgung des Schreibbedarfs“ zur Verfügung, während für die Anschaffung gottesdienstlicher Bücher (*libri matutinales et diurnalia*) dem Pförtner gute Einkünfte zugewiesen waren. Dem Kloster Dargun in Pommern überwies der Fürst Borwin von Rostock 1240 eine Hufe Landes zur Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek.

Die Ausleihpraxis hat sowohl in den einzelnen Klöstern wie im allgemeinen gewechselt. In erster Linie dienten die Bücher natürlich dem Gebrauche der Klosterinsassen selbst. In der Baseler Kartause war die Zahl der an einen einzelnen Mönch zu entleihenden Bücher auf 30 beschränkt <sup>78</sup>). Wie die lange oder dauernde Entleihung durch die einzelnen Mönche die Katalogisierung und die Aufrechterhaltung der Ordnung erschwerte, schildert der mehrfach erwähnte Klosterbibliothekar des 18. Jahrhunderts <sup>79</sup>). Damit man bei Benutzung der Bibliothek den Platz des gesuchten Buches nicht leer finde, ohne raten zu können, wo es stecke, empfiehlt derselbe Praktiker,



die „Gewohnheit oder das Gesetz einzuführen, daß jeder, der ein Buch aus der Bibliothek hinwegträgt, seinen Namen an dessen Platz (welcher ohnehin leer bleiben muß, nicht daß man andere Bücher dafür zusammenrücke, welches für die Erhaltung der Ordnung ein schädlicher Fehler ist) legte, damit andere, die etwa nach dem nämlichen Buche fragten, selbes auch zu finden wüßten: oder daß der Bibliothekar es aufschriebe, wer ein Buch, und was für eines er fortgenommen habe, welches doch nur dort geschehen kann, wo Niemand ohne dem Bibliothekar in die Bibliothek kömmt. Denn es gibt Klöster, wo der Bibliothekar allein den Schlüssel hat, und es gibt Klöster, wo alle ihren Bibliotheksschlüssel haben: welches von beiden für die Erhaltung der Bibliothek und ihrer Ordnung, und zugleich für den Nutzen und die Bequemlichkeit der Klostergeistlichen dienlicher sei, ist mir immer ein Problem, von dem ich doch nicht reden will, denn ich bin überzeugt, es werde selbem allezeit die Gewohnheit eines jeden Ortes die Entscheidung geben.“

Im allgemeinen waren aber die Klosterbibliotheken schon des Mittelalters in dem Sinne auch öffentlich, daß sie einem fremden Besucher nicht leicht verschlossen wurden<sup>80</sup>). In Weißenburg konnten im 11. Jahrhundert sogar Frauen Bücher bekommen<sup>81</sup>). In St. Ulrich und Afra in Augsburg lieh man im 15. Jahrhundert an jeden, der wollte, auch ohne Kautio (volentibus sine cautione) aus<sup>82</sup>). Traurige Erfahrungen veranlaßten dagegen manche Klöster, sich durch einen förmlichen Eid zu verpflichten, keine Handschrift mehr an Auswärtige zu geben. Doch wurden solche Eide von den Synoden strengstens untersagt und die Unter-



stützung Dürftiger zu den vorzüglichsten Werken der Barmherzigkeit gerechnet<sup>83</sup>). Kodizes freilich, die den Mönchen zum Gebrauche dienten, sollten im Kloster verbleiben. Außer diesen aber sollte es auch andere geben, die nach dem Befinden des Abtes unter Schadloshaltung des Klosters an Bedürftige ausgeliehen werden sollten. Das Generalkapitel der Zisterzienser mußte anderseits 1458 einen Abt ernstlich ermahnen, es mit der Liberalität im Ausleihen nicht zu weit zu treiben, weil die Bücher dabei nicht selten entfremdet oder beschädigt würden.

An unsere heutige Gesamtkatalogisierung mehrerer Bibliotheken erinnert die merkwürdige Gepflogenheit, daß sich die Bibliotheken gegenseitig ihre Kataloge mitteilten, so daß die Mönche bei ihren Studien die Bücher, die der eigenen Klosterbibliothek fehlten, anderswo zu finden wußten. In Fulda hatte man schon um 830 einen Katalog der Bibliothek Einhards in Seligenstadt, so daß sich Servatus Lupus mit Leihgesuchen an diesen wenden konnte. Ein Fuldaer Katalog ist in einer Handschrift des Klosters Lorsch (jetzt in der Vaticana) überliefert. Manche Klöster haben geradezu Sammelkataloge besessen<sup>84</sup>). Viktor Gardthausen irrt also, wenn er in seinem Handbuche der Bibliothekskunde schreibt: „Was nützte es einem Mönch in St. Gallen zu wissen, daß Handschriften, die sich mit seiner Arbeit berührten, vorhanden waren in Lorsch oder in Fulda? Sie existierten für ihn einfach nicht.“

Bei der Ausleihung wurden die verabfolgten Stücke sorgsam aufgeschrieben. Solche Verzeichnisse sind in ziemlicher Anzahl und von früher Zeit ab erhalten, z. B. von Weißenburg in Elsaß aus dem 9.<sup>85</sup>),



von Tegernsee aus dem 12. Jahrhundert<sup>86</sup>). Über einzelne Entleihungen wurden auch wohl besondere Urkunden aufgenommen<sup>87</sup>). 1323 überließ der Abt des pommerschen Klosters Eldena eine Reihe von Büchern des kanonischen und römischen Rechts dem Magister Johannes Trepetow auf Lebenszeit urkundlich. Die Erben sollten sie an das Kloster zurückgeben oder 100 Mark zahlen<sup>88</sup>).

Als Bürgschaft für die Rückerstattung dienten Pfänder. In der Regel wurden Bücher verlangt, die noch wertvoller waren. Der bekannte Kalligraph Marianus im Regensburger Schottenkloster hat in eine Handschrift geschrieben<sup>89</sup>): „Dies Buch soll zum Abschreiben niemals aus dem Kloster gegeben werden, außer wenn entsprechendes Pfand dafür hinterlegt wird.“ Als sich Abt Wibald von Corvey um 1150 aus der Hildesheimer Dombibliothek Ciceros Schriften ausbat, verlangte der Propst Reinald von Dassel als Pfand die Attischen Nächte von Gellius und den Kommentar des Origenes zum Hohenliede<sup>90</sup>). Das Pfand hieß *memoriale*. In das entliehene Buch wurde etwa geschrieben: „Iste liber est monasterii N. N., et dictum monasterium habet pro memoriali Gregorium super Ezechielem.“ Kam das Buch nicht zurück, so verblieb das Pfand dem Kloster<sup>91</sup>).

Anderswo hieß das Pfand *vadium*, die Quittung *memoriale*. In den Statuten der regulierten Chorherren aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts<sup>92</sup>) wird bestimmt, „ut nullatenus libri concedantur extraneis nisi aequivalens aut aliud competens vadium vel caucio ipsorum loco in libraria reponatur. Fiat quoque de personis, quibus dicti libri fuerint commodati, et nominibus librorum seu titulis memorialis scriptura



quae in monasterio ad tempus restitutionis eorundem cum diligentia conservetur. Huiusmodi vero librorum concessionem et resumptionem in praesentia saltem aliquorum fratrum fieri convenit, ne per oblivionem aut errorem aliquatenus deperdantur.“

In der Baseler Kartause wurde im Anfang des 16. Jahrhunderts ein Pfand (pignus) und eine Quittung verlangt. Auch durfte ohne Erlaubnis des Priors und an unbekannte und nicht hinreichend vertrauenswürdige Personen nichts verliehen werden <sup>93</sup>).

In den 1581 zuerst gedruckten Konstitutionen des Augustinereremitenordens ist eine Quittungsformel mitgeteilt <sup>94</sup>): „Ego N. tali die extraxi ex libraria talem librum vel tales libros“, und es wird weiter angeordnet: „et cum eos reddiderit, coram ipso delere custos memoriale supradictum debet, ne confusio aliqua oriatur.“

Für das Erfurter Kloster desselben Ordens hatte bereits 1346 der Provinzialprior in einer Bibliotheksordnung dem Prior und dem Küster des Klosters die eifrige und sorgsamste Bewahrung aller Bücher, des ‚besten und kostbarsten Schatzes des Ordens‘, der nicht durch unvorsichtiges Verleihen und Herausgeben gemindert werden dürfe, besonders ans Herz gelegt und eingeschärft, daß kein Buch weder außerhalb des Konvents noch innerhalb desselben aus dem Bibliotheksraum über Nacht entfernt bleibe, ohne daß ein vom Empfänger ausgestellter Entleihzettel an den Standort der verliehenen Bücher gelegt werde. Die Leihfrist solle keinesfalls über einen Monat betragen <sup>95</sup>).

Bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben hatten unbekannte Entleiher entweder ein gleichwertiges Pfand zu hinterlegen oder einen bekannten Bürgen zu stellen — ganz wie bei uns. Der Bibliothekar hatte die Bücher



genau zu verzeichnen und den Rückgabetermin zu vermerken. Die Leihfrist sollte vier Monate nicht überschreiten<sup>96)</sup>.

Es versteht sich von selbst, daß trotz aller Vorsicht oft genug Verluste vorkamen, besonders bei Büchern, die auf Lebenszeit ausgeliehen waren. Wessobrunn lieh 1325 drei Bücher an Stams aus, bekam sie aber trotz Reklamation nicht wieder<sup>97)</sup>. Auch Beschädigungen kamen so gut vor wie heute. Froumund von Tegernsee beklagt sich bei Reginbald von St. Emmeram in Regensburg, daß dieser ein ihm geliehenes Buch faltig, schmutzig und sogar zerrissen zurückgeschickt habe. Als er sich selbst von Reginbald die Gedichte des Statius ausbittet, fügt er bei, daß er sie sehr bald, ohne Falte und ohne Verletzung zurückgeben werde<sup>98)</sup>.

Seit dem 16. Jahrhundert wurde mit der größeren Häufigkeit und Billigkeit der Bücher auch die Ausleihpraxis der Klosterbibliotheken milder, und der Kreis der Benutzer erweiterte sich — wenigstens bei Klöstern, die in größeren Städten zu Hause waren. Bei der Baseler Kartause, deren Ausleihbuch erhalten ist<sup>99)</sup>, waren Entleiher die übrigen Klöster der Stadt, die Stifter, die Universitätslehrer, die Schulmeister, auswärtige Klöster und Geistliche und die Buchdrucker. Ähnlichen Umfang hatte die Benutzung der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter in Erfurt<sup>100)</sup>.

Aber der Verfasser des schon mehrfach genannten bibliothekstechnischen Handbüchleins ist gegen Ende des 18. Jahrhunderts doch mehr für die Präsenzbibliothek<sup>101)</sup>: „Zur Erhaltung der Ordnung sowohl als der Bibliotheken selbst trägt auch nicht wenig bei, daß man nicht viele Bücher ausleihe, weil die Erfahrung lehrt, daß kleine Werke dadurch oft ganz aus der



Bibliothek gekommen, und größere, die aus mehreren Bänden bestehen, gestümmelt werden. Die Eigentümer der Bibliotheken würden, wie ich dafür halte, am besten tun, wenn sie selbe den Gelehrten zu gewissen Tagen und Stunden öffneten, um davon Gebrauch zu machen, sie würden dadurch verhüten, daß sie nicht so oft ersuchet würden, Bücher auszuleihen, welches man doch nicht allezeit abschlagen kann. Muß es doch endlich geschehen, so solle man sich wenigst eine genugsame Versicherung verschaffen, und eine gewisse Zeit bestimmen, auch Sorge haben, selbe (!) nach verflossener Zeit wieder an ihren Ort zu bringen. Der Mangel an einer genugsamen Versicherung ist gefährlich, und die Länge einer unbestimmten Zeit bringt vieles in Vergessenheit.“

---



## II.

Mit dem Anfange des 15. Jahrhunderts nehmen die Humanisten auch in Deutschland, dem Beispiele Petrarcas in Italien folgend, die Nachforschungen in den Klosterbibliotheken nach den alten Kodizes in Angriff. Ein reges literarisches Leben beginnt. Der Gelehrte arbeitet nicht mehr, wie bisher, in einsamer Zelle, sondern bringt seine Entdeckungen alsbald auf den offenen literarischen Markt oder teilt sie wenigstens gleichstrebenden Genossen mit<sup>102</sup>).

Epochemachend wirkte das Konstanzer Konzil. Kardinäle, Legaten, Nuntien, Visitatoren und Sekretäre forschten selbst in den Klöstern der Umgebung nach den Werken des Altertums oder benutzten die Gelegenheit, bei den Konzilsteilnehmern Erkundigungen einzuziehen. Von mehreren Klöstern, wie Reichenau, St. Blasien, Fulda, wird erzählt, daß sie auf dem Konzil bedeutende Verluste an ihrem Bücherbesitz erlitten haben, aber es scheint da bei dem einen oder anderen etwas Übertreibung im Spiele zu sein.

Unter den Entdeckern machte sich zuerst der päpstliche Sekretär Poggio Bracciolini einen Namen. Die deutschen Klosterbibliotheken waren für ihn insgesamt Kerker (ergastula), in denen die edlen römischen Klassiker von dem deutschen Barbarenvolke gefangen gehalten wurden, und wenn er einen von diesen Gefangenen entführen und seinem Vaterlande zurückgeben



konnte, hielt er es für eine ruhmwürdige Rettung. Er brachte sie teils im Original, teils in Abschrift nach Italien. Konrad Ferdinand Meyer hat seine Art in dem Schwank „Plautus im Nonnenkloster“ sehr hübsch geschildert. Die Hauptausbeute lieferte St. Gallen. Von den deutschen Klöstern steuerte wahrscheinlich Fulda den Ammianus Marcellinus bei. Dagegen gelang es Poggio nicht, die einige Jahre später in Hersfeld entdeckte Handschrift desselben Schriftstellers, die, ebenso wie die Fuldaer, auf einen Archetypus zurückgeht, in die Hände zu bekommen. Sie wurde erst 1533 von Sigmund Gelenius für seine Ausgabe benutzt. Sechs Blätter dieser verschollenen Handschrift sind neuerdings im Marburger Staatsarchiv gefunden worden. Der berühmte Corveyer (nicht Fuldaer!) Tacitus, die einzige Grundlage der ersten sechs Bücher der Annalen, ist nicht schon damals, wie Voigt<sup>103</sup>) meint, von Poggio aufgespürt worden, sondern erst im Anfange des 16. Jahrhunderts auf Umwegen in den Besitz Papst Leos X. gekommen<sup>104</sup>). Nicht zustande kam der Handel Poggios mit einem Hersfelder Mönche, der in den Jahren 1425—1429 wiederholt in Geschäften seines Klosters in Rom war und u. a. Tacitus' Germania, Dialogus und Agricola, Frontinus, De aquaeductibus, Suetonius, De grammaticis et rhetoribus, Ammianus Marcellinus, Livius und Ciceros Reden anbot. Er brachte aber den Tacitus, um den es Poggio vor allem zu tun war, trotz wiederholter Versprechungen nicht mit. Aus Köln erhielt Poggio den damals noch unbekannten satirischen Roman des Petronius. Aus Trierer Bibliotheken vermittelte Nikolaus von Trier, später als Nikolaus von Kues berühmt geworden, in derselben Zeit (1427 und 1429) alte Hand-



schriften, vor allem den Plautus der Vatikana (Cod. Vat. lat. 38780), der vier bekannte und zwölf neue Komödien enthielt<sup>105</sup>). Auch die Kölner Klosterbibliotheken hat Nikolaus von Kues in jenen Jahren durchforscht.

Zur Zeit des Baseler Konzils (1433) stöberte der als Entdecker griechischer Handschriften berühmt gewordene Aurispa in Mainz und Straßburg — in welchen Bibliotheken, ist nicht sicher — Handschriften der römischen Panegyriker und Donats Kommentar zu Terenz, das dem Laktanz zugeschriebene Phönixgedicht und „Paulus Aemilius De iure responsa“ auf.

Tommaso Parentucelli, der spätere Papst Nikolaus V. und Begründer der vatikanischen Bibliothek, fand in Deutschland ein Exemplar aller Werke Tertullians.

Gregorio Corraro brachte das Werk des Salvianus über die Vorsehung Gottes heim.

Enoch von Ascoli sah sich um 1455 u. a. in Augsburg und Hersfeld um. Aus Hersfeld erwarb er den Kodex, der die kleineren Schriften des Tacitus und Suetonius, *De grammaticis et rhetoribus* enthielt. Erst in allerneuester Zeit sind Blätter dieser Handschrift im Besitze des Conte Balleani in Jesi wieder aufgetaucht<sup>106</sup>).

Auch Aeneas Sylvius ist hier zu nennen, der nicht nur an der Verpflanzung des Humanismus nach Deutschland wesentlichen Anteil hatte, sondern auch die Erforschung der heimischen Geschichtsquellen einleitete und des Jordanes Gotengeschichte sowie die Chronik Ottos von Freising auffand<sup>107</sup>).

In Lorsch spürte um 1460 der pfalzgräfliche Hofkaplan und Heidelberger Professor Matthias Wid-



man von Kemnat Sallust, Seneca, Juvenal, Persius und andere Klassiker auf und präsentierte sie seinem Kurfürsten. Dalberg fand dort später die ersten fünf Bücher der *Varia* des Cassiodor, Simon Grynäus 1527 den einzigartigen Kodex der ersten Hälfte der fünften Dekade des Livius<sup>108</sup>).

Konrad Celtes durchsuchte für seine Forschungen zur Geschichte Nürnbergs die dortigen und benachbarten Klöster, wie St. Emmeram in Regensburg, wo er die Werke der *Hrotsvit* von Gandersheim entdeckte, die er 1501 herausgab. In Ebrach fand er später den *Ligurinus*<sup>109</sup>).

In den Bibliotheken der rheinischen Lande sah sich der Sponheimer Abt Johannes Trithemius fleißig um, und in seinem Auftrage durchsuchte Paul Lang viele Klöster nach Werken über die deutsche Geschichte<sup>110</sup>). In St. Pantaleon in Köln fand Trithemius zwei Handschriften der *Sachsengeschichte* *Widukinds* von Corvey. Die eine erwarb er für Sponheim und brachte sie später in seinen eigenen Besitz; sie ist nach mancherlei Irrfahrten 1909 in der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin gelandet<sup>111</sup>).

Auch Kaiser Maximilian ließ überall nach Urkunden und Chroniken forschen, besonders durch Ladislaus Suntheim und Cuspinian<sup>112</sup>). Der Kaiser plante nichts Geringeres als eine Sammlung und Herausgabe aller auf die deutsche Geschichte bezüglichen Werke, also ein Unternehmen, wie es erst dreihundert Jahre später in den „*Monumenta Germaniae*“ geschaffen worden ist.

Aventin besuchte 1517 und 1518 als Geschichtschreiber der bayrischen Herzöge 90 verschiedene Dörfer, Klöster und Städte und machte Abschriften



und Auszüge. Die Ausbeute war über die Maßen groß. In St. Emmeram in Regensburg fand er die wichtige Vita Heinrici IV. und gab sie 1518 zum ersten Male heraus.

Das Forschen nach alten, guten Handschriften der Klassiker, ihr genaues Vergleichen und das Abwägen der Lesarten nahm einen neuen Aufschwung durch den Gelehrtenkreis des Erasmus von Rotterdam in Basel, der Männer wie Bonifatius Amerbach, Beatus Rhenanus, Simon Grynaeus, Johannes Sichart und Sigmund Gelenius umschloß<sup>113)</sup>. Dazu dehnte der erasmische Kreis die Forschungen auf die bis dahin nur zuweilen und nebenbei berücksichtigten Kirchenväter aus, so daß er zu den Begründern der modernen Patristik zu zählen ist. Verständnis und treue Hilfsbereitschaft für diese Aufgaben zeigten auch die Baseler Drucker und Verleger, besonders Amerbach und Froben. Für seine Augustin- und Hieronymusausgaben ließ Amerbach viele deutsche Bibliotheken (die schwäbischen durch Reuchlin) durchsuchen. Froben setzte diese Tradition fort und veröffentlichte zahlreiche wichtige Texte namentlich der patristischen Literatur. Die beiden Petri, Bebel und Cratander reihten sich ihnen an.

Im Aufspüren und Durchforschen der alten Bibliotheken taten sich aus diesem Baseler Kreise vor allem Beatus Rhenanus und Johannes Sichart hervor.

Rhenanus kannte, teils durch eigene Anschauung, teils durch Mitteilungen von befreundeter Seite u. a. die Sammlungen von Augsburg, Freising, Gorze, Murbach, Schlettstadt und Speyer. In Murbach fand er um 1515 den Velleiuskodex, der bis heute die Grundlage für die Textgestaltung geblieben ist<sup>114)</sup>.



Sichart<sup>115)</sup> ist nur in den Jahren 1526—1530 vor die Öffentlichkeit getreten, hat aber in dieser kurzen Zeit eine ungemeine Fruchtbarkeit entwickelt. Während er noch 1526 über die „inopia librorum“ klagte, nennt ihn 1528 einer seiner Verleger „veterum monumentorum conservator diligentissimus“. 1526 erhielt er von Erzhertzog Ferdinand ein Privileg für den Besuch der kirchlichen und klösterlichen Bibliotheken. Die erste Reise führte ihn nach Schönau, Lorsch, Trier und Straßburg, und er konnte als erste Frucht dieser Nachforschungen die Pseudoclementinenausgabe veröffentlichen. 1527 war er in Fulda, Hersfeld und vielleicht in Murbach. Lorsch, Straßburg und Trier scheint er mehrere Male aufgesucht zu haben. Auch in Sponheim kann er gewesen sein. Die beabsichtigte Reise nach Bayern scheint dagegen nicht zustande gekommen zu sein. Die Masse des in Fulda und in Lorsch gefundenen Materials war so groß und die Zeit so knapp, daß nur die wichtigsten Handschriften an Ort und Stelle durchverglichen oder abgeschrieben werden konnten. Über diese Schwierigkeiten half jenes Privileg hinweg, das gestattete, die Handschriften leihweise nach Basel mitzunehmen. 24 Bände hat Sichart in den genannten Jahren auf Grund der gefundenen Handschriften veröffentlicht. Mehr als zwei Drittel davon enthalten Schriften, die bis dahin noch gar nicht herausgegeben waren. Zumeist sind es theologische Schriften in lateinischer Sprache, aber daneben auch das Breviarium Alarici, die Laus Pisonis, die römischen Feldmesser, medizinische Werke des Cälius Aurelianus und Oribasius, historische Arbeiten von Cassiodor und Hermann dem Lahmen, und anderes mehr. Die Bedeutung ist um so größer, als nicht nur



viele der Schriften in der Überlieferung selten sind, sondern sich mehrere überhaupt nur durch Sicharts Druck erhalten haben.

Die Fuldaer Bibliothek hatte kurz vorher auch Ulrich v. Hutten durchforscht. Er entdeckte dort die wichtige Streitschrift aus der Zeit des Investiturstreits „De unitate ecclesiae conservanda“ und veröffentlichte sie 1520. Über seine sonstigen Funde (Plinius, Solinus, Quintilian, Marcellus Medicus, Chroniken) ist uns genauere Kunde versagt <sup>116</sup>).

Im weiteren Verlaufe des 16. Jahrhunderts haben sich die beiden streitenden Religionsparteien für ihre theologischen und kirchengeschichtlichen Arbeiten der Klosterbibliotheken mit Eifer bedient <sup>117</sup>).

Auf evangelischer Seite ist besonders der Centuriator Matthias Flacius Illyricus zu nennen, der u. a. in Fulda und Lorsch eine Reihe von Entdeckungen machte <sup>118</sup>). Als Helfer der Centuriatoren durchsuchten Cornelius Gualtherus (Wouters) und Georg Cassander die Bibliotheken Kölns und der Rheinlande, wobei sie in Werden den Ulfilas (Codex argenteus) fanden.

Von den Katholiken seien Georg Witzel, der die Fuldaer Bibliothek benutzte, Peter Crabbe, der für seine von Luther eingehend studierte Sammlung der Konzilsbeschlüsse in den Kölner Klosterbibliotheken das Rüstzeug fand, Lorenz Surius mit seinen Konzilsakten und Heiligenbiographien und Cornelius Schulting mit seiner „Bibliotheca ecclesiastica“ genannt.

Eine Art Neutraler, der beiden Parteien schmeichelte, war Kaspar Brusch, der 1551 in seiner „Monasteriorum Germaniae centuria I.“ auf Grund der Abtskataloge,



Annalen, Totenbücher usw. eine reiche Fundgrube der Klostergeschichte schuf.

Einen Höhepunkt in der Entwicklung der Textkritik bezeichnet die französisch-holländische Blüte der klassischen Philologie. Damals besuchte Franz Modius, dessen Veröffentlichungen sich durch die Fülle und die Erlesenheit des Handschriftenmaterials auszeichnen, nach den Klosterbibliotheken seiner niederländischen Heimat in den Jahren 1578 bis 1584 auch eine Reihe von deutschen: Köln, Siegburg, Heisterbach, Bamberg, Würzburg, Fulda und Trier. In den Kölner Bibliotheken machten auch Ludwig Carrio, Janus Palmerius Mellerus, Janus Gulielmus und Godescalcus Stewechius wichtige Funde.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts benutzte der Jesuit Christoph Brower für seine kirchengeschichtlichen Werke zahlreiche Fuldaer und einige Trierer Handschriften, ebenso, zum Teil durch Browsers Vermittlung, sein Ordensbruder Nikolaus Serarius für seine Mainzer Bistumsgeschichte.

Der spanische Franziskaner Petrus de Alva y Astorga, der als unermüdlicher, aber übereifriger Verteidiger der unbefleckten Empfängnis Mariä von überall her ein gewaltiges literarisches Material zusammengetragen hat, durchforschte um die Mitte des 17. Jahrhunderts für diesen Zweck auch deutsche Klosterbibliotheken wie z. B. die Kölner und verwertete seine Funde in den Werken *Monumenta antiqua seraphica* (Löwen 1665), *Radii solis veritatis* (Löwen 1666), *Funiculi nodi indissolubilis* (2. Ausg. Brüssel 1663).

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden die deutschen Klosterbibliotheken in großem Stile von den Bollandisten und Maurinern für ihre hagiographischen



und ordensgeschichtlichen Sammelwerke herangezogen, teils auf eigenen Forschungsreisen, teils durch Vermittlung ihrer deutschen Ordensbrüder. Ihre Tätigkeit in dieser Hinsicht bedarf noch genauerer Erforschung.

Von den Bollandisten hatte Heribert Rosweyde, auf den der eigentliche Plan ihres großen Werkes zurückgeht, nur an Handschriften aus Belgien und höchstens Köln, Trier und Paris gedacht. Johann von Bolland, dessen Namen das Werk verewigt, beschloß dagegen seine Ordensbrüder in der ganzen Welt und auswärtige Gelehrte zur Mitarbeit aufzurufen.

Seine Genossen Gottfried Henschen und Daniel Papebroch unternahmen im Juli 1660 eine Reise nach Rom, die sie u. a. nach Köln, Bonn, Koblenz, Bingen, Worms, Speyer, Frankfurt, Aschaffenburg, Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Eichstätt, Neuburg, Augsburg und München führte. Ihre Reisebriefe werden ohne Zweifel, wenn sie einmal zur Veröffentlichung gelangen, auch die Geschichte der Klosterbibliotheken durch interessante Einzelheiten bereichern.

Der erste namhafte Mauriner, der eine Reihe von deutschen Bibliotheken besuchte, ist Jean Mabillon, der im Jahre 1683 auf Veranlassung des französischen Oberstaatsrates fünf Monate Klöster bereiste, um in den Archiven und Bibliotheken Merkwürdigkeiten zur Bereicherung der allgemeinen und besonders der französischen Kirchengeschichte aufzuspüren. Er besuchte u. a. Ottobeuren, Augsburg, Regensburg, Prüfening, Seeon, Attl, Rott, Tegernsee, Benediktbeuren, Andechs, Wessobrunn, Steingaden, Salem, Petershausen, Reichenau, Münster im Georgental und Ebersmünster. Sein „Iter Germanicum“ ist seinen „Vetera analecta“ voraufge-



schickt<sup>119)</sup>, in denen er auch die Funde größtenteils veröffentlichte.

Ihm folgten Edmond Martène und Ursin Durand, die zunächst auf ihrer ersten Reise, die den Untersuchungen zur „Gallia christiana“ galt, im Jahre 1712 auch die elsässischen Bibliotheken besuchten. Eine zweite Reise unternahmen sie im Jahre 1718 (bis Januar 1719), um die historischen Denkmäler aufzusuchen, die in die Sammlung der Geschichtsschreiber Frankreichs aufgenommen werden sollten. Sie kamen diesmal bis nach Corvey und hielten sich in Aachen, Cornelimünster, Gladbach, Düsseldorf, Düsseldorf, Werden, Liesborn, Marienfeld, Paderborn, Bödeken, Bredelar, Dalheim, Hardehausen, Gehrden, Marienmünster, Corvey, Grafschaft, Ewich, Altenberg, Deutz, Cöln, Brauweiler, Heisterbach, Prüm, Himmerode und Trier auf. Ihre Reiseberichte, die noch mehr Beachtung verdienen, als sie bisher gefunden haben, erschienen unter dem Titel „Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins“, der über die erste Reise 1717, der über die zweite 1724. Die Funde sind in der „Collectio amplissima“ und dem „Thesaurus novus anecdotorum“ verwertet.

Das Beispiel der Mauriner feuerte den österreichischen Benediktiner Bernhard Pez in Melk<sup>120)</sup> an, ebenfalls nach handschriftlichen Schätzen zu forschen, um die großen Werke der Mauriner durch eine Sammlung der Schriftsteller des Benediktinerordens zu ergänzen. Deshalb richtete er 1709 und 1712 an zahlreiche Klöster Rundschreiben und erließ im Leipziger gelehrten Anzeiger einen öffentlichen Aufruf, wodurch ein ausgedehnter Briefwechsel hervorgerufen wurde, der sich handschriftlich in Melk befindet und der genaueren



Durcharbeitung oder Veröffentlichung noch bedarf. Auch Schriftstellerverzeichnisse, u. a. aus Andechs, Reichenau, Tegernsee, Wiblingen, Seeon, Wessobrunn, St. Stephan in Würzburg und Deutz sind erhalten. Briefliche Mitteilungen liegen u. a. vor aus Andechs, Banz, Benediktbeuren, Corvey, St. Peter in Erfurt, Fulda, St. Pantaleon in Köln, Lamspringe, Niederaltaich, Oberaltaich, Ochsenhausen, Ottobeuren, Abdinghof in Paderborn, Petershausen, St. Emmeram in Regensburg, Seligenstadt, Tegernsee, Weingarten, Wessobrunn, Wiblingen, St. Stephan in Würzburg, Zwiefalten.

In den Monaten Mai bis September 1717 besuchte Pez zusammen mit seinem Bruder Hieronymus die bayrischen Klöster Seeon, Attl, Rott, Beiharting, Weyarn, Tegernsee, Benediktbeuren, Bernried, Polling, Wessobrunn, Andechs, München, Weihenstephan, Freising, Neuzell, Scheyern, Thierhaupten, Augsburg, Weltenburg, Regensburg, Prüfening, Oberaltaich, Windberg, Metten, Niederaltaich, dessen Bibliothek und beste Handschriften 1691 durch Brand vernichtet waren, St. Nikolaus in Passau und Formbach. Ausführliche und wertvolle Nachrichten veröffentlichte er über diese Bibliotheken in der „Dissertatio isagogica“ zum ersten Bande seines „Thesaurus anecdotorum novissimus“ (1721) in dem er die Ergebnisse veröffentlicht hat. Der handschriftliche Bericht aber, ein dicker Folioband „Itinerarium fratrum Peziorum“, der noch manche wertvolle Bemerkungen über Handschriften enthalten dürfte, liegt ebenfalls in Melk.

Später konnte Pez auf der Rückreise von seinem Besuche bei den Maurinern in Frankreich 1728 noch einige schwäbische Klöster wie Neresheim, Zwiefalten und Aldersbach besuchen.



Zur Veröffentlichung seiner Benediktinerbibliothek ist Pez nicht mehr gekommen. Seine Ordensbrüder Magnoald Ziegelbauer und Oliver Legipont bearbeiteten auf Grund seiner Sammlungen die „*Historia rei literariae ordinis sancti Benedicti*“, deren erster Band (1754) reiche Mitteilungen über Klosterbibliotheken enthält.

Der württembergische Forscher Johann Ulrich Pregitzer besuchte 1688 und 1691 als Agent des von Franz Christian Paullini vorbereiteten, aber leider kläglich gescheiterten „Historischen Reichskollegs“ die Klöster Oberschwabens und der Bodenseegegend, 1696 noch einmal Reichenau, Salem usw., um für Hermann v. d. Hardt die Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils durchzuarbeiten<sup>121)</sup>.

1709 und 1710 ließ Leibniz für die Vorarbeiten zu seiner Geschichte des Hauses Braunschweig und Lüneburg auch in den alten Klosterbibliotheken Nachforschungen anstellen. Aus Ottobeuren schrieb 1709 der Benediktiner Krey an Pez: „Drei Geschichtsforscher aus Hannover durchwanderten vor wenigen Wochen Bayern und Schwaben, um selbst zu suchen, was sie für die Veröffentlichung geeignet halten.“ Es war der Geheime Justizrat Chilian von Schrader — seine Begleiter dagegen kennen wir nicht —, der Tegernsee, Benediktbeuren, Reichersberg, Ranshofen, Suben, Fahrenbach, St. Veit, Polling, Steingaden, Raitenbuch, Weingarten, Ottobeuren, Freising, Augsburg und Regensburg besuchte. Nach den Akten des Staatsarchivs in Hannover legten ihm die Jesuiten in München die Canisiusausgabe des *Scriptum anonymi de Welfis principibus* (SS. 21) vor. In Raitenbuch fand er außer einer ausführlichen Genealogie der Welfen (SS. 13) ein



gedrucktes Exemplar der genannten Schrift, desgleichen in Weingarten, wo er es mit zwei dort befindlichen alten Handschriften kollationierte. In Weingarten, Steingaden, Ranshofen und in St. Ulrich zu Augsburg konnte er eine Anzahl Originalurkunden der alten welfischen Herzöge von Welf I. bis Heinrich dem Löwen einsehen, und zu Freising und Polling machte er aus Traditionsbüchern und Roteln über sie wertvolle Auszüge.

Nach Fulda schickte Leibniz 1710 einen gewissen Koch, dessen Funde aber gering waren und sich auf Urkunden, Traditions- und Totenbücher, die drei Codices Bonifatiani und den Bibliothekskatalog von etwa 1561 beschränkten.

Der fleißige Historiker Johann Friedrich Schannat durchforschte 1721 die Klosterbibliotheken Würzburgs und der Umgegend für seine Sammlung der deutschen Konzilien. 1722 ging er nach Fulda, um seine großen Publikationen über dessen Geschichte zu bearbeiten.

In erster Linie auf Quellen zur Geschichte der Liturgie und der Kirchenmusik war das Interesse Martin Gerberts, des späteren Abtes von St. Blasien, gerichtet, der 1760 zahlreiche süddeutsche Klöster besuchte und einen reichhaltigen Reisebericht<sup>122)</sup> veröffentlichte.

1762 und 1763 machte der vatikanische Archivbeamte, spätere Kardinal Giuseppe Garampi eine literarische Reise durch Deutschland. Er besuchte u. a. Salem, Weingarten, St. Blasien, dessen gelehrte Studien er rühmt, Reichenau, Köln und machte dabei Versuche, Handschriftenbestände für die vatikanische Bibliothek und Italien zu „retten.“ Wie weit ihm das gelungen ist, und wo die Handschriften geblieben sind, bedarf noch näherer Untersuchung<sup>123)</sup>.



Der St. Galler Bibliothekar Nepomuk Hauntinger suchte dagegen auf einer vierwöchigen Reise, die ihn im Juli und August 1784 u. a. nach Petershausen, Salem, Weingarten, Schussenried, Ochsenhausen, Buxheim, Ottobeuren, München, Augsburg, Kaisersheim, Zwiefalten führte, seine bibliothekarischen Kenntnisse zu vermehren<sup>124</sup>).

Die Reihe der namhafteren gelehrten Besucher wird geschlossen durch drei protestantische Bücherfreunde, die in den achtziger Jahren ihre Reisen in die süddeutschen Klöster unternahmen. Der Justizrat Philipp Wilhelm Gercken in Salzwedel (später Worms) und der Augsburger Notar Georg Wilhelm Zapf, die sich dabei gelegentlich trafen, hatten auch dieselben Interessen. Gercken schreibt in der Vorrede zu seinen „Reisen durch Schwaben, Bayern, die Schweiz und die rheinischen Provinzen in den Jahren 1779—82“: „Jeder Kenner weiß von selbst, wie groß der Nutzen ist, der sich auf unsere vaterländische Geschichte und auf die Literatur überhaupt verbreitet, wenn man weiß, was in dieser oder jener Bibliothek an raren, uralten und teils noch ungedruckten Handschriften durch so viel Unfälle noch aufbewahrt ist. Unsere teutschen Geschichtschreiber der mittleren Zeit sind noch einer starken Besserung nach alten Handschriften fähig . . . Auch hierzu wird diese Bekanntmachung und Anzeige den Weg bahnen und überdem Gelegenheit geben, daß die noch ungedruckten Handschriften auch mit der Zeit zum Druck befördert werden, vieler Vorteile mehr zu geschweigen . . . Ich habe . . . die ältesten Handschriften mit allem Fleiß kritisch beurteilt, nach ihren Buchstabenzügen etc. ihr Alter auf Gewißheit bestimmt und mir besonders Mühe gegeben, die historischen zu



entdecken. Außerdem habe ich auch auf die ältesten gedruckten Bücher in jeder Bibliothek Rücksicht genommen und also auch zu diesem Fach der Literatur das meinige beigetragen.“ Nach diesen Grundsätzen beschreibt Gercken im ersten Bande seines Reise-<sup>125)</sup>werkes die Bibliotheken in Schwaben und Bayern, im zweiten die in Salzburg, Niederbayern und Franken, im dritten die im Kurkreise an Rhein, Mosel und Lahn, im vierten die in Frankfurt, Homburg, Darmstadt, Hanau, Aschaffenburg, Gelnhausen usw.

Zapfs Absichten waren ebenfalls „auf Geschichte und Literatur gerichtet“ <sup>126)</sup>. „Auch dem größten Bücherkenner sind noch Schätze verborgen, und schwerlich wird sich einer rühmen können, alles zu wissen, alles zu kennen. In den Klöstern sind gewiß noch so viel Merkwürdigkeiten beinahe aus allen Zeitaltern anzutreffen, die manchem Kenner fremd sein werden. Sind auch hie und da welche, die von diesem oder jenem schon Wissenschaft haben, so sind wieder zehn anderé, die es noch nicht wissen, die es aber zu wissen verlangen. Man schreibt auch nicht für eine, zwei, drei oder mehrere Personen, sondern für das Publikum.“ Mit Gercken erklärt er sich ausdrücklich einverstanden, und um Kollisionen zu vermeiden, will er das, was jener schon angeführt hat, übergehen oder nur kurz berühren. Zapfs Reiseberichte, die sich auf Bayern, Schwaben, Franken und die Schweiz beziehen, sind 1783—1796 in mehreren Ausgaben erschienen. Einzelne sind auch in die bekannte „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen“ von Bernoulli (1781—1787) aufgenommen.

Der dritte ist der Erlanger Professor der Philosophie Karl Gottlob Hirsching, der in seinem vierbändigen „Versuch einer Beschreibung sehens-



würdiger Bibliotheken Teutschlands“ (1786—1791) auch eine Reihe von Klosterbibliotheken (Augsburg, Bamberg, Ebrach, Langheim, Rebendorf, Schwarzach) behandelte.

Wie nahe die endgültige Auflösung der altberühmten Klosterbibliotheken bevorstand, haben diese Gelehrten gewiß nicht im entferntesten geahnt. Gercken schreibt 1784<sup>127)</sup>: „Was hat der Benediktinerorden nicht für große Verdienste um die Beförderung der Gelehrsamkeit und um die Ausgaben so vieler wichtigen alten Schriftsteller! Wer hat sonst so viele Kosten, Mühe und Fleiß darauf verwandt und ist auch in der Lage, dieses zu leisten? Wie weit würden wir in dem Fache noch zurück sein, wenn derselbe nicht vor uralten Zeiten sich darin hervorgetan hätte! Wir haben ihnen fast alles zu verdanken, so selten man es jetzt erkennt. — Jeder rechtschaffene Gelehrte muß diesem Orden die längste Dauer wünschen. — Wer wird bei unseren armseligen Zeiten und der immer mehr einreißenden flitterhaften Gelehrsamkeit und dem elenden Geschmack weiter sonst unternehmen, dergleichen kostbare Werke zu ediren, (wie es der Fürstabt Frobenius Forster von St. Emmeram mit den Werken Alkuins<sup>128)</sup> getan hatte, und der Prior Joh. Baptist Enhueber desselben Klosters mit den Werken des Hrabanus Maurus<sup>129)</sup> beabsichtigte)?“

---



### III.

Seit dem 16. Jahrhundert geht in mehreren großen Etappen, von denen der Bauernkrieg, die Reformation, der Dreißigjährige Krieg, die französischen Raubkriege und endlich die große Säkularisation die wichtigsten sind, die Zerstörung und Auflösung der Klosterbibliotheken vor sich.

Die eine oder die andere von ihnen hat natürlich durch besondere Verhältnisse ihre eigenen Schicksale gehabt.

Auch darf nicht verschwiegen werden, daß vielfach die Klosterleute selbst wertvolle Teile ihrer Bibliotheken zerstört haben, indem sie oft gerade die wichtigsten alten Handschriften zu „Pergamentmagazinen“ machten, d. h. zerschnitten, um Urkunden oder für uns unwichtige Aufzeichnungen darauf zu schreiben. Was Boccaccio von Monte Cassino erzählt, ist so oder ähnlich auch in Deutschland oft genug vorgekommen. Als er die Kodizes öffnete, fand er hier die Ränder abgeschnitten, dort ganze Lagen fehlend, Verstümmelungen aller Art. Ein Mönch gab ihm auf seine Frage die Auskunft, einige Brüder hätten das ausgerissene und abgeschnittene Pergament zu Psaltern und Brevieren verwendet, die dann an Kinder und Frauen verkauft wurden.

Trithemius rettete, wie er in seiner Polygraphie (1518) erzählt, im Jahre 1496 einen Kodex der tironischen Noten, der „radiert“ oder palimpsestiert,



d. h. nach Entfernung der ersten Schrift von neuem beschrieben werden sollte, indem er dem Kloster, das ihn besaß, eine gedruckte Anselmusausgabe dafür gab. Das Kloster lag in einer Metropole und hatte einen Dr. jur. zum Abt. Diese Angaben treffen zu für St. Pantaleon in Köln, wo Trithemius 1492 auch den schon erwähnten Widukind von Corvey für einen Anselmus eintauschte. Oder sollte er später die beiden Handschriften verwechselt haben?

Aber manche Klöster sind über solches Entgegenkommen gegenüber Kennern und Liebhabern noch weit hinausgegangen und haben umfangreiche Bestände von Pergamenthandschriften verschleudert. Im Herbst 1704 schickten, wie in Schelhorns Biographie Uffenbachs, die dessen „Merkwürdigen Reisen“ beigegeben ist, zu lesen steht, „einige am Rhein gelegene Klöster, sonderlich in Cölln, einen ungemeinen Hauffen Pergamen“ nach Frankfurt, wo es an „Buchbinder, Goldschlager, Siebmacher und andere dergleichen Professionisten“ nach Gewicht verkauft werden sollte. Auch hier war St. Pantaleon in Köln besonders beteiligt. Uffenbach konnte mehrere wertvolle Handschriften erwerben, die sich jetzt in der Hamburger Stadtbibliothek befinden.

Die Benutzung führte ebenfalls zu schweren Verlusten und oft gerade der kostbarsten Handschriften. Die Editiones principes der Klassiker, Kirchenväter usw. im 15. und 16. Jahrhundert wurden vielfach nicht nach Abschriften, sondern nach den Originalen gedruckt, und diese fanden oft genug den Weg an ihren alten Platz nicht zurück, sondern nahmen andere Wege oder verschwanden spurlos.

Im Bauernkriege<sup>130)</sup> wurden allein in Thüringen 70 Klöster geplündert oder zerstört, wobei die Biblio-



theken zugrunde gingen. Die auf 3000 Gulden geschätzte Bibliothek von Reinhardsbrunn wurde „zerhauen, zerschnitten, zerrissen und mitten im Hofe des Klosters verbrannt“. Und das wiederholte sich überall, wo die zügellosen Bauern hausten. Der Abt des Klosters Auhausen in Schwaben gab allein den Wert der Gesangbücher, Meßbücher, Gradualien, Antiphonarien und Psalter auf über 300 Gulden, den der „kostlichen Liberei ob 1200 Büchern“ auf über 1500, den der Bibliothekseinrichtung („32 große Pulbret in der Liberei mit Ketten und Schlössen“) auf etwa 1000 Gulden an. In dem berühmten St. Blasien im Schwarzwalde wurde die Bibliothek „zerstreut, zerrissen, verbrannt“. Der Zisterzienserabtei Ebrach in Oberfranken entstand durch Vernichtung oder Verschleppung aller Bücher ein Verlust von mindestens 2000 Gulden; die dem Kultus dienenden Bücher schätzte der Abt auf 500 Gulden. Auch die 3000 Bände zählende Bibliothek von Maihingen (im Ries) wurde völlig zerstört. „Einen Haufen Bücher zündeten die Bauern an, einige warfen sie ins Wasser und einige verkauften sie an die Krämer, ein Buch für einen Heller, und doch hatte dem Kloster oft ein einziges Buch 20 Gulden gekostet.“ Ähnliche Nachrichten haben wir u. a. über Amorbach, Groß-Frankenthal in der Pfalz, Herrenalb im Schwarzwald, Irsee (Schwaben), Kempten, Banz, Neunkirchen, Schlüssellau, Frauen- und Münchenaaurach in Franken, Lützel im Sundgau, Maria-Mai bei Ellwangen, Maursmünster, Maulbronn, Mönchsroth bei Ellwangen, Ochsenhausen, Ottobeuren, Plankstetten, Schwarzach in der Ortenau, Steingaden, Weißenburg, Wettenhausen (bei Günzburg).

Auch die Reformation ist mit den Klosterbüchern nicht überall glimpflich umgegangen. Bei den



sozialen Erhebungen, die an vielen Orten mit ihren Anfängen verbunden waren, ist manche Klosterbibliothek geplündert, zerstört oder verbrannt worden, wenn es den Mönchen nicht gelang, sie rechtzeitig wegzubringen. So erging es z. B. 1524 der Straßburger Dominikanerbibliothek<sup>131)</sup>.

Aber auch wo man bei der Aufhebung der Klöster in den protestantisch gewordenen Ländern und Städten mit Ruhe und Überlegung vorging, sind zum Teil die Bibliotheken aus Unachtsamkeit oder aus Verachtung gegen die „papistischen“ Bücher verwahrlost worden. In Pommern wurden die für unbrauchbar gehaltenen Bücher — und das ist gewiß der größte Teil gewesen — zentnerweise als Makulatur verkauft; das übrige kam in die Kirchenbibliotheken. In Brandenburg scheint man sich um die, allerdings wohl unbedeutenden, Bibliotheken gar nicht gekümmert zu haben, so daß sie mit der Zeit wie die Bibliothek von Lehnin spurlos verschwunden sind. Erst der Große Kurfürst hat einiges aus den Trümmern märkischer und westfälischer Klosterbibliotheken an sich gezogen, was sich heute in der Berliner Staatsbibliothek befindet.

Andere Landesherren dagegen benutzten schon damals wie später bei der Säkularisation die Klosterbibliotheken zur Bereicherung oder Begründung ihrer Universitätsbibliotheken oder Hofbibliotheken oder Kirchen- und Konsistorialbibliotheken.

In Sachsen wurde 1543 mit den Bibliotheken der Leipziger Klöster und der Klöster Altzelle, Buch, Chemnitz, Langensalza, Pegau, Petersberg bei Halle und Pirna die Leipziger Universitätsbibliothek begründet, während dort bis dahin nur Fakultäts- und Kollegienbibliotheken bestanden hatten.



Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen überwies die Klosterbibliotheken teils der Marburger Universitätsbibliothek (besonders die des Augustinerklosters Alsfeld, des Zisterzienserklosters Haina und der Franziskaner und der Fraterherren in Marburg), teils sammelte er sie in der Martinskirche in Kassel, von wo sie in die heutige Landesbibliothek übergingen.

Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz entführte die Schätze der Lorschener Klosterbibliothek nach Heidelberg, wo sie später das Schicksal seiner Palatina teilten.

Erzbischof Albrecht von Mainz gründete aus den Bücherschätzen der Klöster Zum neuen Werk und St. Moritz in Halle eine Bibliothek im dortigen Moritz-Magdalenenstift, die 1540 in die Mainzer Dombibliothek übergeführt wurde, von wo im Dreißigjährigen Kriege einiges nach Gotha gelangte.

Der Bücherbesitz der niedersächsischen Klöster ist im allgemeinen nur gering gewesen. In der Reformationszeit kam das meiste, u. a. aus Braunschweig (zum Teil), Brunshausen, Klus, Gandersheim, Dorstadt, Georgenberg und Riechenberg bei Goslar, Heiningen, St. Blasien in Northeim, Steterburg, Lamprunge, Marienberg bei Helmstedt, Wöltingerode, zum Teil auch Amelungsborn, in die ältere Wolfenbütteler Bibliothek, die 1614 der Helmstedter Universität geschenkt wurde, im 19. Jahrhundert aber nach und nach fast vollständig in die jüngere Bibliothek in Wolfenbüttel zurückgekehrt ist. In dem ehemaligen Zisterzienserkloster Amelungsborn blieb ein Teil der Bibliothek für die Klosterschule zurück und wurde 1760 mit dieser nach Holzminden verlegt. Ebenso



ging in Walkenried die Bibliothek an die Klosterschule über, wanderte aber von dort 1690 in das Predigerseminar im Kloster Riddagshausen und 1810 in das Predigerseminar in Wolfenbüttel weiter. Ein Teil dieser Bibliothek von Riddagshausen, nämlich die 149 Werke, die 1812 von den Franzosen nach Göttingen überwiesen wurden, befindet sich jetzt in der Landesbibliothek in Wolfenbüttel. Im ehemaligen Zisterzienserkloster Loccum (jetzt Predigerseminar) und im ehemaligen Prämonstratenserkloster Ilfeld (jetzt Klosterschule) sind die Reste der Bibliotheken bis heute an Ort und Stelle geblieben.

In Württemberg<sup>132)</sup> wanderten die Bücher der aufgehobenen Klöster teils in die Tübinger Universitätsbibliothek, teils in die herzogliche Bibliothek in Stuttgart, die im Dreißigjährigen Kriege verschleppt worden ist, und ein dritter Teil gelangte an das Konsistorium, das ihn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Besitz hatte und dann (eine Kiste Handschriften) an die von Herzog Karl Eugen neubegründete Bibliothek in Stuttgart abgab. In Hirsau und Blaubeuren wurde zugunsten der evangelischen Schulen ein Teil der Bibliotheken belassen. 1595 besah der Tübinger Professor Martin Crusius die Hirsauer Bibliothek; er bemerkt dabei, daß Herzog Ludwig viele Handschriften „tantum in usum bombardicum“ weggenommen habe. Dagegen schreibt dieser Herzog selbst 1579 an Albrecht von Bayern, daß von der Hirsauer Bibliothek, „welche gar herrlich gewesen“, schon vor langer Zeit viele Bücher hinweg gekommen seien. Dabei ist der wieder durchgestrichene Zusatz gemacht, die Bücher seien „während des Konsils zu Konstanz dahin geführt und nicht widerumb geliefert worden“. Die



nach der Nördlinger Schlacht wieder in den Besitz Hirsaus gekommenen Mönche nahmen, als sie wieder weichen mußten, einen Teil der Handschriften mit, und so ist auf dem Umwege über Weingarten und Zwiefalten einiges wenige nach Stuttgart gekommen. Was etwa noch zurückblieb, fand seinen Untergang, als die Franzosen 1692 das herrliche Kloster in Asche legten.

Aus Blaubeuren ist ein ansehnlicher Teil der Handschriften ebenfalls mit der Bibliothek des Klosters Weingarten nach Stuttgart gekommen. Einen anderen hatten im Dreißigjährigen Kriege die Jesuiten in Besitz genommen. Die Reste blieben zunächst bei der Klosterschule und wurden nach deren Aufhebung (1810) an verschiedene württembergische Bibliotheken verteilt. 150 Inkunabeln, 20 Handschriften und einige andere Reste befinden sich heute noch in Blaubeuren. Auch die Bibliothek des evangelisch-theologischen Seminars Maulbronn ist aus der des Zisterzienserklosters hervorgegangen.

In Oldenburg wurden die Klosterbibliotheken der gräflichen Schloßbibliothek einverleibt, die später nach Varel wanderte und dort 1751 einem Brande zum Opfer fiel. Ähnlich verfahren andere kleine Territorien, wie Ansbach, dessen Klosterbibliotheken in die Konsistorialbibliothek, später die Schloßbibliothek, übergingen, von wo sie 1805/06 an die Universitätsbibliothek in Erlangen abgegeben wurden, und Waldeck, dessen Hofbibliothek in Arolsen auch eine Anzahl Bücher aus Klöstern aufweist.

In den Städten gingen die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster teils in den Besitz der Magistrate über und wurden in den Stadtbibliotheken, die zum größten Teil, entsprechend der Mahnung Luthers



<sup>133)</sup> erst damals begründet wurden, vereinigt, wie in Augsburg, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Heilbronn, Lindau, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, Nürnberg, Soest, Ulm, Windsheim, Zittau, oder wurden den Schulen überwiesen, wie in Altenburg, Annaberg, Freiberg, Herford, Meißen, Thorn, Torgau, Zwickau, oder wurden in Kirchen-, Pfarr- oder Kirchenministerialbibliotheken verwandelt, wie in Braunschweig, Eisleben, Eßlingen, Flensburg, Greifswald, Halberstadt, Jena, Leisnig, Lemgo, Liegnitz, Neuruppin, Neustadt a. d. Aisch, Nordhausen, Rostock <sup>134)</sup>.

Im Dreißigjährigen Kriege haben in erster Linie die Schweden in den Ländern, die sie auf ihren Kriegszügen einnahmen und besetzten, die Bibliotheken planmäßig ausgeplündert, um die dürftig ausgestatteten Bibliotheken ihrer Heimat zu bereichern <sup>135)</sup>. So wurden 1626 aus dem Ermland die reichen Bibliotheken in Braunsberg und Frauenburg entführt; ihre Inkunabeln und sonstigen Seltenheiten sind der Stolz von Upsala. 1631 wurden die Würzburger und Mainzer fürstlichen und Klosterbibliotheken beraubt. Dasselbe Schicksal traf um dieselbe Zeit die Erfurter Klöster und das Jesuitenkollegium in Heiligenstadt. Das Kloster Eberbach im Rheingau wurde 1631 zunächst von den Schweden, dann von den Hessen besetzt. Beide plünderten. Die Hessen entführten auch den größten Teil der Bibliothek, und was übrig blieb, nahmen die Schweden. Der Verbleib der Bücher ist nicht bekannt. Doch sind mehr als 50 Handschriften im Besitze der Bodleiana in Oxford (aus den Schenkungen des Erzbischofs Laud von Canterbury), wenigstens 10 im Britischen Museum (aus den Arundelsammlungen) nachzuweisen. In Schlesien verloren 1632 außer der Bres-



lauer Dombibliothek auch das dortige Augustinerchorherrenstift auf dem Sande und die Klöster in Glogau und Neisse ihre Bücherschätze an die Schweden. In Bayern wurden in demselben Jahre die Münchner Klöster „sauber aufgeräumt“, und den meisten übrigen Klöstern des Landes, besonders den Jesuitenkollegien in Bamberg und Dillingen, Ingolstadt und Augsburg, erging es nicht besser. Paderborn plünderte 1631 der mit Schweden verbündete Landgraf Wilhelm von Hessen, wobei ein großer Teil der Jesuitenbibliothek verloren ging<sup>136</sup>). Die Hessen entführten auch die wertvolle Fuldaer Jesuitenbibliothek nach Kassel, während die altberühmte Benediktinerbibliothek wahrscheinlich schon in dem vorausgehenden Jahrzehnt größtenteils vernichtet oder verschleppt worden war. Die Hildesheimer Jesuiten mußten 1634 bei der Übergabe der Stadt an die mit Schweden verbündeten Braunschweiger ihre auf 15 000 Gulden geschätzte Bibliothek im Stiche lassen und fanden nach zehnjährigem Exil kaum mehr ein Dutzend Bücher vor; das übrige war nicht so sehr von den Feinden als von den Bürgern geraubt<sup>137</sup>). Das altberühmte, aber damals an Büchern schon recht arme Corvey wurde 1632 von den Schweden fünfmal eingenommen, geplündert und größtenteils verbrannt. Viele Dokumente und Seltenheiten soll es bei der Plünderung durch die Kaiserlichen 1634 verloren haben<sup>138</sup>).

Von den „bibliographischen Schwankungen“<sup>139</sup>), die der zweite Raubkrieg mit sich brachte, ist das Schicksal der Handschriften des Klosters Weißenburg im Elsaß am bekanntesten. Sie wurden vor den Franzosen geflüchtet und sollten nach Frankfurt geschafft werden. Da aber das Schiff wegen des Stapelrechts in Mainz anlegen mußte, so erwarb sie dort, da sie



in Gefahr waren, an Goldschläger veräußert zu werden, Heinrich Julius v. Blum, der sie 1673 der Wiener Hofbibliothek für 3000 Gulden, 1678 den Braunschweiger Herzögen für 2000 Taler anbot, die sie für nur 1000 Taler ankauften. 1690 kamen die durch Alter und Erhaltung ausgezeichneten 88 Handschriften in Wolfenbüttel an. Sie gehören vorwiegend dem 10. Jahrhundert an. Einige sind aber noch älter, wie eine Abhandlung Prospers von Aquitanien in Unzialschrift des 7./8. Jahrhunderts, die zweitälteste Handschrift der Lex Salica aus dem 8. Jahrhundert, Predigten in merowingischer Kursive und der bekannte Codex Carolinus, in dem unter westgotischer Kursive des 8. Jahrhunderts unbekannte Fragmente der Bibelübersetzung des Ulfilas gefunden wurden<sup>140</sup>.)

Soweit bei den genannten großen Erschütterungen nicht auch die Klöster selbst ihr Ende fanden, wie in der Reformation, wurden die Bibliotheken natürlich fast durchweg nach Möglichkeit wiederhergestellt, wenn auch die alten Handschriftenschatze verloren waren.

Im 18. Jahrhundert erlebten viele Klosterbibliotheken eine neue Blüte, und es war nicht die Schuld der Klöster, daß sie so kurze Dauer hatte. Viele wurden geordnet oder neu eingerichtet und in schön ausgestatteten Räumen untergebracht, wie Schwarzach, Langheim, Rebendorf, St. Ulrich und Afra in Augsburg, St. Emmeram in Regensburg, St. Blasien und Amorbach. Die Unterbringung, die Kataloge und die Bibliothekare werden in den Reisebeschreibungen meist recht günstig beurteilt. Es war also nicht eine Zeit des Verfalles, sondern verhältnismäßiger Blüte, in der die Klosterbibliotheken von der Katastrophe der Säkularisation betroffen wurden.



Der großen Säkularisation gingen schon einige Teileinziehungen voraus, die als ihre Vorläufer gelten können. So begründete der Erzbischof von Mainz und Bischof von Bamberg, Lothar Franz Graf von Schönborn (1655—1729), die Schönbornschen Bibliotheken in Pommersfelden (Oberfranken) und in Gaibach (Unterfranken), indem er sich von den Klöstern seiner Diözesen (u. a. Rebdorf, der Mainzer Kartause, Michelsberg ob Bamberg, St. Peter in Erfurt<sup>141)</sup>) eine Auswahl aus ihren Beständen, meist in Gestalt der ältesten und wertvollsten Stücke, ausliefern ließ. Dem Bibliothekar von Rebdorf ließ er durch seinen Hofrat Forster die ältesten Mainzer Drucke sowie auch Handschriften mit List abschwatzen und nach Gaibach bringen. Dafür gab er „die Bibliotheca maxima patrum, die Tomos conciliorum omnium, die Acta sanctorum, ein massives, von Silber gegossenes Kruzifix, sechs Leuchter und zwei Fuder kostbaren Bacharacher Wein“<sup>142)</sup>.

Als eine Art Vorläufer der Säkularisation kann auch der als Büchermarder zu einer gewissen Berühmtheit gelangte Benediktiner Jean-Baptiste M a u g é - r a r d gelten, der von 1758—1790 im Kloster St. Arnould in Metz, später als Emigrant in Deutschland lebte und 1802 bis 1805 französischer Bibliotheks- und Kunstkommissar in den Rheinlanden war<sup>143)</sup>. Schon in der Metzger Zeit begannen seine Forschungsreisen außerhalb Frankreichs. Überall, wohin er kam, brachte er seltene Drucke und Handschriften — anfangs vorwiegend jene, später mehr diese — an sich, um sie später reichen Herren zu verkaufen. 1766 und 1767 wußte er z. B. von dem Mainzer Domkapitel und den dortigen Benediktinern auf dem



Jakobsberge die köstlichsten Inkunabeln, jetzt die ersten Sehenswürdigkeiten der Pariser Bibliothek, u. a. ein Pergamentexemplar der 42zeiligen Bibel, das Psalterium von 1459, das Katholikon von 1460 usw., gegen Werke und Ausgaben der Mauriner einzutauschen. Wie er vorging, zeigt auch ein Bericht des Fuldaer Bibliothekars Peter Böhm, von dem er 1797 die drei Bonifatiushandschriften und die 42zeilige Bibel für 600 Louisdors kaufen wollte, wobei er die tröstliche Versicherung gab, die Bibliothek würde sie doch in diesem Krieg an die Franzosen verlieren. Später kam er noch einmal wieder, bot außer jenem Kaufpreise dem Bibliothekar noch ein Geschenk und gewann auch den Konventssuperior, aber der Bibliothekar blieb standhaft. Während seiner Emigrantenzzeit gehörte zu seinen Hauptgeschäften die Lieferung von Handschriften an die Gothaer Bibliothek; sie stammen aus Echternach, Murbach, Metz, St. Peter in Erfurt, St. Godehard in Hildesheim, Trier, Bamberg, Würzburg, Fulda usw. Auch der Kölner Sammler Baron Hüpsch, der seinen Nachlaß 1804 dem Landgrafen von Hessen vermacht hat, brachte eine große Zahl kostbarer alter Handschriften aus rheinischen Klöstern durch Kauf, Tausch und „Entleihung“ an sich<sup>144</sup>). Sie befinden sich jetzt in der Landesbibliothek in Darmstadt.

Die Säkularisation der Jesuitenbibliotheken infolge der Aufhebung des Ordens (1773) verlief vom bibliothekarischen Standpunkt aus noch verhältnismäßig glimpflich. Die Bibliotheken blieben einfach im Besitze der bis dahin von den Jesuiten unterhaltenen Gymnasien und Universitäten oder gingen geschlossen in staatlichen oder städtischen Besitz über wie in Fulda, Trier, Mainz, Köln, Bamberg.



Bei der späteren allgemeinen Säkularisation sind dagegen Unregelmäßigkeiten aller Art vorgekommen und ist vieles in der bedauerlichsten Art vernichtet und verschleudert worden oder Unberechtigten zugefallen<sup>145</sup>). Feindliche Hände, aber auch sachverständige Konventualen, die das Kommende voraussahen, entfremdeten vielfach schon vor der Aufhebung das Beste. In Süddeutschland sollen die holländischen und englischen Ausgaben lateinischer und griechischer Klassiker nie so wohlfeil gewesen sein wie 1802. Der Abt des Petersklosters in Erfurt, Placidus Muth, veräußerte 11 Handschriften an Maugérard, der sie nach Gotha weiterverkaufte, und 25 Handschriften an die Weimarer Bibliothek<sup>146</sup>).

Was Schum von den Erfurter Klosterbibliotheken schreibt<sup>147</sup>), gilt auch von denen vieler anderer Orte: „Eine mehr materiellen Ideen huldigende Zeit ließ bei der letzten Aufhebung der geistlichen Stiftungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts die dort verwahrten Schätze unbeachtet. Sie blieben zum Teil als Privatbesitz in den Händen der letzten Insassen, die, meist aus ihrer stillen Beschaulichkeit mit nur geringem Unterhalt in das rauhe weltliche Treiben hinausgestoßen, in der Veräußerung derselben die ersten Mittel fanden, ihr Auskommen aufzubessern. Andere Werke kamen gleich durch die mit der Aufhebung der Klöster Beauftragten zur öffentlichen Versteigerung, wo sie zu Spottpreisen in die Hände Industrieller fielen, um dort ihrer völligen Vernichtung entgegenzugehen. Wie mancher vielleicht durch seinen Inhalt wie durch seine Ausstattung wertvolle Kodex hat nach den Berichten von Augenzeugen dazu gedient, um Muster und Maße zu den Fußbekleidungen



der pflastertretenden Erfurter und Erfurterinnen zu liefern. Nur wenig gelangte, oft durch Zufall und auf Umwegen, in einheimische wie fremde Sammlungen, wo es jetzt hochgeschätzt der Wissenschaft schon manchen guten Dienst geleistet hat.“

Krasse Beispiele von Vernichtung und Verschleuderung werden wir noch genug kennen lernen.

Zuerst wurden von der Säkularisation die Klöster der damals französischen Reichslande Elsaß-Lothringen betroffen. Sie wurden auf Grund des Dekrets vom 13. April 1791 aufgehoben. Durch die Bemühungen des Professors Jeremias Jakob Oberlin gingen mehr als 100 000 Bände aus den elsässischen Bibliotheken in den Besitz der Stadt Straßburg über, deren alte Stadtbibliothek bekanntlich 1870 infolge der Beschießung in der Nacht vom 23. bis 24. August verbrannt ist. Vor allem steuerten die Benediktinerklöster Altorf, Ebersmünster und Maursmünster, das Zisterzienser-kloster Neuburg, die Kartause Molsheim und das Kapuzinerkloster St. Johann in Straßburg bei. Die Bibliothek von Weißenburg wurde 1794 auf dem Marktplatz der Stadt verbrannt. Aus den Bibliotheken des Oberelsasses, besonders Murbach, Münster im St. Georgentale, Lützel, Isenheim und Kolmar wurde die Stadtbibliothek in Kolmar begründet. Ebenso erwuchs aus den Beständen der Klöster von Metz und Umgebung nach jahrelanger Verwahrlosung 1811 die Metzger Stadtbibliothek, aus den Klosterbibliotheken in Schlettstadt zusammen mit einigen anderen Sammlungen die dortige Stadtbibliothek<sup>148)</sup>.

Den Klosterbibliotheken der übrigen linksrheinischen Lande wurde die Franzosenzeit (seit 1794) zur Katastrophe<sup>149)</sup>. Schon im November 1794 nahm



die französische Raubkommission, die den Auftrag hatte, Bücher und Kunstgegenstände für die Pariser Sammlungen zu beschlagnahmen, den Kölner Jesuiten alle wertvollen Bücher (darunter allein 53 Bibelbände und eine hebräische Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts im Werte von 2000 Gulden) weg. Die Bibliothek des Klosters St. Pantaleon wurde um 32 Bände Druckschriften und 2 Handschriften beraubt; das Kloster St. Martin verlor 10 Handschriften und etwa 30 Drucke (meist Inkunabeln), das Karmeliterkloster 16 ältere Drucke, St. Johann und Kordula einen Folianten mit den Briefen und Traktaten des hl. Hieronymus. Das Kartäuserkloster büßte sogar 158 Werke, darunter 35 Handschriften, ein. Die Handschriften und Drucke aus Köln füllten 19 Kisten. Die Dombibliothek war rechtzeitig nach Arnsberg in Sicherheit gebracht worden. Ähnlich verfuhr man im ganzen Lande. Von 78 Klosterbibliotheken (u. a. Brauweiler, M.-Gladbach, Kamp, Brühl, Knechtsteden, Marienbaum, Prüm, Steinfeld) läßt sich nachweisen, daß die Franzosen literarische Schätze aus ihnen entführt haben. Maugérard, der 1802 als Raubkommissar tätig war, schickte aus Trier und Umgebung 152 Handschriften und 254 Inkunabeln und andere seltene Bücher, aus dem ganzen Lande 176 Handschriften und 644 Inkunabeln, nach Paris. Dazu kamen 1804 noch 10 Werke (8 Inkunabeln und 2 Handschriften) aus der Bibliothek der Kölner Zentralschule und eine Anzahl von Handschriften und Büchern aus Mainz. Aus Metz hatte er schon 1802 15 außerordentlich kostbare Handschriften und 223 Drucke übersenden können; sie bilden jetzt die prächtigsten Stücke der Pariser Schausammlung. In Mainz beraubte Fischer, der Bibliothekar der Zentral-



schule, um sich bei den Franzosen Liebling zu machen, die ihm anvertraute Bibliothek ihrer größten Schätze. Durch ihn kam ein großer Teil der Gutenbergsachen nach Paris. 1801 schickte er dorthin 3 Handschriften (darunter die berühmte Adahandschrift) und 68 Urkunden aus St. Maximin in Trier, die 1799 von den Mönchen nach Mainz in Sicherheit gebracht worden waren. Im übrigen bereicherten die Handschriften und Drucke der säkularisierten Mainzer Klöster, besonders der Kartause, die Universitätsbibliothek, die 1803 auf Napoleons Befehl Stadtbibliothek wurde.

Die Reste der ausgeplünderten Klosterbibliotheken wurden eingezogen, um den Zentralschulen in Koblenz, Trier, Bonn und Köln überwiesen zu werden, nachdem vorher Maugérard noch eine Auswahl getroffen hatte. Im Roerdepartement waren es allein 7883 Werke, darunter 337 Handschriften, 767 Inkunabeln und 74 Urkunden aus 26 Kloster- und Kirchenbibliotheken (darunter Kalkar, Kamp, Gaesdonck, Gladbach, Marienbaum und Xanten). In Wirklichkeit wurden sie von der Domänenverwaltung beschlagnahmt und 1804—1811 verkauft. In Bonn waren es 14 Wagen voll, die der Kölner Antiquar Spieß von den Höckerfrauen, die sie für ein Spottgeld erstanden hatten, aufkaufte. Nur in Koblenz kamen diese Reste 1818 in die Bonner Universitätsbibliothek. Was in den Jahren 1797—1802 wirklich an die Zentralschulen gelangte, war lediglich „nach dem ödesten Augenblicksnutzungswert“ für die mäßigen Ziele dieser Anstalten ausgewählt.

So kommt es, daß die Stadtbibliothek und das Stadtarchiv in Köln nur wenig von dem reichen Besitze der dortigen Klöster aufweisen können. Vom Kartäuserkloster, das 1748 614 Bände Handschriften besaß, sind



z. B. kaum etwa 30 Handschriften dort. Ein großer Teil dieser wertvollen Sammlung ist später durch das Lempertzsche Antiquariat gegangen und von dem Marburger katholischen Theologen Leander van Eß erworben, von diesem 1824 an Sir Thomas Phillipps in Cheltenham weiterverkauft worden; von dorthier ist in den letzten Jahren durch Ankauf auf den Londoner Auktionen eine Reihe von Handschriften nach Berlin, Bonn und Köln zurückgekommen. Aus der ebenfalls bedeutenden Bibliothek von St. Martin sind in Köln etwa 40 Handschriften erhalten, die übrigen nach Paris verschleppt, zerstreut oder vernichtet.

Bei der Rückforderung im Jahre 1815 ist das Rheinland fast leer ausgegangen, weil man sich leider auf den Standpunkt stellte, nur solche Forderungen mit Nachdruck zu vertreten, deren Berechtigung bis auf das letzte Pünktchen dokumentarisch belegt werden konnte, statt die noch unverarbeiteten Dépôts der Pariser Nationalbibliothek zu beschlagnahmen und aus ihnen das deutsche Gut aussuchen zu lassen. Es sind damals nur 102 rheinische (darunter 19 kölnische) Handschriften, 84 Inkunabeln und etwa 400 Urkunden zurückgegeben worden. Das Fortgeschleppte übersteigt das Zurückgegebene um ein Vielfaches. Der Stadt Trier scheint es schon früher gelungen zu sein, die 1803 von Maugérard genommenen Handschriften und Inkunabeln wiederzubekommen. Ebenso hatte dort schon der Kommissar Keil 1797 seine Beute von 212 Werken der Jesuitenbibliothek bis auf 40 Druckwerke zurückgeben müssen. 1814 reklamierte der Trierer Bibliotheksleiter Wyttenbach nur noch drei Handschriften, von denen er zwei, die berühmte Adahandschrift und die Luciliburgensia von Wiltheim, wieder-



erhielt. Freilich ist auch in Trier durch die Zerstreuung großer Teile der Bibliotheken von St. Maximin und St. Martin großer Schaden angerichtet worden; doch schwebt hierüber bisher ein mystisches Dunkel.

Unter den in Paris verbliebenen Handschriften befinden sich das kostbare Prümer Graduale, die prächtigen Miniaturhandschriften aus Metz, die hebräische Bibelhandschrift aus Köln, der Sammelband von Briefen Leibniz' an den Jesuiten des Bosses aus Köln, die Handschriften der Kölner *Chronica regia* aus Aachen und des Theodorus Priscianus aus Köln. Die Gesamtzahl der verschleppten oder durch die Auktionen in alle Winde zerstreuten Handschriften ist auf mindestens 2500 zu schätzen, ihr Gesamtwert auf 3—4 Millionen Mark. Auch der Verlust von Inkunabeln und anderen Seltenheiten ist außerordentlich groß; er muß in der Höhe von fünfstelligen Zahlen angesetzt und der Geldwert mit mindestens einer Million Mark berechnet werden. Einzelnes scheint Maugérard veruntreut zu haben. Eine 42zeilige Bibel in zwei Bänden aus Marienbaum ist 1814 aus dem Nachlasse von Pierre Henry Larcher in Paris zur Versteigerung gelangt und befindet sich jetzt in einer amerikanischen Bibliothek. Auch an den Kölner Sammler Baron Hüpsch soll er Handschriften, die er für die Pariser Nationalbibliothek beschlagnahmt hatte, verkauft haben.

Einzelne rheinische Klosterbibliotheken hatten dabei noch ihre besonderen Schicksale. Die reichen Bestände der Prämonstratenserabtei Steinfeld wurden teils versprengt und verschleudert, teils zu den Fenstern hinaus in den Garten geworfen und von Arbeitern und Fuhrleuten an Ort und Stelle in großen Haufen verbrannt, damit ihnen die Last des Fortschaffens erspart blieb<sup>150</sup>).



Im Zisterzienserkloster Kamp kauften die Mönche 1802 die Bibliothek, soweit sie noch nicht verschleppt war, für ein Pauschquantum zurück<sup>151)</sup>.

Die Säkularisation in den Ländern des deutschen Reiches beruht auf § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803, der den beteiligten Staaten alle Güter der fundierten Stifter, Abteien und Klöster in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen zusprach. Dagegen sollte nach § 42 die Säkularisierung von geschlossenen Frauenklöstern nur im Einverständnis mit dem Diözesanbischof gestattet sein.

In Bayern ahmte man das Beispiel der französischen Zentralisierung nicht ohne Glück nach. Der Führer der Kommission, die die schätzzereichen altbayrischen Klosterbibliotheken aufhob, war Johann Christoph v. Aretin, der 1802 eine Reise nach Paris zum Studium der dortigen Bibliotheken gemacht hatte. Die Bestände der Klosterbibliotheken flossen in erster Linie der Hofbibliothek in München zu. Diese sollte für die Handschriften, alten Druckdenkmäler und seltenen und kostbaren Bücher Altbayerns die Zentralbibliothek nach dem Muster der Pariser Nationalbibliothek werden.

Die Auswahl traf der eben erwähnte „Central- und provisorische Oberhofbibliothekar“ Johann Christoph Freiherr v. Aretin auf einer „literarischen Geschäftsreise“, über die er in den „Beiträgen zur Geschichte der Literatur“ (1803—1806) berichtet hat. Die lateinischen Handschriften (Clm.) sind in München nach der Herkunft katalogisiert, so daß sich der Anteil der einzelnen Klöster an ihrem Bestand leicht erkennen läßt, die übrigen dagegen nicht. Noch weniger genau sind wir über das Schicksal der neueren Teile der



Klosterbibliotheken unterrichtet. Nur der Anteil der wichtigsten Klöster am Inkunabelbesitz ist neuerdings, so weit es möglich ist, noch festgestellt worden<sup>152)</sup>. Von den Benediktinerklöstern<sup>153)</sup> sind in erster Reihe beteiligt: Andechs (Clm. 3001—3132, 108 Inkunabeln), Aspach (Clm. 3201—3261, 119 Inkunabeln, Attl (Clm. 3301—3348), St. Ulrich und Afra in Augsburg (Clm. 4301—4432, 142 Inkunabeln), Benediktbeuren (Clm. 4501—5046, 133 Inkunabeln), Ebersberg (zuletzt Maltesergroßpriorat; Clm. 5801—6059), Ettal (Clm. 6116—6131; die alte Bibliothek war bei dem Brande von 1744 fast ganz zugrunde gegangen), Frauenzell (Clm. 6161—6195), Mallersdorf (Clm. 8121—8160), Metten (Clm. 8201—8258), Niederaltaich (Clm. 9475—9493), Oberaltaich (Clm. 9501—9841; im ganzen sollen nach München 298 Handschriften, 470 Inkunabeln, 405 Folianten, 663 Quartanten, 1125 Oktavbände und 26 Futterale mit Dissertationen gekommen sein), Prüfening (Clm. 12004 bis 12054), St. Emmeram in Regensburg (Clm. 14000 bis 15028), Rott (Clm. 15501—15633, 107 Inkunabeln), Scheyern (Clm. 17401—17524), Seeon (Clm. 17701 bis 17730), Tegernsee (Clm. 18001—20212, 800 Inkunabeln), Thierhaupten (Clm. 21001—21121, 117 Inkunabeln), Vornbach (zwei Handschriften, Clm. 6141 und 6153), Weihestephan, (Clm. 21501—21725, 104 Inkunabeln, 918 spätere Drucke), Weltenburg (Clm. 21771), Wessobrunn (Clm. 22001—22129, 125 Inkunabeln), von den Zisterzienserklöstern: Alderspach (Clm. 2531—2891), Fürstenfeld (Clm. 6901—7147, 134 Inkunabeln), Fürstenzell (Clm. 7201—7256), Gotteszell (Clm. 7361), Kaisheim (Clm. 7901—8073), Raitenhaslach (Clm. 12501 bis 12560), von den Prämonstratenserklöstern Neustift, Roggenburg (Clm. 15301—15369), Schäftlarn (Clm.



17001—17320), Steingaden (Clm. 17801—17851, 104 Inkunabeln), Windberg (Clm. 22201—22422, 114 Inkunabeln), von den Augustinerchorherrenpropsteien Au (Clm. 3401—3464, 105 Inkunabeln), Baumburg (Clm. 4475—4495, 127 Inkunabeln), Beiharting (Clm. 5151—5195, 103 Inkunabeln), Bernried (acht Handschriften, 125 Inkunabeln, 336 spätere Drucke), Beurburg (Clm. 5111—5146, 142 Inkunabeln, 377 andere Drucke), Diessen (Clm. 5501—5697, 170 Inkunabeln), Dietramszell (drei Handschriften, 53 Inkunabeln, 591 andere Drucke), Gars (Clm. 7306—7338), Herrenchiemsee (Clm. 5251—5479, 100 Inkunabeln), St. Nikola in Passau (218 Inkunabeln), Polling (Clm. 11301—12000, 333 Inkunabeln, 2311 Folianten, 6134 Quartanten, 10283 Oktavbände; die Bibliothek wird von Aretin besonders gelobt), Rebdorf (Clm. 15121—15241; den größten Teil der alten Handschriften hatte der französische General Joba 1800 entführt), Rottenbuch (Clm. 12201—12479, 334 Inkunabeln), Rohr (Clm. 15401—15409), Schlehdorf (Clm. 17531—17546), St. Mang in Stadtamhof (Clm. 17731 bis 17797), Weyarn (Clm. 21406—21412), St. Zeno bei Reichenhall (Clm. 16401—16528, 200 Inkunabeln), ferner das Chorherrenstift zum Heiligen Geist in Memmingen (Clm. 8174—8184), die Kartäuserabtei Prüll bei Regensburg (Clm. 12102—12122), das Birgittinerdoppelkloster Altomünster (Clm. 2931—2966, 202 Inkunabeln), das Karmeliterkloster Abensberg (Clm. 2501—2515 und 2524), das Franziskanerkloster in Kelheim (Clm. 8078 bis 8094) und die verschiedenen Klöster in München selbst.

Nach der Hofbibliothek durfte die Universität in Landshut (jetzt in München) für ihre Bibliothek aus den genannten Klosterbibliotheken aussuchen, was



sie für brauchbar hielt. Von den alten Drucken und Seltenheiten erhielt sie nur die Doppelstücke, von den Handschriften „einige, insofern dadurch der diplomatische Unterricht erläutert werden kann“. Auch die Universitätsbibliothek konnte dadurch ihren Bestand auf das Doppelte (von 50000 auf 100000 Bände) erhöhen.

In dritter Reihe wurden die Lyzeumsbibliotheken und die „vaterländischen Schulen“ bedacht. Für diese sollten keine „Seltenheiten, sondern nur kurrente und zum Schulunterrichte brauchbare Bücher ausgesucht werden“. Kommissar für die Universitätsbibliothek war der geistliche Rat Paul Hupfauer, für die Schulbibliotheken der geistliche Rat Joachim Schubauer, die in derselben Weise wie Aretin die Klöster bereisten.

Die Klosterbibliotheken des Bistums Würzburg wurden der Würzburger Universität zur Auswahl des von ihr Gewünschten zur Verfügung gestellt. Es waren vor allem die der Benediktinerklöster Theres, Schwarzach und St. Stephan in Würzburg, der Zisterzienserklöster Bildhausen, Ebrach und Schöntal, der Augustinerchorherrenpropsteien Heidenfeld und Trieffenstein, des Prämonstratenserklosters Oberzell, der Kartausen Astheim, Ilmbach, Tüchelhausen und Würzburg, des Dominikaner- und des Kapuzinerklosters in Würzburg.

In derselben Weise fielen der Kurfürstlichen (später Königlichen, jetzt Öffentlichen) Bibliothek in Bamberg die Bibliotheken der Benediktinerklöster Michelsberg ob Bamberg (mit zahlreichen Pergamenthandschriften) und Banz (mit wertvollen patristischen, kirchenrechtlichen und literargeschichtlichen Werken), des Zisterzienserklosters Langheim, der Franziskanerklöster Bamberg und Kronach, der Kapuzinerklöster Bamberg,



Gößweinstein und Hochstadt, des Karmeliterklosters und des Dominikanerklosters in Bamberg zu.

Aus den Augsburger Klosterbibliotheken wurde die dortige Kreisbibliothek (seit 1811 mit der Stadtbibliothek vereinigt) gebildet. Mehrere hundert Zentner asketische Werke in deutscher Sprache wurden dabei, um die geistige Kultur Bayerns nicht zu gefährden, makuliert, die Doppelstücke verkauft, die wertvollsten Werke aber nach München ausgeliefert. 1817 kam auch die Eichstätter Kreisbibliothek, die aus Klosterbibliotheksresten gebildet war, nach Augsburg, 1818 Bestände aus den Klosterbibliotheken des Oberdonaukreises (Roggenburg, Ursberg, Memmingen), 1833 die Reste der Bibliothek des Klosters Irsee, 1835 die Jesuitenbibliothek von Mindelheim.

Die Kreis- und Studienbibliothek in Dillingen erhielt die Bibliotheken der Benediktinerklöster Elchingen und Fultenbach und der Augustinerabtei Wettenhausen.

In Eichstätt wurde aus den Bibliotheken des Augustinerchorherrenstifts Rebdorf, des Dominikanerklosters und einigen anderen geistlichen Bibliotheken eine neue Staatsbibliothek, in A m b e r g aus den Bibliotheken der oberpfälzischen Klöster, besonders der Benediktinerklöster Ensdorf, Michelfeld und Reichenbach, des Prämonstratenserklosters Speinshard und des Zisterzienserklosters Waldsassen, in Neuburg a. D. aus den Klosterbibliotheken von Kaisheim, Pielenhofen, Obermedlingen, Ober- und Niederaltaich neue Provinzialbibliotheken begründet.

Die Kreis- und Studienbibliothek in Passau erhielt Zuwachs aus St. Nikola, Fürstenzell und Varnbach, die Kreisbibliothek in Regensburg aus den Klosterbibliotheken der Stadt.



Die Gymnasialbibliothek in Straubing erwuchs aus Büchern der Klöster Oberaltaich, Niederaltaich, Mallersdorf, Weltenburg und Straubing (Karmeliter).

Ein Teil der Regensburger Klosterbibliotheken wurde 1817 der dortigen Kreisbibliothek überwiesen.

Bayern hat es also der Säkularisation zu verdanken, daß es „genau so viele staatliche öffentliche Bibliotheken wie ganz Preußen und fast zwei Drittel der darin enthaltenen Bücherschätze“ besitzt<sup>154</sup>); der Reichtum an kostbarsten Handschriften und seltenen Drucken ist so groß, daß es ganz unmöglich ist, ihn auf knappem Raum auch nur im entferntesten zu würdigen.

Die Reste der Klosterbibliotheken wurden teils an Ort und Stelle versteigert, teils sonst in unverantwortlicher Weise verschleudert und zerstört. Aus Benediktbeuren konnte das Volk auf Schubkarren Bücher wegfahren, in Ettal wurden viele Manuskripte und Pergamenturkunden verbrannt, in Oberaltaich verkaufte man das für wertlos Erachtete an den Papiermacher nach dem Gewichte, in Rott wurde der Rest der Bibliothek teils im Klosterhofe verbrannt, teils wagenweise fortgeführt und in die Fluten des hochgehenden Inn geworfen. In Frauenzell kamen die Krämer der Umgegend, um Zentner von Büchern und Dokumenten als Makulatur zu holen. Der Müller einer nahen Mühle fuhr einen ganzen Wagen voll weg. In Fürstenfeld wurden die Bücher gewichtsweise an einen Papierfabrikanten verkauft, der Zentner zu 50 Kreuzer, wobei aber bei jedem Zentner noch 20 Pfund Rabatt bewilligt wurden; das Gesamtgewicht betrug 72 Zentner 84 Pfund. In Gotteszell kostete der Schubkarren voll



24 Kreuzer; mit dem Reste heizte man wochenlang die Öfen ein. Aus Raitenhaslach wanderte vieles in die Papiermühle, nachdem Schulkinder die Einbände hatten herunterreißen müssen. Auch in Steingaden überließ man die „Aszeten- und Gebetbücher“ dem Papierfabrikanten; darunter gehörte auch die Bibel von Koberger in Nürnberg von 1478. In Polling wurde der Zentner für 30 Kreuzer an Krämer verkauft. Aus dem Dominikanerkloster in Bamberg wurden 42 Zentner als Makulatur verkauft. Die Bibliothek des Klosters Weißenhohe in der Oberpfalz wurde an den Meistbietenden versteigert und von einem Juden gekauft.

Aus einer Denkschrift Aretins aus dem Jahre 1811<sup>155)</sup> erfahren wir, daß man in allen Klöstern „dem höchsten Befehl zufolge eine eigene Klasse von Büchern machte, die wegen ihres abergläubischen und der Beförderung der Volksbildung entgegenstehenden Inhalts (!) zu Makulatur gemacht werden sollten.“ Aber „nicht alle in den Klöstern aufgestellten Kommissäre waren geschickt genug, die Vollziehung dieses Auftrages gehörig zu besorgen (!). So geschah es z. B. im Kloster Rottenbuch, daß dem Papierfabrikanten, mit welchem die Regierung wegen Vernichtung der auszumusternden Bücher einen Akkord geschlossen hatte, die ganze von der Bibliotheks-Kommission zurückgelassene Bibliothek als Makulatur übergeben wurde (!). Um die Größe dieses Schadens zu ermessen, muß man wissen, daß die Bibliothek zu Rottenbuch eine der vorzüglichsten in ganz Deutschland war und daß die Bibliothekskommission, als sie dorthin kam, aus den vorher bereisten Klöstern schon so viel ausgewählt hatte, daß sie in Rottenbuch nur die selteneren Werke mitnahm,



die übrigen aber, weil die ihr anempfohlenen Bibliotheken schon damit versehen waren, zur Vermeidung unnötigen Transports und zu großer Anhäufung von Doubletten zurückließ. Auf solche Weise wurde dem Papierhändler eine vollkommen eingerichtete Bibliothek, welche in jedem Fache die vorzüglichsten Werke enthielt, nach dem Gewichte (der Zentner zu 50 Kr.) zuteil. Der eifrige und gelehrte Klosterbibliothekar gerieth in Verzweiflung, als er diese Sammlung, für welche er den größten Teil seines Lebens verwendet hatte, in die Papiermühle wandern sehen mußte. Nur durch fußfälliges Bitten konnte der ehrwürdige, beinahe 70-jährige Greis einige kostbare historische Werke retten, die er mit den Resten seines kümmerlich ersparten Geldes erkaufen mußte. Aber es war ihm unmöglich, seinen Unmut an sich zu halten. Er berichtete den Vorfall an einen auswärtigen Gelehrten, bei welchem ich es mit vieler Mühe dahin brachte, daß die Geschichte nicht der Publizität übergeben wurde.“

In Württemberg kamen, da die altwürttembergischen Klöster schon im 16. Jahrhundert ihr Ende gefunden hatten, nur noch die Klöster der neuerworbenen Gebiete in Frage<sup>156</sup>). Ursprünglich wollte Kurfürst Friedrich aus ihren Bücherschätzen nach bayrischem Muster eine Zentralbibliothek für NeuWürttemberg in Ellwangen bilden. Er kam aber davon ab, als er nach seiner Erhebung zum Könige (1806) aus seinem gesamten Herrschaftsgebiete einen einheitlichen Staat bildete. So löste sich das Zentralbücherdepot nach kurzem Bestand auf, und die dort aufgestapelten oder dahin bestimmten Bücher flossen nach Stuttgart zusammen, und zwar kamen die vor 1810 angelangten in die Königliche Öffentliche Bibliothek, dagegen die später einge-



laufenen Handschriften, vor allem aus Weingarten und zum kleineren Teil aus Ulm, Schönthal, Wiblingen und Zwiefalten in die Königliche Handbibliothek, von der sie aber neuerdings (seit 1884) an jene abgetreten worden sind. Die Klöster, die ihre für geeignet gehaltenen Bestände abzugeben hatten, sind: das Kapuzinerkloster in Ellwangen, das Dominikaner- und das Augustinerkloster in Gmünd, das Karmeliterkloster in Heilbronn, das Benediktinerkloster Hofen, das Dominikanerinnenkloster Kirchberg, das Benediktinerkloster Mengen, das Kapuzinerkloster in Mergentheim, das Dominikanerkloster in Rottweil, das Franziskanerkloster in Saulgau, das Zisterzienserkloster Schönthal, das Wengenkloster (Augustinerchorherren) in Ulm, das Benediktinerinnenkloster Urspring, das Augustinerkloster Uttenweiler, das Kapuzinerkloster in Weil, das Benediktinerkloster Weingarten, das Benediktinerkloster Wiblingen, das Chorherrenstift Wolfegg, das Benediktinerkloster Zwiefalten. Die Stuttgarter Landesbibliothek verdankte den Klöstern eine außerordentliche Vermehrung des bis dahin schwachen Handschriftenbestandes, besonders an theologischen Werken, weniger an Klassikern und deutschen Gedichten (wie Ulrichs von Eschenbach Alexander d. Gr. aus Schönthal), während geschichtliche Aufzeichnungen den wertvollsten Bestandteil bildeten und die Chroniken und Nekrologien von Zwiefalten, die Traditionen von Wiblingen usw. nicht nur die ältesten Quellen zur Geschichte der Klöster selbst, sondern auch reiche Fundgruben für die Kenntnis des schwäbischen Mittelalters im ganzen lieferten. Zwiefalten steuerte einen wertvollen Kodex der Weltchronik des Ekkehard bei. Einiges erhielten das Wilhelmsstift in Tübingen (10000 Bände Theologie, die größtenteils



aus Weingarten stammen, leihweise aus der Hofbibliothek) und das Priesterseminar in Rottenburg. Die Bibliothek des Augustinerklosters Oberndorf wurde von einem Antiquar erworben, der ansehnliche Bücherbesitz des dem Fürsten Metternich zugefallenen Benediktinerklosters Ochsenhausen 1825 beim Verkauf des Klosters an Württemberg in Ochsenhausen verkauft, vielleicht nachdem das Beste in die Metternichsche Bibliothek nach Österreich gebracht worden war. Die schöne Bibliothek des Prämonstratenserklosters Schussenried wurde mit Erfolg von dem gräflichen Hause Sternberg beansprucht und an einen Stuttgarter Antiquar verkauft. Auch aus Wengen wurden mehrere Handschriften an Antiquare veräußert.

In Baden<sup>157)</sup> hatte die Hofbibliothek in Karlsruhe die Vorhand bei der Auswahl. Sie erhielt, soweit es sich nachweisen läßt, in den Jahren 1803 bis 1822 aus Allerheiligen (Prämonstratenser) 6 Handschriften und eine größere Anzahl Drucke; aus Baden (Kapuziner) 6 Nummern; aus St. Blasien (Benediktiner) 117 Handschriften und etwa 888 Werke in etwa 1200 Bänden; aus Ettenheimmünster (Benediktiner) 192 Kisten, darunter 411 Handschriften; aus Gengenbach (Benediktiner) 582 Nummern in 850 Bänden, darunter 2 Handschriften; aus St. Georgen in Villingen (Benediktiner) 1340 Bände und 111 Handschriften; aus Günterstal bei Freiburg (Zisterzienserinnen) 17 Handschriften; aus Kenzingen (Franziskaner) 9 Stücke; aus Krotzingen 434 Bände; aus Lichtental (Zisterzienserinnen) 72 Bände (später noch 140 Handschriften und eine größere Zahl Drucke); aus St. Märgen (Augustiner) 12 Handschriften und 506 Werke; aus Öhningen (Augustiner) 27 Bände, darunter 1 Hand-



schrift; aus Offenburg (Minoriten) wenig, darunter 1 Handschrift; aus St. Peter (Benediktiner) 702 Werke und 170 Handschriften; aus Reichenau (Benediktiner) 247 Pergament-, 164 Papierhandschriften, die 236 Inkunabeln und 218 und einige Bände neuerer Drucke; aus Schuttern (Benediktiner) 115 Nummern, 5 Handschriften; aus Schwarzach (Benediktiner) 18 Kisten, darunter 19 Handschriften; aus Tennenbach (Zisterzienser) 429 Bände und 9 Handschriften, und einiges aus St. Trudpert (Benediktiner) und Wonnenthal (Zisterzienserinnen), darunter 16 Handschriften.

Aus den Klosterbibliotheken des Breisgaus (Günterstal, St. Märgen, Wonnental, Tennenbach, St. Trudpert, St. Peter, St. Blasien, Säckingen, Krotzingen, Allerheiligen in Freiburg, St. Margaretha in Waldkirch, Bonndorf, Öhningen und Villingen) durfte sich dann die Freiburger Universitätsbibliothek auswählen, was sie wünschte.

Nach Heidelberg kam die Bibliothek von Schuttern. Gengenbach wurde zwischen Heidelberg und Freiburg geteilt. Außerdem erhielt Heidelberg noch eine Auswahl aus Schwarzach, Ettenheimmünster, Villingen, Allerheiligen und Lichtental und erwarb später (1828) durch Kauf (für 20 000 Gulden) die vortreffliche Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem (60 000 Bände und 442 Handschriften).

Einiges erhielten auch die Schulbibliotheken in Lahr (aus Ettenheimmünster) und Offenburg (aus Offenburg).

Besonders verständnis- und pietätlos wurde in Nassau<sup>158)</sup> vorgegangen, dem damals auch Deutz und Ehrenbreitstein zugefallen waren. Freilich stand der Regierung 1803 weder eine öffentliche Bibliothek



noch ein sachkundiger Bibliothekar zur Verfügung. Die juristischen und sonst geeignet erscheinenden (historischen) Bücher aus der Benediktinerabtei Deutz, der Zisterzienserabtei Eberbach und der Prämonstratenserabtei Sayn, eine Auswahl aus der Antoniterbibliothek in Höchst und die medizinischen Bücher aus Deutz wurden 1803 der Regierungsbibliothek in Wiesbaden einverleibt. In den Jahren 1804—1806 häufte man dann im Idsteiner Schlosse, wo eine Art katholischer Zentralstelle geschaffen werden sollte, weitere Bestände aus den genannten Klöstern sowie aus der Prämonstratenserabtei Rommersdorf auf und überließ sie einstweilen den Ratten und Mäusen. Aus Eberbach kamen etwa 3000 Bände, während 2000 Bände noch im Kloster blieben und eine zweite Sendung von 3000 Bänden 1806 nur bis Wiesbaden gelangte und dort vergessen im Kontrollhofe bis 1821 stehen blieb. Von Höchst war nach den Plündierungen der Kriegszeit angeblich nur alter Plunder übrig geblieben. Die Rommersdorfer Bibliothek zählte kaum noch 300 Werke, darunter 6 Handschriften und 41 Inkunabeln, während die Sayner mehr als doppelt so stark war. Der Deutzer Katalog führt gegen 2400 Werke, darunter 34 Handschriften, in etwa 4500 Bänden auf. 1817 kamen noch 750 Bände aus dem Franziskanerkloster Limburg nach Idstein, so daß dort 1818 12939 Bände vorhanden waren. 1813 besuchte dann der Bibliothekar Hundeshagen von der neuen Zentral-Regierungs- (jetzt Landes-)Bibliothek in Wiesbaden, ein talentvoller, aber innerlich nicht durchgebildeter und haltloser Mann, die Klöster Notgottes, Ehrenbreitstein, Linz, Montabaur, Limburg und Bornhofen, schied die ihm für seine Bibliothek geeignet erscheinenden Bücher aus und ließ den Rest an Ort und



Stelle versteigern oder als Makulatur verkaufen. Von den 4000 Bänden in Notgottes bestimmte er noch nicht den vierten Teil für Wiesbaden, von der gleich starken Bibliothek der Kapuziner in Tal Ehrenbreitstein noch weniger, von den 1953 Bänden in Linz nur 235, aus Montabaur nur 60. Von den 10000 Bänden der Franziskaner in Limburg blieben nur 750 erhalten, in Bornhofen von 2450 Bänden nur 50. 1814 wählte er aus dem Kloster Marienthal auf dem Westerwalde von 600 Werken nur 12, aus Eibingen kaum so viele, darunter freilich die kostbaren Hildegardhandschriften. 1819 kam der in Eberbach verbliebene Rest der Bibliothek nach Wiesbaden. Die 18 Eberbacher wertvollen pergamentnen Chorbücher, wahrscheinlich auch der berühmte Oculus memoriae (das Kopialbuch aus dem 13. Jahrhundert), wurden 1821 pfundweise versteigert, so daß man 1853 ein mit schönen Miniaturen und Initialen geschmücktes Chorbuch bei einem Pianofortefabrikanten fand und ein Fragment retten konnte. Der Oculus memoriae wurde bei einem Buchbinder gefunden und kam auf Umwegen in den Besitz des Vereins für Altertumskunde. Hundeshagens Nachfolger Weitzel übertraf ihn in der Vernichtung der Klosterbibliotheken noch, indem er nur neuere Werke auslas, das Alte aber als unnützen Ballast rücksichtslos abstieß. Die Klosterbibliotheken wurden in der Folgezeit an die Wiesbadener Bibliothek, die Gymnasien in Weilburg, Hadamar und Wiesbaden, das Pädagogium in Dillenburg, das theologische Seminar in Herborn und das Priesterseminar in Limburg verteilt, die Doppelstücke oder vermeintlichen Doppelstücke (denn eine Berücksichtigung der Sammelbände und eine genaue Vergleichung der Ausgaben fand natürlich nicht statt)



und alles, was von vornherein unbeachtet geblieben war, zur Veräußerung bestimmt, wie die im Wiesbadener Kontrollhofe stehenden Eberbacher Bücher, die Franziskanerbibliothek in Hadamar und die Bibliothek der Abtei Schönau. Bei der Bibliothek der Abtei Marienstatt (2000 Bände, darunter 40 Inkunabeln) sparte man die Transportkosten, so daß nur noch eine Handvoll von dorthier stammender Drucke des 15. Jahrhunderts aufzutreiben ist. 1823 erhielt Weitzel vom Staatsministerium die Erlaubnis, sich der Mengen „von alten Predigten unbekannter Mönche, finster asketische und dogmatische Ausgeburten obskurer Theologen“, durch eine Versteigerung entäußern zu dürfen. Auch die in Idstein aufbewahrten Klosterbibliotheken wurden nun nach Wiesbaden geschafft und die Transportkosten (150 Gulden) durch den Verkauf von 100 Zentnern weiterer Makulatur gedeckt. 1824 schrieb das Ministerium, daß „das befriedigende Resultat der Veräußerung der Doubletten gern ersehen worden“. Von der Bibliothek der Arnsteiner Prämonstratenserabtei wurden schon in Weilburg 23½ Zentner als Makulatur abgestoßen, während 73 Zentner nach Wiesbaden kamen, nach Weitzels Bericht fast nur Makulatur, obgleich man weiß, daß unter den 1800 Werken in vierthalbtausend Bänden außer einer ganzen Reihe von Pergamenthandschriften beinahe 100 Bände mit Inkunabeln vorhanden waren. Die Gesamtsumme der in den 17 Klosterbibliotheken enthalten gewesenen Bücher beträgt rund 55000 Bände, von denen nicht mehr der fünfte Teil in den genannten Bibliotheken (von denen Limburg am besten wegkam), darunter nur 741 Inkunabeln, vorhanden ist.

Die Bibliotheken der Klöster in Hessen-Darmstadt (der Benediktiner in Seligenstadt, der Karmeliter



in Hirschhorn, der Dominikaner in Wimpfen, der Kapuziner in Bensheim und Dieburg und der Franziskaner in Dieburg) wurden der Hofbibliothek in Darmstadt einverleibt. Für die wertvollste dieser Büchersammlungen gilt die Wimpfener. Auch aus den Klöstern des ehemaligen Herzogtums Westfalen, das damals zu Hessen gehörte, Grafschaft (Benediktiner), Bredelar (Zisterzienser), Wedinghausen (Prämonstratenser), Ewich (Augustinerchorherren), Glindfeld (Augustinerinnen) und Brilon (Minoriten) kamen wertvolle Bestände nach Darmstadt.

In Frankfurt a. M. gingen die geistlichen Bibliotheken 1828 in die Stadtbibliothek über, nachdem 1809 die Kapuzinerbibliothek eingestampft und 1810 von der Dominikanerbibliothek  $52\frac{3}{4}$  Zentner makuliert worden waren. Es waren mit Einschluß der Dombibliothek und der Bibliothek des Leonhardstiftes etwa 20 000 Bände <sup>159)</sup>.

Für das Herzogtum Berg <sup>160)</sup> wurde am 11. März und 12. September 1803 die Aufhebung der Stifter, Abteien und Klöster ausgesprochen, ebenso im rechtsrheinischen Teile des Herzogtums Kleve, wo unter Murat 1806 die Aufhebung endgültig durchgeführt wurde. Die Bibliotheken kamen in den nächsten Jahren, vor allem 1806—1813, in die Landes- (heute Landes- und Stadt-) Bibliothek in Düsseldorf. Im Bergischen waren es folgende: Abtei Altenberg (1178 Werke), Kreuzherrenkloster Beyenburg (280 Werke), Kapuzinerkloster Benrath (68 Werke = 134 Bände), Stiftsbibliothek Düsseldorf (106 Werke), Kapuzinerkloster Düsseldorf (730 Werke), Kreuzherrenkloster daselbst (gegen 4000 Bände), Jesuitenkollegium daselbst (gegen 1300 Werke), Zisterzienserkloster Heisterbach <sup>161)</sup>, Minoritenkloster Lennep



(148 Werke), Pützchen bei Vilich (751 Werke), Abtei Siegburg (874 Werke), Minoritenkloster Siegburg (329 Werke = 373 Bände), Franziskanerkloster Wipperfürth (255 Werke). Aus dem rechtsrheinischen Kleve gelangten die Bibliotheken des Prämonstratenserklosters Hamborn (110 Werke = 137 Bände), des Augustinerklosters Marienthal (611 Werke) und des Augustinerklosters Marienfrede nach Düsseldorf; ferner aus der Grafschaft Mark 15 Werke aus dem Frauenkloster Paradies bei Soest, 120 Werke aus dem Minoritenkloster Dortmund <sup>162)</sup>, endlich 1200—1300 Bände aus der Reichsabtei Werden <sup>163)</sup> und 458 Werke nebst 24 Handschriften aus dem Stift Essen. Am Düsseldorfer Handschriftenbestande sind beteiligt Altenberg mit 24, Werden mit 7, Essen mit 6, Stift Düsseldorf mit 7, Siegburg mit 1, Marienfrede mit 55, das Kreuzherrenkloster Düsseldorf mit 48.

Hannover hatte durch die Säkularisation das Bistum Osnabrück bekommen. Die noch vorhandenen Klosterbibliotheken (wie die der Benediktiner in Iburg und der Dominikaner und Franziskaner in Osnabrück) gingen in den Besitz des Gymnasium Carolinum in Osnabrück über.

Braunschweig säkularisierte 1803 das Kloster St. Ludgeri bei Helmstedt. Die Bibliothek kam nach Wolfenbüttel.

Preußen begann zunächst (1803 ff.) nur mit der Säkularisierung der Klöster der ihm neu zugefallenen Gebiete Hildesheim, Goslar, Paderborn, Münster, Erfurt, Eichsfeld, Elten, Essen, Werden <sup>164)</sup>. In den linkselbischen Gebieten setzten dann 1806—1813 die Franzosen diese Tätigkeit fort, wobei auch die Frauenklöster nicht geschont wurden. Die Säkularisation in den alten



Provinzen, die durch den Reichsdeputationshauptschluß ebenfalls gestattet war, wurde in den Jahren 1803 bis 1810 bereits erörtert, aber erst von 1810 an — auf Grund des Edikts über die Einziehung sämtlicher geistlicher Güter vom 30. Oktober 1810<sup>165)</sup> — zunächst in Schlesien, dann auch in West- und Ostpreußen durchgeführt. Dagegen wurde das Edikt nach der Wiederherstellung des preußischen Staates nicht ohne weiteres auf die neuerworbenen Provinzen und Posen ausgedehnt, in diesen Landesteilen vielmehr die Aufhebung jedes Klosters durch besondere Kabinettsorder verfügt, weshalb sich hier die Säkularisation bis in die dreißiger Jahre hingezogen hat.

Die Bibliotheken der eichsfeldischen Klöster Gerode und Reifenstein, die der Aufhebungskommissar, der bekannte Friedrich v. Raumer, als wertlos bezeichnete<sup>166)</sup>, wurden dem Gymnasium zu Heiligenstadt überwiesen, das auch (in der Franzosenzeit?) Bücher aus den schon seit 1542 lutherischen Klöstern Bursfelde und Reinhausen bei Göttingen erhalten haben soll. Neuerdings (1907) sind die älteren Heiligenstädter Bestände an die Staatsbibliothek in Berlin übergegangen, und es sind in ihnen mehrere hochwichtige Funde von Handschriften wie ältesten Druckdenkmalen (Gutenbergs Donaten) gemacht worden.

Ebenso fielen in dem gleichzeitig preußisch gewordenen Hildesheim die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster dem bischöflichen Gymnasium Josephinum zu. Es waren mehr als 4000 Bände, darunter viele Handschriften und 205 Inkunabeln<sup>167)</sup>.

In Erfurt wurden die Bibliotheken der Klöster, von denen die des Petersklosters<sup>168)</sup> und der Kartäuser die bedeutendsten waren, erst 1810 (also in der Fran-



zosenzeit) der Universitäts- (später Königlichen, jetzt Stadt-) Bibliothek einverleibt<sup>169)</sup>, deren ältere Bestände neuerdings an die Staatsbibliothek in Berlin übergegangen sind.

In Westfalen kamen die Klosterbibliotheken größtenteils in die Paulinische (heute Universitäts-) Bibliothek in Münster. Soweit sich nach den Akten und Katalogen feststellen läßt, steuerten bei: die Prämonstratenserabtei Kappenberg 1804 265 Bände und eine Anzahl Handschriften<sup>170)</sup>, die Benediktinerabtei Liesborn 1804 148 Werke und sämtliche 129 Handschriften<sup>171)</sup>, die Zisterzienserabtei Marienfeld 1807 eine Auswahl der Drucke und sämtliche Handschriften, von denen noch 28—31 nachzuweisen sind, die Benediktinerabtei Werden (im Rheinlande, damals der Kriegs- und Domänenkammer in Hamm unterstellt) 1805 865 Werke und alle Handschriften, das Augustinerkloster Böödeken 1805 eine Auswahl Drucke und Handschriften<sup>172)</sup>. Nach der Unterbrechung durch die Franzosenzeit, in der nur 174 Bände aus den Kreuzbrüder- und Fraterherrenklöstern in Emmerich eingingen, wurden seit 1820 noch ausgewählte Bestände von den Minoriten in Zwillbrock, den Kapuzinern in Werl, Werne und Koesfeld, noch 100 Werke aus Liesborn, einiges von den Franziskanern in Bielefeld, Dortmund, Hamm, Warendorf, Dorsten, Rietberg, Wiedenbrück und Recklinghausen, eine Auswahl aus den Paderborner Klöstern, eine Nachlese aus Böödeken und ziemlich beträchtliche Bestände aus dem ehemaligen Jesuitenkloster Büren nach Münster geschafft und teils in die Paulinische Bibliothek einverleibt, teils 1823 und 1842 versteigert. Ein Teil der Bestände der westfälischen Klosterbibliotheken wurde den Gymnasien



(besonders Paderborn, Koesfeld, Bielefeld und Warburg) überwiesen. Die Reste der Klosterbibliotheken im ehemaligen Herzogtum Westfalen wurden laut früherer landesherrlicher Verfügung in Arnsberg zur Regierungsbibliothek vereinigt und gelangten von dort erst 1874 in die Paulinische Bibliothek. Die nachlässige Art der Einziehung für die münsterische Bibliothek hat zweifellos zu großen quantitativen wie qualitativen Verlusten geführt, und die Geschäfte, die der mit den Ermittlungen beauftragte Hammer Konrektor Ludwig Troß mit Sir Thomas Phillipps und durch eine in Münster 1824 veranstaltete Auktion einer „bedeutenden Sammlung wertvoller und seltener Werke aus allen wissenschaftlichen Fächern, worunter eine große Anzahl Inkunabeln aus der frühesten Zeit der Buchdruckerkunst“ gemacht hat, geben zu begründeten Zweifeln an seiner amtlichen Vertrauenswürdigkeit Anlaß.

Von den Resten der altberühmten Corveyer Bibliothek war in der Franzosenzeit der wesentlichste Teil an die Marburger Universitätsbibliothek übergegangen. Eine Auswahl aus dem, was noch übrig war, kam nach Bonn. Auch sonst konnte der Regierungsbezirk Minden fast nichts mehr beisteuern, weil die dortigen Bücherschätze teils schon früher, teils während der Fremdherrschaft verloren gegangen waren. Die Bibliothek des Augustinerklosters Dalheim im Kreise Büren wurde nach Bonn überwiesen.

Ziemlich systematisch wurde dagegen, wenigstens im Anfange, in Schlesien<sup>173)</sup> vorgegangen, als am 30. Oktober 1810 das sogenannte Säkularisationsedikt die Einziehung der geistlichen Güter in der preußischen Monarchie verfügte. Der schlesische Aretin war



Johann Gustav Büsching, dessen Anträge dahin gingen, nach bayrischem Muster sämtliche Bibliotheken zu einer Zentralbibliothek zu vereinigen, die Doppelstücke aber zur Errichtung von Bibliotheken in den Hauptstädten der einzelnen Fürstentümer (Brieg, Schweidnitz, Liegnitz, Hirschberg) mit besonderer Rücksicht auf die Gymnasien und den Rest zu Tauschzwecken zu verwenden. Schlesien hatte damals 91 Klöster und Stifter mit Bibliotheken bis zu 20 000 Bänden (z. B. in Breslau: Prämonstratenserklöster St. Vinzenz 15 000 Bände, 431 Handschriften, Augustinerchorherrenstift auf dem Sande 17 000 Bände, 175 Handschriften, Dominikanerkloster St. Adalbert 10 000 Bände, 330 Handschriften, Minoritenkloster St. Dorothea 12 000 Bände, 178 Handschriften, auswärts: Zisterzienser in Leubus 12 000 Bände, 102 Handschriften, in Grüssau 13 000 Bände, 52 Handschriften, in Rauden 12 000 Bände, 49 Handschriften, in Heinrichau 20 000 Bände, 132 Handschriften, in Kamenz 6 000 Bände, 30 Handschriften, Prämonstratenserinnen in Czarnowanz 11 000 Bände, Benediktiner in Wahlstatt 3 000 Bände). Büsching begann seine Tätigkeit Ende 1810 in Breslau und trat im März 1811 seine Reise in die Provinz an. Die Bibliotheken schickte er in das als Sitz der Zentralbibliothek in Aussicht genommene Augustinerchorherrenstift zum Sande, in dem sich die Breslauer Bibliothek noch heute befindet. Als er aber 35 Bibliotheken auf diese Weise erledigt hatte, wurde er im September 1811 angewiesen, fortan „durchaus keine Bibliotheken mehr nach Breslau zu versenden, indem sie nunmehr an ihren Orten katalogisiert werden sollen, um eine als unnötig angenommene Sendung zu ersparen.“ Gegenvorstellungen waren erfolglos. Die durchgreifende



Rettung der Bibliotheken, wie sie Büsching im Auge gehabt hatte, wurde dadurch vereitelt. Am 1. Juni 1812 hatte Büsching in der von der „Hauptkommission zur Aufhebung der Stifter und Klöster in Schlesien“ vorgeschriebenen Weise die übrigen Klöster besucht und wurde mit frostigem Abschied entlassen. Die „Zentralbibliothek“ wurde mit der Universitätsbibliothek vereinigt und dem ehemaligen Universitätsbibliothekar in Frankfurt a. O. Schneider unterstellt. Da sich der neue Weg, die Bibliotheken an Ort und Stelle katalogisieren zu lassen und nach den Katalogen auszuwählen, als ungangbar erwies, wurde schließlich im Juni 1815, nachdem inzwischen vieles andere Wege gefunden hatte oder zugrunde gegangen war, der Bibliotheksdiener (!) Stephan in die Klöster entsendet, um das Geeignete auszuwählen und absenden zu lassen. Er war schon im September fertig. Mit welcher Leichtfertigkeit vorgegangen wurde, beleuchtet die Weisung des Oberbibliothekars an die Klosteradministration in Rauden: „Die 175 theologischen Manuskripte können bleiben, wenn es nicht alte auf Pergament oder Papier geschriebene Bücher, sondern neuere Kollegien-Hefte oder ähnliche neuere Schriften sind.“ Die Breslauer Königliche und Universitäts-Bibliothek erhielt durch die Säkularisation rund 70 000 Bände und etwa 1700 Handschriften. Die Handschriften sind im ganzen weniger bedeutend als in anderen Ländern. Erfreulich war der Reichtum an Drucken, besonders an Inkunabeln, von denen allein die Breslauer Dominikaner 700, die Glogauer Franziskaner 500 besaßen. Bis 1530 gerechnet mochten es 4000 sein. In den späteren Beständen waren Theologie, Jurisprudenz, Geschichte und Klassiker sehr gut, die übrigen Fächer



sehr schwach vertreten. Von den gewaltigen Massen von Doppelstücken wurde ein Teil nach Berlin, Königsberg, Bonn und Greifswald abgegeben, der Rest nach und nach zugunsten der Bibliothekskasse versteigert. Die neben der Breslauer Bibliothek bedachten Schulbibliotheken waren Leobschütz (Überweisungen aus Rauden, Heinrichau, Kamenz und Grüssau), Neisse (aus Kamenz, Heinrichau, Rauden, Himmelwitz und Grüssau), Oppeln (aus Czarnowanz), Ratibor (aus Rauden, Himmelwitz, dem Franziskanerkloster in Ratibor und dem Minoritenkloster in Loslau), Glogau (aus Grüssau und Sagan), wahrscheinlich auch noch einige andere. Den Schluß bildete im Jahre 1820 die Verfügung des Ministeriums, das „von Niemand Begehrte“ als Makulatur zu verkaufen!

In Ostpreußen, wo nur das Ermland in Frage kam, wurden die Klosterbibliotheken (Kadinen, Springborn, Wartenburg) auf die Gymnasien in Braunsberg und Rössel und das Lyzeum Hosianum in Braunsberg verteilt.

In Westpreußen waren 1803 noch 35, fast durchweg wenig bedeutende Klöster mit 393 männlichen und 136 weiblichen Insassen vorhanden<sup>174</sup>). Innerhalb der folgenden drei Jahrzehnte sind sie sämtlich aufgehoben worden, z. B. das Zisterzienserkloster Pelplin 1823, das Kartäuserkloster Karthaus 1826, das Zisterzienserkloster Oliva 1831. Die Bibliotheken<sup>175</sup>) sind nicht einheitlich vom Staate übernommen worden, sondern zum Teil verschwunden, teilweise nach dem Auslande gekommen, einzelnes der Bibliothek des Priesterseminars in Pelplin (aus Thorn, Danzig, Pelplin, Karthaus und Löbau), der Bibliothek des Gymnasiums in Konitz (1821 aus Thorn und



Löbau, 1836 aus Graudenz, Jakobsdorf, Neustadt und Zarnowitz), der Bibliothek des Hosianums in Braunsberg, der Königlichen Bibliothek in Berlin und der Universitätsbibliothek in Königsberg (aus Pelplin) einverleibt. Die Bibliothek von Oliva kam zum Teil in den Besitz des Abtes und Fürstbischofs Joseph von Hohenzollern, der seine Bücher dem Priesterseminar in Braunsberg vermachte; ein anderer Teil wurde dem Lyzeum Hosianum und dem Gymnasium in Braunsberg überwiesen. Mehrere Handschriften sind im Britischen Museum in London.

In derselben Zeit wurden auch die Klöster der Provinz Posen<sup>176)</sup> säkularisiert, z. B. Bessow und Koronowo 1819, Paradies 1833, Obra 1835, Blesen und Lubin 1836. Die Bibliotheken wurden oberflächlich katalogisiert und das Wertvollste für die Königliche Bibliothek in Berlin ausgewählt. Polnische Geschichtswerke und dergl. wurden zunächst, bis zur Begründung eines Staatsarchivs, der Regierungsbibliothek in Posen überwiesen. Der Rest wurde den vorhandenen Bildungsanstalten, den Priesterseminarien in Posen und Gnesen (letzteres erhielt u. a. Teile der Bibliotheken von Lubin und Mogilno) und den Gymnasien, z. B. Bromberg und dem Friedrichsgymnasium in Posen, das drei Handschriften aus Paradies besitzt, überlassen. Doch begnügten sich auch diese mit einer Auswahl. Die übriggebliebene Hauptmasse, zum Teil noch recht wertvoll, erhielt Erzbischof Dunin zur Errichtung von Dekanatsbibliotheken. Von diesen sind noch etwa zwanzig vorhanden, die mit der Seminarbibliothek in Posen vereinigt werden sollen. Einiges ist öffentlich versteigert worden.

Endlich wäre noch daran zu erinnern, daß in derselben Weise wie die größeren Staaten auch eine Reihe



heute mediatisierter Fürsten die ihnen 1803 zugefallenen Klöster säkularisiert haben<sup>177</sup>). So sind u. a. ehemalige Klosterbibliotheken Bestandteile der Fürstlich Salm-Salmschen Bibliothek in Anholt (Groß-Burlo bei Borken), der Fürstlich Löwenstein-Wertheimschen Bibliothek in Kleinheubach (Bronnbach und Neustadt a. Main), der Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek in Maihingen (Deggingen, Donauwörth, Füssen, Maihingen, Kirchheim) und der Fürstlich Thurn und Taxischen Hofbibliothek in Regensburg (Buchau, Marchthal, Neresheim) geworden. Der Fürst von Leiningen ließ 1851 die ihm bei der Säkularisation zugefallene Bibliothek von Amorbach in Unterfranken, mindestens 3000 Werke und 10 bis 12000 Dissertationen, darunter 55 Handschriften, 222 Inkunabeln, 144 Drucke aus den Jahren 1501 bis 1530 versteigern; sie ging an den Buchhändler Beck in Nördlingen für 5500 Gulden über<sup>178</sup>). Der Fürst von Bentheim schenkte in den siebziger Jahren die Reste der kostbaren Bibliothek des Augustinerchorherrenklosters Frenswegen an der holländischen Grenze (ungefähr 1000 Bände, darunter 50 lateinische und niederdeutsche Handschriften, sowie über 150 Inkunabeln) der neuen Universitätsbibliothek in Straßburg.



#### IV.

Dem allgemeinen Überblick mögen nun noch einige Einzeldarstellungen der Geschichte der namhaftesten deutschen Klosterbibliotheken folgen. Ihre Namen sind zwar, weil sie in der Geschichte unseres Schrifttums und unserer Kunst immer wieder vorkommen, in aller Munde und werden von einem zum anderen weitergegeben, aber damit ist es in der Regel auch getan. „Man rühmt die mittelalterlichen Bibliotheken mehr, als man sie kennt“, sagt Paul Lehmann mit Recht<sup>179</sup>). Indes muß man nicht bloß der Überschätzung aus dem Wege gehen, sondern sich doch auch vor der Unterschätzung hüten. Und es ist vorab, da nur wenige Beispiele geboten werden können, noch einmal daran zu erinnern, daß es in Deutschland mehrere Tausend Klosterbibliotheken gegeben hat!

### Reichenau.

Im Alemannenlande war neben St. Gallen das im Jahre 724 von dem hl. Pirmin auf der schönen Bodenseeinsel gegründete Reichenau die Hauptstätte der Wissenschaft und Gelehrsamkeit<sup>180</sup>).

Über die Anfänge der Bibliothek sind wir durch die erst am Ende des Mittelalters verfaßte, aber wohl auf guten Quellen beruhende Chronik von Gallus Öhem unterrichtet.



Schon der Gründer Pirmin soll fünfzig Bücher erworben haben, und seine Nachfolger Etto, Sidonius, Johannes, Petrus, Waldo (786—806), Heito (806 bis 822), Erlebold (823—838) und Ruadhelm (838—842) eiferten ihm nach.

Unter Waldo wurde das Kloster ein Sammelpunkt gelehrter Männer, die auch literarische Schätze herbeibrachten. Dazu ließ Waldo „eine Menge Bücher“ schreiben. Heito, zugleich Bischof von Basel, überließ dem Kloster „alle seine Bücher, vor und nach dem Bistum erobert und überkommen.“

Manche Bücher wanderten aus älteren Schreibstuben und Bibliotheken auf die Reichenau. Abt Petrus führte aus Italien einen griechischen Psalter herbei, Waldo einige Handschriften aus Pavia. Ein welscher Bischof Lambert trat unter Waldo als Mönch ein und brachte viele Bücher mit. Der Bischof Egino aus Verona kam mit Handschriften nach Reichenau. Ein Mönch Hiltiger schenkte einen in Italien erworbenen Liber prophetarum. Bischof Ratold von Verona hinterließ dem Kloster seine dichterische Bearbeitung der Moralia Gregors d. Gr. In Westfranken hatte Reichenau Beziehungen zu Tours und St. Denis. Reichenauer Mönche wie Vadilleoz, Erlebold und Wettin besuchten die Schule Alkuins in Tours. Vadilleoz vermachte dafür der Reichenau die in Tours gesammelten Bücher. In St. Denis ließ Abt Erlebold Bücher schreiben. Auch sächsische, wohl angelsächsische, und irische Handschriften kamen nach Reichenau. Reger Bücherverkehr bestand mit Konstanz, St. Gallen und Murbach.

Durch die Tätigkeit des tüchtigen Bibliothekars und Schreibkünstlers Reginbert († 846) wuchs die



Bibliothek zu stattlicher Größe an. Seine Sammeltätigkeit hat wohl Walahfrid Strabo, der 842 bis 849 Abt war, noch fortgesetzt.

Die ältesten Kataloge<sup>181)</sup> hat Reginbert in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts angelegt. Der erste<sup>182)</sup> stammt aus den Jahren 821/22, der zweite<sup>183)</sup> verzeichnet die unter dem Abt Erlebold (823—838) geschriebenen und von ihm persönlich gebrauchten Bücher, der dritte<sup>184)</sup> die unter Abt Ruadhelm (838 bis 842) geschriebenen Bücher, der vierte<sup>185)</sup> einige, zu meist unter Abt Erlebold (823—838) aus Schenkungen, Vermächtnissen oder Ankäufen erworbene Bücher, der fünfte<sup>186)</sup> (aus der Zeit von 835—842) die vor und für Reginbert geschriebenen und von ihm sonstwie erworbenen Bücher.

Der erste ist systematisch nach Klassen geordnet (De libris veteris et novi testamenti, De opusculis s. Augustini, De opusculis b. Hieronymi . . . De libris canonum, De libris homiliarum, De regulis, De passionibus sanctorum, De libris glossarum, De libris Prisciani), der zweite bis vierte führen die Schriften in beliebiger Reihenfolge auf, während der fünfte die Handschriftenbände nach ihrem Inhalt (nicht die Einzelstücke nach sachlichen Rubriken) beschreibt.

Der erste verzeichnet 415 Bände, vorwiegend biblische Bücher (36 Bände) und patristische Literatur, zahlreiche Vitae patrum und viele liturgische Schriften (58 libri sacramentorum, 12 Lektionarien, 10 Antiphonarien, 7 Officia, 50 Psalterien), einige historische Werke (Beda, Flavius Josephus, Gregor von Tours, Leben Karls d. Gr., Geschichte der Päpste), eine reiche Gesetzsammlung, medizinische Schriften (Galenus, Demokrit, Vindicianus, Vegetius), Werke über Archi-



tektur, eine Sammlung deutscher Gedichte, Schriften über die freien Künste, die Dichtungen von Aldhelm, Juvenecus, Prudentius, Sedulius usw., von den klassischen Dichtern nur Vergil, Apollonius, Aratus, dagegen eine Anzahl von Prosaschriftstellern und Grammatikern. Dazwischen sind aufgezählt Canonesammlungen, Homiliarien, Ordensregeln, Heiligengeschichten (Passiones), Glossensammlungen über biblische und andere Bücher.

Ein aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts stammender Katalog, der in einer Donaueschinger Handschrift erhalten ist<sup>187)</sup>, verzeichnet nur noch 356 Bände. Auch hier sind zahlreich vertreten die exegetischen Schriften des Hieronymus, Augustinus, Gregor usw. Von Walahfrid sind die Kommentare zu den Psalmen, der Genesis, den Büchern der Könige und den Evangelien aufgeführt. Die Klassiker sind etwas mehr vertreten als in dem ersten Kataloge. Es werden genannt: Persius, Juvenal, Ovid (*De arte amatoria* und *Metamorphosen*), Statius, Silius, Sallust, Seneca, Trogus Pompejus, Aristoteles (*Kategorien*) n. a. Das jüngste erwähnte Werk ist die Schrift des Amulo von Lyon (840—852) gegen die Juden.

Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts war die phantasiestarke und lebensvolle Reichenauer Malerschule<sup>188)</sup> der einflußreichste Mittelpunkt der ottonischen Buchmalerei. Wir kennen jetzt etwa dreißig Handschriften, die in der Zeit von 960 bis 1010 mit reichen Zierblättern und einem reichen neutestamentlichen Bilderkreis aus ihr hervorgegangen sind. Unter den Vorlesebüchern ist wohl das älteste das Perikopenbuch Erzbischof Geros von Köln in Darmstadt<sup>189)</sup>, während der berühmte Codex Egberti, ein Perikopenbuch mit



56 Bildern, das die beiden Mönche Kerald und Herbert um 980 für den Erzbischof Egbert von Trier herstellten (seit 1810 in der Trierer Stadtbibliothek), mit der überraschenden dramatischen Schilderung bereits mitten hinein in die volle Blüte führt<sup>190</sup>). In diese Gruppe gehören ferner das Perikopenbuch der Abtei Poussay (jetzt in Paris), gemalt von Ruodprecht<sup>191</sup>), die beiden Perikopenbücher, die Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin dem Dome und dem Stephansstift in Bamberg schenkten (jetzt in München Clm. 4452, Cim. 57<sup>192</sup>) und Bamberg), zwei Perikopenbücher in München und Wolfenbüttel, zwei Epistolarien in Berlin und London, ein Orationale in Hildesheim und ein Sequenzbuch in Bamberg. Von den Sakramentarien oder Missalien ist das älteste das Petershäuser Sakramentar in Heidelberg, wahrscheinlich von demselben Maler, der den Gerokodex illustriert hat. Weniger bedeutend ist ein für den Wormser Dom hergestelltes Sakramentar (jetzt in Paris). Mit der Gerohandschrift verwandt ist auch das Hornbacher Sakramentar von dem Maler Eburnant (jetzt in Solothurn). Mit dem Petershäuser Kodex zusammen gehört das Sakramentar von St. Blasien (jetzt in St. Paul in Kärnten). Ein weiteres Sakramentar von St. Maximin in Trier befindet sich jetzt in Paris. Am kostbarsten sind die Evangeliarien, Handschriften mit Illustrationen zum Text aller vier Evangelien. Als Vorstufe dieser Reichenauer Bibeln ist das Evangeliar im Aachener Domschatze (mit 31 bemalten Seiten) anzusehen. Der Maler Liuthar widmete es Otto I.<sup>193</sup>). Nahe verwandt ist das Bamberger Evangelienbuch Ottos III. (jetzt in München Clm. 4453, Cim. 58)<sup>194</sup>), das jenem gegenüber allerdings eine Reihe beachtens-



werter Fortschritte und lebhaftere Bewegung zeigt. Auch der Münchener Clm. 4454 (früher als Cim. 59 bezeichnet) war wohl ein Geschenk oder Vermächtnis Heinrichs II. für Bamberg<sup>195</sup>). Für den Kanonikus Hillin schrieben die Mönche Konrad und Burchard ein Evangeliar der Kölner Dombibliothek<sup>196</sup>), die auch einen für Limburg auf der Hardt bestimmten Kodex verwahrt<sup>197</sup>). Andere Evangeliiarien befinden sich in Hannover, Brescia und in der Barberina in Rom. Von den illustrierten alttestamentlichen Handschriften aus Reichenau ist vor allem der Bamberger Kodex mit dem Hohenliede, dem Kommentar des Hieronymus zu Daniel und dem Text dieses Propheten selbst beachtenswert; er ist ein Erzeugnis hoher Kunst, dem ein ausgezeichnetes altchristliches Muster zugrunde gelegen haben muß. Die bekannteste Handschrift dieser Reihe ist der Egbertpsalter in Cividale, der um 1075 aus Trier nach Rußland verschenkt wurde, von da über Polen in das Kloster Zwiefalten, dann in den Besitz der hl. Elisabeth und endlich durch ihren Oheim, den Patriarchen Berthold von Aquileja, nach Cividale gelangte. Der Wert besteht in den Zierseiten und den Hintergründen der figürlichen Darstellungen. Er ist ein Werk Ruodprechts<sup>198</sup>). Bescheidener ausgestattet ist ein Psalterium in Karlsruhe. Die Fülle von Ideen und das große zeichnerische Geschick aller dieser Künstler sind bewundernswert, und ihre Werke können als reinste und vollkommenste Äußerung des Kunstempfindens der ottonischen Zeit gelten. Hauptcharakteristika des Stils sind flächenhafte Auffassung der Figuren, ihre lebhafte Unruhe und detaillierte Behandlung, das Zerstreuen der einzelnen Glieder einer Szene im Bilde, das Streben nach



einer Komposition in einer Ebene vor einem in bandartige farbige Zonen zerlegten Hintergrunde und die Erreichung dieser Ziele bei einem hochentwickelten farbigen Empfinden durch im wesentlichen linearzeichnerische Mittel.

Von der zweiten Blüte der Klosterschule im 11. Jahrhundert, wo Hermann der Lahme, der beste der Lehrer, und sein Schüler Berthold alle Welt mit Staunen erfüllten, haben sich dagegen fast keine unmittelbaren Zeugnisse erhalten. Ein Bibliothekar, der es verstanden hätte, für gute Abschriften zeitgenössischer Werke und ihre Aufbewahrung zu sorgen, war offenbar nicht mehr vorhanden. Nur ein Verzeichnis liturgischer Bücher in Prachteinbänden, die aber nicht in der Bibliothek aufbewahrt wurden, ist aus dieser Zeit vorhanden<sup>199</sup>). Noch bezeichnender ist die Tatsache, daß unter den heute noch vorhandenen Handschriften nur verhältnismäßig wenige dem 10. bis 13. Jahrhundert angehören. Der wirtschaftliche Niedergang in der zweiten Hälfte des Mittelalters ließ auch eine gedeihliche Pflege des Bücherschatzes ganz zurücktreten. Erheblichen unmittelbaren Schaden brachte das Konstanzer Konzil, zu dem sich die Mitglieder die nötige Literatur aus den umliegenden Klöstern kommen ließen, um dafür nicht anders zu danken als dadurch, daß sie den größten Teil mit sich fortschleppten. Pregitzer, Ziegelbauer und Gerbert sprechen von mehreren Wagen- oder Schiffsladungen, die von Reichenau nach Konstanz abgingen und von denen nur wenige Bücher zurückkehrten. Man denke auch an Poggio, der es für seine Aufgabe hielt, die edlen römischen Klassiker aus den Kerkern der deutschen Klöster zu befreien und nach Italien zu schaffen.



Bald darauf aber sorgte der tatkräftige Abt Friedrich II. von Wartenberg (1427—1453) auch für einen neuen Büchersaal und die Vermehrung des Bücherbestandes. Er gewann hierfür den bücherkundigen Meister Johann Spenlin, dessen Sammlung er auch erwarb, und kaufte zwischen 1451 und 1454 die Handschriften (über 50) des Bischofs Otto III. von Konstanz, Markgrafen von Hachenberg, von dessen Bruder für 600 Gulden<sup>200</sup>).

1474 durchforschte der Patriarch von Aquileja, Kardinal Markus, die Bibliothek und war mit dem Ergebnis sehr zufrieden<sup>201</sup>).

Im 16. Jahrhundert wurde das Kloster dem Bistum Konstanz inkorporiert und hatte seit 1540 keine eigene Verwaltung mehr. Die Zustände waren in den nächsten zweihundert Jahren so kümmerlich, daß für die Bibliothek nicht viel geschehen konnte. Immerhin waren noch einige Konventualen (Lipp, Egon, Manz, Stahel) wissenschaftlich tätig und standen mit auswärtigen Gelehrten im Briefwechsel.

Bezeichnend ist die an den Bischof von Konstanz im Jahre 1603 gerichtete Beschwerde, in der es heißt:<sup>202</sup>) „So ist bei und innerhalb eilft oder 12 Jaren dem Gotzhauß und Convent die Librery auß dess Gotzhauß verwarung, welche vil hundert Jahr . . . in einem wollverwarten gemach aufbehalten, alieniert worden, darvon umb vil hundert gulden ohnwiderbringliche bißher entzogen worden. Ain Prior hatt vor dißem die schlüssel darzuo gehabt, und dem von Embs hatt mans dem Obervogt gegeben, das also vil Büecher verfault durch den Regen und ungewitter, dan die Idioten vil Jar nit darzue khomen seind.“

Bei dem Umbau der Klosterräume 1605 bis 1610



erhielt die Bibliothek ein eigenes Gebäude mit zwei großen Sälen, das noch heute steht.

Ab und zu öffnete sich die Bibliothek auch gelehrten Besuchern. Mabillon<sup>203)</sup> fand im September 1683 „sehr viele Kodizes von ehrwürdigem Alter“, von denen er u. a. nennt einen Großfolianten, der enthielt *Patrum expositiones in orationem dominicam atque etiam variae fidei confessiones* (Karlsruhe Aug. XVIII, Anf. 9. Jh.) einen anderen mit der *Relatio Symmachi, praefecti urbis Romae, ad Theodosium* (ebd. CCLI, Anf. 9. Jh.), ferner *Vigilii libri V adversus haereses, epistola Vitalis et Tonantii ad Capreolum episcopum et ad consulta responsio* (ebd. LV, Anf. 9. Jh.), *Gregorius Turonensis de gloria martyrum* (ebd. LXVII, 10. Jh.), *Homiliae a Paulo Diacono digestae* (ebd. XIX und XXIX, 9. und 10. Jh.), und den *Praedestinatus*, der in Reichenau den unrichtigen Titel trug: *Opus sancti Primasii de haeresibus* (ebd. CIX, 9. Jh.).

Der Jurist und Historiker Johann Ulrich Pregitzer, der 1688 und 1691 als Agent des von Paullini vorbereiteten Collegium historicum imperiale und 1696 als Mitarbeiter v. d. Hardts für die Konstanzer Konzilsakten die Reichenau besuchte, sagt in seiner Reisebeschreibung<sup>204)</sup>: „Was aber von dieser Bibliothec zu Reichenow, die vor diesem eine der berühmtesten durch ganz Teutschland gewesen, noch übrig verblieben, das haben die Bischöffe zu Constanz noch biß daher erhalten: und hält gemellte Bibliothec, ohn die getruckte Bücher, deren kein gar große anzahl, oder sonderbare rarität ist, noch über die 200 alte Codices manuscriptos meistentheils membranaceos, in sich: welchen zulieb der gelehrte Pater Benedictini Ordinis Johannes Mabillonius, sambt dem Patre Michael Romaro (der itzo



gestorben) alß er das schöne große Werk de re diplomatica edirt, vor etlichen jahren auch von Paris auß seine Reiß durch Teutschland in gemeldtes Closter Reichenow genommen, in welchem er sich über 14 Tag aufgehalten, gedachte manuscripta fleißig durchgangen und wohl darauß abgeschrieben, auch andere abschreiben lassen . . .“

Pregitzer selbst macht über 50 theologische, 1 juristische, 1 philosophische, 3 kirchengeschichtliche Handschriften namhaft.

1724 fertigte Januarius Stahel, der seit 1719 im Kloster war, einen Handschriftenkatalog an, der nach dem Inhalt und innerhalb der Gruppen alphabetisch angeordnet war. Das Original ist verloren. Einen Auszug gibt Ziegelbauer in seiner Literargeschichte des Bendiktinerordens (Bd. 1, 1754)<sup>205</sup>).

Ziegelbauer selbst lebte seit etwa 1726 fünf Jahre auf der Reichenau, veröffentlichte aus der Bibliothek die Kommentare Hrabans zum Propheten Daniel und zum Evangelium Johannis und fertigte auch das eben genannte Verzeichnis der wichtigsten Handschriften an. Sein später gedrucktes Werk enthält über die Reichenauer Bibliothek reichhaltige Angaben.

1748 fand sich der französische Benediktiner Augustin Calmet ein. Er bemerkt in seiner Reisebeschreibung<sup>206</sup>), daß die Bibliothek einst mit hervorragenden und zahlreichen Handschriften angefüllt gewesen, ein großer Teil aber durch die Ungunst der Zeiten bereits zerstreut sei. Übrigens seien noch 450 Handschriften da, darunter viele ausgezeichnete, von denen er einige aufzählt, die ihm bemerkenswert erschienen: Manuskripte mit Werken von Origenes, Johannes Chrysostomus, Isidorus, Juvenius, Sedulius,



Prosper, Paschasius Radbertus, Paulus Diaconus, Hrabanus, Alkuin, Burchard, Aldhelm, Jvo, Hermann d. L., Johannes Huß, Otto von Konstanz, Petrarca, Johannes Andreae, Johannes Egon, mit Heiligenleben, Schriften über die Messe, Regelerklärungen, Gebetsbrüderschafts- und Totenlisten.

1757 hob der Fürstbischof Franz v. Rodt das Kloster auf, indem er die Mönche auswies. Die Bibliothek unterstand fortan einem bischöflichen Administrator, doch waren die Bestände mehr als vorher Gefahren ausgesetzt und erlitten beträchtlichen Schaden.

Martin Gerbert, der spätere Abt von St. Blasien, der sie 1760 besuchte, bemerkt<sup>207)</sup>, daß sie trotz aller Mißgeschicke inbezug auf alte Manuskripte unter die ersten Deutschlands zu zählen sei. Er katalogisierte die Handschriften mit Zugrundelegung des Stahelschen Kataloges neu, wobei er die Pergamenthandschriften von den Papierhandschriften schied. Die von ihm eingeführten Ziffern (lateinische für die Pergament-, arabische für die Papierhandschriften) dienen heute noch als Signaturen.

1762 kam der vatikanische Archivbeamte, spätere Kardinal Giuseppe Garampi auf die Reichenau. Die Zahl der Pergamenthandschriften gibt er auf 260 oder 270 „zum größten Teil älter als das Jahr 1000“, die Papierhandschriften auf 160 an. Er hatte die Idee, die Ungunst der Zeiten und die schlechte Verwaltung dazu auszunutzen, um den Handschriftenschatz für die Vatikana oder eine andere bedeutende Bibliothek zu erwerben<sup>208)</sup>. Auch der elsässische Historiker Schöpflin hat die Bibliothek besucht<sup>209)</sup>.

1768 lagen die Bücher schon einige Jahre „in häßlicher Unordnung auf dem Boden da, wodurch bey



allen, so diese verwirrung sehen, ein übler Eintruck von der besorgung des Reichenauer Convents erfolgen därffte“. Der Administrator Weltin beantragte deshalb, daß sie durch einen der Missionare oder einen Mendikanten oder einen Petriner geordnet werde<sup>210</sup>).

Der gelehrte Reisende Ph. W. Gercken, der 1779 die Insel besuchte, erwähnt<sup>211</sup>) von den angeblich 436 Handschriften die Chroniken Reginos (CCXXXII), Hermanns des Lahmen (CLXXV) und Gottfrieds von Viterbo (nicht mehr vorhanden), das Totenbuch (in Zürich), das Gedicht Konrads von Zimmern (LXXXIV), und Bernos Leben des hl. Ulrich (ebd.), Flavius Josephus (LXXXII), Petrus Comestor (CXXXVIII. CLXX), Poggio (132), die deutsche Klosterchronik (von Gallus Öhem) bis 1454 (in Freiburg), die Schriften des Priors Egon (im Karlsruher Archiv), Gregors Homilien aus dem 9. Jahrhundert (LXXI, CXLV, CC, CCXXI) und Isidor von Sevilla aus dem 8. oder 9. Jahrhundert (CCXXIX). Er urteilt ähnlich wie Gerbert: „Ohn geachtet diese Bibliothek sehr viele böse Schicksale erlitten, schon zu den Zeiten des Kostnitzer Concilii und noch in unsern Zeiten, so gehört sie dennoch in Absicht der alten Handschriften, besonders im historischen Fache, mit unter die ansehnlichsten in Teutschland.“

1787 wurde der fleißige Rheinauer Geschichtsforscher P. Moritz Hohenbaum van der Meer vom Bischof von Konstanz, Maximilian v. Rodt, eingeladen, die ehemalige Klosterbibliothek zu besichtigen. Sie enthielt 272 Pergamenthandschriften, 164 Papierhandschriften. Pater Moritz nahm eine Abschrift des Katalogs von Stahel und schrieb eine „Dissertatio brevis in bibliothecam manuscriptorum Augiae Divitis eiusque



catalogum“, die in Einsiedeln liegen soll, dort aber vergebens gesucht worden ist<sup>212</sup>).

Nach der Säkularisation wurden die Handschriften (247 auf Pergament, 164 auf Papier) und Inkunabeln (236) sämtlich in zehn Verschlügen, die 32 Zentner schwer waren, am 17. Januar 1805 an die Karlsruher Hofbibliothek abgeschickt und dieser einverleibt. Aus den späteren Druckschriften wurde nur eine Auswahl (8 Kisten mit 218 und einigen Bänden) von der Karlsruher Bibliothek übernommen. Einen mit umfassender Gelehrsamkeit und Gründlichkeit gearbeiteten Katalog der Handschriften hat Alfred Holder (2 Bände, 1906—1914) veröffentlicht<sup>213</sup>).

Eine Anzahl von Handschriften hatte schon vorher andere Wege genommen. Sie befinden sich in Bamberg, Berlin (aus der Phillippsbibliothek in Cheltenham), Cambridge, Freiburg i. B., St. Gallen, St. Paul in Kärnten (durch Gerbert nach St. Blasien, von dort nach St. Paul gekommen), Schaffhausen, Stuttgart, Wien, Wolfenbüttel, Zürich (als Leihgaben an den Rheinauer Geschichtsforscher Moritz Hohenbaum von der Meer gegeben und dann mit den meisten Rheinauer Handschriften nach Zürich gekommen), vielleicht auch Donaueschingen, Florenz, Leiden und Oxford<sup>214</sup>).

## Fulda.

Fulda,<sup>215</sup> das in karolingischer Zeit die erste Pflanzschule wissenschaftlicher und künstlerischer Tätigkeit in Deutschland war, hat damals ohne Zweifel auch eine der ersten Bibliotheken diesseits des Rheines besessen.



Schon Bonifatius, der Gründer des Klosters, zeigte sich als großen Bücherfreund. Einer seiner Briefe enthält die Bitte an die Äbtissin Eadburga von Thanet, ihm eine Abschrift der Briefe Petri in goldenen Buchstaben anzufertigen. In einem anderen dankt er ihr für heilige Bücher, die sie ihm als Geschenk übersandt hatte. Einen ähnlichen Briefwechsel mit Bitten um Bücherbesorgung unterhielt er mit der Äbtissin Bugga, dem Bischof Daniel von Winchester, dem Abt Cuthbert, dem Erzbischof Eckbert von York, dem Kardinaldiakon Gemmulus<sup>216</sup>). Auch führte er stets eine Anzahl Bücher bei sich. Sein ältester Biograph Willibald berichtet, daß die Mörder des Heiligen bei ihrem Opfer große Schätze Goldes und Silbers zu finden wähnten. Als sie aber voll Habgier die Laden und Kisten erbrachen, „fanden sie statt des Goldes Schriftrollen und statt des Silbers Blätter der göttlichen Weisheit.“ Die von ihnen zerstreuten Bücher wurden später unverletzt und unversehrt wieder aufgefunden und „von den einzelnen Findern an das Haus, wo sie jetzt dem Heile der Seele dienen, (d. h. nach Fulda) zurückgeschickt.“ Ein anderer, fast zeitgenössischer Biograph, ein unbekannter Utrechter Priester, konnte bei einer alten Frau Erkundigungen einziehen, die versicherte, beim Tode des Heiligen zugegen gewesen zu sein und gesehen zu haben, wie er „ein heiliges Buch der Evangelien auf sein Haupt gelegt und unter ihm den Schwertstreich des Mörders empfangen habe.“ Der jüngere Biograph Otloh (im 11. Jahrhundert) erwähnt ebenfalls „das in der Mitte gespaltene Buch des hl. Evangeliums, das Bonifatius in jener Stunde, in der das Schwert gegen ihn gezückt wurde, in Händen hatte und entweder instinktiv zum



Schutze des Kopfes oder auch als geistlichen Schild dem Mörder entgegenhielt.“ Man könne es noch sehen.

Es handelt sich um einen der drei in der Fuldaer Landesbibliothek erhaltenen „Codices Bonifatiani“, die in den Reliquienverzeichnissen des 14. und 15. Jahrhunderts nur im allgemeinen erwähnt und zuerst 1550 in Sebastian Münsters Kosmographie in dem Abschnitt über Fulda, der von dem damals in Fulda lebenden Theologen Georg Witzel herrührt, näher besprochen werden. Es werden genannt: ein ganzes Neues Testament (Viktor-Kodex), ein Evangeliar, geschrieben von Bonifatius, und ein von Schwerthieben verletztes Buch (Ragyndrudis-Kodex), das verschiedene dogmatische und moralische Abhandlungen enthalte.

An diese Bücher knüpften sich nun die Fragen: „Hat Bonifatius den Viktor-Kodex besessen und sind die Glossen zum Jakobusbrief von seiner Hand? Ist der Ragyndrudis-Kodex das Buch, das Bonifatius in der Todesstunde bei sich trug? Ist das Evangeliar von Bonifatius selbst geschrieben?“ Der Fuldaer Historiker Christoph Brower und der Mainzer Diözesanforscher Nikolaus Serarius beantworteten im Anfange des 17. Jahrhunderts sämtliche Fragen mit Ja, dagegen der 1720 angestellte, aus der Schule Mabillons hervorgegangene Fuldaer Historiograph Schannat sämtliche mit Nein. Einer gründlichen Nachprüfung ist dann die Frage der Bonifatiushandschriften neuerdings beim Bonifatiusjubiläum des Jahres 1905 von dem Fuldaer Landesbibliothekar Dr. Karl Scherer unterzogen worden<sup>217</sup>).

Danach wurde der Viktor-Kodex, so genannt, weil er für den Bischof Viktor von Kapua (541—554) geschrieben war, 547 vollendet. Er enthält eine Evan-



gelienharmonie nach Tatian, aber mit Anlehnungen an die Vulgata, die Paulinischen Briefe, die Apostelgeschichte, die sieben katholischen Briefe und die Apokalypse, alles von einer Hand geschrieben. „Dieser Kodex kam wohl noch am Ende des 6. Jahrhunderts in den Besitz eines Inselmannes oder eines insularen Klosters, eines angelsächsischen oder irischen, das beweist die Randglosse, die den Jakobusbrief begleitet und als deren Verfasser man gemeiniglich Bonifatius anzusehen pflegt.“ Aber aus dem Vergleich mit Handschriften, deren Heimat und Zeit bekannt ist, geht unzweifelhaft hervor, daß diese Glossen nicht von angelsächsischer Hand, sondern von einem Iren, also nicht von Bonifatius geschrieben sind. Wohl aber ist als sicher anzunehmen, daß das Buch im Besitze des Heiligen gewesen ist; denn er zitiert in einem seiner Briefe die Stelle 1. Petr. 5, 8—9 in einer Textgestalt, die bisher nur diese Handschrift bietet.

Der Ragyndrudis-Kodex enthält 14 Stücke, fast alle dogmatisch-polemischer Natur. Er erinnert der Schrift nach an das Lektionarium von Luxeuil aus dem 7. Jahrhundert (in Paris). Fast ganz dieselben Schriften zur Verteidigung des katholischen Glaubens und zur Bekämpfung des Arianismus enthielt der verstümmelte Codex Sessorianus des Eucherius in der Nationalbibliothek in Rom. Der Ragyndrudiskodex stammt also wahrscheinlich ebenfalls aus Südfrankreich und wird etwa in Burgund in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts geschrieben sein. Eine fromme Königin Raginthruda wird auf einer in Ticino aufbewahrten Marmortafel genannt; nähere Nachrichten über sie fehlen. Vielleicht ist sie mit der von Lullus als Wohltäterin der Mainzer Kirche genannten Raegentryth



identisch. Die Handschrift ist vielleicht von der Kirche oder dem Kloster, für das sie von Ragyndrudis gestiftet worden war, zunächst an den am Anfang genannten, sonst ebenfalls unbekannten Aodulf und erst auf einem Umwege über Oberitalien oder Bayern an Bonifatius gelangt. Daß der Heilige das Buch bei seinem Tode bei sich trug, dafür spricht alle Wahrscheinlichkeit. Ein scharfer Streich hat es von vorn oben in der Mitte getroffen, er hat den vorderen Deckel gespalten, und der Einschnitt geht, nach hinten allmählich kürzer werdend, durch sämtliche Blätter bis in den hinteren Deckel. Ein zweiter Hieb ist auf den vorderen Deckel rechts unten geführt, auch er hat sämtliche Blätter und den Rückdeckel durchschlagen. Der Text selbst hat aber keine Einbuße erlitten. Die alte Zeugin, die von einem Evangelienbuch sprach, wird darunter überhaupt ein frommes Buch verstanden haben, und Otloh hat das Buch wohl gesehen, aber schwerlich das fremdartige Geschreibsel genauer gelesen.

Die dritte Handschrift enthält den lateinischen Text der Evangelien. Nach einer Notiz auf dem letzten Blatt hat Abt Huoggi (891—915) dies Evangelium, das nach dem Berichte der Alten Bonifatius selbst geschrieben hat, von König Arnulf († 899) begehrt und der Fuldaer Kirche zurückerstattet. Aber der Bericht der Alten kann der Wahrheit nicht entsprechen. Der Schreiber nennt sich selbst am Schlusse der Handschrift Cadmug (nicht Vidrug, wie früher gelesen wurde). Dieser irische Name (= Diener des Kampfes), wie auch die Orthographie und die starren, ganz identischen Bilder der vier Evangelisten weisen auf irischen Ursprung hin. Die Handschrift mag etwa im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts entstanden sein, sodaß es



nicht ausgeschlossen ist, daß auch dies Buch aus dem Besitze des Bonifatius stammt.

Diese drei wahrscheinlich ältesten Handschriften der Fuldaer Bibliothek, die dem Schicksal der übrigen Handschriften entgangen sind, weil sie in der Schatzkammer aufbewahrt und 1631 nach Köln geflüchtet wurden, sind also nicht in Fulda entstanden, sondern älter als das Kloster.

Die immer wieder zitierte, unter dem Namen des Liutprand von Cremona gehende Notiz, daß Karl d. Große die Fuldaer Bibliothek begonnen und mit Büchern angefüllt habe, muß aus der Bibliotheksgeschichte endlich verschwinden<sup>218</sup>). Denn die „Adversaria“ Liutprands, die auch sonst noch sehr auffallende Nachrichten über die Fuldaer Bibliothek bringen, z. B., daß Liutprand eine Zeitlang ihr Leiter gewesen sei, sind eine Fälschung des 17. Jahrhunderts und höchstens für das damalige Interesse an Fulda charakteristisch.

Ohne Zweifel hat schon vor Karl d. Großen die bald nach der Gründung (744) entstandene Schreibschule dafür gesorgt, daß sich ein beträchtlicher Bücherschatz ansammelte. Unter dem ersten Abte Sturm (744—779) sollen nicht weniger als 40 Mönche mit Abschreiben beschäftigt gewesen sein; aber eine Quelle für diese Angabe ist nicht zu entdecken. Den Grundstock der Bibliothek aber haben sogar Bücher gebildet, die von den angelsächsisch-irischen Inseln herübergekommen waren.

In den Jahren 788—791 finden wir den in der Klosterschule gebildeten Einhard, den bekannten Biographen Karls d. Großen, als Urkundenschreiber in Fulda tätig. Wahrscheinlich hat er auch Bücher ge-



schrieben und schon hier sein später gerühmtes künstlerisches Talent entfaltet.

War später die Bauwut Abt Ratgars (802—817), der es fertig brachte, dem Hrabanus Maurus alle Manuskripte fortzunehmen, der Vermehrung der Bibliothek nicht sehr günstig, so blühte sie um so mehr auf, als nach Ratgars Absetzung Eigil (817—822) und dann Hrabanus selbst, der seit 804 Fuldas größter Lehrer und der Lehrer ganz Deutschlands gewesen war, die Leitung des Klosters innehatte (822—842). Von ihm sagt der Abtskatalog, aber nicht ganz mit Recht, daß er die Bibliothek geschaffen und mit einer solchen Menge Bücher bereichert habe, daß man sie kaum aufzählen könne. Hrabanus selbst hat an den Bibliothekar Gerhoh ein Gedicht gerichtet<sup>219</sup>), in dem er die Menge der Bücher preist:

*Dicere quid possum de magna laude librorum,  
Quos sub clave tenes, frater amate, tua?  
Quidquid ab arce Deus coeli direxit in orbem  
Scripturae sanctae per pia verba viris,  
Illic invenies, quidquid sapientia mundi  
Protulit in mundum temporibus variis.*

Über dem Scriptorium (der Schreibstube) standen<sup>220</sup>) als Inschrift angeblich einige Verse, die einem Gedichte, das Alkuin, wahrscheinlich für das Martinskloster in Tours, das Vorbild Fuldas, gedichtet hatte<sup>221</sup>), entnommen sind<sup>222</sup>):

*Hic sedeant sacrae scribes famina legis  
Nec non sanctorum dicta sacrata patrum.  
Hic interesse caveant sua frivola verbis,  
Frivola nec propter erret et ipsa manus.  
Correctosque sibi quaerant studiose libellos  
Tramite quo recto penna volantis eat.*



*Est labor egregius sacros iam scribere libros,  
Nec mercede sua scriptor et ipse caret.*

Daß die Fuldaer Bibliothek unter Hrabanus inbezug auf ihre theologischen Bestände auf der Höhe ihrer Zeit stand, versteht sich von selbst und ist nicht nur aus Hrabans Schriften, sondern auch noch aus dem Kataloge des 16. Jahrhunderts deutlich zu erkennen. Aber auch an klassischen Werken kann es nicht gefehlt haben. Von Ciceros Werken besaß man schon Abschriften, als Servatus Lupus Schüler Hrabans war; denn dieser wünscht in einem Briefe an Einhard von diesem einen Kodex der Schrift de rhetorica zu erhalten, die er, aber nur in verderbter Gestalt, selbst besitze und bereits mit einer noch fehlerhafteren Fuldaer Handschrift verglichen habe. Später, 844, schreibt derselbe Lupus an den Abt Markward von Prüm, er möchte einen geschickten Mönch nach Fulda schicken und sich von Abt Hatto Suetons Vita Caesarum zum Abschreiben ausbitten, die daselbst in zwei nicht große Kodizes verteilt sei. Lupus wünscht die Abschrift dann selbst zu erhalten, da er den Sueton im mittleren Gallien nicht auftreiben könne. Der älteste und zuverlässigste Kodex des Kommentars des Servius zu Vergil stammt aus Fulda. Servius wird auch in einem Briefe des Lupus von 836 erwähnt. Vergil, Ovid und Horaz, aber auch Lukrez werden von Hraban mehrfach genannt und zwar in einer Weise, die nur auf eigener Lektüre und genauerer Kenntnis beruhen kann. Aus Vegetius machte Hraban einen Anzug, den er dem Könige Lothar widmete, ebenso einen aus Priscian und aus Diomedes, De arte grammatica. Die Bucolica hatte bereits Baugulf abgeschrieben.



Auf den großen Hrabanus folgte als Leiter der Schule und Bibliothek Rudolf, der als ein Universalgenie wie Tuotilo in St. Gallen, als Theologe, Historiker und Dichter gefeiert wird.

In der Geschichte der Paläographie ist die Fuldaer Schreibstube als das Haupt einer Fritzlar, Hersfeld, Mainz, Amorbach und Würzburg umfassenden Schreibprovinz hervorgetreten, in der seit dem 8. Jahrhundert entsprechend den von den Inseln herübergekommenen Vorlagen die insulare Schrift herrschte. Noch die Handschrift der Fuldaer Fortsetzung der „Kleinen Lorsch Frankenchronik“, 817 oder bald darauf entstanden, zeigt ausgesprochen insulare Schrift. Erst einige Jahrzehnte später findet sich auch hier die karolingische Minuskel in voller Ausbildung<sup>223</sup>).

Die Schreibstube bereicherte aber nicht nur die eigene Bibliothek des Klosters, sondern ihre Erzeugnisse wurden teilweise von vornherein für den Export hergestellt und wanderten in fremde Klöster, an Pfarr- und Bischofssitze, gelegentlich sogar als kostbare Widmungsexemplare an Kaiser und Papst. Vor allem wurden, wie sich leicht denken läßt, draußen sorgfältig hergestellte und kunstvoll ausgestattete gottesdienstliche Bücher, die aus dem berühmten Kloster des hl. Bonifatius stammten, hochgeschätzt. Hrabanus Maurus übersandte mit einem nicht mehr erhaltenen Briefe, der den Magdeburger Centuriatoren noch vorlag, einem Bischof Simeon ein Missale mit den Lektionen und Evangelien und ein Psalterium und das Buch der Apostelgeschichte. Eine ganze Reihe solcher Handschriften enthält nun zugleich Malereien, die neuerdings zusammenfassend untersucht worden sind und zur Feststellung der künstlerischen Eigenart der



Fuldaer Miniatorenschule in karolingischer und ottonischer Zeit geführt haben<sup>224</sup>). Aus der Zeit bald nach der Gründung sind allerdings keine künstlerischen Denkmäler erhalten. Wir dürfen aber annehmen, daß auch die Kunst (wie die Schrift) unter dem Einfluß des Insellandes gestanden hat. Die frühesten illustrierten Fuldaer Kodices fallen erst in das dritte und vierte Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts. Es sind Hrabans *Liber de laudibus sanctae crucis* (in Wien, Rom, Amiens, Cambridge usw.), der *Agrimensorenkodex* in der Vatikana, die von Lupus (wahrscheinlich dem späteren Abt von Ferrières, Servatus Lupus), einem Schüler Hrabans, zusammengestellten *Leges Barbarorum* (*Salica*, *Ripuarica*, *Langobardorum*, *Alemannorum* usw.), von denen in Modena und Gotha Kopien erhalten sind, und die *Biographie des Abtes Eigil von Bruun* (*Candidus*) deren (wahrscheinlich nicht von Reccheo oder Modestus, dem das Werk gewidmet ist, sondern von Bruun selbst gemalte) Bilder wir leider nur durch einige Stiche des 17. Jahrhunderts kennen, da die Handschrift verloren ist. Die Bilder dieser Kodices zeigen einen Stil, dessen Vorbilder den Malereien der ausgehenden Antike angehören. Doch macht sich schon das Bestreben bemerkbar, diesen rein malerischen Stil zeichnerisch zu interpretieren. Fast gleichzeitig machen sich Einflüsse von Tours geltend mit dem Bestreben, der dreidimensionalen Erscheinung der spätantiken Malerei eine mehr flächenhafte Wirkung zu geben und das zeichnerische Element vorherrschen zu lassen. Den Übergang zur ottonischen Buchmalerei stellen der *Codex Wittechindeus* (ein Evangeliar) in Berlin, ein *Erlanger Evangeliar* und zwei *Würzburger Evangeliare* dar. Sie zeigen den seit Mitte des 9. Jahrhunderts



hervortretenden Einfluß der Adaschule (benannt nach dem in Trier aufbewahrten, von einer gewissen Ada gestifteten Evangeliar), der einen in erster Linie flächenhaften Linienstil hervorruft. Die ottonischen Bilderhandschriften aus Fulda sind das berühmte Göttinger Sakramentar mit 30 Bildern und 477 größeren Initialen (gegen 975), das diesem verwandte Udineser Sakramentar, das Bamberger Sakramentar, entstanden um 1000 unter Abt Erkanbald, das gleichzeitige Verceller Sakramentar und das aus den zwanziger bis vierziger Jahren des 11. Jahrhunderts stammende Sakramentar der Vatikana. Nahe Verwandtschaft zeigen ein Aschaffener Lektionar, ein Münchener Sakramentar,<sup>225)</sup> ein Berliner Evangeliar aus dem Ende des 10. Jahrhunderts und eine Hannoversche Passion der Heiligen Kilian und Margaretha. Typen der Adaschule leben noch weiter. Doch wird auf Rundung der Körperformen ein verhältnismäßig starker Nachdruck gelegt, während im übrigen eine bedeutende Erweichung aller Formen vor sich gegangen ist. Gegenüber den starken Lokalfarben der alten Kodizes basiert jetzt die farbige Haltung fast einzig auf Grün und Lila, ist also von starken ungebrochenen zu reich differenzierten hellen Tönen übergegangen. Der reiche ornamentale Schatz ist ganz durch das in den verschiedensten Variationen auftretende Akanthusmotiv ersetzt. Die Initialen bekunden einen Anschluß an alemannische Formen. Das Udineser und das römische Sakramentar zeigen byzantinischen Einfluß, aber nicht sklavisches herübergenommen, sondern mit der einheimischen Arbeitsweise verschmolzen. In stilistischer Hinsicht finden wir im römischen Sakramentar eine ganz neue Farbenstimmung, ein stärkeres Hervortreten



des zeichnerischen Elements, eine straffere Haltung der Figuren, größere Neigung zu flächenhafter Auffassung sowie eine auf monumentale Wirkungen ausgehende Art der Komposition, die durch die grandiose Stilisierung des Terrains und der Wolken unterstützt wird. Auch die Initialen wirken flächenhafter. Der Meister des römischen Sakramentars gehört zu den hervorragendsten Künstlern der ottonischen Zeit. Aber Einfluß auf die Entwicklung der frühmittelalterlichen Malerei hat er ebensowenig gehabt wie die ganze Fuldaer Buchmalerei überhaupt.

In den Jahren 1062—1066 war der bekannte Otloh von St. Emmeram in Regensburg Mönch in Fulda und schrieb für das Kloster sieben Bücher<sup>226</sup>).

Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts verlieren sich die Nachrichten über die Schreibschule und die Bibliothek. Wie das Kloster seinem äußeren Verfall entgegen- ging, hat gewiß auch das Interesse für die Vermehrung des Bücherbestandes nachgelassen.

Von mittelalterlichen Katalogen sind allerdings nur Bruchstücke erhalten. Das eine<sup>227</sup>), aus dem 9. Jahrhundert, aber nur von Schannat überliefert, verzeichnet Klosterregeln und Werke Alkuins und Hrabans, das zweite, aus dem 10. Jahrhundert, ebenfalls nur in Schannats Abdruck erhalten<sup>228</sup>), die dritte Reihe der oberen Nummer (*tertius ordo superioris numeri*), enthaltend elf vermischte patristische und theologische Werke, ein drittes<sup>229</sup>), ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert, auf dem Deckel einer jetzt in Basel befindlichen Handschrift, die sechste Reihe der unteren Nummer, enthaltend Glossen zum Alphabet und Werke Cassiodors und Cassians. Diese beiden Stücke sprechen dafür, daß man in Fulda die einzelnen „ordines“ auf



Einbanddeckeln zu verzeichnen pflegte. Das größte Stück ist im 12. (nicht 9.) Jahrhundert in Lorsch aufgezeichnet worden und befindet sich in der aus diesem Kloster stammenden Handschrift Pal. 1877 der Vatikana<sup>230</sup>). Es zählt 85 Nummern auf, vorwiegend biblische Bücher und Werke Augustins und des Hieronymus.

Aber der im 16. Jahrhundert (etwa 1561) aufgezeichnete umfangreiche Katalog ist im Grunde auch nur ein mittelalterlicher. Er enthält (eingeteilt nach zehn Repositorien mit je 4 Reihen) nicht weniger als 794 Nummern.<sup>231</sup>) Hauptsächlich sind sehr alte Bestände aufgezählt, zu denen im Laufe der Zeit nur wenig hinzugekommen ist. Namen späterer Schriftsteller sind nicht häufig. Ja, man könnte behaupten, daß die Vermehrungen vom 10. bis 16. Jahrhundert den ursprünglichen Bestand des 9. Jahrhunderts nicht erreichen — auch ein Beweis für den regen wissenschaftlichen Betrieb im frühen Mittelalter und für den Rückgang in späterer Zeit. Außer einigen Rechtsbüchern sind aus späterer Zeit Nikolaus von Lyra und Thomas von Aquin erwähnt. Mit Ausnahme der ganz wenigen Drucke, von denen der jüngste die 1512 herausgegebene Grammatik Aventins ist, sind überhaupt das jüngste Buch die Offenbarungen der hl. Birgitta. Kein einziges humanistisches Buch wird als Handschrift verzeichnet, und Papierhandschriften sind ganz selten. Die Buchtitel stimmen vielfach mit denen der Lorscher Kataloge überein, sowohl bei der Theologie wie den klassischen Autoren. Bei diesen fehlt sonderbarerweise Sueton, dessen Überlieferung gerade von Fulda ausgeht. Dafür sind aber Seltenheiten wie die Grammatik Julians von Toledo, Columella, Mallius



Theodorus vorhanden. Manches wie Tacitus' Annalen und Germania oder Gellius mag vorher abhanden gekommen sein. Mit der Theologie kann sich nur Lorsch messen. An Seltenheiten sind zu verzeichnen der Pastor Hermae, Tertullians Apologeticum, die Übersetzung von Hesychius' Leviticuskommentar, die Traktate des Gaudentius, Maxentius' Dialog contra haereticos, Apponius' Kommentar zum Hohenliede. Besonders reich war Fulda an Origenesübersetzungen, und auch Cyprian wird mehrfach erwähnt. Ungemein zahlreich waren die Hrabanhandschriften. Dagegen ist Alkuin nicht so reich vertreten wie in dem alten Fragment aus dem 9. Jahrhundert. Zwei dort genannte Handschriften, die u. a. ein Gedicht über das Hohelied und seine Grammatik enthielten, fehlen hier; dagegen findet sich als neu ein Buch über die Kategorien des Aristoteles. Auch Sedulius Scotus war in Fulda vertreten.

Nach der Klostertradition erlitt auch Fulda wie einige andere Klöster durch das Konstanzer Konzil erhebliche Bücherverluste. Abt Johann ließ danach „lectissima volumina“ nach Konstanz schaffen, von denen ein großer Teil nicht zurückgekommen sein soll. Möglicherweise befand sich darunter der Ammianus Marcellinus, der 1420 in den Händen des bekannten humanistischen Büchermarders Poggio ist (jetzt in der Vaticana). Poggio ist mit Papst Johann XXIII. in Konstanz gewesen, während von seinem Aufenthalt in Fulda nichts bekannt ist. Daß Äneas Sylvius die Fuldaer Bibliothek geplündert habe, ist dagegen nur eine Fabel<sup>232</sup>).

Der nächste humanistische Entdecker Fuldaer Handschriftenschatze ist Ulrich von Hutten. Er hat wohl



schon während seiner Schulzeit in Fulda (bis 1504) von dem Reichtume der alten Sammlung gehört. 1519 fand er die wichtige Streitschrift aus der Zeit des Investiturstreites „De unitate ecclesiae conservanda“ und gab sie 1520 heraus. Außerdem spricht er von Chroniken, von Plinius, Solinus, Quintilian und Marcellus Medicus, die ihm aufgefallen waren. Die Zeitgenossen sahen weiteren Mitteilungen mit Interesse entgegen. Johannes Cochläus bat um nähere Angaben über einen Cassiodor. Aber es fehlt an genauerer Kenntnis von den Funden.

Auch der bekannte Baseler Drucker Johann Froben, dem wir so viele Erstausgaben verdanken, mag schon in seiner Jugend auf die Fuldaer Bibliothek aufmerksam geworden sein; stammte er doch aus dem benachbarten Hammelburg und war in Fulda gebildet. 1518 wendet er sich in einer Widmungsvorrede an den Abt Hartmann v. Kirchberg mit der Bitte, ihm nötigenfalls alte Exemplare zur Verfügung zu stellen, da in ganz Deutschland keine Bibliothek besser mit guten Autoren versehen und weniger von Bücherdieben versehrt sei. Von einem Erfolge ist nichts bekannt. Beatus Rhenanus sehnte sich 1521 vergeblich nach der Kopie des Fuldaer Tertullianexemplars.

Wirklich benutzt hat dagegen die Fuldaer Bibliothek aus dem Baseler Humanistenkreise Johannes Sichart. Er kam bald nach dem Bauernkriege (vor August 1527) nach Fulda und rechnet es dem damaligen Abte Johann v. Henneberg zum besonderen Verdienst an, daß er die Bibliothek zweimal vor dem nahen Untergange gerettet habe. Danach wird man andere Nachrichten, daß sie 1525 besonders gelitten habe, mit Vorsicht aufnehmen müssen. Heinrich Sachsus benutzte für



seine 1532 erschienene Kölner Ausgabe von Julians von Toledo Antikeimenon eine sehr alte Handschrift, die durch den „lutherischen Tumult“ aus Fulda entfremdet sein sollte. Auch Sichart blickte schon von Jugend auf mit Bewunderung nach Fulda. Vielleicht hatte ihn die Wanderung von seiner Heimat Tauberbischofsheim nach Erfurt am Kloster vorbeigeführt. Der Abt nahm ihn jetzt nicht nur mit größter Liberalität auf, sondern ermunterte ihn sogar, die alten Handschriften durch den Druck aus ihrem Grabe auferstehen zu lassen. Sichart veröffentlichte aus Fuldaer Handschriften: Philippus presbyter in Job (1527), eine alte lateinische Übersetzung von Philos Antiquitates biblicae usw. (1527; die Handschrift ist in Kassel), Sedulius Scotus in s. Pauli epistolas (1528; die Handschrift ist verschollen) und zwei Stücke aus dem schon erwähnten Agrimensorenkodex (1528; die Handschrift wird noch im 16. Jahrhundert nach Heidelberg gekommen sein und ist von dort 1623 mit in die Vatikana gewandert). Zu weiteren Veröffentlichungen, die er gewiß beabsichtigt hat, ist er nicht mehr gekommen.

Wie Sichart war auch der bekannte katholisch gewordene Theologe Georg Witzel ein Verkündiger des Ruhmes der Fuldaer Bibliothek. „Ich möchte kaum glauben, daß es irgendwo einen solchen Schatz besserer und älterer Handschriften gibt“, schreibt er 1541 in seinem „Hagiologium“, für das er die Fuldaer Bibliothek, besonders die von dem Abt Rugger (1176 bis 1177) angelegte sechsbändige Sammlung von Heiligenleben ausgiebig benutzt hat. Auch veröffentlichte er 1541 die Übersetzung eines alten Fuldaer Taufritus und 1555 eine Litanei aus einem uralten Kodex. An Beatus Rhenanus schrieb er 1542: „Ich wünschte sehr,



daß Du einmal die mit sehr alten und hochberühmten Büchern angefüllte Fuldaer Bibliothek besuchtest und Dich dadurch ebenso vergnügtest wie ich. Und ich zweifle nicht, daß du dort findest, was bisher kaum jemand veröffentlicht gesehen hat.“ Dem Sebastian Münster machte Witzel für seine Kosmographie (1550ff.) Angaben über Fulda und die Bonifatiushandschriften. Hier erfahren wir zum ersten Male, daß die Pergamenthandschriften in 48 Klassen eingeteilt waren. Den verschollenen Katalog aus dieser Zeit hatte vielleicht der 1505 gestorbene Kustos Johannes Knöttel angelegt, der wegen der Erneuerung und guten Ordnung der Bibliothek um 1536 von dem Chronisten Apollo von Vilbel gelobt wird.

Auch von protestantischer Seite wurde der Versuch gemacht, die Schätze der Bibliothek auszunutzen. Der sächsische Staatsmann Georg Kommerstadt bat 1545 den Landgrafen Philipp um die Erlaubnis „die alten Handschriften im Kloster zu Fulda durch einen oder zwei sächsische Gelehrte durchsehen und, was daran gut wäre, abschreiben lassen zu dürfen“. Der Landgraf sagte seine Fürsprache beim Abt von Fulda zu. Hinter Kommerstadt stand vor allem Joachim Camerarius. Doch wissen wir nicht, was aus den Nachforschungen geworden ist.

1547 beauftragte Herzog Ottheinrich von Neuburg, der sich lebhaft für die Reformation des Gottesdienstes interessierte, den Theologen Theobald Billicanus mit der Durchforschung der Fuldaer Bibliothek, besonders der alten Missalien und Sakramentarien. Aber Billicanus scheint nach seinem Berichte in Fulda mit leeren Worten abgespeist worden zu sein und der Herzog damals nichts bekommen zu



haben. Ob er später als Kurfürst von der Pfalz die beiden Palatini 525 und 1564 (ein Breviarium Benedictinum und den schon erwähnten Agrimensorenkodex) direkt aus Fulda oder durch die Magdeburger Centuriatoren bekommen hat oder ob sie mit der Bibliothek Ulrich Fuggers (1584) nach Heidelberg gekommen sind, läßt sich nicht ausmachen.

Der Hauptcenturiator Matthias Flacius Illyricus hat die Fuldaer Bibliothek wahrscheinlich mehrere Male besucht. Schon 1556 konnte er berichten, daß dort ein altes Exemplar der äsopischen Fabeln mit vielen satirischen Bildern auf die „papistischen Prälaten“ vorhanden sei. Selbst gekommen ist er aber wahrscheinlich erst 1561; denn am 14. Oktober 1561 konnte er erzählen, daß er neulich mit schwerer Mühe den Fuldaer Mönchen einige noch nicht herausgegebene Handschriften entronnen habe, die der Kirchengeschichte nützen würden. Damals kopierte er den wichtigen alten Kodex der Bonifatiusbriefe, der leider verloren gegangen ist. Ob er von Flacius gestohlen und verstümmelt worden ist, wie Nikolaus Serarius fünfzig Jahre später bestimmt behauptet? Auch Markus Welser hatte schon 1595 gehört, daß Flacius „die Fuldisch Bibliothek gestimlet“ habe. Höchst wahrscheinlich stammt das berühmte Göttinger Sakramentar aus seinem Besitz. Er veröffentlichte daraus 1571 in seinem Otfrid die Fuldaer Beichte (Ih uuirde gote almahtigen bigihtig enti allen gotes heilagon). Der Kodex ist wahrscheinlich durch ihn zuerst nach Helmstedt und erst in der napoleonischen Zeit nach Göttingen gekommen. Schließlich ist Flacius noch einmal 1571 in Fulda gewesen.

Von dem Fuldaer Abte Wolfgang Dietrich v. Ensigk-



heim (1550—1558) selbst zur Benutzung der Bibliothek aufgefordert wurde der Baseler Gelehrte Johannes Basilius Herold. Er machte davon Gebrauch für seine Ausgabe der germanischen Volksrechte (1557), für das Pantheon Gottfrieds von Viterbo und für die Chronik des Martinus Polonus (1559).

Daß selbst in ruhiger Zeit und von wohlgesinnter Seite Verluste vorkamen, zeigt die Entleihung mehrerer Werke des Hrabanus Maurus durch den Bischof Marquard von Speyer 1568; sie waren nach dem erhaltenen Mahnschreiben 1604 noch nicht zurückgegeben und haben wahrscheinlich den Weg nach Fulda überhaupt nicht zurückgefunden.

1584 stellte sich noch einmal ein humanistischer Handschriftenforscher ein und verkündigte ähnlich wie Sichart den Ruhm der herrlichen Sammlung: es war der Philologe Franz Modius<sup>233</sup>), dem sein kurzes Leben einigen Glanz und Erfolg, aber noch mehr Unrast und Ruhelosigkeit gebracht hat. Er nannte die Bibliothek die berühmteste in ganz Europa. Wir wissen von vierzehn, zum großen Teil für die Überlieferung hochwichtigen, jetzt aber meist verlorenen Handschriften, die er benutzt hat: Augustinus de civitate Dei, Columella de re rustica, Diomedes de arte grammatica, Eutropii breviarium ab urbe condita (nicht, wie man früher glaubte mit dem Gothaer Kodex identisch, der vielmehr aus Murbach stammt), Isidors Etymologiae (vielleicht in Basel), Justinii epitome historiarum Philippicarum Pompei Trogi, Livius II. 1—10, Martianus Capella de nuptiis philologiae cum Mercurio, Palladius de agricultura, Servius' Kommentar zu Vergils Äneis (der berühmte „Servius Fuldensis“, die Erweiterung des servianischen Kommentars, durch



Modius der gelehrten Welt zuerst bekannt geworden, wahrscheinlich in Kassel), Symmachi epistulae, Tertullians apologeticum und liber adversus Judaeos. Bei dem Verluste der meisten dieser Handschriften ist es erfreulich, daß Modius wenigstens von mehreren Kollationen oder ausführliche Mitteilungen gemacht hat. Auf den Eutrop wies er Friedrich Sylburg hin, der ihn für seine Ausgabe von 1589 benutzte.

Gegen Ende des Jahrhunderts zeigte man auch in Rom, am wittelsbachischen Hofe und am Hofe Rudolfs II. lebhaftes Interesse für Fulda. Kaspar von Nordhausen, ein Kommissär der Vaticana und des Kardinals Baronius, berichtete über die vor der „lutherischen Ketzerei“ berühmteste Bibliothek, Markus Welser schlug dem Herzog Maximilian I. vor, sich aus Fulda Quellen zur bayerischen Geschichte „auf Versprechen der Restitution“ geben zu lassen, und Kaiser Rudolf ließ sich 1598 ein Prachtexemplar von Hrabanus de sancta cruce nach Prag schicken, von dem sich die 1600 angefertigte Kopie in der Pariser Arsenalbibliothek erhalten hat, während die Handschrift selbst verschollen ist.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts benutzte der Schleusinger Pastor Joachim Zehner Fuldaer Handschriften des Prudentius, Alcimus Avitus, Juvenius, Sedulius und vielleicht auch des Arator, trug zahlreiche Lesarten in ein gedrucktes Exemplar ein und teilte sie teils selbst mit, teils konnte sie Johannes Weitzius 1613 benutzen.

Der letzte Forscher, der mit gutem Erfolge in der Bibliothek arbeitete, ist der Fuldaer Jesuitenrektor Christoph Brouwer († 1617). Er benutzte in den Jahren 1604—1617 u. a. die Bonifatiushandschriften,



die Biographie Gregors von Utrecht, die Hrabanustexte, verschiedene Chroniken, eine alte Beichtformel (nicht dem Göttinger Kodex entnommen), Gregors Moralia in Job mit Widmungsversen des Abtes Rohing (um 1045), Martyrologien, die Gedichte des Hrabanus Maurus, die von Abt Ruthart 1077 dem Marienkloster gestiftete Benediktinerregel, Synodalakten, die Biographien des Abtes Heinrich von Hohenburg, des Hrabanus Maurus von Rudolf, des Ludgerus und des Wolfgang von Otloh. Dagegen suchte er die Biographie Sturms vergeblich.

Um dieselbe Zeit oder wenig später wurde eine Anzahl von Heiligenleben aus der Fuldaer Bibliothek dem Bollandisten Heribert Rosweyde († 1629) zugänglich.

Bald darauf erlitt die Bibliothek ihre schwersten Verluste, ohne daß es bisher gelungen ist, die Fragen nach dem Wann und Wie mit Sicherheit zu beantworten. 1632 wurde Fulda von den Schweden erobert und das ganze Stift von Gustav Adolf dem Landgrafen Wilhelm von Hessen überlassen.

Da sich nun in der Kasseler Landesbibliothek verhältnismäßig viele (etwa 27) Fuldaer Handschriften befinden, hat man angenommen, daß damals der ganze Rest der alten Bibliothek nach Kassel geschafft worden sei<sup>234</sup>). Aber damit ist das Rätsel doch nicht gelöst. Denn fast alle die Handschriften, die von 1561—1615 von den genannten Gelehrten benutzt worden sind, fehlen in Kassel. Karl Scherer trifft deshalb gewiß das Richtige<sup>235</sup>), wenn er annimmt, daß die Kasseler Handschriften nicht aus der Klosterbibliothek selbst, sondern aus der des Jesuitenkollegs, das sie zur Benutzung oder Benutzungsvermittlung an die Ordens-



brüder entliehen hatte, weggeführt worden sind. Die altberühmte Handschriftensammlung selbst war also 1632 wahrscheinlich gar nicht mehr vorhanden, sondern bereits in dem Jahrzehnt vor 1632 der Mehrzahl nach verschleppt oder vernichtet worden. In dieser Zeit wird der Sammler Remigius Fäsch († 1666) die interessanten Handschriften, die durch ihn nach Basel gelangt sind, erworben haben.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege war jedenfalls nur noch wenig von den früheren Schätzen vorhanden. Der bekannte Frankfurter Sammler Zacharias Konrad v. Uffenbach mußte 1709 feststellen, daß, während das Archiv noch vieles bot, die Handschriftensammlung sehr unbedeutend geworden war. Für erwähnenswert hielt er nur die Bonifatiushandschriften und zwei mittelalterliche Chroniken.

Auch die Funde eines gewissen Koch, den Leibniz für die *Scriptores rerum Brunsvicensium* 1710 nach Fulda schickte, waren gering; sie beschränkten sich auf Archivalien, Traditions- und Totenbücher, die Bonifatiushandschriften und den Katalog des 16. Jahrhunderts. Vermittelt wurden diese Quellen von dem Bibliothekar Konrad Sigler angeblich ohne Wissen der Oberen.

Die Brüder Pez wurden ebenfalls enttäuscht. Sigler mußte den Plan, über die berühmten Fuldaer zu schreiben wegen Mangels an Büchern wieder aufgeben<sup>236</sup>). Selbst Schannat († 1739), der sich jahrelang mit Fulda beschäftigte, konnte aus den Resten nur wenig Unbekanntes mehr herausholen.

1776 gingen die letzten Trümmer in die heutige Landesbibliothek über.

Diese darf also nicht etwa ohne weiteres als die Fortsetzung der alten Benediktinerbibliothek betrachtet



werden. Sie wurde vielmehr erst in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts auf Anregung des ersten Bibliothekars Prof. Peter Böhm von dem trefflichen Fürstbischof Heinrich VIII. von Bibra gegründet, der 1771 bis 1776 ein neues Bibliotheksgebäude errichtete und in einem Barocksaale mit sehr malerischer Innenarchitektur den Büchern ein schönes Heim bereitete. Außer den Resten der Benediktinerbibliothek wurden hier die Bibliothek des „Seminarium Pontificium Fuldense“ der Jesuiten, die Schloßbibliothek und die eigene Handbibliothek des Fürstbischofs aufgestellt. 1803 überwies der damalige Fürst von Fulda Wilhelm von Oranien die Bibliothek des ihm zugefallenen, später (1806) aber württembergisch gewordenen Klosters Weingarten<sup>1)</sup>. Doch kam nur der kleinere Teil dieser Bibliothek nach Fulda, der größere später nach Stuttgart.

Die 146 Weingartner Handschriften bilden das Rückgrat der Fuldaer Handschriftensammlung. Unter ihnen verschwinden die wenigen noch vorhandenen alten Fuldaer Manuskripte. Meist sind sie jüngeren Ursprungs. Fuldas erste Zeiten haben nur fünf geschaut: die schon besprochenen drei Codices Bonifatiani, die der Bibliothek bei ihrer Gründung aus dem Domschatze überwiesen wurden, die Regula s. Benedicti aus dem 9. Jahrhundert und das Necrologium aus dem 9. bis 11. Jahrhundert.

Außerdem befinden sich alte Fuldaer Handschriften in Basel (13 und einige Fragmente), Einsiedeln, Göttingen, Kassel, Paris und in der Vaticana (10). Bei anderen (in Berlin, Lausanne, London, Wien usw.) ist die Herkunft aus der Fuldaer Bibliothek unsicher.



## Lorsch.

Einen stattlichen Bücherschatz wies in karolingischer Zeit auch das 763 gegründete reiche Kloster Lorsch an der Bergstraße auf, das von seinem Chronisten als eine „königliche Stätte, ein kaiserlicher Thron, eine freie, edle Tochter des heiligen römischen Stuhls“ gepriesen wird<sup>237</sup>). Um die Überlieferung der lateinischen Klassiker haben sich die „Codices Nazariani“<sup>238</sup>) hervorragende Verdienste erworben. Es sei nur an Livius erinnert, dessen Bücher 41—45 nur hier überliefert sind. Die aus Irland stammende und von dem Friesenapostel Switbert auf den Kontinent gebrachte Handschrift (6. oder 7. Jahrhundert) wurde 1527 von Simon Grynäus gefunden und 1531 zum ersten Male mit einer Vorrede von Erasmus von Rotterdam in Basel veröffentlicht; sie kam später aus der Schweiz (Basel?) auf unbekannte Weise nach Ambras in Tirol und befindet sich jetzt in der Wiener Nationalbibliothek. Auch die beste Florushandschrift, jetzt im Besitze der Heidelberger Universitätsbibliothek, stammt aus Lorsch. Dagegen ist die Notiz Sebastian Münsters, daß auch das letzte Buch von Ammianus Marcellinus, in Majuskeln geschrieben, in Lorsch gefunden und veröffentlicht worden sei, unglaublich.

Der Katalog aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, erhalten im Cod. Pal. 1877 der Vaticana, ist der umfangreichste karolingische Bibliothekskatalog, den wir besitzen. Er enthält in der lückenhaften Ausgabe, in der er vorliegt<sup>239</sup>), 590 Nummern in 63 Abteilungen. Die erste enthält die kostbaren, in Gold und Farben geschriebenen, mit Deckeln aus Elfenbein geschmückten



Bücher für den gottesdienstlichen Gebrauch, ein Evangelienbuch „scriptum cum auro pictum, habens tabulas eburneas“, ein Lektionarium „cum tabulis eburneis“, Missalien usw.

Das Evangelienbuch<sup>240</sup>), ein Codex aureus, d. h. in Goldschrift geschrieben, mit Kanontafeln, Evangelistenbildern und anderem Bilder- und zeichnerischem Schmucke ist wahrscheinlich ein Erzeugnis der karolingischen Palastschule in Aachen, gehört der Adalgruppe an und ist zwischen 793 und 827 geschrieben. Vermutlich ist es ein Geschenk Karls d. Gr. gewesen, der der Abtei Lorsch besonders geneigt war. Die Elfenbeindeckel, die damals das Prachtbuch schmückten, befinden sich jetzt im South-Kensington-Museum in London und im Museo cristiano des Vatikans. Spätestens im 15. Jahrhundert wurde das Buch in zwei Teile zerlegt, wenn es nicht etwa von Anfang an zweibändig gewesen ist. Der zweite Teil (Lukas und Johannes) bekam 1479 unter Abt Eberhard von Wassen durch den Vikar der Wormser Kirche Johann Faber von Seligenstadt einen neuen Einband und kam später über Heidelberg in die Vaticana, wo er als Cod. Pal. Lat. 50 bezeichnet ist. Der erste Teil dagegen (Matthäus und Markus) geriet nach der Eroberung Heidelbergs 1622 in andere Hände, war am Ende des 18. Jahrhunderts im Besitze des Kardinalerzbischofs Migazzi in Wien, der ihn an den Grafen Ignaz Batthyány, Bischof von Siebenbürgen, verkaufte; er befindet sich heute in der Batthyányschen Bibliothek von Gyulafehérvár (Karlsburg).

Dann folgen Homilien, Ordensregeln, Exegese, Kirchen- und Profangeschichte, Kirchenväter (Augustin Abt. 7—24, Hieronymus Abt. 25—30 usw.), Biographien



von Kaisern, Königen und besonders Heiligen, Klassiker, Medizin.

Die Lorsche Bibliothek war nach diesem Katalog besonders gut ausgestattet, am besten natürlich mit theologischer Literatur. Aber auch die übrigen Fächer, besonders Grammatik sind recht gut vertreten. Doch fehlen von den Klassikern Ovid und Terenz sowie Sallust, während Juvenal vorhanden war. Auch Vergil, Horaz, Lucanus sind verzeichnet, von Prosaiskern Cicero mit mehreren Reden, de officiis und den Briefen, Seneca, Plinius, Pompeius Trogus, Florus, Solinus, Frontinus, Flavius Vegetius Renatus, Platos Timäus (natürlich in lateinischer Übersetzung).

Mit diesem Kataloge stimmt im wesentlichen überein derjenige in Cod. Pal. 57, der manche Titel wegläßt, andere verkürzt und wohl eine andere Kopie desselben Originals oder eine verkürzte Abschrift des ersten Katalogs ist.

Im Cod. Pal. 1877 steht aber noch ein zweiter Katalog, der sowohl in der Anordnung abweicht als auch manche Titel wegläßt, andere dagegen neu hinzufügt. „Es sind“ nach der Meinung von August Wilmanns „fast gleichzeitige, von verschiedenen Bücherwarten angefertigte Repertorien, die man zu eigenem Gebrauche und zur Mitteilung an andere Klöster, von denen man die eine oder die andere nicht vorhandene Schrift eintauschen zu können hoffte, wohl auch vervielfältigte“.

Über die Entstehung und die Schicksale der Bibliothek und über die Lorsche Schreib- und Malerschule, der man<sup>241)</sup> sogar, aber ohne dafür Anerkennung zu finden, die berühmte Adahandschrift hat zuschreiben wollen<sup>242)</sup>, enthält die Hauschronik fast gar keine Nachrichten.



814 schenkte der Kleriker Gerwart in Gent außer Grundbesitz 15 Bände mit Kirchenvätern (Augustin, Hieronymus, Beda), zwei Meßbücher und verschiedene andere Autoren, auch einen Vergil.

Abt Salemann (972—998) ließ drei Bücher mit Elfenbeindeckeln verzieren.

Ein um das Jahr 1000 für und wahrscheinlich auch in Lorsch ausgeführtes Sakramentar befindet sich in Chantilly bei Paris.

Manche Schädigung mag schon im Mittelalter eingetreten sein, z. B. bei dem Brande des Jahres 1090 und durch Sorglosigkeit und Verschwendung einzelner Äbte; Diemo (1125—1139) mußte „tres libros auro et argento gemmisque pretiosis exornatos“ zur Bezahlung von Kriegskosten veräußern.

Um 1460 spürte der pfälzgräfliche Hofkaplan und Heidelberger Professor Matthias Widman von Kemnat in Lorsch Klassiker wie Sallust, Seneca, Juvenal, Persius auf und präsentierte sie seinem Kurfürsten; vermutlich sind sie schon damals in Heidelberg in der kurfürstlichen Bibliothek geblieben. Johann von Dalberg fand in Lorsch die ersten fünf Bücher der Varia des Cassiodor. Dagegen ist die Nachricht, daß er um 1496 den größten und besten Teil der Lorscher Handschriften seiner Bibliothek einverleibt hätte, wie Sebastian Münster 1550 in seiner Kosmographie erzählt, aller Wahrscheinlichkeit nach falsch. Nur die Lorscher Cassiodorhandschrift ist in seinem Besitz wirklich nachzuweisen, aber diese ist erst etwa 1502, kurz vor seinem Tode an ihn gekommen. Wohl aber mögen, da Lorsch mit der Bergstraße damals von Mainz an Kurpfalz verpfändet war und von Johann Vigilius verwaltet wurde,



neuerdings Bücher aus Lorsch in die kurfürstliche Bibliothek gebracht worden sein. Vigilius lud 1496 Celtes ein, sich die Bibliothek anzusehen. Dieser kam aber nicht. — Sebastian Münster, der zwischen 1524 und 1527 in Lorsch war, schreibt in seiner Kosmographie: „Es gibt keinen Ort in Deutschland, wo eine ältere Bibliothek gewesen ist als in diesem Kloster. Ich habe dort ein Buch gesehen, das nach dem Titel von Vergil geschrieben war.“

1527 fand Grynäus, wie schon erwähnt, den einzigartigen Unzialkodex des Livius, vielleicht auch den jetzigen Cod. Pal. lat. 1547 (in Rom), den Erasmus für die Bücher „de clementia“ und „de beneficiis“ seiner Senecaausgabe (Basel 1529) verwertete. Stärker schöpfte Johannes Sichart aus der Lorschener Bibliothek. Er gab aus ihren, jetzt zum größten Teil verlorenen oder verschollenen Handschriften heraus: Hesychius in Leviticum (1527), Calpurnius, Laus Pisonis (1527; eine vollständige Handschrift ist sonst unbekannt), Philo Judaeus, Antiquitatum biblicarum liber usw. (1527), Beda, De schematibus et tropis (1527), Grammatici (1527), Volusius Maecianus de asse (1528), Salvianus ad Salonium (1528), Cicero, Epistulae familiares (1528), Prosper Aquitanus de libero arbitrio (1528), Caelius Aurelianus, Tardarum passionum libri (1529; die verschollene Handschrift war außerordentlich selten und kommt nur in den alten Lorschener Katalogen vor<sup>243</sup>)), vielleicht auch Cerealis adversus Maximinum (1528).

Als 1549, wie die Zimmernsche Chronik erzählt, der Graf Wilhelm Werner v. Zimmern nach Lorsch ritt, um die „Liberei zu erkundigen“, ließ ihn der Propst nicht ein. Mehr Glück hatte Flacius



Illyricus, der vor 1556 in Lorsch „einen ziemlich langen Appendix“ zu Gregor von Tours fand und deshalb 1568 eine Neuauflage erscheinen ließ.

Das schließliche Ende der hochberühmten Bibliothek berichtet in drastischen Worten die Zimmernsche Chronik: „Wie sie (die Lorscher Mönche) aber noch viel weltlicher worden, do ist der nachgehend Churfürst, Pfalzgrafe Ott Heinrich (1556—1559), tanquam alter Nebucadnezar kommen. Der hat die kaiserlich uralte Bibliothek sampt Butzen und Stil, wie man sagt, hingeführt, und, wie augenscheinlich, sieht es (das Kloster) eim zerfalnen Spital viel gleicher den einer so herrlichen und kaiserlichen Stiftung“. In der Heidelberger Palatina wurden die immer noch hochbedeutenden Reste von zahlreichen Gelehrten (wie Melchior Freher, Janus Gruterus, Nikolaus Rigaltius) durchforscht. Um 1573 erhielt Fr. Pithou auf irgend eine Weise, sei es als Geschenk, sei es als Leihgut, die Juvenal-Persiushandschrift (jetzt in Montpellier), vielleicht auch den Historikerkodex (jetzt in Troyes). 1623 teilten die Laureshamenses das Geschick der Palatina: sie kamen bis auf einige, die in andere Hände gerieten, (infolge der Eroberung Heidelbergs durch Tilly und der Schenkung der Bibliotheken an den Papst) in die Vaticana in Rom. Nur ein kleiner Teil von ihnen ist 1815 nach Heidelberg zurückgekehrt. Die Vaticana hat heute noch mindestens 77. Außer in diesen und den bereits vorher genannten Bibliotheken sind noch einige in Oxford, die um 1630 an den Erzbischof Laud gekommen waren, und eine in Paris.



## Corvey.

Das im Jahre 822 als Tochterkloster von Corbie an der Somme gegründete Benediktinerkloster Corvey an der Weser<sup>244)</sup> hat für das alte Sachsenland eine ähnliche Bedeutung gehabt wie Fulda für Franken und Hessen und Reichenau für Schwaben. Nicht mit Unrecht wird es deshalb in der Brüsseler Handschrift des Geschichtswerkes Thietmars von Merseburg, die freilich auf einen in Corvey selbst im 12. Jahrhundert hergestellten Text zurückgeht, als „Haupt und Mutter aller übrigen Klöster, des Vaterlandes Zier, ein Wunder Sachsens und ganz Deutschlands“ gepriesen.

Die Bibliothek hat leider ein besonders unglückliches Schicksal gehabt, und ein alter Katalog ist auch nicht erhalten, sodaß wir bestimmte Angaben über den Bestand nicht machen können. Denn das als Katalog von Corvey mehrfach<sup>245)</sup> gedruckte Verzeichnis gehört in Wirklichkeit dem Mutterkloster Corbie.

Daß die älteste und reichste Stiftung im nördlichen Deutschland schon durch die nahen Beziehungen zum Kaiserhofe in der karolingischen wie in der sächsischen Zeit und durch ihren großen Ruf und ihre Verdienste eine besonders stattliche und wertvolle Büchersammlung zusammengebracht hat, muß als sicher gelten.

Im übrigen aber sind wir auf die wenigen erhaltenen alten Handschriften und auf einige vereinzelte Notizen angewiesen. Leider gehören auch zu diesen nicht einmal die oft und immer wieder zitierten Auszüge aus den Corveyer Annalen, die ja an sich höchst interessant wären, z. B. daß Abt Gerbern 954, Albert von Homborg 1060 und Abt Erkenbert 1125 die Biblio-



thek vermehrten, daß Johann von Mantrop 1094 ein arabisches Buch aus Pannonien mitbrachte, daß 1097 Abt Markward jeden Novizen verpflichtete, dem Kloster am Tage der Gelübdeablegung ein Buch von einigem Werte zu schenken, daß der Graf von Spiegelberg und Hallermunt 1232 100 Gulden für Bibliothekszwecke schenkte, daß 1379 Joachim von Bramburg mehrere arabische und hebräische Bücher aus Ungarn stiftete. Es handelt sich hier um eine kindische Fälschung Christian Franz Paullinis im 17. Jahrhundert, die sogar Leibniz getäuscht hat.

Den Grundstock der Bibliothek haben zweifellos Bücher gebildet, die von den ersten Mönchen aus Corbie mitgebracht wurden und auch weiterhin von dort her kamen.

Der Verkehr zwischen Corbie und Corvey wird durch mehrere Nachrichten bezeugt. Paschasius Radbertus nahm an der Begründung Corveys teil. Nach dem Tode Adalhards, des ersten Abtes von Neucorvey, verherrlichte er diesen in einer Totenklage. Zwei andere Werke Radberts, *De fide, spe et caritate* und *De corpore et sanguine Christi*, sind dem Nachfolger Warin gewidmet. Es kann als selbstverständlich angenommen werden, daß diese und die anderen Schriften Radberts in die Corveyer Bibliothek gekommen sind. Auch die Werke des Corbier Mönches Ratramnus, der an den Abt Adalgar einen Brief über Verwandtschaftsehen richtete, dürfen in Corvey vermutet werden.

Dazu kamen die in Corvey selbst geschriebenen Bücher. Ob dazu der in der Vaticana (Vat. 3868) befindliche illustrierte Terenz aus dem Ende des 9. Jahrhunderts gehört, ist nicht ganz sicher, aber doch wahrscheinlich. Er ist geschrieben von einem



Hrodgarius, und ein Mönch dieses Namens ist um 850 in Corvey eingetreten.

Von der Corveyer Malerschule, wenn es überhaupt eine gegeben hat, wissen wir noch weniger. Vielleicht ist das Prachtevangeliar aus dem 9. oder 10. Jahrhundert mit vier farbigen Miniaturen, das sich jetzt in der Dechaneibibliothek in Höxter befindet, ihr Erzeugnis<sup>246</sup>). Ob das Corveyer Sakramentar aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, das später nach Essen, dann Verdun und schließlich über Mannheim nach München gelangte (Clm. 10 077), wirklich in Corvey selbst, wohin es liturgisch gehört, entstanden oder in Fulda, wohin es kunstgeschichtlich eingeordnet wird, im Auftrage Corveys hergestellt ist, bedarf noch der abschließenden Untersuchung<sup>247</sup>). Die berühmte Bilderhandschrift des Verbrüderungsbuches (*Liber vitae*), die der Propst Adalbert (1147—1176) für sein Kloster herstellen ließ (jetzt im Staatsarchiv in Münster), ist nicht in Corvey selbst, sondern in Helmarshausen an der Diemel von dem dortigen Mönche Hermann, dem wir auch das Prachtevangeliar Heinrichs des Löwen (im Besitz des Herzogs von Cumberland in Gmunden) verdanken, geschaffen worden<sup>248</sup>).

Zu den eigenen Erzeugnissen treten dann weiter die Bücherschenkungen.

Kaiser Ludwig der Fromme soll ein mit Gold, Silber und Edelstein geschmücktes Evangelienbuch gestiftet haben, das vielleicht im 16. Jahrhundert noch vorhanden war.

Um 847 schenkte der Hofkaplan Ludwigs, Gerold, als er in das Kloster eintrat, mit seinen liegenden Gütern auch eine große Menge Bücher (*magnam copiam librorum*). Über die Herkunft, die Zahl und



den Inhalt dieser Schenkung wissen wir leider nichts<sup>249</sup>). Erhalten ist nur die jetzt in München (Clm. 3781) befindliche Handschrift Hieronymus in Matthaeum mit der aus der Mitte des 9. Jahrhunderts stammenden Notiz: *Hunc librum Geroldus pro remedio animae suae concessit ad reliquias sanctorum martyrum Stephani atque Viti.* Ob auch der berühmte Kodex aus dem 9. Jahrhundert, der als einziger die sechs ersten Bücher der Annalen des Tacitus enthält, dazu gehört hat, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Er wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts (vor 1509) dem Kloster entwendet, ging durch viele Hände und gelangte endlich in den Besitz Papst Leos X. 1515 wurde die Handschrift von Filippo Beroaldo im Druck veröffentlicht<sup>250</sup>). Der Mediceerpapst, der 500 Scudi in Gold für dies Unikum gezahlt haben soll, machte sich über die Art der Erwerbung so wenig Skrupel, daß er in einem Breve, das seinem literarischen Agenten Heitmers mitgegeben wurde, ganz offen davon spricht und hinzufügt: „Wir haben ein Exemplar des korrigierten und gedruckten Buches in schönem Einbände an Abt und Mönche gesandt, es an Stelle des entwendeten der Bibliothek einzuverleiben. Auf daß sie aber erkennen mögen, daß dieser Diebstahl ihnen viel mehr Vorteil als Schaden gebracht hat, haben Wir ihnen für ihre Kirche einen vollkommenen Ablass verliehen.“ Später (1521) kam die Handschrift mit der mediceischen Bibliothek in die Laurentiana in Florenz, wo sie die Nummer Plut. 68,1 trägt. Auch die Plinius Handschrift Laurent. 47,36, in derselben Schreibstube geschrieben, die einzige, die noch alle neun Bücher der Briefe des jüngeren Plinius enthält, stammt aus Corvey und



ist früher mit dem Tacitus zusammengebunden gewesen.

Auf den übrigen Inhalt der Bibliothek lassen sich aus den von dem Mönche Agius, der 875 einen Nachruf auf die Äbtissin Hathumod von Gandersheim, schrieb, und von dem bekannten Chronisten Widukind (im 10. Jahrhundert) benutzten Quellen einige Schlüsse ziehen. Danach müssen Vergil, Sallust, Livius, Tacitus, Sueton, Plinius, Lukan, Ovid, Horaz, Juvenal, Juvenius, Flavius Josephus, Sulpicius Severus, Beda, Paulus Diaconus, Isidor von Sevilla, Jordanes, Einhard, die Lex Saxonica, selbstverständlich auch die in Corvey entstandene Translatio s. Viti, Rimberts Biographie Anskars, des früheren Corveyer Lehrers, und die Werke des Paschasius Radbertus, sowie die Ordensregel vorhanden gewesen sein. Als Anskar nachher Erzbischof von Hamburg-Bremen war, ließ er sich für die Bremer Bibliothek Bücher aus Corvey kommen.

Aus dem 10. Jahrhundert sind erhalten ein Evangeliar (in Höxter) und zwei Handschriften mit germanischen Volksrechten (in Hamburg und Münster), aus dem 11. ein Ceremoniale (in Höxter), ein Evangeliar (in Münster) und die Prachthandschrift des Martyrologium und der Regula s. Benedicti (im Besitz von Pierpont Morgan in Newyork, früher von Philipps in Cheltenham).

Ein Kaiser Heinrich, wohl Heinrich III. schenkte einen zwischen 977 und 1026 in Neapel in beneventanischer Schrift geschriebenen Eutrop- und Vegetiuskodex, der später in die Heidelberger Palatina und mit dieser 1623 in die Vaticana (Pal. lat. 909) gelangte. Er enthält den Vermerk: Hic



liber gesta narrat Romanorum. Heinricus imperator istum dedere dinoscitur librum monasterio sanctorum martyrum Stephani, Viti, Justini atque Dionysii. Anderseits spendete Corvey nach Italien den Text von Widukinds Sachsengeschichte, der in Montecassino abgeschrieben wurde.

Um 1075 benutzte Adam von Bremen einige Handschriften, die von Corvey nach Bremen gelangt waren.

Der zur Reformation des Klosters Pegau bei Merseburg entsandte Mönch Windolf nahm dorthin auch gottesdienstliche Bücher mit.

Dem Abt Erkenbert (1107—1128) widmete der Abt Ekkehard von Aura, der unter Erkenberts Vorgänger Markward (1081—1107) in Corvey als Klosterschüler eingetreten und später bis gegen 1115 dort Mönch gewesen war, vor 1117 die fünfte Redaktion seiner Weltchronik und übersandte sie für die Bibliothek. Derselbe Erkenbert veranlaßte den bekannten Theologen Rupert von Deutz zur Abfassung seines Kommentars zu den letzten sechs kleinen Propheten. Diese Bücher werden die Corveyer Bibliothek bereichert haben.

Eine Blüteperiode war sicher die Zeit des Abtes Wibald (1146—1158). Im Jahre 1150 lud er den Erzbischof Hartwig von Bremen zu einem Besuche ein, damit er vor allem die Bücherschätze in Augenschein nehmen und durchforschen könne. „Ich wünschte, Du kehrtest wieder und bliebest länger hier und möchtest, wie Du versprochen, nicht nur die Bücher, sondern auch die einzelnen Blätter und Schränke durchsehen und durchlesen. Ich wünschte, wir möchten dies Vergnügen miteinander teilen in Frieden und Ruhe und Muße; denn gibt es ein größeres Glück im Leben?“



Wibald bemühte sich besonders um die Sammlung der Schriften Ciceros. Er wandte sich u. a. an den Hildesheimer Propst Reinald von Dassel, um von dort Cicerotexte (*de lege agraria et Philippica et epistolas*) zu entleihen. Reinald aber erklärte, sie nur ausleihen zu dürfen, wenn er zum Pfande zwei Corveyer Bände bekäme, worauf Wibald eingehen mußte.<sup>251)</sup>

Das Ergebnis der Bemühungen Wibalds ist erfreulicherweise zum großen Teil erhalten in einer Cicerohandschrift, die Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts nach Amelungsborn, dann in die Hände des Magisters Solco Bohemus gelangte, der sie um 1420 der Erfurter Universitätsbibliothek schenkte. Aus dieser kam sie 1832 an die Königliche (jetzt Preussische Staats-) Bibliothek in Berlin. Der mächtige Foliant enthält in Schriftzügen des 12. Jahrhunderts so zahlreiche Reden, rhetorische und philosophische Werke Ciceros, daß er die umfangreichste Sammlung seiner Werke darstellt. Aber er ist auch textgeschichtlich von größter Wichtigkeit.<sup>252)</sup>

Ein anderes Denkmal dieser Zeit ist der schon erwähnte *Liber vitae*, und bald nach Wibalds Tode wurde der im Eingang genannte Thietmartext in Corvey interpoliert; der Brüsseler Kodex ist davon eine Abschrift, möglicherweise aber auch selbst ein Corveyer Bibliotheksrest.

In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters wurden die adligen Mönche ihren wissenschaftlichen und geistigen Aufgaben immer fremder, und die wirtschaftlichen Verhältnisse sanken so tief, daß der Abt nicht einmal ein gekauftes Pferd bezahlen konnte und sogar die Glocken verkauft wurden.



Heinrich von Herford benutzte um 1355 für seine Chronik einen Ordinarius Corbeiensis und den Ekkehard von Aura.

Die Vermehrung der Bibliothek ist gewiß nur gering gewesen, während wahrscheinlich bereits im 15. Jahrhundert die ersten größeren Verluste eintraten.

So entlieh oder erwarb nach einem etwa 1412 oder bald darauf geschriebenen Kataloge das Zisterzienserkloster Amelungsborn nicht weniger als 28 Bände aus Corvey.

Der Ruf der Bibliothek drang um diese Zeit sogar zu den Ohren Poggios, der 1420 hörte, daß dort viele Bücher seien, aber den „Gerüchten der Toren“ nicht glaubte und die Reise dorthin unterließ.

Ob später der Agent Leos X., Heitmers, bei seinem Aufenthalt in Corvey 1519 noch einiges andere aus der Bibliothek bekommen hat, nachdem schon der berühmte Tacitus an den Papst gelangt war, ist zweifelhaft.

In der Reformationszeit lernten der Höxtersche Prediger Johann Winnigstedt, die Braunschweiger Visitatoren Peter Ulner, Jakob Andreä, Martin Chemnitz und Barthold Reiche, der bekannte vielseitige Schriftsteller Heinrich Knaust und der Centurienmitarbeiter Markus Wagner manche Handschriften kennen. Ob dabei, wie erzählt wird, manches verloren gegangen ist<sup>253</sup>), bleibt zweifelhaft.

Zuwachs bekam die Corveyer Bibliothek durch die Handschriften des 1542 lutherisch gewordenen Klosters Bursfelde an der Weser, sei es in den vierziger oder erst in den achtziger Jahren. Die einzige größere zusammenhängende Reihe Corveyer Handschriften, die in Marburg erhalten ist, stammt fast durchweg aus Bursfelde<sup>254</sup>).



Direkte oder indirekte Benutzer von Corveyer Handschriften waren weiter Johann Letzner, Cornelius Schulting, Justus ab Höxer, Heinrich Meibom.

Im Dreißigjährigen Kriege hat Corvey besonders viel zu leiden gehabt. 1632 wurde es von den Schweden fünfmal eingenommen, geplündert und größtenteils verbrannt. Ein Teil des Archivs und vielleicht auch der Bibliothek war allerdings nach St. Pantaleon in Köln in Sicherheit gebracht worden. Von solchen Rettungen ist aber oft genug auch manches nicht wieder zurückgekehrt. „Viele kostbare Dokumente und Cimelien“ gingen auch bei der Plünderung durch die Kaiserlichen 1634 verloren. Einiges fand man dann in Höxter bei einem Buchbinder wieder, der das Pergament bei Einbänden verwertete.

Ein gründlicher Kenner der Corveyer Schätze war der Werdener Mönch Adolf Overham († 1686), während der Fälscher Christian Franz Paullini mehr zu kennen vorgab, als er wirklich kannte.

Als der österreichische Benediktiner Bernhard Pez in Melk 1709 die Vorarbeiten für seine Sammlung der Schriftsteller seines Ordens in Angriff nahm und an zahlreiche Klöster ein Rundschreiben versandte, berichtete ihm Ansgar de Graß über die Corveyer Handschriften, namentlich den Traktat des Paschasius Radbertus über Glauben, Hoffnung und Liebe (jetzt in Berlin), den auch Leibniz bei ihnen abgeschrieben habe<sup>255</sup>). Pez dankte 1710 „für einige ihm überlassene Manuskripte“. Später erhielt er von Johann Georg Eckhart eine von dem Helmstedter Professor Wilhelm Goebel angefertigte Abschrift des Paschasius Radbertus, die er im ersten Bande seines „Thesaurus“ (1721) herausgab.



Im Jahre 1718 besuchten die beiden Mauriner Martène und Durand auf ihrer literarischen Forschungsreise in Rheinland-Westfalen auch Corvey, das sie als Tochterkloster ihres Corbie schon lange zu sehen gewünscht hatten und wo sie deshalb nicht als Fremde, sondern als Mitbrüder aufgenommen wurden. Von der Bibliothek schreiben sie in ihrem Reiseberichte<sup>256</sup>): „In Corvey befand sich ehemals eine sehr reiche Bibliothek, aber man kann sich denken, daß die Häretiker sie nicht verschont haben. Fast alle Handschriften sind in die Bibliothek des Fürsten von Wolfenbüttel geschafft worden<sup>257</sup>). Es sind nur einige wenige dageblieben, die nicht zu verachten sind. Hier die hauptsächlichsten: ein sehr alter Evangelientext (wohl No. 92 des Verzeichnisses von 1803; jetzt im Privatbesitz [1881<sup>258</sup>) des Obersten v. Frankenberg in Münster]), eine Sammlung der alten Gesetze der Sachsen, Franken, Thüringer, (No. 40, im Staatsarchiv in Münster), alte Bußcanones (No. 67?, verschollen), die Gewohnheiten des Klosters, geschrieben in zwei Bänden vor mehr als sechshundert Jahren (No. 10?, verschollen), eine Sammlung geistlicher Traktate in Folio, von denen der erste, geschrieben im Jahre 1436, eine Auslegung des Meßkanons ist (No. 95; verschollen), die vier Bücher von der Nachfolge Jesu Christi in sehr schöner Schrift und, wie es scheint, sehr alt (ebenda), zwei andere Handschriften der Nachfolge Jesu Christi, die eine vom Jahre 1461, die andere von 1479 (1803 nicht mehr vorhanden); alle ohne den Namen des Verfassers, ein Kommentar über die Regel des hl. Benedikt ohne Verfasseramen“ (No. 44 oder 109; beide verschollen).

Im nächsten Jahre baten sie brieflich um Abschriften aus der Lex Saxonum, Lex Francorum, Lex Thuringo-



rum und der alten Handschrift der „Ritus“ aus der Zeit Wibalds<sup>259</sup>).

Im 9. Bande ihrer „Collectio amplissima“ (1733)<sup>2)</sup> schreiben Martène und Durand: „Aus der Beute der Lutheraner sind doch noch einige Bücher übrig, aus denen wir den berühmten Brief des Papstes Nikolaus I. nebst einigen Urkunden ausgezogen haben. Wir fanden auch das hervorragende Werk des Paschasius Radbertus über Glaube, Hoffnung und Liebe, von dem uns der ehrwürdige Vater Ansgar de Graß, der Prior und Archidiakon des Klosters, eine mit der Handschrift sorgfältig verglichene Abschrift gab.“ Sie ist in dem genannten Bande abgedruckt.

Die Nachrichten, die Ziegelbauer und Legipontius in ihrer Literaturgeschichte des Benediktinerordens bringen, sind kritiklos und mengen Falsches und Richtiges durcheinander.

Der Regensburger Benediktiner Joh. Bapt. Enhueber erfuhr noch 1783 von einem nicht erhaltenen Hrabanuskodex. Der Corveyer Konventual Philipp v. Spittaël schrieb für die Göttinger Universitätsbibliothek ein 1367 geschriebenes mittelniederdeutsches Evangeliar, sowie kirchliche Texte ab, von denen später Joh. v. Arnoldi Gebrauch machte. Seit 1788 arbeitete Nikolaus Kindlinger an Corveyer Handschriften.

1803 fiel das Corveyer Land, das 1792 zum Bistum erhoben worden war, an den in Fulda residierenden Fürsten Wilhelm V. von Nassau-Oranien. Die Höxtersche Behörde berichtete am 4. März 1803 an die Regierung nach Fulda, daß in der Bibliothek 12000 Bücher (5500 Werke), 109 Manuskripte und etwa 200 Inkunabeln vorhanden seien. Bibliothekar



war damals der Dechant Campill. Der von diesem angefertigte Handschriftenkatalog von 1793 und eine Abschrift von 1803 befinden sich in der Marburger Universitätsbibliothek <sup>260</sup>). Eine Anzahl von Büchern, 19, fast durchweg neuere historische Werke, wurden 1806 nach Fulda an das Regierungsdirektorium abgeliefert<sup>261</sup>) und befinden sich vielleicht in der dortigen Landesbibliothek.

Die französische Regierung des Königreichs Westfalen schenkte 1811 die Bibliothek der Universität Marburg. Von den gedruckten Werken traf die Marburger Bibliothek eine Auswahl, aber der Friedensrichter Wigand (bekannt als Historiker), der sich erboten hatte, die Bücher auszusuchen, stellte fest, daß der vierte Teil der gewünschten Werke nicht mehr vorhanden war, weil sich der aller literarischen Interessen bare Sekretär, dem die Bibliothek zuletzt anvertraut gewesen war, um ihre Erhaltung nicht gekümmert hatte. So kamen im September 1812 nach Marburg nur etwa 400 Werke, besonders aus dem Gebiet des kanonischen Rechts und der Kirchengeschichte, der Liturgik und Scholastik, darunter einige Inkunabeln, ferner der Rest der Handschriften<sup>262</sup>). Denn auch von diesen war in den Jahren 1803 bis 1811 der größte Teil verloren gegangen. Nur ein, allerdings besonders wertvoller Band, der die Lex Saxonum enthält (Nr. 40), hat sich wiedergefunden und gehört jetzt dem Staatsarchiv in Münster, das auch die zum Archiv gehörigen Handschriften (Memorienbücher, Chroniken, Abtskataloge usw.) besitzt. Von den 109 Bänden des Katalogs von 1803 erhielt Marburg nur 25<sup>263</sup>), die fast alle dem 15. Jahrhundert angehören, inhaltlich wenig wertvoll sind (Predigten



und geistliche Traktate) und fast alle ursprünglich gar nicht in Corvey, sondern in Bursfelde beheimatet waren<sup>264</sup>).

Was in Corvey verblieb, wurde nach einem Berichte der Mindener Regierung vom 22. Februar 1822 von Wigand katalogisiert und der Katalog an den Bonner Oberbibliothekar Prof. Welcker übersandt. Die von diesem gewünschten Werke wurden nach Bonn abgegeben. Der nun noch verbleibende Rest wurde dem Domdechanten Frh. v. Schade in Corvey überlassen, der sie mit seiner eigenen ansehnlichen Bibliothek vereinigte und das Ganze für den Fall seines Todes als eine öffentliche Bibliothek für die Landgeistlichkeit der Diözese Corvey (1792 war die Abtei in ein Bistum verwandelt worden, das bis 1825 bestanden hat) laut Urkunde vom 1. Juni 1820 fundierte<sup>265</sup>). Diese Bücher, etwa 200—300 Bände, bilden jetzt die Corveyer Pfarrbibliothek, die sich in einem Seitenbau des Kreuzganges befindet.

In der Schloßbibliothek (heute im Besitz des Herzogs von Ratibor und Corvey) ist dagegen nur eine Handschrift aus der Klosterbibliothek. Diese Bibliothek ist erst von dem Landgrafen Viktor Amadeus von Hessen-Rotenburg, der 1820 die Klostergüter gegen die Grafschaft Katzenellenbogen von Preußen eintauschte, gegründet und mit einem Jahresetat von 2000 Talern ausgestattet worden. Sie umfaßt jetzt nicht 180 000 bis 200 000 Bände, wie früher überreißend angegeben wurde, sondern in die 60 000 Bände neuerer Literatur. 1860 bis 1874 ist Hoffmann von Fallersleben ihr Bibliothekar gewesen<sup>266</sup>).

Historische und archivalische Handschriften kamen nach Paderborn, von dort nach Münster ins Staatsarchiv.



Einige Handschriften (4 aus Corvey, 11 aus Bursfelde) nahmen, wohl durch Campill, ihren Weg in die Dechaneibibliothek in Höxter.

Die besten Handschriften aber waren lange vor dem 19. Jahrhundert auf die Wanderschaft gegangen: der Cicero in Berlin, der Tacitus und der Plinius in Florenz, die Kapitularien und Leges in Hamburg, der Hieronymus aus der Geroldschen Schenkung und das Sakramentar in München, der Eutrop-Vegetiuskodex in Rom, der Hieronymus in Wolfenbüttel.

## Murbach.

Eine bis in die fränkische Zeit zurückgehende wertvolle Büchersammlung, die für die Überlieferung klassischer und kirchlicher Autoren wichtig geworden ist und neben St. Gallen, Fulda, Lorsch und Corvey gestellt zu werden verdient, besaß auch Kloster Murbach bei Gebweiler im Elsaß. Den Grundstock haben wohl Bücher gebildet, die von den ersten Mönchen aus Reichenau mitgebracht wurden.

Ein Katalog aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, der freilich nur in einer Abschrift Sigismund Meisterlins aus den Jahren 1464 bis 1469 vorliegt und deshalb früher für das Bücherverzeichnis dieser Zeit galt, bis H. Bloch 1901 nachwies<sup>267</sup>), daß er in die Karolingerzeit gehört, enthält, nach Autoren und sachlichen Gruppen (Cyprian, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Origenes, Basilius usw., De historiis, De poetis christianis, Gentiles, De poetis gentilium, De arte medicinae) geordnet 302 Schriften, von denen in Kolmar, Gotha, Besançon, Epinal, Genf



und Oxford noch zwölf nachzuweisen sind. Dazu kommen 44 Handschriften des Abtes Isker (um 870). Der Inhalt entspricht der Karolingerzeit durchaus. Wir finden im großen und ganzen in Murbach dieselben Bücher vertreten wie damals in Lorsch, und von den 280 durch den Titel genau bestimmbaren Schriften sind etwa 160 auch im ältesten Kataloge von Reichenau und weitere 35 um die Mitte des Jahrhunderts in St. Gallen nachzuweisen. Rechnet man dazu noch etwa 35 Nummern, denen wir in Lorsch begegnen, so bleiben nur ungefähr 50 Bücher übrig, für die Murbach in dieser Gruppe alleinsteht; doch ist eine nicht geringe Zahl von ihnen auch in St. Riquier und Bobbio anzutreffen. Der Bestand an christlichen Schriftstellern ist überhaupt in den größeren Bibliotheken des Frankenreiches so ziemlich derselbe gewesen. Beachtung verdient höchstens die stattliche Reihe augustinischer Schriften. Unter den Klassikern ist der sonst in keiner karolingischen Liste und auch niemals in deutschen mittelalterlichen Katalogen erwähnte Lukrez bemerkenswert. Ganz ungewöhnlich ist es, daß der Katalog neben dem wirklichen Bestande auch die Lücken verzeichnet und so für eine zweckmäßige Ergänzung vorsorgt. Die jüngsten Schriftsteller, die genannt werden, sind Alkuin, Smaragdus und Hraban. Alkuin wird als „modernus magister“ bezeichnet.

Über die Entwicklung der Bibliothek in den nächsten Jahrhunderten fehlt es an Nachrichten. Aber es muß als bezeichnend gelten, daß im Jahre 1291 die adligen Mönche Murbachs nicht einmal schreiben konnten.

Im 15. Jahrhundert erneuerte der humanistisch interessierte Abt Bartholomäus von Andlau



(1447—1476) die Bibliothek, kaufte für über 300 Gulden kostbare Handschriften an und sorgte durch Restaurierung für die Erhaltung der alten Kodizes. Viele von diesen enthalten die Eintragung: „Betet für den Abt Bartholomäus von Andlau, der 1458 dies und so manches andere sammeln und ausbessern ließ“ oder „Betet für den Abt B. v. A., durch dessen Fürsorge dies fast zu Grunde gegangene Manuskript wieder hergestellt worden ist 1461“ oder „der dies Buch ausgebessert und viele andere entweder neu erworben oder erneuert hat.“ In seiner Zeit weilte auch der genannte humanistische Geschichtschreiber Sigismund Meisterlin im Kloster, ordnete wohl die Bibliothek, wußte aber mit den Schätzen selbst nichts anzufangen<sup>268</sup>).

Die wirkliche Entdeckungsgeschichte<sup>269</sup>) beginnt vielmehr erst fünfzig Jahre später durch den nahen Baseler Humanistenkreis. Beatus Rhenanus fand 1515 den Kodex des Velleius Paterculus und veröffentlichte danach 1520 bei Froben in Basel die Erstausgabe; die Handschrift ist leider verschollen. 1517 entdeckte Hieronymus Baldung die westgotische Bearbeitung des Theodosianus (*Breviarium Alarici*); die Ausgabe besorgte Johannes Sichart 1528. 1518 ließ Erasmus die *Scriptores historiae Augustae* mit Varianten eines verschollenen *Murbacensis* erscheinen. Beatus Rhenanus benutzte für seinen 1526 erschienenen Kommentar zu der *Historia naturalis* des Plinius auch eine Murbacher Handschrift. In den nächsten Jahren zog Sichart für seine Ausgaben von Athanasius, *De trinitate* (1528) und Marius Victorinus auch jetzt verlorene Murbacher Kodizes heran. Auch der außerordentlich seltene Apokalypsen-



kommentar des Primasius, der 1544 nach einer Murbacher Handschrift herausgegeben wurde, ist leider nicht mehr erhalten; er kommt schon in dem Kataloge des 9. Jahrhunderts vor. Ferner liegen den Baseler Ausgaben von Junilius (1545), Rufinus (1555) und Venantius Fortunatus (1564) Murbacher Handschriften zu Grunde.

Im Dreißigjährigen Kriege wurde einiges nach Wildenstein geflüchtet und zum Teil von einem Hauptmann geraubt und in Luxeuil verkauft. Aus dieser Quelle besitzt vielleicht Oxford seine Murbacher Handschriften.

Mabillon, der 1696 in Murbach weilte, fand mehrere Manuskripte „wertvoller als Gold und Edelsteine“.<sup>270)</sup> Ruinart sah ebenfalls 1696<sup>271)</sup> „Handschriften in Majuskelschrift, die in die Zeit der Könige des ersten Stammes (Merowinger) gehören,“ darunter einen griechischen Psalter in Unzialbuchstaben mit einer stellenweise beigefügten Interlinearversion. Ein Kodex mit den Briefen des hl. Paulus schien ihm Ende des 8. Jahrhunderts geschrieben zu sein. Dasselbe Alter hatten seiner Ansicht nach noch mehrere andere Kodizes: ein Neues Testament, die Werke des hl. Prudentius, Erläuterungen über das Buch Job, Aldhelms Gedicht über die Jungfrauschaft, der Osterzyklus von Viktorinus, eine Sammlung der Canones von Dionysius d. J. Eine Reihe der von ihm genannten Handschriften (Prudentius, Tertullian, Cassian, Paulinus, Alkuin, Basilius) sind in der Tat schon in jenem karolingischen Kataloge aufgeführt. Der Mauriner Martianay benutzte für seine Hieronymusausgabe (1693—1706) vier Murbacenses. Bald darauf (1712) besuchten Martène und Durand die Bibliothek und



notieren in ihrer *Voyage littéraire*<sup>272)</sup> die interessantesten Handschriften; es sind Gregors *Moralia* in merowingischer Schrift, ein anderes Manuskript mit denselben *Moralia* und Predigten von Augustin, dem sie ein Alter von 1100 Jahren zuschreiben, Pompejus, Donat und ein anderer Grammatiker, ebenfalls sehr alt, eine Evangelienkonkordanz, Homilien des Origenes, Rufinus de benedictionibus XII patriarcharum, *Quaestiones Vincentinae et variae s. Augustini quaestiones*, ein prachtvolles Altes Testament, alle 1000 Jahre alt, die Werke von Donat, ein Traktat über Gewichte und einige Werke des hl. Eucharis, 900 Jahre alt, eine Sammlung von Canones, 900 Jahre alt, die große Grammatik von Pompejus aus derselben Zeit, einen Evangelienkommentar mit einem Traktat Alkuins de catechumeno und die Gedichte des Prudentius, ebenfalls 800 Jahre alt, Boethius de consolatione philosophiae in langobardischer Schrift, ein Priscian de eloquentiae doctrina mit einem Traktat von Remifavinus über die Gewichte und Maße, 700 Jahre alt, Ciceros *Officien* aus derselben Zeit, Biographien der Heiligen Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Gregor, ebenfalls aus derselben Zeit, ein sehr schönes Neues Testament von 1000 Jahren, ein Sedulius, ein Werk des hl. Hilarius und die Canones der Apostel von 1000 Jahren, ein griechischer Psalter in Majuskeln, wohl aus derselben Zeit, ein Pastorale des hl. Gregorius und die Gedichte des hl. Paulinus von 800 Jahren, endlich die Reisebeschreibung des Heiligen Landes von Wilhelm von Boldensele (1336) und die Artikel der Hussiten mit ihrer Reformation. Ein 1000 Jahre altes Verzeichnis der biblischen Bücher, wie sie während des Jahres gelesen wurden, drucken sie ganz ab.



Den Bestand der Bibliothek in der Zeit zwischen 1729 und 1739 zeigt das von Calmet an Montfaucon übersandte und von diesem in der *Bibliotheca bibliothecarum* Bd. 2 S. 1175 ff. veröffentlichte Verzeichnis; es unterrichtet vor allem auch über den Bestand nachkarolingischer Werke. Ziegelbauer schreibt 1754, daß man kaum in einer anderen Bibliothek einen so großen Schatz von Manuskripten finden könne. 1760 besichtigte Martin Gerbert die Sammlung.<sup>273)</sup> Er fand einen „*insignis manuscriptorum apparatus omnis generis veterum scriptorum ac characterum.*“ Es fielen ihm u. a. auf eine Handschrift mit dreizehn Homilien des Origenes zum Buche Exodus in Unzialschrift, dem *Cyclus paschalis* von Viktorius und den Gedichten des Sedulius in angelsächsischer Schrift, die Briefe des hl. Paulus, ebenfalls in angelsächsischer Schrift, ein Evangelienkodex in irischer Schrift, Schriften von Augustin und Gregors *Moralia* in merowingischer Schrift und mehrere Handschriften aus dem 10. und 11. Jahrhundert. Durch Gerbert ist vielleicht der hochinteressante insulare Grammatikerkodex nach St. Blasien gekommen, der von dort mit den Mönchen nach St. Paul in Kärnten gewandert ist. Im übrigen stellte Gerbert die kostbarsten Handschriften, die er aus den Winkeln hervorgezogen hatte, in einem Büchergestell auf und legte dem Abte dringend ans Herz, diese Schätze wohl zu behüten.

Der Abt Benedikt von Andlau-Homburg sah sich bald darauf (1786ff.) durch schwere Geldnöte gezwungen, einen Teil der Bibliothek zu verkaufen. Gerbert hat wohl die Gelegenheit nur geringfügig ausgenutzt, um so mehr aber der als Büchermarder be-



kannte französische Benediktiner Maugérard, durch den die Herzogliche Bibliothek in Gotha zu ihren Murbacenses kam. Wenige Jahre darauf machte die Revolution dem Kloster und seiner Bibliothek ein Ende. Ob 1789 wirklich ein beträchtlicher Teil von ihr durch die Aufständischen zerstört wurde, wie Gatrio, der Geschichtschreiber Murbachs, meint, ist zweifelhaft. Ein großer Teil (darunter 34 Handschriften) wanderte in die Kolmarer Stadtbibliothek, andere Stücke kamen in Privatbesitz und wechselten mehrfach den Besitzer. Außer den bereits genannten Bibliotheken besitzen auch Basel, Berlin, Manchester und Straßburg sowie die Bibliothek von Sir Phillipps in Cheltenham, aus der auch die Berliner und Straßburger Handschriften stammen, Murbacher Kodizes<sup>274</sup>).

## Hersfeld.

Neben Fulda, Lorsch, Reichenau und Murbach gilt auch Hersfeld für eine der bedeutendsten Bibliotheksstätten Deutschlands.

Aber wir haben über diese Bibliothek fast gar keine Nachrichten. Als ihr Begründer wird von dem bekannten Geschichtschreiber Lampert von Hersfeld<sup>275</sup>) der Abt Gozbert (970—985) genannt, der „studii sui erga locum Herveldensem satis evidens ad nos transmisit documentum, magnam scilicet copiam librorum suo nomine ob monimentum sui attitulatorum.“

In Hersfeld hatte schon früh geistiges Leben geherrscht. Im 10. Jahrhundert war aber das Kloster verfallen. Dagegen erfreute es sich im folgenden Jahr-



hundert durch seine vorzüglichen Schulen eines großen Rufes und erhielt von weit her Zuzug von Schülern. Das Geschichtswerk des Mönches Lampert zeugt von eifriger Lektüre des Sallust, Livius, Terenz, Vergil und Horaz. Diese Blüte setzt eine gut ausgestattete Bibliothek voraus. In den sechziger Jahren schrieb Otloh von St. Emmeram (in Regensburg) während seines Aufenthalts in Fulda für Hersfeld zehn Bücher<sup>276</sup>).

Aber von den Hersfelder Handschriften sind nur eine und Fragmente zweier anderen bekannt<sup>277</sup>).

Auch Kataloge sind nicht erhalten. Der um 1480 verfaßte lag dem Trithemius noch vor. Der Ruhm Hersfelds beruht ausschließlich auf einigen in der Tat bemerkenswerten Nachrichten und Funden des 15. und 16. Jahrhunderts. In den Jahren 1425 bis 1429 verhandelte Poggio mit einem Hersfelder Mönche, der ihm versprochen hatte, ihm verschiedene alte Kodizes von philologischem Interesse zu verschaffen. Genannt werden Tacitus, Germania, Dialogus und Agricola, Sextus Julius Frontinus, De aquaeductibus, Sueton, De grammaticis et rhetoribus, Ammianus Marcellinus, Livius (1. Dekade), Ciceros Reden. Die Verhandlungen zerschlugen sich.

Dagegen erwarb um 1455 Enoch von Ascoli die Handschrift mit den Taciteischen Schriften und dem Suetonfragment aus dem 9.—10. Jahrhundert. Blätter dieser Handschrift sind im Besitz des Grafen Balleani in Jesi.

Den Verfall der Bibliothek führt Trithemius auf eine Plünderung durch den Abt von Fulda im Jahre 1513 und auf Vernachlässigung durch die Mönche zurück. Doch benutzte Johannes Sichart noch 1527



eine Apuleiushandschrift für seine 1528 erschienene Ausgabe, 1533 Sigismund Gelenius den berühmten Ammianus Marcellinus, von dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts Fragmente im Marburger Staatsarchiv aufgetaucht sind, und noch 1545 wies Landgraf Philipp die sächsischen Gelehrten darauf hin, daß nicht nur in Fulda, sondern auch in Hersfeld „vil alter Bücher“ lägen. Um 1600 treffen wir des Paulus Diaconus *Historia miscella* im Besitz des Augsburger Markus Welser (jetzt in München). Dagegen befanden sich bald darauf einige Hersfelder Geschichtswerke noch an Ort und Stelle. Im 18. Jahrhundert waren nur noch wenige „rudera“ vorhanden. In die Hersfelder Gymnasialbibliothek scheinen nur Drucke gekommen zu sein.

### St. Peter in Erfurt.

Das Erfurter Benediktinerkloster St. Peter<sup>278</sup>), dessen Gründung möglicherweise doch bis in die Merowingerzeit zurückgeht, obgleich die neueren Versuche, das zu beweisen, arg mißglückt sind<sup>279</sup>), hat im Mittelalter den geistigen Mittelpunkt Thüringens gebildet. Die literarischen, besonders historiographischen Leistungen seiner Mönche sind nicht unbedeutend gewesen. Die Klosterdruckerei, die im Jahre 1479 ein Lektionar druckte, war die erste in den thüringisch-sächsischen Landen. Erzeugnisse der klösterlichen Buchbinderei sind in den Einbänden selbst wenigstens aus dem 15. Jahrhundert erhalten<sup>280</sup>).

Über die Bibliothek sind die Nachrichten aus der älteren Zeit leider sehr spärlich. Über Schenkungen, Vermächtnisse, Ankäufe und die eigene Schreibtätigkeit



des Klosters liegen zwar ein paar verstreute Notizen vor, aber über den Umfang und die Bedeutung des Bücherschatzes im Mittelalter erfahren wir nichts, und ein alter Katalog ist nicht erhalten.

Bei den Bränden von 1068, 1080, 1132, 1142 wurde auch die Bibliothek mit betroffen. 1632 wurde sie von den Schweden geplündert, wobei dem schwedischen Residenten Erskein die besten Pergamenthandschriften, u. a. eine ganz mit Goldbuchstaben geschriebene Bibel, die noch nicht wieder aufgetaucht ist, in die Hände fielen. Der Abt Adam Dahlen suchte aber in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts diese Verluste zu ersetzen, und der Abt Placidus Casselmann (1705 bis 1737) veranlaßte die Neuordnung der Bibliothek und vermehrte sie besonders durch kirchengeschichtliche Werke. Unter dem eifrigen Bibliothekar Gallus Staß († 1780) wurde die ansehnliche Büchersammlung des mainzischen Kapitäns de Change erworben, die namentlich an französischen Werken bedeutenden Zuwachs brachte.

Der Katalog von 1783, der im Pfarrarchiv von St. Lorenz in Erfurt erhalten ist, verzeichnet ungefähr 6500 gedruckte Bücher und 371 Handschriften.

Bei und nach der Säkularisation von 1803 ging vieles verloren, sodaß, als Napoleon 1810 die Vereinigung der Bestände mit der Universitätsbibliothek anordnete, nur noch 54 Bände Handschriften vorhanden waren, die später (1908) an die Berliner Staatsbibliothek übergegangen sind.

Ein anderer größerer zusammenhängender Bestand gelangte in die Sammlung des Stiftsregierungsrates Friedrich Gottlob Julius v. Bülow auf Schloß Beyer-naumburg bei Sangerhausen, wurde aber bei deren



Versteigerung im Jahre 1836 mit verschleudert und zerstreut.

Aber mehrere der ältesten und besten Handschriften waren auch hier schon vor der Säkularisation auf die Wanderung gegangen. Der Erzbischof Lothar Franz von Schönborn hatte hundert Jahre früher 15 Bände für die Bibliothek in seinem neuen Schlosse in Pommersfelden in Oberfranken beschlagnahmt, wo sie sich noch heute befinden. 11 andere hatte der letzte Abt Placidus Muth durch Vermittlung Maugérards an den Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha verkauft; sie gehören zu den Schätzen der Gothaer Landesbibliothek. Auch die 25 Handschriften der Weimarer Landesbibliothek sind vielleicht durch Muth und Maugérard dorthin gekommen. Andere Fundorte von Petriner Handschriften sind Averboden in Belgien, Bamberg, Darmstadt, Dresden, Edinburgh, Eisleben, Erfurt, Erlangen, Freiburg, Göteborg, Halle, Jena, Karlsruhe, Leipzig, London, Manchester, München, Münster, Oxford, Straßburg, Wernigerode, Wien, Wolfenbüttel, Würzburg. Es lassen sich 1088 Stücke in 289 Bänden, von den 371 des Katalogs von 1783 aber nur noch etwa 110 mit Sicherheit nachweisen<sup>281)</sup>.

## Benediktbeuren.

Bis auf die Zeit Karls d. Gr. ging auch der Bücherbesitz des Klosters Benediktbeuren zurück.<sup>282)</sup> Eine Anzahl von Handschriften entstammt einer Schenkung, die die fränkische Prinzessin Kisyla, vielleicht eine Tochter Karls d. Gr., dem Kloster



Kochel, wo sie Nonne wurde, gegen Ende des 8. oder zu Anfang des 9. Jahrhunderts gemacht hatte. Von dort kamen sie nach Benediktbeuren. Erhalten sind davon noch Gregors Homilien, die ersten 20 geschrieben von Engilhard, die übrigen 20 von Chadold (Clm. 4542), das Pastorale Gregors d. Gr. (Clm. 4614), Defensors Liber scintillarum (Clm. 4582), die Briefe des hl. Paulus (Clm. 4577), ein Passionale sanctorum (Clm. 4554), Sermones de tempore et de sanctis (Clm. 4547) und Joh. Cassians Collationen (Clm. 4549). Karl d. Gr. selbst machte dem Abte Eliland verschiedene Handschriften zum Geschenke, darunter eine Regel des hl. Benedikt (angeblich eine Abschrift des Autographums), zwei Bände Homilien und eine Bibel.<sup>283</sup>) Die Handschrift der Regel soll beim Ungarneinfall von 955 zu grunde gegangen sein. 808 schenkte der Diakon Merigoz zugleich mit einem Gute einen kostbaren Bücherschatz.

Im 11. Jahrhundert ließ Abt Gothelm zahlreiche Handschriften schreiben, unter denen ein Evangelienbuch mit Miniaturen und Initialen auf Goldgrund in einem mit Edelsteinen geschmückten Einband, eine kunstvoll verzierte Bibel und ein Flavius Josephus hervorgehoben werden. Von den Schreibern werden Gottschalk, Adalbert, Ludwig und Ulrich genannt. Im 12. Jahrhundert schrieb und verfaßte der Mönch Burchard Bücher (u. a. Clm. 4514).

Ein um 1250 angefertigter Katalog enthält 247 Werke aus allen Fächern des damaligen Wissens, darunter viele Klassiker mit Kommentaren und auch ein Buch über Physik<sup>284</sup>).

Aus dem 13. Jahrhundert stammt auch die bekannte Handschrift der Carmina Burana (Clm. 4660).



Auch der 1318 resignierende Abt Otto und gegen Ende des Mittelalters der Abt Wilhelm († 1483) ließen noch viele Bücher schreiben. Abt Ludwig II. (1548–1570) baute eine neue Bibliothek und schaffte eine Anzahl auserlesener Werke an.

Von 1695 bis 1734 war der gelehrte Meichelbeck, der mit vielen Gelehrten in Briefwechsel stand, Bibliothekar. Die Zahl der Handschriften gab er auf 268 an<sup>285</sup>).

Als Mabillon 1683 das Kloster besuchte, wurde er wenig freundlich aufgenommen, weil der damalige Bibliothekar die Franzosen nicht leiden konnte; er fand u. a. einen Brief Karls d. Gr., den er im ersten Bande seiner Analekten abdruckte, und die Akten des hl. Fotinus und der hl. Balbina<sup>286</sup>).

Bernhard Pez, der 1717 kam, schreibt, die Benediktbeurener Handschriften seien keineswegs gewöhnlich (proletarii), sondern könnten mit den vorzüglichsten in Bayern, vielleicht sogar in Deutschland den Vergleich aushalten<sup>287</sup>).

Martin Gerbert, der 1760 in Benediktbeuren war, rechnet die Bibliothek unter die an Handschriften reichsten<sup>288</sup>).

Zapf schreibt 1780<sup>289</sup>): „Die Bibliothek steht mitten im Garten und vom Kloster abgesondert, und um so angenehmer ist es, als das Auge zugleich die Wunder der Natur betrachten und abwechselnde Ausichten genießen kann. Die Stärke dieser Bibliothek beläuft sich gegen 30 000 Bände; sie ist . . . im literarischen und historischen Fach sehr gut besetzt“ . . . Er zählt dann die auch von Pez besprochenen Handschriften auf. Von den Drucken nennt er eine Reihe von Inkunabeln, während ihm bei den neueren Büchern



der „Vorrat von großen, kostbaren und prächtigen Werken“ die Auswahl schwer machte.

Gercken, der andere Kenner und Bibliotheksreisende jener Zeit, der zusammen mit Zapf in Benediktbeuren war, rühmt die „in einem ansehnlichen massiven Gebäude in Garten aufbewahrte“ Bibliothek sehr<sup>290</sup>): „Sie ist ansehnlich genug und mit den wichtigsten Werken versehen. Vorzüglich bestehet ihre Stärke in den raresten Sammlungen von Concilien, in den besten Ausgaben von alten Kirchenvätern und überall in großen Werken zur Kirchenhistorie u. a. m. Auch im historischen und antiquarischen Fache findet man eine große Anzahl, und auf der Galerie zur Literatur auserlesene Bücher. Sie wird täglich vermehret, und ihr Bibliothekar, Hr. P. Marianus Wursten, ein in der Litteratur und besonders in der Bücherkenntnis vorzüglich gelehrter Mann, sucht mit dem größten Eifer auswärts die raresten Werke anzukaufen. . . . Ein großer Schatz von uralten Handschriften gibt überdem dieser ansehnlichen Büchersammlung noch den rechten Glanz. In Teutschland, wenn ich die Kaiserliche zu Wien ausnehme, wird ihr schwerlich eine Bibliothek an der Anzahl der Codicum membr. aus dem Saec VIII. et IX. gleichkommen“. Er zählt dann 27 Handschriften auf, die er selbst in Händen gehabt hat, von den Homilien und dem Pastore des hl. Gregor aus dem 8. Jahrhundert bis auf das bayrische Landrecht von 1448 und die bayrische Chronik von Ulrich Fückler von 1502. Auch nennt er 11 Inkunabeln.

Aretin schreibt 1803 in den Briefen über seine „literarische Geschäftsreise“: „Die Schätze der hiesigen Bibliothek bestehen vorzüglich in noch ungedruckten Denkmälern der ältesten deutschen Sprache vom 8. bis



14. Jahrhunderte. . . . Vom 8. Jahrhunderte fand ich 11 Handschriften, alle mit merowingischer Minuskelschrift geschrieben. Auch aus dem 9., 10. und den folgenden Jahrhunderten waren hier viele und merkwürdige anzutreffen.“ Nach Aufzählung von 15 Handschriften redet er schließlich noch von „verschiedenen orientalischen Handschriften nebst chinesischen, russischen und anderen exotischen Büchern.“

Bei der Aufhebung (1803) kamen von den insgesamt 40 000 Bänden nur ein kleiner Teil (3957 Bände, darunter 546 lateinische Handschriften, Clm. 4501 bis 5046, und 300 Inkunabeln — von Inkunabeln im heutigen Sinne sind aber nur 133 nachweisbar) in die Münchener Hofbibliothek, andere Teile wohl an die Landshuter Universitätsbibliothek und die Schulen. 1835 hat auch die Bibliothek des Metropolitankapitels noch einiges aus Benediktbeuren erhalten.

Nach einem anonymen Berichte in den „Historisch-politischen Blättern“<sup>291)</sup> strichen „die unwissenden Kommissäre hier eine Stelle an zum Wegführen, die nächste blieb stehen, und so wurden die schönsten Werke, welche in mehreren Stellen sich befanden, verstümmelt. Das Übrige wurde unverantwortlich zerstreut, sodaß es das Volk auf Schubkarren zum häuslichen Gebrauche wegführte, alles im Namen der Wissenschaft und Aufklärung.“

## St. Emmeram in Regensburg.

„Eines der an allem, auch an Büchern reichsten Stifte“ war nach einer Bemerkung Schmellers<sup>292)</sup> St. Emmeram in Regensburg. Über dem Grabe des



Apostels der Bayern hatte um 739 der Agilolfinger Herzog Theodo dies Kloster erbaut, dessen Äbte bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts auch als Oberhirten die Diözese verwalteten.

Ein bedeutender Förderer gelehrter Tätigkeit<sup>293)</sup> war der Abtbischof Baturich (817—848), der in Fulda Hrabans Schüler gewesen war. Er ließ viele Bücher abschreiben und wandte der Herstellung korrekter Texte besondere Aufmerksamkeit zu. In der Bibliothek waren mehrere Werke über Orthographie vorhanden, auch wurde damals die apokryphe Schrift Ciceros „Synonyma ad L. Veturium“ (Clm. 14252) erworben. Ludwig der Deutsche, der in Regensburg residierte, tauschte den Kleriker Gundpert von St. Emmeram gegen einen anderen für seine Kapelle ein, weil jener „brauchbarer war und größere Gewandtheit besaß im Schreiben und Lesen“. König Arnulf schenkte den berühmten Codex aureus, ein für Karl den Kahlen hergestelltes Evangelienbuch aus St. Denis, das mit allen Mitteln der damals hochentwickelten Buchmalerei ausgestattet ist (jetzt in München Clm. 14000, Cim. 55). Über den Ursprungsort ist gestritten worden; doch ist Corbie so gut wie sicher<sup>294)</sup>.

Die Glanzperiode des gelehrten und bald darauf auch des künstlerischen Lebens in St. Emmeram beginnt aber erst nach der Mitte des 10. Jahrhunderts. In einer Urkunde Ottos d. Gr. von 961 wird das blühende theologische Studium erwähnt. Nach der Trennung von Bischofsitz und Abtei schwang sich das Kloster zum Hauptsitze der Gelehrsamkeit in Bayern empor. Ja, es erlangte durch die nahen Beziehungen zum Hofe eine ähnliche Stellung, wie sie einst Aachen unter Karl d. Gr. innegehabt hatte. Der hl. Bischof



Wolfgang (972—994) ließ in St. Emmeram einen schönen Büchersaal erbauen. Der Bibliothekskatalog<sup>295)</sup> aus der Zeit des aus St. Maximin in Trier berufenen, in jeder Beziehung hervorragenden Reformabtes Ramwold (975—1000) führt 513 Nummern auf. Sein lebhaftes Interesse für die Bibliothek bringt Ramwold selbst in der Vorrede zu einer von ihm zusammengestellten Homiliensammlung zum Ausdruck<sup>296)</sup>: „Nos vero . . . intus et foris omnia necessaria nostri monasterii . . . reparare studemus, maxime in librorum cultibus, quorum doctrina poene constat omnis mundus.“ Die Verwaltung der Bibliothek lag in den Händen des unermüdlichen Reginbald. Ihm genügte die Sammlung nicht, sondern er ließ sich von vielen anderen Orten Bücher herbeibringen. Froumund von Tegernsee nennt ihn einen Gelehrten, der „triefe von überströmender Weisheit“.

An Ramwolds Namen knüpft sich auch der Aufschwung der Buchmalerei in Regensburg<sup>297)</sup>. An erster Stelle ist hier die Restauration des Codex aureus zu erwähnen, dessen leuchtender Glanz den Regensburger Miniaturmalern für die nächste Zeit die Wege wies. Die Erneuerung betraf nicht nur den stellenweise verblichenen Text, sondern auch die Bilder, die zum Teil übermalt wurden. Ganz neu hinzugekommen ist damals das seitdem am Anfange stehende Bild des sel. Ramwold, das erste Denkmal der Regensburger Buchmalerei dieser Zeit. Die Künstler waren die Mönche Aripo und Adalpert. Derselben Zeit und Richtung gehören zwei Handschriften mit lediglich ornamentalem Schmucke an, das Sakramentar des hl. Wolfgang (in der Domkapitelbibliothek in Verona) und das in Gold geschriebene Lektionar der Gräflin



Schönbornschen Bibliothek in Pommersfelden. Auch das um 990 entstandene Regelbuch von Niedermünster (jetzt in Bamberg) stammt aus Regensburg, aber es ist nicht sicher, ob es in St. Emmeram oder in Niedermünster selbst hergestellt wurde. Die Beziehung zum restaurierten Codex aureus ist unverkennbar.

Die Blütezeit der Regensburger Buchmalerei fällt in die Regierung Kaiser Heinrichs II. Die bedeutendsten Werke sind das für den Kaiser hergestellte Sakramentar (in München, Clm. 4456, Cim. 60), eines der kostbarsten Werke des 11. Jahrhunderts, sein Evangelienbuch (in der Vaticana) und das „wunderbare“ Evangeliar der Äbtissin Uta von Kirchberg vom Stift Niedermünster, „vielleicht das bedeutendste Werk der abendländischen Kunstmalerei seiner Zeit.“ Das Sakramentar weist einen ungewöhnlich reichen Bildschmuck auf. Sechs Bilder und auch Ziermotive sind dem Codex aureus entlehnt. Doch zeichnet den Künstler schon ein viel selbständigerer künstlerischer Geschmack aus, als er den Restauratoren jenes Originals eigen war. Anderseits machten sich in dem wunderbaren Teppichstil und der Vermeidung alles Räumlichen und Illusorischen, aller Bewegung und Handlung Anregungen vom Osten, von Byzanz her bemerkbar, die mit der Stellung Regensburgs im Donauverkehr zusammenhängen. Das Uta-evangeliar dagegen weist neben dem allgemeinen Kanon der Regensburger Schule auch eine Berührung mit dem Westen, der Kunstrichtung an der Mosel, auf.

Für die Entwicklungsgeschichte der Malerei ist ferner wichtig ein unvollständiges Evangeliar für Salzburg (jetzt in München). Es enthält zahlreiche Textillustrationen, von denen einzelne ihre ikonographische Beziehung zu byzantinischen Vorlagen an der Stirn



tragen, andere eine singuläre Stellung einnehmen. In Art und Zahl der Bilder ähnlich ist ein im Salzburger Petersstift, für das es auch ursprünglich bestimmt war, liegendes Evangeliar. Doch steht ihr Meister Berthold künstlerisch nicht auf der Höhe des Originals.

Der kirchenpolitische Streit, zum Teil auch die rigorosere Auffassung des Klosterberufs störte die weitere Kunstentwicklung, sodaß aus dem späteren 11. Jahrhundert nur ein Werk von Bedeutung die Erinnerung an die Schule von St. Emmeram aufrecht erhält, das um 1090 entstandene Evangelienbuch Heinrichs IV. (in der Domkapitelsbibliothek in Krakau).

Auch die Klosterschule stand im 11. Jahrhundert auf der Höhe ihrer Entwicklung. Ein Brief an Abt Reginward (um 1050) nennt Regensburg ein „zweites Athen“ (*Ratispona . . . vere secunda Athene, aequae studiis florida, sed verioris philosophiae fructibus cumulata*). Freilich machte sich auch in den Studien die strengere mönchische Richtung geltend. Der Propst Arnold, der einst als Klosterschüler mit Begeisterung die Klassiker gelesen hatte, verschmähte später diese „Fallstricke des Teufels“. Immerhin blieb sein Gefühl für Sprache und Stil so fein, daß ihm das von Aribo verfaßte Leben des hl. Emmeram nicht mehr zusagte und er den Heiligen durch eine Umarbeitung, eine Beschreibung seiner Wunder und durch Antiphonen und Responsorien verherrlichte. Auch Otloh von Freising war ein Feind der Klassiker. In Tegernsee und in Hersfeld gebildet, hatte er wegen seiner besonderen Schreibkunst und seiner Lehrgabe 1032 Aufnahme in St. Emmeram gefunden und leitete längere Zeit die Schulen. Wegen seiner zahlreichen Abschriften sowohl wie seiner vielen eigenen Werke (Heiligenleben, Schriften theologischen



und moralischen Inhalts in gebundener und ungebundener Rede) ist er der „erste deutsche Vielschreiber“ genannt worden. Ein Meister in den mathematischen Disziplinen war der Mönch Wilhelm, später (1069—1091) Abt von Hirsau. Auch mit schwierigen philosophischen Spekulationen befaßte er sich. Wie sehr die Fächer des Quadriviums gepflegt wurden, zeigen die zahlreichen in St. Emmeram geschriebenen mathematischen und musikalischen Werke. Der Mönch Otker zeichnete sich durch verschiedene Erfindungen auf dem Gebiete der Musik aus.

Über die Bibliothek fehlt es aus dieser Zeit an weiteren Nachrichten.

1251 war der Wert oder die Zahl der Bücher groß genug, um sie zum Pfand bieten zu können für eine Schatzung von 500 Pfund, die König Konrad, Friedrichs II. Sohn, den Mönchen, die ihm angeblich nach dem Leben getrachtet hatten, zur Strafe auferlegt hatte.

Der Katalog von 1347<sup>298</sup>) zählt 252 Bände auf, die auf 32 Pulten lagen (1—2 Bibeltexte, 3—6 Exegese, 7—15 Doctores, 16 Geschichte, 17—20 Libri diversorum doctorum, 21—23 Kanonisten, 24 verschiedene, 25 Juristen, 26—29 Libri artium, 30 De diversa materia, 31 Libri omeliarum et passionalia, 32 Biblia in partibus). 1357 schenkte der Abt Albert (1324—1358) 40 Bücher und setzte zugleich die Leihfrist auf vier Wochen fest. Der 1469 gestorbene Magister Hermann Pötzlinger schenkte 110 Bücher. Um jene Zeit besuchten Sigismund Meisterlin und später auch Hartmann Schedel die Bibliothek, brachten aber nur ein paar Annalenfragmente und Inschriften heim.

Dagegen fand Konrad Celtes 1494 die Werke der Hrotsvit von Gandersheim, die er 1501 herausgab.



Die Notitz über seine Entleihung (vom Donnerstag vor Mariä Reinigung 1494) ist erhalten<sup>299</sup>). Zwischen 1494 und 1501 wurde derselbe Kodex von Dietrich Gresemund d. J. sorgfältig abgeschrieben; die Abschrift befindet sich in Pommersfelden.

Johann Aventin entdeckte (vielleicht erst 1517) die Vita Heinrici IV. und gab sie 1518 in Augsburg zum ersten Male heraus.

Weitere Repertorien und Kataloge der Bibliothek stammen aus den Jahren vor 1475 und 1500—1501, letzterer von Dionysius Menger, der die Bücher in geschriebene, pergamentene und papierene, und in gedruckte einteilt. Für jede der drei Klassen trat eine weitere Abteilung nach Buchstaben des Alphabets ein. Jedem Buchstaben sind in der Regel 20 Nummern zugewiesen. Es waren 420 Pergamenthandschriften vorhanden.

Mabillon bewunderte 1683 bei seinem Besuche<sup>300</sup>) vor allem den Codex aureus, Briefe aus der Zeit Alkuins und die Gedichte der Hrotsvit von Gandersheim (Clm. 14485).

1717 fand sich Bernhard Pez ein, der in seinem Berichte schreibt: „Die Handschriften von St. Emmeram überschreiten die Zahl 1000. Die meisten sind auf Pergament, sehr alt und höchst selten.“ Er nennt u. a. Gerberts Abacus (Clm. 14689), Wilhelms von Hirsau Astronomica (Clm. 14677), Christian Druthmars Kommentar zu Matthäus (Clm. 14066), Alkuins Erklärung des Johannisevangeliums (Clm. 14391), die Homilien des Origenes zur Genesis aus dem 9. Jahrhundert (Clm. 14315), Alkuin de trinitate (Clm. 14614), sowie auch einige neuere Handschriften wie Christoph Hofmanns böhmische Chronik<sup>301</sup>).



Der Katalog des Fürstabts Kraus (gedruckt 1748) zählt die Handschriften in 15 Fächern mit den Nummern 1 bis 922 fortlaufend gezählt auf, während Zirngibl um 1769 die aus einem Buchstaben und einer Nummer bestehende Signatur durchführte, die der große methodische Katalog von Colmann Sanftl beibehielt.

Zapf<sup>302)</sup> fand 1782 die Bibliothek „vortrefflich und prächtig.“ Die Fürstäbte Anselm Godin (1725—1742), der eine neue Bibliothek baute, Johann Baptist Kraus (1742—1762) und Frobenius Forster (1762—1791) hatten viel getan. Den Handschriften und alten Drucken war eine eigene Kammer gewidmet. Das „würdige und prächtigste“ Denkmal wurde in der Sakristei aufbewahrt: der „unvergleichliche und mehr als prächtige Kodex, der die vier Evangelienbücher enthält und auf einer Seite mit einem goldenen Blech und mit Edelsteinen geziert ist, wo die Evangelien selbst aber durchaus mit goldenen Buchstaben geschrieben sind . . . König Arnulf hat dieses Evangelienbuch dem hl. Emmeram, den er besonders verehrte, noch vor seinem Tode übergeben“ (vielmehr dem Kloster mehr als 200 Jahre nach Emmerams Tode!). Von den übrigen Handschriften nennt Zapf als besonders merkwürdig: Origenes in Genesin et Exodum aus dem 9. Jahrhundert (Clm. 14315), Ordo Romanus aus dem 8. Jahrhundert, Isaias und Jeremias aus dem 8. Jahrhundert, Codex canonum aus dem 8. Jahrhundert, von den Drucken Cicero, De officiis, Mainz 1465 auf Pergament.

Auch Gercken<sup>303)</sup>, der um dieselbe Zeit nach Regensburg kam, fand natürlich den „Codex aureus“ als das beste „für sein Fach“ und widmet ihm eine



ausführliche Besprechung. Von der Bibliothek schreibt er: „Sie ist in einem großen, hellen Zimmer aufgestellt und mit ansehnlichen alten und neuen Werken versehen, wird auch noch beständig vermehret, zumal unter dem jetzigen gelehrten Fürsten. Die alten Handschriften und ersten alten Drucke sind in einem andern Zimmer besonders aufbewahret. Dieses Zimmer ist auf allen Seiten umher besetzt und macht eine sehr starke Sammlung aus, wovon die Anzahl der Handschriften über 900 Volumina geht. Einzelne Handschriften gerechnet, deren öfters 6, 8 und mehr in einem Volumine sind, kann man die ganze Sammlung sicher über 1500 schätzen.“ Er zählt dann 33 alte Handschriften (u. a. Werke Augustins aus dem 8./9. Jahrhundert, die Chronik Hermanns des Lahmen aus dem 11. Jahrhundert, die Werke der Hrotsvit aus dem 12. Jahrhundert, die einzige Handschrift der Vita Heinrici IV., die Vorlage der Erstausgabe von Aventin von 1518, und die Briefe Heinrichs IV.), 3 Inkunabeln und den Holztafeldruck der *Ars moriendi* auf. „Sonst ist in dieser Bibliothek eine große Anzahl von den ältesten Druckschriften vorhanden, es hat mir aber an Zeit gefehlet, mehr auszuzeichnen.“

Ähnlich berichtet Hirsching<sup>304</sup>) (1790): „Diese Bibliothek prangt nun mit den schätzbarsten Werken; sie ist in einem großen und hellen Zimmer aufgestellt und sowohl mit ansehnlichen alten als neuen Werken versehen. . . . Den Handschriften und alten Druckdenkmalen ist ein eigenes, nicht weit von der Hauptbibliothek entlegenes Zimmer gewidmet. Die Bibliothek der gedruckten Bücher ist noch wie ehemals in Klassen abgeteilt. . . . Die Handschriften aber sind nach dem



Format der Bände geordnet. . . . Eben diese Ordnung haben auch die Druckerdenkmale. . . . Die Anzahl der Handschriften geht über 900 Volumina, nach dem Katalog 922. Einzelne Handschriften gerechnet, deren öfters 6, 8 und mehrere in einem Volumina sind, kann man die ganze Sammlung sicher über 1500 schätzen. . . .“ Nach einer Beschreibung des Codex aureus gibt dann Hirsching eine Nachlese zu den von Pez und Gercken genannten Handschriften und alten Drucken und ein Verzeichnis größerer Werke und Seltenheiten.

Da Regensburg erst 1810 mit Bayern vereinigt wurde, zog sich die Säkularisation bis 1812 hin. Aretin, der für die Münchener Hofbibliothek die Schätze der Klosterbibliotheken einzog, mußte auf seiner „literarischen Geschäftsreise“ noch ärgerlich an St. Emmeram vorbeigehen. Schließlich kam aber der größte und beste Teil der Bibliothek doch noch nach München, darunter die lateinischen Handschriften Clm. 14000—15028.

## Tegernsee.

Das ebenfalls in der Agilolfingerzeit, zwischen 756 und 761 gestiftete Tegernsee war „während seines tausendjährigen Bestehens eine Leuchte deutscher Kunst und Wissenschaft. Sein Einfluß von der Gründung bis zur letzten Stunde seines Bestehens auf Sitte, Kultur, Bildung und geistige Entwicklung nicht nur Bayerns, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus, sichert ihm für immer unter den deutschen Klöstern einen der ehrenvollsten Plätze in der Geschichte.“ So glaubt der neueste Geschichtschreiber des Klosters<sup>305)</sup> sagen zu dürfen, und, abgesehen von einigen Zeiten des Verfalls, kann man ihm beipflichten.



Von dem gelehrten Streben der ältesten Zeiten und den Schulen, die unter Karl d. Gr. ohne Zweifel auch hier geblüht haben, fehlen infolge der schweren Schicksalsschläge, die das Kloster getroffen haben, genauere Einzelheiten<sup>306</sup>). Nur eine Grabschrift gibt Kunde von einem hochgelehrten Mönche Hrothroc (*inclytus arte lector, venerabilis scriptor, famosus literarum sophista*), und eine Handschrift aus dem 9. Jahrhundert (Clm. 19410) enthält Formeln und dictamina metrica mit deutschen Glossen. Als Herzog Arnulf in den Jahren 908—914 die Klöster säkularisierte und auch Tegernsee um einen großen Teil seiner Güter brachte, waren dort zehn „scholastici“ (Schüler im Mönchskleide) vorhanden. Bei den Ungarneinfällen ging das Kloster in Flammen auf, wobei auch die Bücher verbrannten.

Der Erneuerer des klösterlichen und wissenschaftlichen Lebens und auch der Bibliothek war Abt Gozbert (982—1001), der unter Abt Ramwold in St. Emmeram in Regensburg Mönch gewesen war und in zwei erhaltenen Briefen diesen und einen anderen um Bücher bittet, die er abschreiben wolle. An der Spitze der Gelehrten stand Froumund, dessen Bedeutung und Beliebtheit seine Briefe und Gedichte bezeugen, während die Oberleitung der Schulen in Maginhelms Händen lag.

Im Schreibsaal herrschte zu Froumunds Zeit und auch späterhin große Rührigkeit<sup>307</sup>). Die Klosterschüler hatten unter Leitung ihrer Lehrer fleißig zu schreiben, und es wurden eine Menge Bücher kopiert. Berühmt war das von den pergaminarii hergestellte feine Schreibmaterial. Auch die Tegernseer Tinte genoß einen guten Ruf und wurde von auswärtigen



Schreibern erbeten. Kaiser und Bischöfe ließen in Tegernsee schreiben. Dem Kaiser Heinrich II. widmeten die Mönche eine mit Gold und Silber ausgestattete, schön geschriebene Bibel. Abt Seifried (1048—1068) entschuldigt sich in einem Briefe an Bischof Wilhelm von Utrecht, daß es nicht möglich gewesen sei, die von diesem bestellten Bücher fertigzustellen, da Kaiser Heinrich III. verschiedene Bücher zu schreiben befohlen habe. Für diesen wurde damals „eine große Bücherei, mit Gold und Silber, zusammengebracht und mit Schriftwerk stattlich geschmückt.“ Unter den vielen im Malen, Schreiben und anderen Künsten erfahrenen Mönchen war der berühmteste der Dechant Werner I., der in Schrift, Malerei, Bildhauerarbeit, Erzguß, Glasmalerei und Goldschmiedekunst gleich Vorzügliches leistete.

Als Buchmaler hat sich der Abt Ellinger (1017 bis 1040) einen Namen gemacht, der mehrere Handschriften (Bibeln und eine Naturgeschichte des Plinius) mit Bildern schmückte. Die beiden schönsten Stücke, die ihm zugeschrieben werden, sind zwei Evangelienbücher, deren eines Niederaltaich, das andere Tegernsee gehörte (jetzt in der Münchener Staatsbibliothek, die von Miniaturhandschriften der „Tegernseer Malerschule“ des 11. und 12. Jahrhunderts elf Prachtstücke besitzt<sup>308</sup>), nachdem im März 1916 ein Prachtevangeliar aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts hinzugekommen ist).

Auch im 12. Jahrhundert dauerte der Ruhm Tegernsees fort. Aus dieser Zeit stammen größtenteils die kostbaren, mit Scholien und Glossen versehenen, also für den Schulunterricht hergestellten Klassiker und grammatischen Lehrbücher der Bibliothek. Kaum ein anderes Kloster besaß eine so reichhaltige Bücher-



sammlung. Seit den Äbten Gozbert und Beringer (1004—1012), von dem berichtet wird, daß er sie mit vielen Büchern bereicherte, war sie durch den Fleiß der Mönche und durch Schenkungen vermehrt worden. Als unter Eberhard II. (1068—1091), der die Basilika des hl. Michael erbaute und über ihr die Bibliothek unterbrachte, ein gewisser Reginfried ins Kloster eintrat, gab er alle seine Bücher „Gott und dem hl. Quirinus II. zu eigen.“ Darunter befanden sich außer einer Anzahl von biblischen, liturgischen und kirchengeschichtlichen Werken die Schriften von Vergil und Horaz, eine Übersetzung des platonischen Timäus, ein Kommentar zu Lukan, Ovids Metamorphosen, die Ars amatoria und die Remedia amoris, ferner Dares, Curtius Rufus, Donat, ein Kommentar zum Donat, das Centimetrum des Servius, verschiedene rhetorische Lehrschriften, die logischen Arbeiten des Boetius, Bücher über den Computus, den Abacus und die Minutien, dazu noch zwei Weltkarten.

Auch Kaiser Friedrich I. ließ in Tegernsee Bücher schreiben. „Wir hören“, so schreibt er an Abt Ruprecht (1154—1186), „daß in Deinem Kloster gute Schreiber sind, und wir entbehren sehr eines Meßbuches und eines Lektionariums. Wir tragen daher Deiner Freundschaft auf und bitten inständig nach dem Maße, wie Du uns ergeben bist, daß Du uns ein Missale schreiben lassest und in einem zweiten Bande die Episteln und Evangelien nach der Ordnung der Geistlichen.“

In dieser Zeit war der „Scholastikus“ Wernher (III.) der Vorsteher der Schulen, dessen klassische Bildung weithin bewundert und beneidet wurde. Er hielt seine Schulen zum eifrigen Studium der Alten



an und schreib für den Unterricht in der Verskunst die „Regulae rythmimachiae.“ Auch das Osterspiel vom Antichrist stammt von ihm oder einem seiner Schüler. Der Mönch Metellus schrieb gleichzeitig mit bewunderungswürdiger Gewandtheit im Ausdruck und in der Handhabung der Versmaße Gedichte zum Preise des Klosterpatrons Quirinus. Auch entstanden damals Gedichte, in denen die klassischen Studien verteidigt werden.

Zwar wurde auch später das Schulwesen noch gepflegt, aber der alte Glanz verblich.

Auch die Bibliothek geriet bei den dürftigen wirtschaftlichen Verhältnissen und dem Müßiggang der adligen Mönche in Verfall. Erst nachdem 1426 die Melker Reform eingeführt worden war, stellte der neue Abt Kaspar (1426—1461) auch die Bibliothek wieder her, kaufte alte Kodizes an und ließ neue durch Lohnschreiber anfertigen. Sein Nachfolger Konrad V. (1461—1492) setzte diese Tätigkeit fort und kaufte für 1100 Pfund Heller 450 Bände. Dazu kamen die von den Mönchen selbst geschriebenen und von frommen Personen zur Bruderschaft dargebrachten.

1484 waren nach dem ältesten Kataloge<sup>309)</sup>, der die Autoren in alphabetischer Reihenfolge und bei den Schriften die aus einem Buchstaben und einer arabischen Zahl bestehenden Signaturen aufführt, 1103 Werke vorhanden, zehn Jahre später 635 mehr. 1524 zählte man 1869 Werke, aber ohne die, die in den letzten 22 Jahren wegen ihrer Menge noch nicht katalogisiert waren.

Die Tegernseer Bibliothek übertraf also gegen Ende des Mittelalters sogar die berühmten Büchersammlungen Italiens mit Einschluß der mediceischen, höchstens die vatikanische Bibliothek ausgenommen.



Der zweite Katalog, begonnen 1500 und vollendet 1504, teilt die Bücher in 10 Klassen ein (I. Bibel, II. Exegeten, III. Theologen und Summisten, IV. Juristen, V. Legenden, VI. Chroniken, VII. Medizin, VIII. „Vulgares libri“, IX. Philosophen und Poeten, X. Predigten). Beigegeben ist ein allgemeines, ziemlich genau alphabetisches Register, in dem sowohl die Materien als die Autoren und ihre Büchertitel untereinander gemengt sind.

Abt Maurus (1512—1528) hielt in Augsburg einen Agenten, der die neuesten Werke liefern mußte.

Abt Quirin (1568—1594) errichtete die Klosterdruckerei, damit Tegernsee, „wie es sich im Mittelalter durch emsige Bücherschreiber ausgezeichnet habe, jetzt bei veränderter Zeitlage der Mitwelt durch Verbreitung guter Bücher nützlich sei und die Mönche zugleich die freie Zeit auf eine ihrer würdige Weise anwendeten.“ Aus ihr ging 1732 das berühmte „Chronicon Gottwicense“ hervor.

Kataloge der Bibliothek sind weiter erhalten aus den Jahren 1595, 1610, 1620 und 1682, (von Pater Chrysogonus).

Mabillon<sup>310</sup>) fand 1683 in der Bibliothek sehr viele Handschriften, von denen ihn interessierten Cyprians Werke, Dionysius Areopagita de celesti et de ecclesiastica hierarchia usw. (Clm. 18200), eine Vita s. Ruperti, ein großes Martyrologium, verschiedene Briefe von Tegernseer Äbten, von denen er die wichtigsten abschrieb, Kommentare zur Benediktinerregel und viele Tegernseer Asketen.

Bernhard Pez besuchte Tegernsee 1717. Er erzählt<sup>311</sup>), daß ein Teil der Bibliothek, da der von dem Abte errichtete Bau noch nicht fertig war, in



einem festen Turme, der andere und wertvollere in einem Gebäude bei der Abtswohnung untergebracht war. Aus beiden „zog er mit übergroßer Befriedigung mehr als 1000 Handschriften hervor“, von denen er eine große Anzahl aufzählt, u. a. die Flores temporum mit der Fortsetzung des Minoriten Hermann (Clm. 18 775), den Abtskatalog von Wessobrunn, den Traktat des Nikolaus von Dinkelsbühl gegen Hus, Schriften des Tegernseer Priors Johannes Keck (15. Jahrhundert), die „Mythologiae“ des Fulgentius (nach der Meinung von Pez 900 Jahre alt, Clm. 19 416), Kapitularien Karls d. Gr. aus dem 9. Jahrhundert (ebd.) und eine Reihe von Handschriften mit Tegernseer Schreiber- vermerken.

1760 kam als dritter gelehrter Ordensgenosse Martin Gerbert nach Tegernsee. Er sah in der Bibliothek<sup>312)</sup> den Evangelienkodex des Abts Ellinger (Clm. 19 218) und eine Collectio canonum aus dem 12. Jahrhundert (Clm. 18 217 oder 19 414). Sehr viel fand er für seine Sammlung alter kirchenmusikalischer Schriftsteller. Endlich erwähnt er die Schriften von Keck und die vielen ungedruckten Werke zur Geschichte des Konzils von Basel.

Der nächste gelehrte Bibliotheksreisende, der sich einfand, war W. Zapf im Jahre 1780<sup>313)</sup>. Die Bibliothek war damals in einem sehr ansehnlichen, großen und hohen Saale untergebracht. Zapf nennt sie „sehr stattlich und ansehnlich.“ An erster Stelle fiel ihm die Plantinsche Polyglottenbibel in acht großen Folianten (1565—1572) auf, die Jakob Fugger 1581 geschenkt hatte. Unter den Inkunabeln erwähnt er u. a. die Augsburger deutsche Bibel von 1477, die Nürnberger lateinischen von 1475 (Sensenschmidt) und 1477



(Koberger), das *Compendium morale* von 1474 und das *Digestum vetus*, Venedig 1477. Von den Handschriften, „deren großer Vorrat allerdings mehr Zeit und Aufmerksamkeit erfordert hätte, als wir hatten“, bezeichnet er u. a. als merkwürdig die Evangelien aus dem 8., höchstens 9. Jahrhundert (Clm. 19101), den Evangelienkodex des Abtes Ellinger (Clm. 19218), das Pastorale Gregors d. Gr. aus dem 8. Jahrhundert (Clm. 18550), die Statuten des Konzils von Nicäa aus dem 10. (vielmehr 9.) Jahrhundert (Clm. 19417), die *Leges Baiuvariorum* aus dem 9./10. Jahrhundert (Clm. 19415). Zusammenfassend hebt er die „vielen Werke zur Liturgie und zur Kirchenmusik“ und die „noch unausgegebenen, teils historischen, teils anderen Werke“, besonders „viele Sachen, welche die Geschichte der Kirchenversammlung in Basel erläutern“, hervor.

Gleichzeitig war auch Philipp Wilhelm Gercken in Tegernsee. Er schreibt ähnlich wie Zapf<sup>314</sup>): „Die Bibliothek ist in einem hohen und sehr großen Saal prächtig in bester Ordnung aufgestellt. Sie hat oben eine schön gemalte Decke und eine Galerie rund herum . . . und fällt ungemein in die Augen, sodaß schon die äußere Pracht dieses kostbaren Büchersaals einnimmt.“ Die Bändezahl schätzt er auf 40 000, „wo nicht stärker.“ An uralten Handschriften aus dem 8. und 9. Jahrhundert findet er sie nicht so reich wie Benediktbeuren, während die Anzahl größer war. Die alten Drucke und Handschriften, die er aufzählt, sind natürlich fast durchweg dieselben wie bei Zapf (1803).

Bei der Aufhebung des Klosters (1803) kam der Hauptbestand der Handschriften in die Münchener



Hofbibliothek, von deren lateinischen Handschriften die Nummern 18001 bis 20212 aus Tegernsee stammen. An „Inkunabeln“ (offenbar im alten Sinne) besaß Tegernsee 3929, darunter 1224 aus den Jahren 1460—1499. Von diesen kamen 1584 in die Münchener Hofbibliothek; an Inkunabeln im heutigen Sinne sind dort 800 Bände nachzuweisen. Mit dieser stattlichen Zahl steht Tegernsee an der Spitze aller bayrischen Klöster und läßt die anderen weit hinter sich. Von den jüngeren Beständen erhielt die Hofbibliothek 2508, die Universitätsbibliothek (damals in Landshut, jetzt in München) 1434, das „kurfürstliche Schulhaus“ in München 605 Bände<sup>315</sup>).

v. Hefner schreibt 1839 im „Oberbayrischen Archiv: „Noch sieht man auf der kgl. Hofbibliothek zu München Proben der Geschicklichkeit der Tegernseer Mönche in der Schreibkunst. Ich führe aus der großen Zahl der Handschriften nur die vorzüglichsten an: ein Evangelienbuch mit Uncialbuchstaben aus dem 8. Jahrhundert, in dessen Deckel eingelassen sich die Kreuzigung von Elfenbein (von ziemlich ungeübter Hand geschnitzt) befindet; ein Evangelienbuch von Ellingers Hand mit Miniaturgemälden auf Goldgrund; ein Hrabanus Maurus de laude s. Crucis aus dem 9. Jahrhundert mit merkwürdigen Gemälden; ein hebräisches Gebetbuch mit herrlichen Miniaturen aus dem 15. Jahrhundert; eine panegyrica Congratulatio ad Maximilianum Emanuelem per Adrianum Waterlos, eine prächtige Handschrift, durchaus mit goldenen Buchstaben geschrieben und auf dem breiten Rande mit goldenen Medaillen geziert (diese beiden jedoch nicht im Kloster gefertigt); die Regula s. Benedicti mit Minuskelschrift; das Pastorale des Papstes Gregor



aus dem 8. Jahrhundert; die *Leges Baiuvariorum et Alamannorum*; eine *Biblia pauperum* aus dem 13. Jahrhundert; ein *speculum humanae salvationis* aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte.“

Auch hier soll ein Teil der Bibliothek „in Führen zu den Bauern transportiert oder auf jegliche Weise verschleudert“ worden sein.

## St. Maximin in Trier.

Über das älteste Buch- und Bibliothekswesen der Benediktinerabtei St. Maximin in Trier, die sich selbst auf die Zeit Konstantins d. Gr. zurückführte, in Wirklichkeit aber erst im 7. Jahrhundert gegründet war, wissen wir nichts, weil ihre Geschichte durch den Untergang ihrer Bücher und Urkunden bei der Zerstörung durch die Normannen (882), bei der auch alle Mönche umkamen, verdunkelt ist<sup>316</sup>). Das älteste Buch, das wir in ihrem Besitz nachweisen können, ist die berühmte Adahandschrift (jetzt in der Stadtbibliothek), benannt nach der Schenkerin Ada, angeblich einer Schwester Karls d. Gr. (Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts). Nach dem Abzuge der Normannen fiel St. Maximin in die Hände von Laienäbten, und erst nach Befreiung von diesen (934) konnte es sich wirtschaftlich und geistig kräftig entwickeln und erfreute sich des unmittelbaren Schutzes der Kaiser und Kaiserinnen.

Die wissenschaftlichen Bestrebungen lebten auf, wie die Geschichtschreibung (*Annales s. Maximini*), eine Sammlung für kanonisches Recht, die



Miracula s. Maximini auctore Sigehardo (um 960) und die Versifikation der Miracula beweisen.

In der Zeit der Trierer Kunstblüte unter Erzbischof Egbert (977–993) bestand in St. Maximin, wie man heute allgemein annimmt, auch eine bedeutende Schreib- und Malerstube<sup>317</sup>). Ihr Hauptwerk ist das Registrum (Liber epistolarum) beati Gregorii, dessen Widmungsblatt sich in Chantilly bei Paris befindet. Außerdem sind nur drei Blätter mit der Widmung an Erzbischof Egbert in Goldschrift auf Purpur und zwei Miniaturen mit den Bildern Gregors d. Gr. und Ottos II. (in der Trierer Stadtbibliothek erhalten<sup>318</sup>). Dem Maler dieser Bilder wird auch das schöne Evangelienbuch der St. Chapelle Ludwigs des Heiligen (in der Nationalbibliothek in Paris Nr. 8851) zugeschrieben<sup>319</sup>), ferner ein einfacheres Evangeliar aus St. Martin bei Trier (im Kloster Strahow bei Prag) und ein Bild der Verkündigung Marias, das aus einem dritten Evangeliar stammt und in der Würzburger Universitätsbibliothek in eine andere Handschrift (theol. lat. 4<sup>o</sup> 4) eingeheftet ist.

Dagegen hat die von Braun und Keuffer vertretene Ansicht, daß schon in karolingischer Zeit auch die Adahandschrift und das Godeskalkevangelistar, das um 782 für Karl d. Gr. und seine Gemahlin Hildegard hergestellt wurde, in St. Maximin gemalt worden seien, keinen Anklang gefunden<sup>320</sup>).

Von der Bibliothek ist ein Katalog des 12. Jahrhunderts erhalten, der 150 Bände aufzählt<sup>321</sup>). Voran gehen die Bibelhandschriften (an vierter Stelle die Adahandschrift), dann folgen Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Gregor, Beda, Isidor, Johannes Chrysostomus, Haimo, darauf (101 ff.) eine Mischabteilung



theologischer und historischer Werke, darunter auch ein „*liber Theutonicus*“. Klassiker fehlen. Aber auch die Theologie steht nicht auf der Höhe ihrer Zeit. Gehören doch die jüngsten Autoren der Karolingerzeit an: Alkuin, Hraban, Amalar.

Aus der späteren Zeit liegt ein im Jahre 1393 unter Abt Rorich aufgestellter Katalog vor, der freilich sehr flüchtig und unsachverständig niedergeschrieben ist. Hier ist jede Einteilung aufgegeben. Die Bücher stehen durcheinander in sechs *peciae* mit 31, 27, 30, 23, 26 und 21, also zusammen 158 (nach den Titeln aber 160) Bänden. Auch hier ist fast nur Theologie vertreten. Neben den wenigen historischen Werken begegnen sonst nur noch eine „*medicina*“, ein „*volumen de musica et geometria*“ und „*multi alii libri modici valoris*“, die nicht näher bezeichnet sind. Auch die im Chore, also im Gebrauche befindlichen liturgischen Bücher sind nicht genannt.

Aus dem ersten Kataloge finden sich im zweiten höchsten 68 wieder (von den 39 Schriften des Augustinus 19, den 17 des Hieronymus 8, den 4 des Ambrosius 2, den 8 des Gregorius 6, den 12 des Beda 11, den übrigen 50 höchstens 30).

1593 wurde die Bibliothek durch den Mönch Nikolaus Petreius neu geordnet. Dieser gab auch den Handschriften Eigentumsvermerke und Nummern. Trotzdem inzwischen durch die Brände von 1522 und 1552 wahrscheinlich auch die literarischen Schätze stark gelitten hatten, kam er doch, wie die in einigen Handschriften erhaltenen Nummern zeigen, mindestens auf die Zahl 239. Doch hat Keuffer aus den erhaltenen Beständen in Trier, Gent usw. eine noch größere Zusatzliste zum zweiten Kataloge (von 1393) aufgestellt,



dessen Zahl er dadurch auf 274 Bände hat erhöhen können. Zählt man die einzelnen Werke und Teile der Sammelbände besonders, so kommen noch 70 bis 80 Nummern hinzu, und die Gesamtliste steigt auf fast 350 Nummern. Dagegen halte ich seine Annahme, daß St. Maximin, da wie überall so auch hier das 15. Jahrhundert den größten Teil der Handschriften erst hervorgebracht habe, am Ende des Mittelalters einschließlich der liturgischen Handschriften eine Sammlung von nicht unter 1000 Nummern besessen habe, doch für stark übertrieben.

Die Ausnutzung der Bibliothek für gelehrte Forschungen und Quellenpublikationen<sup>322)</sup> hatte schon im 15. Jahrhundert durch Nikolaus von Kues und Johannes Trithemius begonnen, aber sie stand lange Zeit nicht im rechten Verhältnis zu der Fülle und dem Werte des Vorhandenen. Die Funde des gelehrten Trierer Juristen Ulrich Fabricius gingen mit seinem frühen Tode (1526) verloren. Sein Freund, der Offizial und Universitätsprofessor Matthias von Saarburg († 1539), machte dem Baseler Philologen Johannes Sichart Abschriften der von diesem gewünschten Texte zugänglich. Aus St. Maximin war darunter wahrscheinlich zum mindesten der Filastrius de haeresibus, den Sichart als erster 1528 herausgab; die Handschrift ist jetzt im Besitz der Staatsbibliothek in Berlin. In den übrigen Ausgaben Sicharts ist meist nur unbestimmt von Codices Trevirenses, ohne nähere Angabe der Herkunft die Rede.

Kaspar Brusch sagt in seiner „Chronologia monasteriorum“ (1551) nicht viel, obwohl er sich bei seinem Besuche von Trier alle Bibliotheken hatte zeigen lassen. Von St. Maximin erwähnt er nur den Adakodex.



Franz Modius wußte merkwürdigerweise bei seinem Besuche im Jahre 1588 nichts Rechtes zu finden; er fand die Bibliothek gut ausgestattet, aber nicht mit Handschriften, die dem Alter des Klosters entsprächen.

Dagegen veröffentlichte der Luxemburger Jesuit Alexander Wiltheim († 1684) in seinem „Diptychon Leodiense“ (1659) eine große Liste von Wohltätern des Klosters aus dem 10. Jahrhundert, die er auf der Verklebung eines als Buchdeckel gebrauchten Diptychons gefunden hatte. Abschriften, die er sich aus Maximiner Kodizes gemacht hatte, sind in zwei Brüsseler Handschriften erhalten.

Bei dem Brande von 1673 und nach der Besetzung Triers durch die Franzosen erlitt der Handschriftenbestand weitere Verluste. Das ließ man, wie es scheint, den Mauriner Mabillon ein wenig büßen. Wenigstens schreibt später M. Fr. J. Müller (1831): „Mabillons Ungunst ward ohne Zweifel von der Ungefälligkeit der Maximiner erwecket, daß sie ihm, als einem Franzosen, nicht ihr Archiv zeigen mochten. — 1673 hatten dessen Landsleute beim Kriege zu St. Maximin auch besonders übel in alten geschriebenen Werken gehauset, und so trug man auch zu St. Mattheis, ehe man ihn in die Bibliothek ließ, mehrere Wannen (Waschkörbe) voll pergamentene Handschriften hinaus.“ Im Widerspruche dazu steht es freilich, daß Mabillon in der Vorrede zu seinen Annalen des Benediktinerordens (1703 ff.) das Entgegenkommen seiner Trierer Ordensgenossen rühmend hervorhebt.

Die beiden Mauriner Martène und Durand, die 1718 St. Maximin besuchten, sagen in ihrem Reisebericht<sup>323</sup>), daß die Bibliothek trotz mancher Verluste



noch eine hinreichend große Zahl von Handschriften besitze, um Wißbegierigen und solchen, die nach Altertümern forschen, Vergnügen zu machen. „Die meisten sind Werke der Väter, die in den Klosterbibliotheken ziemlich gewöhnlich sind und in denen die Mönche ihre herkömmlichen Lesungen vornehmen. Es gibt dort auch eine sehr schöne Sammlung von Heiligenleben, eingeteilt nach Monaten, in acht dicken Bänden, in einer etwa 600 Jahre alten Schrift, (heute befinden sich Januar und August in Paris, Februar bis Juli und Oktober in der Stadtbibliothek, September und Növenber im Seminar zu Trier), ferner eine sehr schöne *Historia Romana*, eingeteilt in 26 Bücher (Nr. 101 des ältesten Katalogs). . . . Die Sammlung der alten Klosterregeln, die der hl. Benedikt von Aniane vor mehr als 900 Jahren zusammengetragen hat, in einem großen Foliobande ist die schönste, die ich je gesehen habe“. Nach einigen Mitteilungen aus diesem Kodex und dem Abdruck von Aufzeichnungen aus der Geschichte von St. Maximin selbst wird dann in dem Bericht die Adahandschrift beschrieben, und zum Schluß werden noch einige Verse aus einer anderen Handschrift (*Hi versus continentur in corona Pipini*) mitgeteilt.

Im 9. Bande ihrer „*Collectio amplissima*“ (1733) erwähnen Martène und Durand, daß sie in St. Maximin unter den „*perplures codices optimae notae*“ auch Wikbolds „*quaestiones in Pentateuchum ad usum Caroli Magni scriptae*“ (mit der Eintragung: „*Carolus, rex Francorum et Langobardorum ac patricius Romanorum, hunc codicem ad opus suum scribere iussit*“) und eine „*Historia archiepiscoporum Trevirensium*“, fortgeführt bis auf Jakob von Sirk, fanden. Beide gab ihnen der



sehr freundliche Abt zur Benutzung nach Frankreich mit. Von Wikbold ist der über die Genesis handelnde Teil in dem erwähnten Bande abgedruckt.

Gercken, der in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts St. Maximin besuchte, schreibt: „In der Abtei sind zwo Bibliotheken, die aber etwas unordentlich aufgestellt und im ganzen nicht recht beträchtlich sind: jedoch findet man etliche gute neuere historische usw. Werke darin. In der kleinen Bibliothek sind die Codices und Handschriften, die zwischen 150—200 stark sein möchten, worunter verschiedene aus dem 10. Jahrhundert sind. Ob auch noch ungedruckte zur deutschen Geschichte darunter, habe ich in der kurzen Zeit nicht ausfindig machen können, ohngeachtet der damalige gelehrte Herr Pater Lector Ferdinand Heyne sich dieserwegen alle Mühe gegeben, das vornehmste herauszusuchen, weil damals noch kein Verzeichnis vorhanden, so aber anjetzo gemacht sein soll. In der Sacristei wird ein fürtrefflicher Codex membr. evangeliorum saec. VIII. aufbewahrt, der mit goldenen Buchstaben geschrieben und mit einem sehr kostbaren Deckel von ungeschliffenen Edelsteinen, in Gold gefaßt, gezieret ist“ (die Adahandschrift). . . .

Bald darauf, in der Revolutionszeit, teilte die Bibliothek von St. Maximin mit den übrigen Trierer Büchersammlungen das Schicksal, zersprengt und zerstreut zu werden. Um die wertvollen Handschriften in Sicherheit zu bringen, wurden sie geflüchtet, gingen aber gerade dadurch um so eher verloren. Die Angaben über das Schicksal der Maximiner Handschriften sind so unklar, daß eine nicht völlig geklärte Kontroverse hat entstehen können. E. Jacobs hat die Meinung vertreten, daß schon im Jahre 1792 viele



wertvolle Handschriften über den Rhein nach Ehrenbreitstein geschafft worden seien, wo sie um 1800 in den Besitz von Joseph Görres gekommen wären<sup>324</sup>). Dagegen ist der Trierer Stadtbibliothekar G. Kentenich der Ansicht, daß die größere von Gercken erwähnte Bibliothek an Ort und Stelle belassen, die kleinere dagegen 1794 nebst dem Archiv in Begleitung des Bibliothekars Sanderad Müller geflüchtet worden sei<sup>325</sup>). Das Archiv und eine Anzahl der wertvollsten Handschriften fielen in Mainz den Franzosen in die Hände und wurden nach Paris gebracht, der Rest wurde in alle Welt zerstreut. Die größte Kostbarkeit, die Adahandschrift, wurde 1801 mit drei anderen Handschriften von Fischer, dem Bibliothekar der Mainzer Zentralschule, nach Paris geschickt, ist aber 1815 zurückgegeben worden. In das Jahr 1794 fällt auch der Trierer Aufenthalt des bekannten Handschriftenmarders Maugérard, der auch Maximiner Handschriften erwarb und nach Gent (besonders Kirchenväterhandschriften des 10. und 11. Jahrhunderts) weiterverkaufte.

Die noch übrigen Bücher wurden nach der Angabe von M. Fr. J. Müller „auf Leiterwagen in das Stadtkaufhaus, wo man auch Butter und Käse feilbot, weggeführt“. Als die Klöster 1802 aufgehoben wurden, gab es also an Büchern in St. Maximin nicht mehr viel zu säkularisieren. Die Trierer Stadtbibliothek verdankt ihre Maximiner Handschriften (aus der Bibliothek nur 18, dazu ebensoviele archivalische und liturgische) weniger der Säkularisation als der Sammeltätigkeit von Bücherfreunden, besonders J. P. J. Hermes. Andere sind in die Seminarbibliothek und in die Dombibliothek gekommen.



1902 wurden in München aus dem Nachlasse von Joseph Görres 70 Handschriften, fast alle aus St. Maximin und dem Zisterzienserkloster Himmerode in der Eifel stammend, verkauft. Von den St. Maximinern erwarb die Königliche Bibliothek in Berlin 25 (darunter die Nummern 12, 13, 28, 39, 44, 55, 67, 71, 73, 98, 99, 106, 116, 139, 148 des ältesten Katalogs). Andere kamen nach München (Nr. 103), Paris (Nr. 34), London (Nr. 31, 32) und in die Privatbibliotheken des Freiherrn v. Cramer-Klett (Nr. 56), des Dr. Langer in Braunau (Böhmen) und von Frank Mac Lean in Tunbridge<sup>326</sup>). Außer in den bereits genannten Bibliotheken sind ferner Maximiner Handschriften zu finden in Basel (?), Brüssel, Cambridge, Cheltenham (?), Koblenz (Gymnasialbibliothek), Kues, Heidelberg, Hohenaschau, Petersburg, Rom, Utrecht und Wien<sup>327</sup>).

## Werden.

Das im letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts gegründete Benediktinerkloster Werden an der Ruhr wurde bereits von seinem Stifter, dem hl. Liudger, erstem Bischof von Münster, mit einer Reihe von Büchern ausgestattet, die er aus England, Utrecht und Italien mitgebracht hatte.

Zu ihnen gehörte wahrscheinlich der kostbare Codex argenteus der gotischen Bibelübersetzung des Wulfilas (aus dem 5./6. Jahrhundert). Der silberne heißt der Codex nach dem Einband, nicht nach der Schrift; diese ist vielmehr Gold und Silber auf Purpurpergament. Die aus Italien stammende Handschrift hat ein sehr bewegtes Schicksal gehabt. Sie befand



sich noch im 16. Jahrhundert in Werden, wo sie vor 1554 die Kölner Georg Cassander und Cornelius Wouters kennen lernten. 1569 teilt Johannes Goropius Becanus in seinen „Origines Antwerpianae“ einige Stücke mit, und nach 1573 kopierte Arnold Mercator mehrere Stellen, die Janus Gruterus im ersten Bande seiner „Inscriptiones antiquae“ abdruckte. Vor 1601 kam die Handschrift nach Prag in den Besitz des als Sammler von Kostbarkeiten bekannten Kaisers Rudolf II. Wahrscheinlich gehörte sie zu den Geschenken, die der Werdener Abt Heinrich Duden (1572–1601), um Nachlaß drückender Abgaben zu erlangen, dem kaiserlichen Gesandten am klevischen Hofe Ludwig Hoyas machte. Nach der Erstürmung des Hradschins schickte sie Graf Königsmark der Königin Christine nach Stockholm. Von den 330 Blättern waren schon damals 143 verloren gegangen. 1654 war der Kodex in den Niederlanden im Besitze von Isaak Vossius. 1665 gab Fr. Junius in Dordrecht die Editio princeps heraus. Noch vor ihrem Erscheinen kaufte der schwedische Marschall de la Gardie dem Vossius die Handschrift für einen hohen Preis ab, ließ sie in Silber binden und stellte sie der Königin wieder zu, die sie 1669 der Universitätsbibliothek in Upsala schenkte.

Für eine Evangelienhandschrift<sup>328)</sup> und eine Handschrift der Briefe des hl. Paulus<sup>329)</sup> (jetzt in Berlin) nannte die Klostertradition den hl. Liudger selbst als Schreiber, für dieselbe Handschrift der Briefe des hl. Paulus und Gregors Homilien zu Ezechiel<sup>330)</sup> (ebenfalls in Berlin) seinen Bruder Hildegim. Die Handschriften sind aber offenbar nicht von ihnen, sondern für sie geschrieben; der Schreiber der Homilien zu Ezechiel heißt Felwald.



Auch der Codex Cottonianus des Heliand im Britischen Museum stammt aus Werden; wie er nach London gekommen ist, weiß man nicht.

Daß im zehnten bis zwölften Jahrhundert reges geistiges Leben herrschte, zeigen schon die biographischen Werke und ein Gedicht Uffings, eine Bearbeitung des Lebens des Stifters in rhythmischen Versen und die zahlreichen wertvollen Handschriften, die in dieser Zeit entstanden sind.

Unter Abt Otto v. Sappenheim (1080—1104) schmückte ein Mönch die Vita secunda des hl. Liudger (jetzt in Berlin) mit einem Widmungsbild und 22 Szenen aus dem Leben des Heiligen und den Wundern an seinem Grabe. Freilich entspricht die Kraft des Künstlers nicht seinen Absichten. Das Werk gehört einer Verfallsperiode an. In den langen, hageren Gestalten ist noch der alte Formenkanon zu erkennen, aber das Verständnis dafür fehlt gänzlich. Ein lebendiges Streben nach Ausdruck ist zwar vorhanden, aber die Gesichter sind stets einander ähnlich und haben einen abgestorbenen, greisenhaften Ausdruck. Die Ausführung ist reich, aber roh.

Derselben Zeit gehört ein Psalterium (in Berlin) an, dessen Initialen und erste Zeilen in Gold auf Purpurgrund geschrieben sind und das durch mehrere Gemälde geziert ist<sup>331</sup>).

Im 12. Jahrhundert ließ Abt Wilhelm von Mörs (1152—1160) viele Bücher schreiben, darunter einen Flavius Josephus, ein Prachtstück mit schöner Schrift, großen, sehr geschmackvollen Initialen und roter Umrißzeichnung (jetzt in der Königlichen Bibliothek in Berlin); derselbe Schreiber schrieb auch das Privilegienbuch (im Düsseldorfer Archiv).



Um 1480 schrieb der Konventuale Friedrich Hugenpoet sechs Antiphonarien (in der Düsseldorfer Bibliothek) und ein Psalterium (in Werden) mit zahlreichen künstlerischen Initialen, Randeinfassungen und Miniaturen.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts war der auch literarisch hervorgetretene Johannes Kraushaar (Cincinnati) aus Lippstadt für die Vermehrung der Bibliothek tätig.

Im Dreißigjährigen Kriege, wo die Mönche flüchten mußten, wird manches verloren gegangen sein.

Die beiden Mauriner Martène und Durand, die 1718 Werden besuchten, schreiben in ihrer „Voyage littéraire<sup>332)</sup>“: „Wir sahen die Bibliothek, die eine der besseren im Lande ist. Sie besitzt einige Handschriften (plusieurs manuscrits). Die bedeutendsten sind eine alte Canonessammlung, geschrieben vor mehr als achthundert Jahren (in Düsseldorf). Wir glauben, daß es die von Dionysius Exiguus ist, die Papst Hadrian I., nachdem er sie mit einigen Briefen und Dekreten seiner Vorgänger vermehrt hatte, Karl d. Gr. schenkte. An der Spitze sieht man das Lob dieses Kaisers in akrostichischen Versen, deren erste Buchstaben diesen Titel bilden: Domino excell. filio Carulo Hadrianus papa. . . . Es gibt nur wenige Handschriften wie die, von der wir sprechen, die den Widmungsbrief enthalten. . . . Ferner finden sich eine alte Konziliensammlung (in Düsseldorf), die Geschichte von Joseph (gemeint der schon erwähnte Flavius Josephus in Berlin), mehrere Werke der Väter, die Homilien von Smaragdus über die Evangelien und über die Briefe des hl. Paulus (in Berlin), ein altes Pontifikat (Pontifikale?) von mehr als 600 Jahren, in dem sich sehr seltene Riten befinden (leider verschollen), sehr



alte Evangelientexte, aber die, die ich am meisten schätze, sind der Text der Evangelien, geschrieben von der eigenen Hand des hl. Liudger und der Briefe des hl. Paulus, geschrieben vom hl. Hildegim, Bischof von Halberstadt, mit den Homilien des hl. Gregor, geschrieben von demselben Heiligen, als er noch Diakon war, an deren Anfang man folgende Verse liest: „En tibi perpetuae cupiens infundere vitae“ . . . Am Ende des Bandes liest man Folgendes: „Expliciunt homiliae sancti Gregorii, papae urbis Romae super Exechiel propheta, numero duodecim, quas ego Hildigrimus indignus diaconus scribere conavi ad utilitatem multorum auxiliante Domino nostro Jesu Christo ad finem usque compolevi. Bonum opus nobis in voluntate sit, a Deo autem erit in perfectione.“

1732 beschrieb Gottfried Bessel in seinem „Chronicon Gottwicense“ die schon erwähnten Homilien Gregors zu Ezechiel, die Moralia Gregors zu Job aus dem 8. Jahrhundert (ebenfalls in Berlin) und die Evangelienhandschrift und gab Schriftproben bei. Er sagt von der Bibliothek, daß sie hochberühmt und an uralten Handschriften reich sei. Er erwähnt ferner das von Martène und Durand gepriesene Rituale (Pontificale) und eine Handschrift von Heiligenleben aus dem 10. Jahrhundert (in Berlin).

Auf Bessel beruhen die Notizen von Ziegelbauer in ersten Bande seiner Literargeschichte des Benediktinerordens (1754).

Die letzten Äbte waren für Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek besorgt. Der vorletzte, Bernhard II. Bierbaum (1780–1798), kaufte sogar noch eine neue Bibliothek von dem Richter Weiße in Mörs.



Ein Verzeichnis der alten Handschriften von 1782 befindet sich im Privatbesitz der Familie Bonnenberg. Um jene Zeit legte sich auch der bekannte Kölner Sammler Baron Hüpsch, der überall nach Handschriften suchte, um sie durch Tausch oder für billiges Geld an sich zu bringen, ein Verzeichnis der besten Handschriften an, das 64 Nummern umfaßt<sup>333</sup>). Wie in andern Klöstern waren damals auch in Werden die alten Handschriften und Drucke, die gar nicht oder selten gebraucht wurden, als „alte Bibliothek“ von der neueren Gebrauchsbibliothek getrennt und aus dem Wege gestellt. Mit seinen Versuchen, dem Kloster die kostbarsten Stücke, wie das Diptychon des Rufius Probianus aus dem 4./5. Jahrhundert, eines der interessantesten und künstlerisch wertvollsten römischen Elfenbeindiptychen, an dem Kasten, in dem die Vita secunda Liudgeri aufbewahrt wurde (jetzt in der Königlichen Bibliothek in Berlin), abzuschwätzen, hatte Hüpsch bei dem Abt Bernhard II. Bierbaum und dem Bibliothekar Beda Savels (später dem letzten Abte, 1798—1802) kein Glück. Nur das „Viaticum medicinarum Constantini Africani monachi“ aus dem 14. Jahrhundert erhielt er für die Vertretung des Stifts auf dem Kölner Kreistage von 1793 geschenkt. Dazu konnte er noch eine zweite Handschriften erwerben.

Bei der Aufhebung der Abtei im Jahre 1802 enthielt die Bibliothek die stattliche Zahl von 11 000 Bänden. Die erste Auswahl durfte die Paulinische (jetzt Universitäts-Bibliothek) in Münster (Prof. Kistemaker) treffen. Sie erhielt am 3. Mai 1805 14 Kisten mit 865 Werken samt angeblich allen Handschriften<sup>334</sup>). Die Übersendung besorgte der



Duisburger Professor H. A. Grimm, von dem ein vom 4. März 1805 datiertes Verzeichnis der in der alten Bibliothek vorhandenen Handschriften erhalten ist. Es hat 20 Nummern, von denen heute in Münster noch 3 oder 4 erhalten sind. 12 andere, darunter die besten Stücke, gehörten zu den 78 Handschriften, die Münster 1824 unter der Form eines Kaufes an die Königliche Bibliothek in Berlin abgeben mußte<sup>335</sup>). Im ganzen besitzt Münster 20 sicher aus Werden stammende Handschriften, Berlin (zum Teil auf anderem Wege erworben) 21, alle bis auf eine aus dem 8./9. bis 12. Jahrhundert. Der in Werden verbliebene Teil der Bücher wurde von der Regierung des Großherzogtums Berg 1811 engezogen<sup>336</sup>). Nach einem Berichte vom 3. Juli 1811 waren Manuskripte gar nicht mehr, Inkunabeln in auffallend geringer Zahl vorhanden, sonst aber seien noch viele höchst seltene und merkwürdige Werke hinter dickbestaubtem Wuste in der Tiefe der höchten Fachwerke versteckt gewesen. 1200 bis 1300 der besten Bände erhielt die Landesbibliothek in Düsseldorf. Die Werke aus der asketischen und homiletischen Theologie und scholastischen Philosophie, die in Düsseldorf schon vorhanden waren, wurden den Geistlichen in Werden zur Begründung einer Pfarrbibliothek überlassen. Einige „veraltete juristische und publizistische Werke“ verkaufte man dem Landrichter Müller für 180 Franken. Die dem Rektor Schätzer für die lateinische Schule in Werden bereits überwiesenen Bücher wurden ihm für immer zugesprochen. Aber auch einige Handschriften, wie es scheint die nicht in der Bibliothek aufbewahrten gottesdienstlichen Bücher, haben den Weg in die Paulinische Bibliothek in Münster nicht ge-



funden. Ein Teil kam in das Archiv und die Bibliothek in Düsseldorf, einige wurden der Pfarrbibliothek in Werden überlassen, das noch 1834 mehrere an das Düsseldorfer Archiv abgab, die eine oder andere wird bei der damaligen Verwirrung in unberechtigte Hände übergegangen sein. Zwei Handschriften gelangten 1832 in die Bonner Universitäts-Bibliothek; es sind die beiden Palimpseste S 366 und 367, deren Urschrift z. T. ins 9. Jahrhundert zurückgeht. Heute besitzt das Pfarrarchiv in Werden nur noch ein mit schönen Initialen ausgestattetes Psalterium und ein altes Missale. Eine Vita Liudgeri befindet sich in Beuron; der Abt Maurus Wolters hat sie aus Privatbesitz angekauft. Uffings Biographie der hl. Ida (12. Jahrh.) kam in die Kirchenbibliothek in Herzfeld an der Lippe, wo die Heilige begraben liegt. Eine Handschrift von Beda, De annis et temporibus (10. Jahrh.), befindet sich im geheimen Staatsarchiv in Berlin. Die Handschriften des Barons Hüpsch sind wie seine übrige Sammlung in der Darmstädter Bibliothek.

### Michelsberg ob Bamberg.

Das Benediktinerkloster Michelsberg, eine der Stiftungen Kaiser Heinrichs II., erhielt von diesem bei der Gründung einige in anderen Klöstern (z. B. Seeon) geschriebene Bücher geschenkt, besaß aber schon unter dem ersten Abt auch selbst eine Schreibschule. Der zweite Abt Heinrich (1020—1046) soll das Psalterium mit musikalischen Noten und Zahlen versehen haben.

Über die Bibliothek, ihren Bestand im Anfang des 12. Jahrhunderts, nach der Reform des Klosters durch



Bischof Otto I., und ihre Vermehrung unter den Äbten Wolfram I. (1112–1123) und Hermann I. (1123 bis 1147) haben wir sehr ausführliche Aufzeichnungen<sup>337)</sup> von dem damaligen Bibliothekar Burchard, der 1149 als Prior gestorben ist. Man kann die Schrift geradezu als eine Geschichte der Bibliothek von Michelsberg in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bezeichnen. Ganz geschickt hat Burchard die Sache freilich nicht gemacht. Statt mit dem Kataloge der beim Amtsantritt Wolframs, der auf die Vermehrung der Bibliothek besonderen Eifer verwandte, bereits vorhandenen Bücher zu beginnen, stellt er an die Spitze ein Verzeichnis der Erwerbungen unter diesem Abte. Dann folgen die bereits von alters her überkommenen Bücher, die Burchard nicht mehr auf bestimmte Personen zurückführen konnte. Darauf gibt er Provenienzkataloge, d. h. Listen der Bücher, die von bestimmten Personen geschenkt oder geschrieben worden sind, und das Verzeichnis der unter Abt Hermann erworbenen.

Unter Wolfram wurden 60 Nummern erworben, davon 39 theologische, unter denen die gottesdienstlichen Bücher zuerst genannt werden, und 21 weltliche, besonders Klassiker und Grammatiker. Der alte Bestand betrug 104 Nummern. Der Prior Frutolf († 1103) schenkte 16 Bücher, die er fast alle selbst geschrieben hatte. Dieser Frutolf ist neuerdings als Verfasser der Rezension A, d. h. des Hauptteils der bis dahin dem Ekkehard von Aura zugeschriebenen Chronik nachgewiesen worden. Unter seinen Geschenken war auch dieser „*liber cronicorum*“, sowie ein zweites von ihm verfaßtes Werk, das „*Breviarium de musica*“, das in einer Münchener Handschrift erhalten ist. Ferner hat



er zwei Bücher „de divinis officiis“ verfaßt (in Bamberg). Diese Schrift ist wahrscheinlich identisch mit dem in Burchards Liste genannten „liber, qui appellatur Pan“, vielleicht weil eine Unterweisung über die gesamten kirchlichen Gebräuche und die Verhältnisse der Kleriker die Absicht des Verfassers ist. Wahrscheinlich ebenfalls aus der Zeit vor dem Amtsantritt des Abtes Wolfram (1112) stammen die in einer weiteren Liste mitgeteilten 15 Werke, um die der Prior Thiemo († 1119) die Bibliothek vermehrte. Nach ihm nennt Burchard einen Mönch Herold, der eine Anzahl von Heiligenleben in verschiedenen kleinen Heften zusammengeschrieben hatte. Diese wurden aber zur Aufbewahrung nicht für geeignet gefunden, weil sie zu klein waren und zu leicht entwendet werden konnten. Burchard schrieb sie deshalb mit Unterstützung des Priors Ellenhard nebst anderen Heiligenleben in vier große Bände ab. Die Zahl der von Abt Hermann gekauften oder sonst erworbenen Werke beträgt 87, fast durchweg Kirchenväter und Theologie; nur am Schlusse sind auch Priscian, Plato, Macrobius, Vergil, Terenz, Ovid, Sallust und Horaz aufgeführt.

Darauf beginnen die Listen derjenigen Bücher, die in der Zeit Wolframs und Hermanns von Brüdern des Klosters geschenkt oder geschrieben worden sind. Der erste von ihnen ist der Prior Ellenhard († 1137), der 9 Bücher, besonders Missalien, Psalterien und Heiligenleben schrieb. Die „fromme Arbeit des Schreibers“ Adelhard († 1131) lieferte 11 Werke, darunter Gregors Moralia, zwei Schriften Augustins und Anselms Meditationen. Gundold, der unter Abt Hermann wirkte, wurde durch seinen frühen Tod verhindert, mehr als 6 Bücher zu schreiben. Auch Helmerich „kam nicht



mit leerer Hand auf den Platz“; er lieferte wenigstens 4 Bücher. Volmar, der „krank an den Füßen, aber flink mit den Händen“ war, bereicherte die Bibliothek durch 5 Werke. Nithard „wollte viel schreiben, konnte es aber nicht, weil ihn der schnelle Tod dahinraffte“; von ihm kann deshalb Burchard nur 3 Bücher nennen. Auch Wecil lebte nicht lange; er schrieb 4 Bücher. Arnold „war mit der Hand und der Feder gewandt“ und hinterließ als Denkmäler seines frommen Eifers 9 Werke. Dietpert († 1164) steuerte 9 Werke bei. Gottschalk „war mit andern Dingen beschäftigt und hat deshalb nicht viel geschrieben, wohl aber ist er als Diktator tätig gewesen; seine Werke (12 an der Zahl) mögen Gott angenehm sein wie die beiden Heller der Witwe“. Hermann ist für 6 vortreffliche Werke großen Lohnes würdig. Dem Markward, der „zwar nicht viele Bücher schrieb, aber die von anderen geschriebenen mit Kapitalbuchstaben (Initialen) schmückte“, wird nur 1 Buch beigelegt. Ulrich († 1147) übertraf die übrigen Schreiber an Fleiß und Eifer; er lieferte 11 Bücher. Von dem kleinen Burchard, der erst 8 Bücher geschrieben hatte, erwartet sein Namensgenosse noch mehr. Gunther „schreibt, um nicht leer zu Christus zu kommen, Tage und Nächte“. Seine Werke können nicht alle aufgeführt werden; nur 12 sind genannt. Auch Pilgrim, von dem 5, und Markward, von dem 4 Bücher genannt werden, sind unermüdlich tätig. Der jüngere Hermann hat eben erst zu schreiben angefangen, aber schon drei Bücher von Hieronymus, Augustin und Cicero fertig. Mathfrid (oder Lantfrid?) steht den übrigen nicht nach, er hat 6 Bücher geschrieben.

Schließlich haben zwei Brüder Berenger und Wecilo bei ihrem Abschied von der Welt und ihrem



Eintritt ins Kloster ihre Bücher geschenkt, Berenger 10 und Wecilo 7 Werke. In Wecilo lernen wir den Besitzer der Klassiker kennen, die am Schlusse der Erwerbungen des Abtes Hermann aufgeführt sind, wie sich denn überhaupt die in diesen Listen genannten Bücher zum guten Teil mit den Zugängen unter den beiden Äbten decken müssen; nur die gekauften Werke können nur in den beiden Zugangsverzeichnissen vorkommen.

Die Listen ergeben ein anschauliches Bild von der Schreibtätigkeit im Kloster, die wie eine wirkliche Bücherfabrik wirkt. Die Arbeitsteilung ist, wohl unter Leitung Burchards selbst, in weitem Maße durchgeführt. Eine große Zahl von Mönchen, besonders Gunther schreibt mit größtem Eifer, während der eine als Rubrikator, der andere als Diktator gerühmt wird. In vielen Fällen werden schon vorhandene Bücher wieder und wieder kopiert, in anderen ist eine größere Aufgabe unter mehrere Schreiber verteilt. An einem Bande, der acht Schriften von Hieronymus, Ambrosius und Augustin enthält, sind mindestens drei Schreiber (Ulrich, Burchard und Hermann der Jüngere) beteiligt.

Bemerkenswert ist auch die Vielseitigkeit der Interessen. Es fehlt nicht an klassischer Literatur, Grammatik, Philosophie, Musik und Chronologie. Kanonisches Recht und Geschichte treten mehr zurück. Medizinische Schriften, die in dem Katalog der alten Bestände nicht fehlen, sind unter den Neuerwerbungen von 1112 bis 1147 nicht vertreten. Die biblischen, liturgischen und die Schriften der Kirchenväter überwiegen natürlich auch hier. Dabei herrschen aber völlig die fünf alten Namen Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Gregor und Beda vor. Nur Anselm kommt



durch Adelhard hinzu. Der Scholastik stand man also noch ohne größeres Interesse gegenüber.

Außer den höchst lehrreichen Aufzeichnungen Burchards ist noch ein Katalog der Bücher erhalten, die „Ruotger in der Bibliothek fand unter dem Abte Wolfram.“ Er enthält 188 Titel, leider größtenteils sehr ungenau. Ob Wolfram I. oder Wolfram II. (1172—1201) gemeint ist, läßt sich schwer entscheiden. Wahrscheinlich ist der Katalog doch jünger als die Listen Burchards, weil er so viele Bücher verzeichnet, die dort fehlen, und manche dieser Erwerbungen in die Zeit Kaiser Friedrichs I. mit ihren Anknüpfungen an Altrömisches und Karolingisches sehr gut passen wie eins der Justinianischen Rechtsbücher, eine Biographie Karls d. Gr. und ein Buch über die Stadt Mailand. Überhaupt herrschen unter dem Plus die geschichtlichen, geographischen, staats- und kirchenrechtlichen Werke vor. Andere betrafen Literaturgeschichte, klassische Philologie, Mathematik und Astronomie. Patristik und Exegese treten auffallend zurück. Es fehlen auch die Theologen des 12. Jahrhunderts, die das Kloster besaß, weshalb Hauck den Katalog in den Anfang des Jahrhunderts verlegen möchte.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte ein Mönch Konrad, der sich als Schreiber einer Ambrosiushandschrift nennt:

*Satrapa spirituum, clemens hunc suscipe librum,  
Quem tibi Conradus scripto censetur haberi,  
Dona feras danti, poenas fraudem facienti.*

Zum 22. Februar 1177 verzeichnet das Totenbuch einen Schreiber Heinrich, von dem Augustins Bekenntnisse erhalten sind.



Aus dem 13. Jahrhundert hören wir dagegen nur von Veräußerung von Büchern aus Not und Geldmangel. Eine Urkunde des Abts Friedrich vom 5. März 1257 erzählt, daß das Kloster wegen Mangel an Lebensunterhalt genötigt gewesen sei, ein „goldenes Buch“ und andere Kleinodien bei den Juden zu versetzen und trifft ein Abkommen mit dem Kämmerer Uto, um ihre Wiedereinlösung zu ermöglichen. Eine noch erhaltene Handschrift des Hrabanus Maurus war zusammen mit Glossen zur Äneide lange Zeit bei einem Juden verpfändet, bis das Kloster Ebrach beide um neun Unzen Bamberger Denare einlöste.

Im übrigen fließen die Quellen für diese Zeit zu spärlich.

Eine größere Einbuße erlitt die Bibliothek wahrscheinlich, als sie 1435 bei einem Streite der Bürgerschaft mit dem Bischof Anton von den Städtern erbrochen und geplündert wurde. Die Hauptmasse war aber schon vorher geborgen worden.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wußte Abt Ulrich III. Haug (1475—1483) für die Büchersammlung viele kostbare Handschriften und Druckwerke teils durch Abschrift der Mönche, teils durch Tausch und Kauf aus anderen Klöstern zu erwerben. Er ließ auch in der anstoßenden Propstei St. Getreu (Fides) durch den von Nürnberg berufenen Johann Sensenschmidt aus Eger 1481 das Benediktinermisale in 500 meisterhaft ausgeführten Exemplaren, die für die Klöster der Bursfelder Kongregation bestimmt waren, drucken. Der Mönch Reinher schrieb unter ihm einen Lektionarius. Durch Kauf erwarb er 90 Werke, die sein Nachfolger Andreas verzeichnet hat; es waren wohl größtenteils Wiegendrucke.



Dem Abt Andreas Lang (1483—1502) verdanken wir ein außerordentlich genaues Inventar des gesamten Klosterbesitzes von 1483, das auch von den Bücherschätzen genaue Kunde gibt. Diese waren zum Teil in der Sakristei (16 liturgische Werke), zum Teil in der Schatzkammer (24 alte Missalien, Plenarien usw.) untergebracht. Auch war eine eigene Abtsbibliothek mit 72 Bänden vorhanden. Die eigentliche Bibliothek war in 18 Abteilungen (mit A bis S bezeichnet) systematisch eingeteilt, wobei in üblicher Weise die Bibel und die Kirchenväter vorangehen. Die einzelnen Bände innerhalb jeder Abteilung waren mit arabischen Ziffern bezeichnet. Dazu kommt noch eine Abteilung „Libri vulgares“ (Chroniken und Unterhaltungsschriften mit 17 Bänden). Diese 19 Abteilungen zählten zusammen rund 400, der ganze Bücherbesitz also 512 Bände.

Darunter sind 137 Handschriften, von denen wir schon aus dem 12. Jahrhundert Nachrichten besitzen, sodaß es übertrieben ist, den Abt Ulrich als „neuen Schöpfer der fast vernichteten Klosterbibliothek“ zu bezeichnen. Beträchtliche Verluste sind freilich deutlich zu erkennen, besonders an dem reichen Klassikerbestande. Plautus, Sallust, Statius, Martial, Quintilian, Trogus Pompejus, Valerius Maximus sind ganz verschwunden, auch von Cicero fast nichts erhalten. Auch die historische Abteilung hat gelitten. Besonders vermißt man das Gedicht auf Kaiser Heinrich. Unter den hinzugekommenen sind eine Vita Mathildis und das Pantheon Gottfrieds von Viterbo, die wir nun auch nicht mehr besitzen. Besser hat sich die patristische und philosophische Literatur erhalten, zu der auch manches hinzugekommen ist. Besonders



gewachsen aber ist die Zahl der medizinisch- naturwissenschaftlichen und der juristischen Werke entsprechend den mehr praktischen Interessen des ausgehenden Mittelalters.

Abt Andreas selbst folgte durchaus dem rühmlichen Beispiel seines Vorgängers und bestimmte jährlich 200 Gulden zum Ankauf von Büchern, Pergament und Schreibmaterial. Als seine Schreiber finden wir in den Handschriften den schon genannten Mönch Reinher, der u. a. 1501 Petrus Damianis *Opuscula*, 1503 ein Evangeliar vollendete, und seinen Sekretär Nonnosus Stettfelder († 1529), der ihm bei seinen eigenen Kompilationen (wie dem *Catalogus sanctorum et insignium monachorum et monialium ordinis s. Benedicti*) behülflich war. Von seinen zahlreichen Käufen sind Verzeichnisse vorhanden, aber nur unzulänglich veröffentlicht. Es wird sich vorwiegend um Drucke gehandelt haben. Ein Verzeichnis ist durch seine genauen Preisangaben bemerkenswert. Nikolaus von Lyra in drei Bänden kostete 8 Gulden, eine deutsche Bibel in zwei Bänden 10 Gulden, die Entscheidungen der Rota nebst fünf gleichartigen Büchern 8 Gulden, die Briefe des hl. Hieronymus 4 Gulden, die Summa des hl. Thomas 5 Gulden, ein sehr schönes Herbarium mit Bildern 2 Gulden, Hrabanus, *De laude sanctae crucis*, geschrieben auf Kosten des Klosters, 6 Gulden. Auch ein interessantes Inventar der Buchbinderei des Klosters von 1483 ist erhalten.

Auch unter Langs Nachfolgern ist noch mancher gelehrte und literarisch interessierte Mann. Im 18. Jahrhundert kaufte der vorletzte Abt Gallus Brockard (1759–1796) viele Bücher.

Bei der Säkularisation (1803) kam die Hauptmasse der Handschriften (etwa 130) in die Kurfürstliche (heute



Öffentliche) Bibliothek in Bamberg. Die Nachricht, daß Aretin das beste habe nach München bringen lassen, ist wohl irrig. Vereinzelte Handschriften sind in Dresden (2), Jena (1) und Karlsruhe (2) und in der Bibliothek des Freiherrlich Hutten-Stolzenbergschen Schlosses Steinbach bei Lohr am Main (2) nachgewiesen, und eine (Augustins Bekenntnisse von dem Schreiber Heinrich aus dem 12. Jahrhundert) ist bei dem Antiquar Jacques Rosenthal in München aufgetaucht.

Von den Handschriften des Katalogs von 1483 sind noch etwa 84 erhalten. Die Einbuße in der Neuzeit ist also weit beträchtlicher gewesen als die im Mittelalter. Die Klassiker und die historischen Werke sind bis auf sehr wenige, allerdings wertvolle Handschriften verschwunden, und auch die philosophische, naturwissenschaftliche, medizinische und juristische Abteilung sind nur noch in kläglichen Trümmern vertreten. Erhalten sind überwiegend Bibeltexte und Handschriften patristischen und exegetischen Inhalts.

Auch die Drucke wanderten in die Bamberger Bibliothek. Von Seltenheiten werden der Holztafeldruck „Ars memorandi notabilis per figuras evangelistarum“ in der zweiten Ausgabe und der Laktanz von Sweinheim und Pannartz, Subiaco 1465 genannt.

## St. Blasien.

Auch St. Blasien im Schwarzwalde hatte eine stattliche Bibliothek, über die aber erst aus dem 13. Jahrhundert sichere Nachrichten vorliegen<sup>338</sup>).

Abt Heinrich II. von Stadion (1276—1294) war nach den Totenannalen „studiosus in acquisitione



librorum“. Aber bei dem Brande von 1322 ging auch die Bibliothek zu Grunde. Zu ihrer Wiederherstellung kaufte Abt Peter I. von Thaingen (1334—1348) Bücher, wo er sie bekommen konnte, und die Mönche schrieben um die Wette ab. Ob aber im ausgehenden Mittelalter unter den prachtliebenden und weltlich gesinnten Äbten weiter noch viel geschehen ist, muß bezweifelt werden.

Abt Eberhard Georg (1493—1519) ließ eine „schöne, hübsche Liberei“ bauen, „so lang der Kreuzgang ist“. Aber beim Bauernaufstande von 1525 wurden auch die Bücher „elendiglich zerhauen“ und vernichtet.

Erst Abt Kaspar II. Thoma (1571—1596) konnte wieder eine „bibliothecam et structura et voluminibus insignem“ einrichten, die von den folgenden Äbten ausgebaut wurde.

Ziegelbauer rühmt 1754 ihren Reichtum sowohl an alten seltenen Handschriften wie an neueren ausgewählten Büchern, während Garampi 1762 den Handschriftenbestand nicht besonders groß findet. Unter dem gelehrten Abte Martin Gerbert wurde die Bibliothek zum dritten Male von einem schweren Verhängnis betroffen: 1768 wurde sie bei dem Brande des Klosters fast ganz vernichtet. Der Bibliothekar Meichelbeck rettete mit Lebensgefahr eine Anzahl Handschriften.

Aber das Unglück fand die richtigen Männer, den Fürstabt, der selbst vor seiner Wahl Bibliothekar gewesen war, und den neuen Bibliothekar Ämilian Ussermann. Vieles wurde aus den Bibliotheken der 1773 aufgehobenen Jesuitenklöster angekauft. Schon 1781 konnte der Berliner Friedrich Nicolai auf seiner Reise durch Deutschland und die Schweiz feststellen, daß die Bibliothek für sehr ansehnlich gelten könne.



Was für die in der Klosterdruckerei gedruckten Werke eingenommen wurde, kam der Bibliothek zu gute; auch auf Tausch ließ sich das Stift gern ein. Auch Zapf berichtet in demselben Jahre, daß die Bibliothek „mit den schönsten und kostbarsten Werken prange“. Die Zahl der Handschriften gibt er auf etwa 100 an, von denen er acht für erwähnenswert hält. Von den Inkunabeln nennt er ein Pergamentexemplar der 42-zeiligen Bibel in drei Bänden (jetzt in St. Paul in Kärnten). Diese Bibel sowie eine deutsche, wahrscheinlich von 1462(?), hebt auch Sander hervor, der ebenfalls 1781 in St. Blasien war. Von den Handschriften nennt er alte Grammatiker aus dem 7. und 8. Jahrhundert in angelsächsischer Schrift, Missalien aus dem 9. und 10. Jahrhundert, Canones aus dem 8. Jahrhundert, Hieronymus in Ecclesiasten aus dem 7. Jahrhundert, Capitula legis Alamannorum aus dem 9. Jahrhundert usw.

Bei der Säkularisation im Jahre 1806 zählte die Bibliothek 18657 Bände. Davon scheinen der Karlsruher Hofbibliothek 888 Werke in etwa 1200 Bänden übergeben worden zu sein sowie 117 Handschriften (darunter 3 Pergamentkodizes). Eine Auswahl erhielt auch die Freiburger Universitätsbibliothek. Aber das war nur der kleinere und minderwertige Teil. Den Hauptbestand (89 Nummern Pergament- und 219 Nummern Papierhandschriften) nahmen die auswandernden Mönche mit nach St. Paul in Kärnten, wo sich also die eigentlichen Schätze der Bibliothek von St. Blasien befinden<sup>339</sup>). Mehrere Kisten Bücher sollen sich in die Schweiz (Aarau) verirrt haben.



## Weingarten.

Das im Jahre 1053 von Welf IV. gegründete und von den Welfen auch mit Bücherschenkungen bedachte Benediktinerkloster Weingarten (im württembergischen Donaukreise), die berühmteste unter den elf Abteien der oberschwäbischen Benediktinerkongregation, besaß eine ebenso stattliche wie an Kostbarkeiten und Merkwürdigkeiten reiche Bibliothek<sup>340</sup>).

Herzog Welf IV. und seine Gemahlin Judith, die in erster Ehe in England verheiratet gewesen war, schenkten 1094 außer Grundbesitz und zahlreichen Kostbarkeiten drei Plenarien mit einer Evangelienhandschrift. Die letztere und ein Plenarium mit wertvollen Deckeln sah Gercken um 1780 noch in Weingarten. Dann waren sie verschollen, bis zwei in der Bibliothek des Lord Leicester in Holkham Hall und eine in der Fuldaer Landesbibliothek von Haseloff entdeckt und jene als Erzeugnisse angelsächsischer Malerei, die dritte als eins der Hauptwerke einer niederländischen Schule festgestellt wurden. Ähnliche Geschenke, die älter sind als das Kloster selbst, sind noch mehr vorhanden gewesen.

Der Abt Kuno von Waldburg (1109—1132) schrieb selbst den Johanneskommentar von Augustinus. Unter ihm war auch ein Mönch Ulrich als Schreiber liturgischer Bücher tätig. In den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts herrschte reges geistiges Leben. Der Mönch Konrad lieferte die ersten urkundlich festgelegten Erzeugnisse der Weingartner Buchmalerei, ein Sakristan Heinrich ein kunstvolles Missale mit Initialen (im Besitz Lord Leicesters).



Unter Abt Berthold (1200—1232) erlebte diese Malerschule, die unter der Einwirkung der Reichenauer stand, ihre Blütezeit. 13 Handschriften ließ der Abt schreiben. Die bedeutendsten Leistungen, sowohl was Malerei als was künstlerischen Einband angeht, sind das Bertholdmissale (im Besitz Lord Leicesters), eine Bibel (in Stuttgart) und das Missale eines Ulrich (in den Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien). Im nächsten Jahrhundert ließ Abt Konrad (1315—1336) mit beträchtlichen Kosten eine Reihe von Handschriften (z. T. mit Miniaturen, die aber mit denen aus der Zeit Bertholds nicht zu vergleichen sind) herstellen.

Unter Johannes Blarer (1417—1437), der auch einen neuen Raum für die Bibliothek erbaute, schrieb Konrad Ebersperg die „Nachfolge Christi“. Einzelne Handschriften wurden auch unter seinen Nachfolgern bis ins 16. Jahrhundert hinein geschrieben.

Ein großer Teil des Reichtums an alten Handschriften ging bei dem Brande von 1578 zu Grunde. Um so glücklicher traf es sich, daß der Abt. Georg Wegelin (1586—1627) der Bibliothek ganz besonderes Interesse zuwandte und für Bücherkäufe in Leipzig, Frankfurt, Salzburg und anderen Orten jährlich etwa 250 Gulden festsetzte, die aber gelegentlich überschritten wurden. Auch kaufte er für 5000 Gulden die an seltenen Handschriften reiche Bibliothek des kaiserlichen Rates Johannes Pistorius, Ritters von und zu Reichenweiler an. In seine Zeit fällt auch die Schenkung des wertvollsten Stückes, der ältesten der drei weltberühmten Minnesängerhandschriften (Weingartner Liederhandschrift aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, mit 32 Dichtern und 25 Bildern, jetzt in Stuttgart) durch



den Konstanzer Schultheißen Marx und einer schönen Terenzhandschrift. Anderseits schenkte Wegelin den Konstanzer Jesuiten eine Anzahl von Büchern. Auch sein Nachfolger Franz Dietrich (1627—1637) widmete der Bibliothek lebhaftes Interesse. 1628 wurde eine Aufnahme aller Bestände vorgenommen. 1630 wurde die ungewöhnliche Gelegenheit benutzt, für nur 300 Gulden die alte Konstanzer Dombibliothek zu erwerben; es waren 908 Bücher, darunter 321 Handschriften (159 auf Pergament). Anderen Zuwachs brachten Weingartner Mönche aus der Bibliothek des Benediktinerklosters Blaubeuren mit, wo sie sich infolge des Restitutionsedikts bis zum Westfälischen Frieden aufhielten (etwa ein Dutzend Handschriften und zahlreiche Drucke). 1658 hinterließ der in Weingarten gestorbene kaiserliche Rat Johann Ochsenbach dem Kloster mit seinem übrigen Hab und Gut auch seine wertvolle, auf großen Reisen rastlos vermehrte Bibliothek, zu der auch zahlreiche Handschriften gehörten.

Unter den Weingartner Gelehrten dieser Zeit ist der bedeutendste und fruchtbarste Gabriel Bucelin, der für die Bibliothek von einer Reise nach Wien kostbare Werke mitbrachte und außer seinen zahlreichen gedruckten Werken 22 große Bände von Handschriften hinterließ. Im 18. Jahrhundert warf der Abt Placidus Renz (1738—1748), der vorher Bibliothekar gewesen war, für die Bibliothek reiche Mittel aus. Unter den Bibliothekaren war der bedeutendste Placidus Bommer († 1785), der für einen der ersten Bücherkenner seiner Zeit galt. Er füllte die Lücken auf literarhistorischem und bibliographischem Gebiete aus, ordnete die Bibliothek neu und nahm eine Neuaufzeichnung des ganzen Bestandes in Angriff. Seine Geschichte der Bibliothek ist leider



verloren gegangen. Die Einteilung der Handschriften entspricht, abgesehen von der Unterbringung der Theologie fast am Schlusse, der klösterlichen Gewohnheit (A Bibeln mit 51, B Bibelkommentare mit 115, C Canones conciliorum mit 6, D Homiletik mit 83, E Dogmatik mit 60, F Liturgik mit 110, G Geschichte mit 53, H Juridica mit 78, I Theologie mit 65, K Miscellanea mit 115 Nummern).

Von den berühmten Bibliotheksreisenden rühmt Mabillon 1683 den Reichtum an Handschriften, berührt die Aufzeichnungen der Welfengeschichte und erwähnt von den Handschriften Gregors d. Gr. Kommentar zu Ezechiel aus dem 11. Jahrhundert (in Stuttgart), die Vita Anskarii aus dem 10. oder 11. Jahrhundert (in Stuttgart), Justins historiae Philippicae aus dem 9. Jahrhundert (in Gießen), das Breviarium Theodosianum und die Formulae Andegavenses aus dem 8. Jahrhundert (in Fulda) und Wilhelms von Hirsau Consuetudines Cluniacenses aus dem 11./12. Jahrhundert (in Stuttgart).

Auf Mabillon fußt die Würdigung Ziegelbauers (1754), der von den Drucken die 1460 bei Fust und Schöffers erschienen Konstitutionen Klemens' V. in einem Pergamentexemplar und Ciceros Officien und Paradoxa aus derselben Offizin (1465) hervorhebt.

Dem gelehrten Martin Gerbert, der 1760 kam, fielen auf die Canones conciliorum aus dem 8. Jahrhundert (in Stuttgart), Schriften Augustins aus dem 9. Jahrhundert (in Fulda), ein Passionale aus dem 9. Jahrhundert (in Stuttgart), Paulus Diaconus aus dem 9. Jahrhundert (in Gießen), die schon genannte Vita Anskarii, ein Lektionarius mit der Translation des hl. Benedikt (in Fulda), Homilien aus dem 10. Jahrhundert (in Stuttgart), das berühmte Glossarium Salomonis (die Weingartner



Handschrift ist verloren), die schon erwähnten *Consuetudines Cluniacenses*, Thomas Anchimus *contra Wilhelmum* (in Fulda), Marsilius Ficinus, *De comparatione solis ad deum* (in Stuttgart), Verse auf Kaiser Friedrich I., die er abdruckt (in Stuttgart), und die inzwischen von Mabillon herausgegebenen *Formulae Andegavenses*, von den Drucken einige Bibeln des 15. Jahrhunderts, der schon genannte Klemens V. und mehrere andere.

Zwei Jahrzehnte später richtete Gercken sein Augenmerk teils auf dieselben, teils auf einige andere Handschriften wie den Regino von Prüm (in Stuttgart), eine Bibel aus dem 9. Jahrhundert mit Initialen und Miniaturen (in Stuttgart), Alkuins *Leben Willibrords* (in Stuttgart), Hrabans *Kommentar zum Buche der Weisheit* (in Stuttgart), mehrere *Canonessammlungen*, den *Weingartner Ordo monasticus* (in Fulda), die historischen Aufzeichnungen über die Welfengeschichte und die Geschichte des Klosters aus dem 12./13. Jahrhundert (in Fulda), den *Schwabenspiegel* aus dem 15. Jahrhundert (in Stuttgart), die Welfengeschichte mit Bildern (im Haag).

Am ausführlichsten wurde die Weingartner Bibliothek von Zapf, der sie 1781 einer eingehenden Besichtigung unterzog, mit beigegebenen Schriftproben und Abbildungen beschrieben. In erster Linie nannte er die Welfengeschichte und die *Vita Anskarii*, dann die Liederhandschrift, die bis dahin noch keinem Besucher aufgefallen war (in Stuttgart), einen Cicero aus dem 10. Jahrhundert, einen Petrarka (in Stuttgart), einen Seneca und mehrere historische und juristische Handschriften des 15. bis 17. Jahrhunderts, aus denen er auch größere Stücke abdruckt.



Nachdem 1801 dem französischen General Thomas zwei Cicerohandschriften hatten geschenkt werden müssen, begannen die Irrfahrten der Bibliothek. Die Abtei fiel 1803 an den in Fulda residierenden Wilhelm von Nassau-Oranien, der die Bibliothek mit der Fuldaer Landesbibliothek vereinigen wollte. In Wirklichkeit gelangte nur ein Teil, von den Handschriften etwa ein Drittel, nach Fulda, und dort wurde 1805 nur ein Teil der vielen Kisten an den richtigen Ort verbracht (darunter die Prachthandschriften), die anderen dagegen in die Wohnung des Geheimrats v. Arnoldi geschafft, wo sie noch standen, als die Schlacht von Jena der oranischen Herrschaft ein Ende machte. Die 4 Prachthandschriften nahm der französische Stadtkommandant Oberst Niboyet mit. Sie gelangten nach manchen Zwischenstufen bei französischen Händlern 1818 in die Bibliothek des Lord Leicester in Holkham Hall, wo sie sich noch befinden.

Die bis dahin unausgepackten Kisten ließ der französische Gouverneur General Thiébault 1807 öffnen und nahm nach seinem eigenen Bericht einen Band aus jedem Jahrhundert vom zehnten bis zum fünfzehnten. Aus dem übrigen machte er zwei Teile: den größeren bekam die Landesbibliothek in Fulda, den wertvolleren dagegen wollte er der Pariser kaiserlichen Bibliothek zuschicken. Aber daraus wurde nichts, wahrscheinlich weil Thiébault bald darauf selbst Fulda verlassen mußte. Die 17 Handschriften gelangten vielmehr in den Besitz des als Bücherfreund bekannten Landgrafen von Hessen-Darmstadt und befinden sich jetzt in der Darmstädter Landesbibliothek.



Der wohl infolge der Zeitereignisse in Weingarten verbliebene Teil der Bibliothek fiel zusammen mit dem ganzen ehemaligen Klosterbesitz 1806 endgültig an Württemberg. Die Handschriften kamen 1810 in die Königliche Handbibliothek (jetzt Hofbibliothek), die übrigen Bestände in die Öffentliche (jetzt Landes-) Bibliothek in Stuttgart, der dann 1884 (endgültig 1901) auch die Handschriften abgetreten wurden.

Von den Handschriften befinden sich heute in Stuttgart 531, in Fulda 146 und in Darmstadt 17. 15 sind einzeln zerstreut in Gießen (2), Berlin (2), Karlsruhe (1), München Nationalmuseum (1), Wien (1), Haag (1), Holkham Hall (4), London (2), Cambridge (? , vorher in Cheltenham) (1). 135 sind verschollen. Wie sich die etwa 1000 Inkunabeln und etwa 15000 bis 20000 weiteren Drucke verteilen, läßt sich nicht angeben. Das meiste ist wohl in Stuttgart.

## Zwiefalten.

Das Benediktinerkloster Zwiefalten auf der schwäbischen Alb war eines der ansehnlichsten in Süddeutschland und bewährte sich in sieben Jahrhunderten als Heimat und Pflegerin auch der Künste und Wissenschaften. Einen Vorrat von Handschriften brachten die ersten Mönche 1089 bereits aus dem Mutterkloster Hirsau als Grundstock der Bibliothek mit. Aber schon 1099 ging bei einem Brande des Klosters auch „eine Menge Bücher“ zu Grunde. Daß der Bücherbestand bald ergänzt wurde, geht daraus hervor, daß der Klosterchronist Ortlieb, der 1135 schrieb, das dritte Kapitel seines zweiten Buches der



Besprechung der Bibliothek widmen wollte; denn in seinem Inhaltsverzeichnis heißt es:

Post haec nostrorum conscribitur ordo librorum. Leider ist aber das Werk unvollendet und auch dies Kapitel ungeschrieben geblieben. Sein Fortsetzer Berthold erwähnt vor 1154 ein großes mit Gold geschriebenes Psalterium, das Salome, die Schwester des Böhmenherzogs Boleslaus, dem Kloster schenkte, das jedoch nie nach Zwiefalten gelangte, und ein noch vorhandenes Martyrologium von Hermann dem Lahmen, das der Priester Giselbert stiftete. Zwei weitere Geschenke, ein Priscian und eine Arithmetik, von dem Priester Rudolf sind verloren gegangen.

Im 12. Jahrhundert wurden wie in allen von Hirsau ausgegangenen Klöstern die gelehrten Studien und die Künste eifrig gepflegt. Die große Zahl der von den Mönchen geschriebenen und gemalten Bücher gibt davon Zeugnis. An der Klosterschule, die Zwiefaltens besonderer Ruhm während seines ganzen Bestehens geblieben ist, wirkten die schon genannten Chronisten Ortlieb und Berthold, der „ausnehmend gelehrte“ Wovold, Werner von Herbrechtingen, „ein Mann hochgelehrt in der hl. Schrift, ganz aus Weisheit geschaffen, unsere ganze Hoffnung,“ Ulrich von Lenningen, Ernst von Steußlingen usw.

Von den Leistungen der Malerschule<sup>341)</sup> ist ein dreibändiges Passionale (in Stuttgart), ungefähr von 1180 an geschrieben, bemerkenswert. Das Martyrium fast jedes Heiligen hat eine Darstellung gefunden, die aber meist nur als Initialfüllung angebracht ist. In den beiden ersten Bänden ist der Grund farbig, im dritten steht die Federzeichnung unmittelbar auf dem Pergament.



„Es überraschen frische und wieder hohe künstlerische Inspirationen.“ Aus derselben Zeit stammt eine Abschrift der „*Altertümer*“ des Flavius Josephus. Auch hier ist die Illustration ausschließlich Initialornamentik. Phantastische Tiergestalten entsprechen dem Sinn der Zeit für das Abenteuerliche und Wunderbare. Einen künstlerischen Fortschritt zeigt der Sammelband, der mit dem „*Chronicon Zwifaltense minus*“ (bis 1221) eröffnet wird. Er enthält Federzeichnungen in Schwarz und Rot. Besonders interessante Darstellungen stehen in der Schrift über Astronomie. Den Schluß des Bandes bildet das *Martyrologium Usuard*s, dessen Bilder ebenfalls einen Fortschritt gegen das Passionale bedeuten. Dagegen findet sich in dem Totenbuche, das der Abt Reinhard von Munderkingen (1232—1234) anlegen und von dem Mönche Werner, der sowohl sich wie den Abt vorn abgebildet hat, ausstatten ließ, nichts mehr von den künstlerischen Vorzügen der früheren Handschriften. Die Porträtzeichnung ist steif, ja hölzern, die Ornamentik ohne Geschmack, die Ausführung roh.

Nach wirtschaftlichem und innerem Verfall im 14. Jahrhundert nahm das Kloster unter dem Abte Georg I. Eger (1421—1436) einen allgemeinen Aufschwung zum Besseren. Er beförderte auch die Studien und bereicherte die Bibliothek<sup>342)</sup> mit einer Menge wertvoller Handschriften aus allen Gebieten der Wissenschaft, die er kaufte oder durch eine Anzahl von Schreibern, auch aus dem Stande der Weltgeistlichen, herstellen ließ. Eine ganze Anzahl von diesen Schreibern nennt sich in den Handschriften.

Der hochgebildete Abt Georg II. Fischer (1474—1514), unter dem die Klosterschule von Alexander VI. im Jahre 1500 die Rechte und Privilegien einer



Universität und sogar das Promotionsrecht erhielt, errichtete ein großes, prächtig ausgestattetes Bibliotheksgebäude mit Studiersälen. Es wurde 1505 vollendet und trug über dem Portal die Inschrift:

Piscatoris opus hoc pono Georgius abbas. Auch erwarb er zahlreiche wertvolle Handschriften und Inkunabeln klassischen und theologischen Inhalts, wobei ihm seine Verbindungen mit Gelehrten des In- und Auslandes, besonders Italiens, zu statten kamen, sodaß die Bibliothek an Größe und Wert in Schwaben kaum ihresgleichen hatte.

Zu den Freunden und gelehrten Besuchern des Abtes und des Klosters gehörten der Kanzler der Tübinger Universität Johannes Nauclerus, der bekannte Chronist, und der dortige Humanist Heinrich Bebel, der in einem Gedichte, das noch Ende des 17. Jahrhunderts in der Bibliothek aufgehängt war, die Mönche glücklich pries, solche literarischen Schätze zu besitzen:

*Qui colit altiloqui lepidas Demosthenis artes  
Seu Ciceronis opes, has domus ista dabit.  
Si quae fastorum cura aut reverentia vatum est,  
Fertilis innocuis non caret aula iocis.*

*Hic tua bella Quiris fama super aethera nota  
Annalesque tuos, gens Alemanna, leges.*

Das Gedicht schließt mit einem Lobe auf den Abt:

*Quod modo doctorum solatia bibliothecam  
Struxeris autorum doctis variisque refertam  
Codicibus, semper te, abba venerande Georgi,  
Doctorum coetus merito super astra levabit.*

Die Schreibtätigkeit war inzwischen nicht unterbrochen worden. Noch 1491 vollendete der Prior Heinrich ein Missale, und auch in den nächsten drei



Jahrhunderten sind noch zahlreiche Handschriften entstanden.

Der Abt Dr. Nikolaus Buchner (1538—1549) sammelte besonders musikalische Schriften. Sein Bruder, der berühmte Arzt Matthias Buchner, schenkte dem Kloster seine große, besonders an medizinischen Werken reiche Büchersammlung. Der Klosterchronist Sulger macht bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, es sei besser für die Klöster, ihre Bibliotheken mit guten Büchern zu versehen, als die Altäre mit Kostbarkeiten zu beladen. Auch der Abt Michael Müller (1598—1628) wandte der Vermehrung der Bibliothek besonderes Interesse zu und errichtete ein neues Gebäude mit einem Stockwerk für die Bibliothek (1606).

Im Dreißigjährigen Kriege mußten die Mönche 1632 vor den Schweden mit der Bibliothek, die damals 2650 Werke enthielt, auf ihren Klosterhof in Reutlingen flüchten. Der schwedische Kommissar schenkte zwar den Hof mit der Bibliothek der Stadt, aber beim Wechsel des Kriegsglückes wurde sie dem Kloster zurückgegeben bis auf 321 Bände, die verloren blieben. Bibliothekar war damals Georg Haller, der 1615 einen Katalog der gedruckten Bücher und der Handschriften, sowie einen Realkatalog verfaßte. Doch ist nur der erstgenannte erhalten.

Abt Johann Martin Glanz (1675—1692) baute den östlichen Teil des Klosters neu, in dem auch die Bibliothek eine schönere Unterkunft fand.

Im letzten Jahrhundert seines Bestehens zählte das Kloster außer zahlreichen anderen gelehrten Männern den bekannten Pater Ziegelbauer, den Verfasser der Literärgeschichte des Ordens, zu seinen



Mitgliedern (1707 bis etwa 1726); doch ging dieser später in andere Klöster über.

1728 kam Bernhard Pez auf der Rückreise von Frankreich, wohin er den Grafen Sinzendorf begleitet hatte, nach Zwiefalten und fand hier die Annalen von Zwiefalten<sup>343)</sup> und die „Acta s. Trudperti“ des Erchanbald (jetzt in Stuttgart), die er 1731 herausgab. Daran knüpfte sich ein heftiger literarischer Streit mit dem Jesuiten Hansiz über das Zeitalter des hl. Rupert. Auch der Zwiefaltener Mönch Michael Knittel nahm darin Stellung.

Martin Gerbert, der 1760 das Kloster besuchte, hebt vor allem<sup>344)</sup> den ausgezeichneten Bestand (*insignis apparatus*) an Werken Augustins (über 20 Bände), des hl. Hieronymus und des hl. Gregor (über 10 Bände) hervor. Die meisten seien etwa im 12. Jahrhundert geschrieben, einige aber auch früher, vom 9. Jahrhundert ab, also älter als das Kloster selbst. Darunter sei ein anonymes, aber dem Beda zuzuweisender Kommentar zum Hohenliede und einer über die Psalmen aus derselben Zeit. Auch die übrigen Väter, Gregor von Nazianz, Basilius, Ephrem, Didymus, Ambrosius, Cassianus, Cassiodor, Isidor, Beda, Anselm, Hraban, Haimo, Honorius von Autun, fand er gut vertreten. Von historischen Werken nennt er den schon erwähnten Flavius Josephus, Hegesippus, Eusebius, Rufinus, Orosius, Gregor von Tours und das Martyrologium. Weiter erwähnt er zwei Homilienhandschriften aus dem 9. oder 10. und dem 11. Jahrhundert, deren Inhalt er verzeichnet. Aus den liturgischen Büchern machte er sich wichtige Auszüge über die schwäbische Liturgie. In einer Papierhandschrift fiel ihm Seuses Horologium auf. Von den



Drucken hebt er die Ausburger deutsche Bibel von 1477 und die Nürnberger von 1483 hervor.

Gercken schreibt in seinem Bericht über seinen etwa in das Jahr 1779 fallenden Besuch<sup>345</sup>): „Die Bibliothek ist in einem schönen, großen Saal aufgestellt nach einer guten Einrichtung und auch zahlreich. Ich wandte die kurze Zeit aber gleich an, die Handschriften, so mir sehr gerühmt waren, zu besehen. Ich fand mich nicht betrogen. Ihre Anzahl mochte wohl auf 400 Codices sich belaufen, worunter einige wichtige historische sich befanden.“ Er nennt Hegesipps Jüdische Geschichte, die Chronik Ekkehardts von Aura, Orosius, alle drei aus dem 12. Jahrhundert, Flavius Josephus aus dem 11./12., Isidor von Sevilla, Rufinus und Gregor von Tours aus dem 12., drei Bände Heiligenleben aus dem 13., die *Consuetudines Hirsaugienses* aus dem 12., die Homilien des hl. Augustin aus dem 10., einige Werke von Augustin, Hieronymus und Gregorius aus dem 12., Didymus Alexandrinus aus dem 11., Hieronymus de *virginitate s. Dei genitricis* aus dem 11., Haimo super *epistolas Pauli ad Corinthios* aus dem 11., Gregor von Nazianz aus dem 11., die Meditationen des hl. Anselm aus dem 13., Beda in *Cantica canticorum* aus dem 10. Jahrhundert.

Noch der letzte (48.) Abt Gregor Weinemer (1787—1802) ließ sich die Bibliothek angelegen sein. Der Bibliothekar Gabriel Haas, der ihn „*bibliothecae restaurator*“ nennt, fertigte einen guten Katalog der Handschriften und Inkunabeln (1224 eng geschriebene Seiten) an<sup>346</sup>). Es waren damals 195 Pergament- und 271 Papierhandschriften, fast durchweg theologischen Inhalts vorhanden. Die älteste ist der Kommentar des



hl. Hieronymus zum Matthäusevangelium aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Eine andere (ein Psalmenkommentar) stammt aus dem 9., 4 aus dem 10., 2 aus dem 10. oder 11., 17 aus dem 11., 8 aus dem 11. oder 12., 36 aus dem 12., die übrigen aus den folgenden Jahrhunderten bis ins 18. Eine größere Anzahl (27) ist mit bunten Initialen und Buchstaben geschmückt; in 35 finden sich größere Federzeichnungen, Bilder und Initialen in Bilderform. Durch reiche Ausstattung zeichnen sich außer den bereits genannten besonders aus: ein Missale des ausgehenden 14. oder anfangenden 15. Jahrhunderts, dessen Initialen oft die halbe Seite bedecken (Nr. 89), ein Brevier aus dem 13. Jahrhundert (Nr. 98), mehrere Psalterien aus dem 12. bis 14. Jahrhundert (Nr. 106, 108, 109, 110), ein Gebetbuch des 14. Jahrhunderts mit 20 großen und vielen kleinen Bildern (Nr. 130), ein Gebetbuch des 15. Jahrhunderts, geschrieben von dem Mönche Wilhelm Herremann mit goldenen und silbernen Initialen und 4 Gemälden (Nr. 131), ein Gebetbuch des 14./15. Jahrhunderts mit schönen, großen Initialen und Randverzierungen (Nr. 132), ein Gebetbuch des 16. Jahrhunderts mit sechs Gemälden und farbigen und goldenen Initialen (Nr. 133) und ein Passionale des 15. Jahrhunderts (Nr. 159).

Für uns im ersten Augenblick auffallend, aber für Hirsau und seine Tochterklöster doch ganz charakteristisch ist es, daß unter den Handschriften die antiken Autoren ganz fehlen. Gegen ihre Lektüre wurde in den kluniazensischen Kreisen stark opponiert, und man hielt sie möglichst fern, wenn man sie auch im Schulunterrichte nicht ganz entbehren konnte.

Zu den Handschriften kamen zwei Holztafeldrucke, eine *Ars moriendi* (24 Blätter) und eine defekte *Historia*



s. Johannis evangelistae, und 762 Inkunabeln, darunter sehr seltene.

Der Bestand an neueren Drucken ist nicht genau bekannt, sicher aber sehr beträchtlich gewesen.

Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1802 kam der größte Teil der Bibliothek in die Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart, ein kleiner in die Königliche Handbibliothek, von der aber neuerdings (seit 1884) die Handschriften und Inkunabeln an die erstere (jetzt Landesbibliothek) abgegeben worden sind.

## Eberbach.

In Nassau besaß das Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau die bedeutendste Bibliothek. <sup>347)</sup>

Abt Martin ließ im Jahre 1502 im zweiten Bande des *Oculus memoriae* den Bestand aufzeichnen; die Arbeit blieb aber unvollendet. Im 15. Jahrhundert waren die Handbibliothek des Abtes und die der Konventualen bereits getrennt.

Der Heidelberger Professor Martin Frecht fand in Ebersbach die wahrscheinlich wertvollste, leider verlorene Handschrift des Geschichtswerkes Widukinds von Corvey und legte sie seiner 1532 in Basel erschienenen Erstausgabe zu Grunde. Zugleich veröffentlichte er die Mainzer Chronik von Christian (wahrscheinlich dem Weihbischof Christian von Litauen) aus dem 13. Jahrhundert, deren Handschrift er ebenfalls in Eberbach entdeckt hatte, wohin sie aus Schönau bei Heidelberg gelangt war. Georg Witzel fand griechische Handschriften.



Manche alten Handschriften und Pergamentdrucke wurden leider von den Mönchen selbst zerstört und das Pergament zu Einbänden verwendet, darunter eine Bibelprachthandschrift des 12. Jahrhunderts und ein Pergamentmissale von Schöffler in Mainz.

Auch der Bauernkrieg, besonders aber das Jahr 1631 brachten bedeutende Schädigung. Damals wurde Eberbach zunächst von den Schweden, dann von Hessen besetzt. Beide plünderten, aber den Hauptanteil dabei schieben die Quellen den Hessen zu, wobei es sich weniger um eine vom Oberkommando befohlene Beschlagnahme des Klosterbesitzes, als um ein Beutemachen einzelner Offiziere und Soldaten handelte. Die Hessen entführten auch den größten Teil der Bibliothek, darunter die auf 2000 Reichstaler geschätzte juristische Bibliothek des mainzischen Rates Dr. Johann Burger, die nach dessen Tode (1617) nach Eberbach gekommen war. Was übrigblieb, nahmen die Schweden, aber hier war es der schwedische Staat, der die im Feindeslande aufgespeicherten Bücherschätze an sich zog, um die dürftig ausgestatteten schwedischen Bibliotheken zu bereichern. Das Kloster wurde von Gustav Adolf seinem Kanzler Oxenstierna verliehen, der den Philipp Murus (Mauer) als Amtmann einsetzte. Dieser mußte auf ausdrücklichen Befehl die übriggebliebenen Bücher in Fässer packen und in das Katharinenkloster in Frankfurt schaffen lassen. Es waren nach der Klageschrift des Abtes „7 Stück faß und ein Ohmig faß voller Bücher.“ In Frankfurt wurden die Bücher von dem Hofprediger Johannes Matthiae übernommen, demselben, der auch mit der Beschlagnahme der Mainzer Bibliotheken beauftragt war. Ob diese Bücher wirklich nach Schweden gekommen oder wo sie sonst geblieben sind,



wissen wir ebensowenig, als, welches weitere Schicksal die von den Hessen geraubte Hauptmasse der Bibliothek gehabt hat. Vielleicht würde sich bei näheren Nachforschungen in Kassel, Marburg und Gießen noch manches finden. Ein in Gießen befindlicher Kodex wird wohl dieser Beute entstammen. In Schweden hat O. Walde, der neuestens über die Bibliotheksplünderungen der Schweden eingehende Untersuchungen angestellt hat, nur Adam Tanners *Theologia scholastica* (2 Bde., Ingolstadt 1626/27) und zwar in Upsala gefunden. Dagegen befinden sich aus den Schenkungen des Erzbischofs William Laud von Canterbury († 1645) in der Bodleiana in Oxford über 50 Eberbacher Handschriften. Ferner besitzt das britische Museum in London unter den Sammlungen des Thomas Howard, Earl of Arundel, († 1646) wenigstens zehn Handschriften des Klosters. Daß diese englischen Handschriften aus der schwedischen Beute stammen, geht daraus hervor, daß sie sich in Gesellschaft solcher aus Würzburg und Mainz befinden, deren Bibliotheken damals ausgeraubt wurden.

Die nach Köln geflüchteten Mönche sammelten nach der Rückkehr von neuem. Der Eltviller Pfarrer Johannes Brigelius schenkte seine Bibliothek, und Abt Nikolaus (1635—1658) ließ die Bücher des Eberbacher Hofes in Mainz herbeischaffen. Besonders verdient machten sich die Äbte Johannes Rumpel (1642—1648) und Michael Schnock (1702—1727). Im 18. Jahrhundert kamen Teile aus der Bibliothek des Fraterhauses Marienthal nach Eberbach.

Diese zweite Bibliothek war an theologischen, philosophischen, juristischen und medizinischen Beständen sehr reich, hatte aber 1797 unter der Plünderung durch die Franzosen zu leiden, die das beste nach Frankreich



entführten. Bei der Säkularisation zählte sie noch gegen 8000 Bände. Wie andere Klosterbibliotheken jener Zeit war sie in die alte und die neue eingeteilt. In jener befanden sich die selten oder gar nicht gebrauchten Bücher, die in drei kleineren Zimmern aufgestellt waren. Die neue stand in einem 70 Schuh langen und 25 Schuh breiten Saale in 14 Schränken und war in der damals üblichen Weise in acht mit A bis H bezeichnete Abteilungen (A. Sacra Biblia, sancti patres, concilia et scriptores ecclesiastici, B. Theologi scholastici, morales et polemici usw.) eingeteilt. In demselben Saale stand oben in offenen Reposituren, wahrscheinlich am Treppenaufgang, die verschließbare Abtsbibliothek. 1803 wurden die juristischen und sonst geeignet erscheinenden Bücher der Regierungsbibliothek (jetzt Landesbibliothek) in Wiesbaden einverleibt. Der Rest kam 1819 nach Wiesbaden. Die 18 pergamentenen Chorbücher wurden 1821 pfundweise versteigert, das übrige an die Bibliothek, die Gymnasien und Seminarien (Herborn und Limburg) verteilt oder veräußert. Die Zahl der verschollenen Handschriften, die Serarius, der Chronist Schäfer im 17. Jahrhundert, der Lektor Karl de Visch 1630 und Würdtwein und Fulbert Ende des 18. Jahrhunderts noch gesehen haben, ist beträchtlich. Die Wiesbadener Landesbibliothek besitzt nur 4. Andere hat der Nassauer Altertumsverein aus Privatbesitz erwerben können.

## Ebrach.

Im 18. Jahrhundert erfreute sich bei den gelehrten Reisenden die Bibliothek des Zisterzienserklosters Ebrach im Steigerwalde hoher Wertschätzung<sup>348</sup>).



Über ihre mittelalterlichen Bestände sind wir nicht genauer unterrichtet. Im Anfang des 16. Jahrhunderts kam der „Erzhumanist“ Konrad Celtes nach Ebrach. Er fand hier den Ligurinus, das bekannte Gedicht über die Taten Kaiser Friedrich Rotbarts und gab es 1507 zum ersten Male heraus. Das Kloster bekam freilich seinen Kodex nicht wieder; er ist spurlos verschwunden.

1518 vernichtete ein Brand einen großen Teil der Bibliothek. Noch größer war der Verlust im Bauernkriege 1525. Kaum hatte sie sich wieder erholt, da wurde 1585 schon wieder ein Teil durch Feuer vernichtet, und nach der Wiederherstellung durch den Abt Hieronymus (1591—1615) richtete der Dreißigjährige Krieg die meisten der erworbenen Schätze zu Grunde.

Um die Wiederherstellung machten sich der Abt Alberich Degen (1658—1686) und der Bibliothekar, später Abt Ludwig Ludovici (1686—1696) verdient. Dieser nahm auch die Neuordnung und Katalogisierung vor. 1738 konnte die Klosterchronik des Abtes Wilhelm Sölner mit Stolz auf die Bibliothek mit ihren schönen Räumen und ihren etwa 8000 Bänden hinweisen.

Zu den Besuchern des 18. Jahrhunderts gehörte auch die spätere Freundin Schillers Charlotte v. Kalb. Gercken, der in den achtziger Jahren Ebrach besuchte, rühmt die freundliche Aufnahme, die er fand, und die Gelehrsamkeit und Dienstfertigkeit des Bibliothekars Pater Aquil Jäger. Von den alten Handschriften notiert er ein großes Missale Herbipolense aus dem 12. Jahrhundert, die Vita Gregorii papae aus dem 13.—14. Jahrhundert, die Vita s. Burkardi episcopi Herbipolensis, einen Isidor von Sevilla,



ein Leben des hl. Bonifatius, die Klosterchronik aus dem 14. Jahrhundert, eine Handschrift des 14. Jahrhunderts mit Notariatsformeln, Dokumenten und einer Chronik, das Sächsische Landrecht aus dem 15. Jahrhundert, einen Martinus Polonus aus dem 15. Jahrhundert und die Historie der Würzburger Bischöfe von Lorenz Fries. Bald darauf (1786) gibt auch Hirsching eine genaue Beschreibung. Der jährliche Anschaffungsfonds betrug damals 500 Gulden, doch hatte man in den letzten zwei Jahren über 1400 Gulden für neue Werke ausgegeben. Am Kataloge lobt er die Anlage, tadelt dagegen die Unordnung und schlechte Führung. Jedes Buch war mit einem Buchstaben, der das Fach, einer römischen Zahl, die das Format, und einer arabischen Zahl, die die Standnummer angab, eingetragen. Die Einteilung der Fächer war der mittelalterlichen ähnlich (A: Sacra Biblia, B: Opera Patrum, C: Commentarii in sacra Biblia, D: Theologi dogmatici, E: Theologi morales, F: Concionatores, G: Theologi polemici, apologetici et critici, H: Canonistae, Corpora iuris canonici usw.). Sehr gut besetzt fand Hirsching die Fächer M (Historici profani) und Q (Publicistae). Unter den Predigten sah er mit Verwunderung sogar Predigtsammlungen von guten neueren evangelischen Theologen. „Außer seiner Erwartung“ war es auch, daß die Literatur „mit vielen guten, zum Teil vorzüglichen Werken besetzt“ war. Von den Handschriften erwähnt er als Nachtrag zu Gercken eine Pergamenthandschrift der lateinischen Bibel von 1242 mit sauberen Initialen, ein Gebetbuch mit lateinischen und französischen Gebeten, in dem „die verlorene Kunst, Gold auf Pergament aufzutragen, beinahe verschwendet“ war, Bedas englische Kirchengeschichte aus dem 14. Jahrhundert,



mehrere Chroniken und ein sehr altes Missale. Dem Bibliothekar Bernardin Bauer spendet er alles Lob. Sogar der oft so boshafte Karl Julius Weber rühmt die Bibliothek, „wo man Kant, andere neuere Philosophen und unsere besten Schöngeister fand, und nicht zur Parade; denn sie sahen ziemlich beschmutzt aus.“

1802 wurde das Kloster säkularisiert. Aus der Bibliothek durfte die Würzburger Universitätsbibliothek eine Auswahl treffen. Sie erhielt sämtliche Handschriften und Inkunabeln, sämtliche Werke von Kirchenvätern, sämtliche Geschichtsbücher, besonders deutsche Geschichtschreiber und im übrigen alles, was sie in einem Verzeichnis angemerkt hatte. Im Volksmunde wird erzählt, daß die Fuhrleute, die die Bücher nach Würzburg überführten, an Stellen, wo der Weg schlecht war und an Gräben „sich einfach in der Weise halfen, daß sie so viel Bände Bücher in den Graben warfen, als notwendig waren, den Weg zu ebnen. Aufgehoben wurden solche Bücher natürlich nicht mehr; sie blieben liegen, wenn sich nicht der eine oder andere Bewohner benachbarter Dörfer veranlaßt sah, diesen und jenen Folianten wegen der schönen Bilder (Kupfer- und Stahlstiche) . . . heimzutragen.“ Was noch übrig war („52 große, mit Messing beschlagene und mit bestem Papier versehene Chorbücher,“ 808 größtenteils in Schweinsleder gebundene Foliobände, 845 Quartbände, 3660 Oktav- und Duodezbande), wurde 1805 versteigert, besser gesagt verschleudert. Der Handelsmann Blasius in Volkach erhielt den größten Teil für 406 Gulden und verkaufte eine größere Anzahl sogleich wieder an einen Buchbinder für 400 rheinische Gulden, den Band für 12 oder 15 Kreuzer.



## Sponheim.

Gegen Ende des Mittelalters galt auch die Bibliothek des 1124 gegründeten Klosters Sponheim bei Kreuznach für eine der bedeutendsten ihrer Zeit<sup>349</sup>).

Das war das Ergebnis der Bemühungen des Abtes Johannes Trithemius (1483—1505). Was er vorfand, war nur wenig. Die im 12. Jahrhundert von den Prioren Berthold und Anselm, im 13. von dem Abt Rupert teils selbst geschriebenen, teils sonst zusammengebrachten Bücher waren nach des Trithemius Klage im 14. Jahrhundert von den verweltlichten Äbten und Mönchen verkauft oder von dem Abt Gobelin (1432—1439) nach Trarbach verschleppt und dort zerstreut worden. So waren 1483 nur 48 Bände von geringem Wert vorhanden.

Durch die Schreibtätigkeit seiner Mönche, der Trithemius trotz der Erfindung der Buchdruckerkunst noch eine eigene Lobschrift gewidmet hat, durch glückliche Käufe — er gab 2000 Gulden, nach einer anderen Stelle 1500 Goldgulden aus —, durch Tausch und durch reiche Geschenke brachte der Abt bis 1502 1646, bis 1505 etwa 2000 zusammen. Die Zahl der Handschriften soll freilich nach einem Briefe von Johannes Duraclusius aus dem Jahre 1515 nur 80 betragen haben — wenn nicht eine Täuschung oder ein Druckfehler (etwa gar 80 statt 800) vorliegt. Die Kataloge sind leider verschollen; nur der fragmentarische Katalog der griechischen Handschriften mit der Beschreibung von 40 Bänden (darunter 19 Drucken) ist erhalten. Trithemius selbst gibt aber die Zahl der griechischen Handschriften auf 100 an.



Der große Name der Sponheimer Bibliothek scheint also auf ihrer Erlesenheit und Vielseitigkeit (Trithemius will auch hebräische, chaldäische, arabische, indische, tatarische, ruthenische, italienische, französische u. a. Bücher gehabt haben), aber auch wohl auf humanistischer Übertreibung und Überschätzung beruht zu haben. Trithemius selbst behauptet, in ganz Deutschland eine so erlesene und wunderbare Bibliothek weder gesehen noch von ihr gehört zu haben. Noch überschwenglicher drückt sich Rutger Venray 1494 in einem Briefe an Celtes aus (*invasit me tanta mentis extasis tantusque stupor . . .*). Matthäus Herbenus aus Utrecht schreibt 1495: „Ich staunte über die vielen hebräischen und griechischen Bände . . . Ich habe nicht geglaubt, daß ganz Deutschland so viele ausländische Werke aufzuweisen hätte. Denn in fünf verschiedenen Sprachen und Schriften fand ich daselbst sehr alte Kodizes . . . Wenn in Deutschland eine hebräische oder griechische Akademie besteht, so ist diese das Sponheimer Kloster.“ Fürstliche Personen wie der Kurfürst Philipp von der Pfalz und Markgraf Christoph von Baden, hohe Prälaten, Gelehrte wie Celtes und Reuchlin fanden sich ein, um die Bibliothek zu bewundern und darin zu studieren. Alexander Hegius, der Rektor von Deventer, machte sich noch im höchsten Alter auf die Reise nach Sponheim und erklärte nach der Rückkehr seinen Schülern, er habe „mit unglaublichem Vergnügen jenes große Licht der Welt und dessen reiche Bibliothek gesehen, und seine Erwartungen seien weit übertroffen worden.“

Am weiteren Ausbau der Bibliothek wurde Trithemius dadurch gehindert, daß er mit seinen Mönchen in Konflikt geriet und freiwillig auf die Abtei verzichtete.



1505 verließ er mit seiner kleinen Privatbibliothek Sponheim und übernahm bald darauf die Abtei des Schottenklosters St. Jakob vor Würzburg. Als er wenig später hörte, die Sponheimer Mönche beabsichtigten auf Befehl des Abts von Bursfelde, zu dessen Kongregation das Kloster gehörte, die griechischen und wahrscheinlich auch die hebräischen Stücke zu verkaufen, bemühte er sich, sie für sich und sein neues Kloster zu erwerben. Der Erfolg ist nicht bekannt. 1513 und 1516 wandte er sich nach Sponheim, um für den Kaiser und den Kurfürsten von Sachsen gewisse historische Werke zu suchen und suchen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit hat er selber den Widukind an sich gebracht, den er 1492 aus St. Pantaleon in Köln gegen eine Ausgabe der Werke Anselms eingetauscht hatte. Diese Handschrift ist 1909 aus dem Besitz einer englischen Dame in London versteigert und von der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin erworben worden<sup>350</sup>). Um diese Zeit schrieb der Mainzer Wolfgang Trefler in Sponheim die Chronik Christians von Mainz ab. 1515 bewunderte Konrad Pellicanus die Bibliothek. Vor 1520 bekam Pirckheimer durch Vermittlung des Hirsauer Mönches Nikolaus Basellius einen Fulgentius-Maxentiuscodex, der zuvor Sponheim gehört haben sollte, während er sich um Chrysostomushandschriften bei den Sponheimer Mönchen vergeblich bemühte. Johannes Sichart benutzte um 1527 eine griechische Handschrift von Cyrills Apologeticus contra Theodoretum.

Die Klagen des Trithemius und die Entfremdung mehrerer Handschriften — der Erfurter Augustiner Johann Lange besaß eine, die jetzt in Jena liegt —



machen es glaubhaft, daß die Bibliothek schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts manchen schweren Verlust erlitt. Andererseits war der Brüsseler Liutprand 1532 noch in Sponheim.

Die völlige Zersprengung ist also wohl erst bei oder nach der Säkularisation (1564) vor sich gegangen. 1573 findet sich ein griechisches Johannes-evangelium im Besitz eines Kreuznachers (jetzt in Oxford), 1575 kommt ein anderer Kodex (Augustinus, De baptismo) in den Escorial. Marquard Freher fand 1601 nur noch dürftige Reste in Kreuznach vor. Die Vermutung, die Bibliothek sei nach Heidelberg in die Palatina gekommen, ist von Zeiler mit Unrecht vorgetragen worden. Heute sind nur noch 25 Handschriften nachweisbar in Berlin, Brüssel (aus dem Besitz der Bollandisten), dem Escorial, Gießen (aus der Sammlung May), Göttingen (aus Hamersleben), Jena, Leiden, London, Luxemburg, München (aus der Bibliothek Widmanstetters und aus Aldersbach), Oxford, Paris, Stuttgart, Trier, Valenciennes und Wolfenbüttel.

## Altzelle.

Unter den Klöstern im heutigen Sachsen nahm das Zisterzienserkloster Altzelle bei Nossen durch seine wissenschaftlichen Bestrebungen und seine Bibliothek eine hervorragende Stelle ein.<sup>351)</sup>

Als es um 1170 mit Mönchen aus Pforta besetzt wurde, bekamen diese eine Anzahl von Büchern mit. Die ältesten erhaltenen Handschriften sind ein Kodex des 12. Jahrhunderts, der Beda und Hraban, das sogenannte Hildesheimer Formelbuch und historische Aufzeichnungen



(Altzeller Annalen) enthält, und die berühmte Widukind- und Kosmashandschrift.

Im 13. Jahrhundert zeichnete sich der Abt Ludeger (etwa 1210—1234), Verfasser zahlreicher Predigten, aus, der dem Meißener Hochstift einen Augustinus, *De civitate Dei* darbrachte und u. a. ein Nekrologium schreiben ließ. Von einer Handschrift dieser Zeit, die das Waltharilied und Brunos Schrift über den Sachsenkrieg enthielt, ist leider nur ein Bruchstück erhalten. Brunos Buch ist nur durch eine sehr junge, ebenfalls aus Altzelle stammende Abschrift erhalten.

Im Anfang des 14. Jahrhunderts war der durch die hussitische Bewegung aus Prag vertriebene Mönch Matthäus von Königsaal Lehrer und Bibliothekar. Von ihm sind mehrere theologische Werke erhalten. Seit 1430 studierten und promovierten zahlreiche Mönche in Leipzig. Der Abt Antonius Schröter (1470—1486) wird als Verfasser vorzüglicher Briefe und Predigten genannt. Auch von dem in Paris und Leipzig gebildeten Abt Leonhard Steinmetz (1486—1493) sind Predigten erhalten. Durch humanistische Bildung zeichnete sich der Abt Martin von Lochau (1493—1522) aus, unter dem auch eine Reihe von gelehrten Mönchen und Schriftstellern im Kloster lebten. Die Bibliothek hatte unter ihm die meisten Zugänge zu verzeichnen.

Der Katalog aus dem Jahre 1514 führt 774 theologische, 108 medizinische und etwa 75 juristische Bücher auf, im ganzen also etwa 960. Die Theologie war auf 21, die Medizin auf 5 Pulttischen (*pulpita*) untergebracht. Vorwiegend waren Patristik, Liturgik und Scholastik, aber auch zahlreiche geschichtliche Werke, Schriften der Humanisten und klassische griechische und römische Literatur, erstere natürlich in



lateinischen Übersetzungen, sehr reichhaltig vertreten. Handschriften von Autoren des Altertums, Seneca, Solinus und Exzerpte aus Cicero ausgenommen, scheinen allerdings nicht vorhanden gewesen zu sein.

Jedenfalls trafen die von Luther in seiner Schrift „an die Ratsherren aller Städte“ (1524) gegen die Klosterbibliotheken ausgesprochenen Klagen für Altzelle nicht zu; vielmehr waren seine Forderungen (die heilige Schrift auf lateinisch, griechisch, hebräisch, deutsch und deren beste Ausleger; griechische und lateinische „Poeten und Oratores“; Bücher „von den freien Künsten und sonst von allen anderen Künsten“, auch der Recht und Arznei Bücher; vor allem aber „Chroniken und Historien“) hier größtenteils erfüllt. Die Altzeller Bibliothek wurde deshalb von den Zeitgenossen mit Recht geschätzt. Wimpina und Emser spendeten ihr großes Lob. Nachdem das Kloster 1540 aufgehoben worden war, kam die Bibliothek an die Leipziger Universität und bildet einen wichtigen Bestandteil des Grundstocks von deren Bibliothek.

## Lehnin.

Von der Bibliothek des im Jahre 1180 gegründeten <sup>352)</sup> Zisterzienserkloster Lehnin in der Mark besitzen wir keine älteren Nachrichten als den nach den Schriftzügen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammenden, aber mit der Jahreszahl 1514 bezeichneten Katalog, der auf unbekannte Weise in die Jenaer Universitäts-Bibliothek geraten ist. Vielleicht ist er zunächst aus dem Besitze Spalatins oder Luthers, dem ihn der Abt Valentin gegeben haben soll, in die Wittenberger Bibliothek und



mit dieser nach Jena gekommen. Er enthält mindestens 986 Nummern. Von den Sammelbänden führt aber der Schreiber vielfach nur die ersten Stücke auf, sodaß also der Bestand größer war, als wir jetzt feststellen können. Einmal wird in naiver Weise sogar auf die eigene Anschauung des Lesers verwiesen. Merkwürdig ist es auch, daß die Aufzählung häufig von rückwärts mit dem letzten Teile eines mehrbändigen Werkes beginnt. Ein systematischer Aufstellungsplan ist nicht ersichtlich. Gewisse Gruppen (Theologie, Jurisprudenz, Geschichte, Philosophie) kehren immer wieder, lassen sich aber nicht gut von einander trennen, weil sie stets auch Werke aus anderen Disziplinen enthalten. Vermutlich liegt das daran, daß dem Format ein starker Einfluß auf die Aufstellung eingeräumt war. Andererseits aber scheint es, daß die Aufstellung nach dem Zugang erfolgte, denn gegen Ende mehren sich die Werke, von denen Wiegendrucke existieren. In der Theologie sind die Werke der Kirchenväter oft in mehreren Exemplaren vertreten. Von Lehrbüchern sind Petrus Lombardus und seine Kommentatoren Thomas von Aquin und Konrad von Soltau zu erwähnen. Auch finden wir die Prophetien und Offenbarungen der Heiligen Hildegard, Birgitta und Elisabeth von Schönau und eine zahlreiche Marienliteratur, wie das für die Zisterzienser charakteristisch ist. Weiter sind vornehmlich Kirchenrecht und römisches Recht, aus dem deutschen und Lehnrecht der Sachsenspiegel nebst der gereimten Vorrede und einem Schlüssel, der Richtsteig und Baldus, *De usibus feudorum* sowie eine Anzahl von prozeß- und strafrechtlichen und allgemeinen juristischen Lehrbüchern zu finden. Auf dem Gebiete der Philosophie und Naturwissenschaften sind die Werke von Aristo-



teles, Boethius, Averroes, Albert d. Gr. zahlreich vorhanden. Auch an grammatischen Lehrbüchern, Kommentaren und Wörterbüchern ist kein Mangel. Klassische Latinität ist dagegen einzig mit den Briefen Senecas und einem „Seneca moralis“ vertreten. Auf dem Gebiete der Heilkunde, mit der sich die Zistersienser gern befaßten, besaß die Bibliothek die damals üblichen Bücher. Besonders gepflegt waren die Geschichte und die Kirchengeschichte. Auch die Lebens- und Leidensgeschichten der Heiligen waren zahlreich (gegen 30) vorhanden.

Die Frage nach der wissenschaftlichen Bedeutung Lehnins ist ganz verschieden beantwortet worden. Der eine Autor hat die Lehniner Mönche für die gelehrtesten ihres Ordens erklärt, der andere ihnen jeden wissenschaftlichen Sinn abgesprochen. Der neueste Geschichtschreiber des Klosters, Georg Sello, meint mit Recht, daß die Wahrheit in der Mitte liegt. Der Orden widmete sich hauptsächlich praktischer Tätigkeit und trieb die Pflege der Wissenschaft nicht als Selbstzweck. Die Mehrzahl der Mönche wird sich mit dem zur Wahrnehmung der geistlichen Pflichten und zur Erbauung notwendigen theologischen Apparate begnügt haben. Aber der Weg zu höheren Studien in Philosophie, Geschichte und Jurisprudenz, wie sie für tüchtige Verwaltungsbeamte und Organisatoren nötig waren, stand offen. Die frühere Schultätigkeit, was „gute Künste und Gottes Wort“ anlangt, wurde noch kurz vor der Aufhebung 1541 von den Visitatoren lobend hervorgehoben. Von eigentlich literarischer Tätigkeit, abgesehen vielleicht von Geschichtschreibung, die aber auch unwiederbringlich verloren ist, hören wir freilich so gut wie nichts.



Denn es ist fast unglaublich, aber wahr, daß sich von allen in dem Kataloge verzeichneten Büchern kein einziges nachweisbar bis auf unsere Zeit erhalten hat. Ob vielleicht die letzten Mönche oder die seit 1542 im Kloster schaltenden Amtleute und ihre Familien die Bibliothek verschleppt oder verstreut haben oder wo sie sonst geblieben ist, darüber ist nichts zu ermitteln. 1617 wurden von zwei Kossäten, die einen Dieb bewachten, in einer Mauerhöhlung 82 Bücher entdeckt. Der eine riß aus einem ein paar Blätter heraus und gab sie seiner Frau und „anderem Gesinde“ zu Wockenbinden. Da diese bunt zu sein pflegen, enthielten die Blätter wohl farbige Initialen und Miniaturen. Zwei anderen Wächtern fielen bald darauf die „mülterich“ riechenden Bücher auch auf. Der Amtshauptmann v. Rochow nahm sie an sich, kümmerte sich aber nicht weiter darum. Aber die Sache wurde ruchbar, und der kurfürstliche Kanzler kam selbst nach Lehnin und nahm ein leider verlorenes Verzeichnis der Bücher auf, von denen er drei im Zimmer von Rochows fand, wo die Jungfrauen „Violen und Kranzblumen für den künftigen Winter“ hineingelegt hatten. In dem Bericht an den Kurfürsten sagt Pruckmann, sämtliche Bücher seien keinem von großem Nutzen, „da sie noch in den alten Litteren seien, der sich die Drucker bei ihrer angehenden Kunst vor hundert und anderthalbhundert Jahren bedient.“ Er bat deshalb, sie wegen seiner treuen Dienste behalten zu dürfen. Aber nach einem anderen Berichte wurden sie nach Berlin gebracht, wo sie mit der Bibliothek des Stifts der „hl. Dreifaltigkeit auf der Burg“ (des heutigen Domes) vereinigt werden sollten. Auch über den weiteren Verbleib dieses Fundes ist nichts bekannt.



Erst neuerdings sind unter den Handschriftenschätzen der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin acht Handschriften nachgewiesen worden, die zur Hälfte sicher, zur andern wahrscheinlich aus Lehnin stammen: 4 Orationalia, 2 Predigtsammlungen, 2 Sammelbände mit Auszügen aus theologischen Büchern. Sie gehören dem ältesten Bestande der Berliner Bibliothek an. In dem Lehniner Katalog ist keine von ihnen verzeichnet <sup>353</sup>).

## Bordesholm.

In Holstein finden wir das Augustinerchorherrnkloster Bordesholm bei Kiel im Besitz einer ziemlich stattlichen Bibliothek. Der Katalog von 1488 enthält 529 Bände in der üblichen Form des Standortrepertoriums über die Pulte oder Schränke A—O. Ein strenges Einteilungssystem fehlt. Doch ist eine alphabetische Übersicht, zum Teil schlagwortartig eingerichtet, beigegeben. Auch hier nimmt natürlich die Theologie die erste Stelle ein. Aber auch an römischen und griechischen Klassikern und neueren Lateinern und Unterhaltungsschriften war die Bibliothek durchaus nicht arm. Unter den Juristen fehlt keiner der damals berühmten Rechtslehrer. Ebenso ist Geschichte, sowohl Welt- und Reichsgeschichte wie Lokalgeschichte, gut vertreten, und an philosophischen, medizinischen und astronomischen Werken fehlte das Nötigste nicht. 1566 wurde das Kloster aufgehoben. Die Bibliothek blieb noch hundert Jahre dort, aber ein Teil der Bücher, und nicht der schlechteste, wurde im Anfange des 17. Jahrhunderts der Herzoglichen Bibliothek in Gottorp einverleibt, die 1749 nach Kopenhagen übergeführt und größtenteils der dortigen König-



lichen Bibliothek, teils der Königlichen Handbibliothek und anderen Stellen überwiesen wurde. Von dem in Bordesholm verbliebenen Rest ging durch Unachtsamkeit manches verloren. Mit dem, was noch übrig war, wurde 1665 der Grund zur Kieler Universitätsbibliothek gelegt. Ein jüngeres Verzeichnis, das seiner Schrift nach dem 17. Jahrhundert anzugehören scheint, seinem Inhalt nach aber nicht über das 16. hinabreicht, enthält teils mehr, teils weniger als der alte Katalog. Hinzu gekommen sind die später gedruckten oder geschriebenen oder erworbenen Werke. Dagegen ist der alte Bestand von 529 auf 202 Bände zusammengeschmolzen. Das Verzeichnis führt in 17 Klassen 322 Nummern auf. Die Kieler Bibliothek besitzt im ganzen 170 Bände Drucke und 139 Bände Handschriften Bordesholmer Ursprungs, die zusammen (wegen Zerlegung der ursprünglichen Bände in ihre Bestandteile) 178 Bänden des alten Katalogs und 280 Nummern des jüngeren Verzeichnisses entsprechen<sup>354</sup>).

Als Beispiele für jüngere städtische Klöster mögen schließlich zwei kölnische den Beschluß machen.

### Das Kölner Kartäuserkloster<sup>355</sup>),

das Georg Braun um 1600 „omnium monasteriorum elegantissimum, nitidissimum amplissimumque“ nennt, ist wohl unter den Kölner Klöstern die hervorragendste Heimstätte der Wissenschaft und Gelehrsamkeit gewesen. Hartzheim zählt in seiner „Bibliotheca Coloniensis“ unter „Cartusiani“ 34 Schriftsteller und unter „Cartusiae Coloniensis scriptores anonymi“ eine Anzahl anonymer Werke auf. Erwähnt seien der Prior



Heinrich Eggher von Kalkar († 1408), Werner Rolevinck († 1502), der Prior Peter Blomevenna († 1536), Johannes Justus von Landsperg († 1539), Lorenz Surius († 1578), Erhard von Winheim (17. Jahrh.) und Michael Mörckens († 1749). Die Bibliothek ist ohne Zweifel schon im ersten Jahrhundert nach der Gründung des Klosters (1335) sehr umfangreich und wertvoll gewesen, wurde aber am 6. November 1451 durch eine Feuersbrunst vollständig vernichtet, wobei auch die wichtigen handschriftlichen Werke, die der Propst von Mariengraden, Dr. Christian von Erpel, 1436 geschenkt hatte, untergingen. Durch reichliche Schenkungen, durch Kauf und eigene Schreib- und Sammeltätigkeit wurde die Bibliothek bald wieder aufgebaut.

Mit dem Neubau wurde schon am 25. Juni 1453 begonnen. Gutgina de Iride alias van Scheve schenkte 1459 dafür 50 Gulden. Als Bücherschreiber in der Kartause werden in den Handschriften genannt: Johannes Spyth (15. Jahrhundert), Hermann von Borgentrick 1448, Lorenz von Mecheln 1452, Konrad von Soest 1455, Dietrich von Haarlem 1456, Thomas von Spul 1456, Lambert Leynen 1462, Petrus Kaltyseren 1462 und 1470, Heinrich von Dissen 1462, 1465, 1466, 1467, 1474, 1479, Werner von Meroid 1469, der Prior Hermann von Appeltorn († 1473), Henricus de Piro 1470, Peter von Brekelvelde 1470, als Bücherschenker im 15. Jahrhundert Johann Hülshout, Pfarrer von St. Kolumba († 1475), Thomas von Iserlo, Lic. theol., Johann von Warendorp, Priester in Köln, Petrus Brel, Kanonikus von St. Cäcilien, Thomas Baest, Lic. theol., Dietrich von Venraid, Professor der Theologie, Henricus de Judeis, Pfarrer von St.



Martin, der Theologieprofessor Paul v. Gerisheim († 1470), Moritz Graf von Spiegelberg, Propst in Emmerich († 1483), Johannes Stummel, im 16. Jahrhundert Andreas Bardwyck, Lic. theol., Kanonikus von St. Gereon († 1536).

Einen Katalog der Bücher und Handschriften bearbeitete der schon genannte Lorenz Surius († 1578). Leider ist dieser im 17. Jahrhundert mehrfach erwähnte Katalog verschollen. Als besonderer Wohltäter der Bibliothek wird auch der Kartäuser Zacharias Lippelo genannt.

1597 stiftete Hermann Rham aus Werl 80 Taler „in libros ad communem usum“, 1620 wurden aus dem Nachlasse von Ditmar Bredelo 200 Taler für die Bibliothek bestimmt. 1666 wurde die Bibliothek des Pfarrers Paulus Theodorici Clisorius von St. Severin nach seinen letztwilligen Anordnungen an die Kartäuser, Jesuiten und Franziskanerobservanten zu gleichwertigen Teilen verteilt.

In den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts war die umfangreiche Bibliothek in „großer und geradezu schädlicher Unordnung.“ Der auch sonst verdiente Prior Johannes Siegen beauftragte deshalb einen Professen mit der Herstellung eines neuen Katalogs, der 1748 fertig war und in einem gewaltigen Folio-bande des Stadtarchivs vorliegt. Er verzeichnet in den Abteilungen A bis O gegen 7580 Bände, darunter 614 Bände Handschriften.

Bei der Auflösung der Kölner Klosterbibliotheken in der Franzosenzeit hat diese Bibliothek ein besonders unglückliches Schicksal gehabt. Die größten Seltenheiten wurden nach Paris weggeschleppt, von wo später einiges nach Brüssel abgegeben wurde. In



öffentlichen Kölner Besitz (Bibliothek der Zentralschule) haben die Franzosen nur einen kleinen Teil der Drucke und, wie es scheint, nur 2 Handschriften übergeführt. Anderes gelangte an die Sammler Kanonikus Wallraf und „Baron“ Hüpsch und mit deren Nachlaß in den Besitz der Stadt Köln bzw. des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Ein beträchtlicher Teil der Bibliothek aber ging 1821 oder 1822 durch das Antiquariat von Lempertz, wobei der Marburger katholische Theologe Leander van Eß vieles erwarb. Dieser verkaufte seine Sammlung an Sir Thomas Phillipps in Cheltenham weiter. Die Phillipshandschriften aber wurden in den letzten Jahren vor dem Kriege in London versteigert, wobei Berlin, Bonn und Köln manches erwarben.

Der Handschriftenbesitz der Kartause verteilt sich deshalb, soweit nachweisbar, heute etwa so: Stadtarchiv Köln 29, Staatsbibliothek Berlin 39, Universitätsbibliothek Bonn 1, Königliche Bibliothek Brüssel 24, Landesbibliothek Darmstadt 60, Staatsarchiv Düsseldorf 2, Stadt- und Universitätsbibliothek Gent 1, Universitätsbibliothek Gießen 1, Kartause Hain 1, Provinzialbibliothek Hannover 1, Gymnasial- und Stiftsbibliothek Linköping in Schweden 1, Britisches Museum in London 2, Nationalbibliothek Paris 10, Mazarine in Paris 3, Stadtbibliothek Trier 1, Nationalbibliothek Wien 1, noch in Privatbesitz 99.

### Das Kölner Jesuitenkollegium<sup>356</sup>).

Die Jesuiten haben gleich nach ihrer Niederlassung in Köln (1544) mit der Sammlung einer Bibliothek begonnen. Ein kleiner Katalog über den ältesten Bestand



ist uns als erster deutscher Jesuitenbibliothekskatalog bereits vom 6. August 1544 erhalten. Er enthält freilich nur wenige Bände: die Paraphrasis in novum testamentum von Erasmus, eine Moralizatio super Bibliam (Lyra?), ein Opus trivium notabilium praedicabilium, die Legenda aurea nebst den Offenbarungen der hl. Birgitta, ein Manuscript der Soliloquia von Bonaventura u. a., die Proprietates rerum von Bartholomäus von Glanvilla und eine Annotatio notabilium dictorum. Aber diese erste reiche Jesuitenbibliothek, die seit 1577 auch ein Drittel der ehemaligen Artistenfakultätsbibliothek, die damals an die drei Gymnasien verteilt wurde, enthalten haben wird, wurde am 4. April 1621 mit einem Teile des Kollegs ein Raub des Feuers.

Sofort aber gingen die Jesuiten mit größtem Eifer daran, den Verlust zu ersetzen. Ein von den Bibliothekaren Heinrich Elverich, Johannes Crusius, Johannes Grothaus, Jakob Kritzradt geführtes Verzeichnis der Wohltäter der Bibliothek in den Jahren 1621 bis 1703 gibt uns eine Vorstellung davon, wie der neue Bücherschatz angewachsen ist. Zunächst kaufte das Kollegium selbst bei den Buchhändlern für erhebliche Summen Bücher. Die Buchhändler und Verleger (Anton Hierat, Hermann Mylius, Johannes Kinchius, Johannes Gymnicus, Petrus Henningius, Johannes Crithius, Petrus Cholinus usw.) zeigten sich dafür erkenntlich, indem sie ihre eigenen oder sonstige Neuerscheinungen als Geschenke überwiesen. Zahlreiche Kölner und manche Auswärtige, weltlichen und geistlichen Standes, Männer und Frauen, schenkten Bücher oder Geld in kleinen oder größeren Beträgen oder Getreide für Bücher oder Einbände. Der Rat der Stadt Köln schenkte 1635, um die Höflichkeit des Paters Maximilian



Sandaeus, der ihn durch die Widmung zweier Schriften geehrt hatte, zu erwidern, hundert Goldgulden, von denen etwa 22 Bände, prachtvoll in rotes Leder gebunden, mit dem Stadtwappen auf den Deckeln, mit Goldschnitt und Schließen, gekauft wurden. Dazu kommen mehrere größere Büchernachlässe, wie die des Lizentiaten Johannes zum Dael (1664), des Domherrn Ferdinand Strobel (1664) und des schon genannten Pfarrers Clisorius von St. Severin (1666). Auch der konvertierte Graf Christoph von Rantzau, der den Klöstern in Köln, Münster, Paderborn, Hildesheim usw. große Schenkungen machte, scheint den Jesuiten außer seiner Stiftung von 2000 Reichstalern auch eine Anzahl Bücher, die an seinem Wappen kenntlich sind, geschenkt oder hinterlassen zu haben. Besonders verdient machte sich um die Bibliothek der Pater Martin Sibenius.

Schon 1628 hatte der Bibliothekar Heinrich Elverich einen neuen Katalog ausarbeiten können, der von 1635 ab von seinem Nachfolger Johannes Crusius, seit 1642 von Johannes Grothaus fortgeführt wurde. Er verzeichnet mit den Nachträgen nach oberflächlicher Zählung gegen 5500 Werke in 20 Abteilungen, die in sich alphabetisch nach dem Zunamen des Verfassers geordnet sind.

Der „Catalogus bibliothecae maioris collegii societatis Jesu Coloniae“ von 1725 zählt in 17 Abteilungen nur 6510 Bände auf. Daraus ist zu schließen, daß ein Teil der Bestände wie in anderen Klöstern ausgeschieden und besonders aufgestellt war. Endlich ist noch ein jüngerer Katalog in fünf Heften vorhanden, dessen Bestand aber nur wenig größer ist. Ein Inventar der Exjesuitenbibliothek aus dem Jahre 1800 zählt 4621 Werke auf.



Bei der Aufhebung des Ordens 1773 waren nach den Akten vorhanden: „1. Eine große Bibliothek, worin das nämliche Buch niemals zweyfach gefunden wird, mit einem vollständigen Register, und sieben und zwanzig einige Authores vorstellenden sauberen Gemälden. 2. Die Thurnbibliothek, dermalen noch nicht registriret. 3. Noch eine andere Bibliothek im obersten Stock zum Gebrauche der Prediger und Lehrer ohne Register. 4. Ferner eine kleine, worin die verbotenen Bücher.“

Die Bibliothek ging mit einem Teile des Vermögens der Jesuiten in den Besitz der Stadt Köln über, die 1785 den Gedanken, daraus eine öffentliche Bibliothek zu machen, erwog.

In der Franzosenzeit wurde auch diese Bibliothek für Paris geplündert, der Rest der Zentralschule überwiesen und durch die Reste der übrigen Klosterbibliotheken sowie durch einige Ankäufe vermehrt.

In preußischer Zeit wurde sie als Gymnasialbibliothek übernommen und bis 1885 besonders, zuletzt von dem bekannten Gelehrten Heinrich Düntzer verwaltet. Seitdem ist sie zu dauernder Verwaltung der Kölner Stadtbibliothek überwiesen.

Von den Handschriften sind im Stadtarchiv Köln 111, in der Universitätsbibliothek Bonn 1, in der Königlichen Bibliothek Brüssel 7, im Britischen Museum in London 1, in der Nationalbibliothek Paris 20, in der Stadtbibliothek Trier 1 nachweisbar.

---



V.

Die heutigen deutschen Klosterbibliotheken sind wie die heutigen Klöster selbst zum größten Teile erst Gründungen des 19. Jahrhunderts.

Denn die große Säkularisation ließ in der Hauptsache nur einige von den Klöstern der Bettelorden bestehen, weil bei ihrer Auflösung außer Schulden kaum etwas zu holen gewesen wäre.

Der Grundsatz, daß jedes Kloster eine Bibliothek besitzt, besteht auch heute noch, und da es in Deutschland über 300 Klöster des Regularklerus gibt, so versteht es sich von selbst, daß im folgenden nur einige wenige Beispiele geboten werden können<sup>357</sup>).

Die ersten Benediktinerklöster sind seit 1830 von König Ludwig I. in Bayern gegründet worden, zu denen später auch in anderen deutschen Ländern einige getreten sind. Es seien hier folgende genannt: Metten (1830), Ottobeuren (1834), Scheyern (1838), Weltenburg (1842), Augsburg (St. Stephan, 1842), München (St. Bonifaz, 1850), Andechs (1850), Beuron (1863), Schäftlarn (1865), Maria-Laach (1892), Gerleve bei Koesfeld (1899), Ettal (1900), Plankstetten (1904), Cornelimünster (1904), Siegburg (1914).

Die bedeutendste und nutzbarste Benediktinerbibliothek ist wohl heute die von St. Bonifaz in München mit rund 60 000 Bänden, darunter 50 Bänden Inkunabeln und rund 150 Handschriften, meist arabischen, die aus



dem Fuldaer Franziskanerkloster herrühren. Im Jahre 1910 ist ein größerer Benutzungssaal (Scriptorium) eröffnet worden, „der in erster Linie Professoren und Studierenden der Hochschule offen steht“ und mit Genehmigung des Bibliothekars täglich von 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 2—6 Uhr zugänglich ist<sup>358</sup>).

Der Bändezahl nach noch etwas größer ist die Bibliothek von Beuron. Von dem früheren Augustinerkloster sind keine Bücher mehr vorhanden, sodaß die Benediktiner bei ihrem Einzuge 1863 von vorn anfangen mußten. Die Säkularisation 1875, sowie die von Beuron ausgehenden Neugründungen hatten sogar große Verluste im Gefolge. Mit der Heimkehr des Konvents 1887 setzt die eigentliche Entwicklung und der Ausbau ein. Neuanschaffungen, Tausch und wertvolle Schenkungen und Vermächtnisse füllten Gestell um Gestell, sodaß heute etwa 66 000 Bände gezählt werden; an Handschriften sind 150, an Inkunabeln 102 vorhanden. Die Bibliothek dient hauptsächlich der theologischen Hausschule, sowie liturgischen, ordensgeschichtlichen, patristischen und paläographischen Studien und ist dementsprechend ausgebaut; auch Welt-, Kirchen- und Ordensgeschichte sind gut vertreten<sup>359</sup>).

Auch Maria-Laach hat vor dreißig Jahren mit der Sammlung und Erwerbung ganz von vorne anfangen müssen, hat es aber in dieser Zeit auf rund 60 000 Bände gebracht<sup>360</sup>). Eine kurze Beschreibung dieser „modernen Klosterbibliothek“ hat August Wolfstieg vor sechzehn Jahren im Zentralblatt für Bibliothekswesen gegeben<sup>361</sup>).

Die Bibliothek von St. Joseph (Gerleve) bei Koesfeld, 1904 gegründet, zählt erst 15 000 Bände, darunter 50 Handschriften und 25 Inkunabeln, die von



Cornelimünster etwa 4000, die von Siegburg etwa 12000 Bände<sup>362</sup>).

Die Zisterzienser haben eine Niederlassung in Marienstatt in Nassau (seit 1888). Die seitdem gesammelte Bibliothek ist auf 30000 Bände angewachsen.

Die einzige deutsche Kartause Hain bei Düsseldorf besitzt etwa 5000 theologische Bände.

Die beste Dominikanerbibliothek befindet sich in Düsseldorf: 20000 Bände, meist durch Schenkungen erworben, darunter etwa 250 Inkunabeln und 15 Handschriften, daneben die von P. Paulus v. Loë begründete Spezialbibliothek für Ordensgeschichte mit etwa 4000 Nummern, zum Teil seltenen und wertvollen Druckschriften<sup>362</sup>).

Die Augustiner in Münnerstadt (Unterfr.) verfügen über eine Bibliothek von ungefähr 20 000 Nummern (mehrbändige Werke haben eine Nummer). Der Bücherbestand, hauptsächlich aus Schenkungen erwachsen, ist in zwei Abteilungen eingeteilt: theologische und profane Wissenschaft. Innerhalb jeder Disziplin ist in vier Formaten (Kleinoktav, Großoktav, Quart, Folio) aufgestellt. Inkunabeln sind etwa 40 vorhanden. Auch das 16. Jahrhundert ist gut vertreten. Als Handschrift wird nur die Reise in das heilige Land von Tucher aus Nürnberg bezeichnet.

Die Würzburger Augustinerbibliothek zählt über 10000 Bände<sup>362</sup>). Die übrigen Augustinerklöster können als jüngere Gründungen nur kleinere Bestände ihr eigen nennen. Doch sind die Bibliotheken von Fährbrück (Unterfranken) und Germershausen (Eichsfeld) durch größere Schenkungen schon ziemlich ansehnlich.

Die bedeutendste Bibliothek der sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze ist die in Dorsten.



Das dortige Kloster wurde 1488 gegründet und alsbald auch der Grundstock für die Bibliothek zusammengebracht. Trotz der Kriegswirren, unter denen das Kloster zu leiden hatte, hat sich von den alten Beständen vieles erhalten. Aber manches ist in der Zeit der Unterdrückung während des Kulturkampfes mit ins Ausland genommen worden und nicht wieder heimgekehrt, darunter auch eine Anzahl Inkunabeln. In den letzten Jahren ist aber mit dem Wiederaufblühen der Ordensprovinz und dem Aufleben der wissenschaftlichen Studien auch die Büchersammlung wieder stärker vermehrt worden. Die Bändezahl beläuft sich heute auf 25 000, darunter manche der modernen Sammelwerke und die wichtigsten Zeitschriften. Von den Inkunabeln hat sich ein guter Stamm von über 100 auf unsere Tage gerettet. An Handschriften ist dagegen nicht viel vorhanden; eine mit Parzivalfragmenten ist bearbeitet von Dr. P. Matthäus Schneiderwirth <sup>363</sup>).

Neben dieser Klosterbibliothek besteht in Dorsten selbständig die Fachbibliothek für das Studienhaus (Philosophie und allgemeine Theologie) mit etwa 8000 Bänden (vorwiegend Philosophie, Apologetik, Kirchengeschichte, Orientalia).

Die übrigen namhafteren Bibliotheken dieser Provinz sind: Paderborn (27 808 Bände, 5 Handschriften, 94 Inkunabeln), Düsseldorf (24 000 Bände), Warendorf (15 030 Bände), Wiedenbrück (15 000 Bände), Werl (11 500 Bände), Münster (gegen 11 000 Bände, besonders wertvoll die Bibliothek des Professors Christoph Bernhard Schlüter, des Freundes der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff <sup>364</sup>), und sein schriftlicher Nachlaß, auch einige Handschriften und Inkunabeln, darunter die Schedelsche Chronik von 1493) und Rietberg (7000 Bände). In



Bonn (Kreuzberg) ist die Bibliothek der „Franziskanischen Studien“, deren Redaktion hier ihren Sitz hat, an seltenen Ordenswerken reich, während der Konvent nur eine Handbibliothek von etwa 6000 Bänden aufweisen kann <sup>365</sup>).

Zwischen diesen Bibliotheken ist eine gewisse Arbeitsteilung eingeführt. Dorsten hat als Spezialgebiet die Philosophie, Paderborn Kunstgeschichte, Kanzelberedsamkeit und soziale Frage, Wiedenbrück Missionsgeschichte, Bonn franziskanische Geschichte besonders zu pflegen.

Die thüringische Ordensprovinz besitzt eine gute und wohlgeordnete Bibliothek in Fulda (Frauenberg), neben der noch Salmünster (Kr. Schlüchtern) und Gorheim bei Sigmaringen Erwähnung verdienen.

Von der Bibliothek des alten Barfüßerklosters in Fulda (1237 bis etwa 1550) ist nichts mehr bekannt. Bei ihrer neuen Klostergründung im Jahre 1620 legten die Franziskaner alsbald auch eine neue „Klosterliberey“ an. Der damalige Fuldaer Fürstabt Joh. Friedrich von Schwalbach schenkte ihnen hierzu die Werke des Suarez, 10 Bände in Folio (Mainz 1612 ff.), sein Hofmarschall die 7 gewaltigen Folianten der Augustinusaussgabe der Löwener Theologen (Köln 1616) u. Joh. Kaspar Hoepff aus der eigenen Bibliothek die Werke Gregors von Valentia (Ingolstadt 1585). Auf diesem Grundstock erhob sich im Laufe der Zeiten durch die Freigebigkeit der Fürstäbte und die Vermächtnisse von geistlichen Freunden des Klosters Frauenberg ein stets wachsender Bücherbestand. Nach einem Kataloge vom Jahre 1718 waren es 1462 Werke und nach einem späteren von 1780 sogar 7660, ohne Angabe der Bände.



Daß sich darunter Werke aus den verschiedensten Bibliotheken von Privatpersonen, Klöstern u. anderen Korporationen sowohl des Inlandes als des Auslandes befanden, kann bei den vielfachen Beziehungen der Franziskaner und ihrer Tätigkeit als Missionare nicht wundernehmen. So brachte z. B. der Fuldaer Konventuale P. Arsenius Rehm, der von 1770—1776 als Seelsorger der französischen Katholiken in Kairo angestellt war, eine Anzahl arabischer Werke (wie 2 Bände Alkoran, 1 Evangelium nach Matthaeus) und Handschriften (108 Nummern, die „als Ganzes einen ziemlich vollständigen Apparat zur Erkenntnis des Islam bilden“) bei seiner Rückkehr mit nach dem Frauenberg. Leider ging dieser kostbare Schatz durch die Ungunst der klösterlichen Verhältnisse der Bibliothek verloren. Zum größten Teil erwarb ihn durch die Munifizenz König Ludwigs I. der berühmte Orientalist P. Bonifatius Haneberg O. S. B. für die Münchener Stiftsbibliothek St. Bonifaz.

Es war nicht der einzige Verlust. Als die Franziskaner infolge der preußischen Maigesetze 1875 ihr Kloster verlassen mußten, sahen sie sich abermals genötigt, außer dem Mobiliar auch einen Teil der Bücher, die für ihre seelsorgliche Tätigkeit und ihr Studium von geringerem Werte schienen, öffentlich zu verkaufen. „Unzählige Fuldensia und interessante alte Drucke“ kamen in den Besitz auswärtiger Antiquare, wenn auch glücklicherweise 138 Wiegendrucke, zumeist theologischen Inhaltes, behalten wurden. Diese, sowie den übrigen Teil Bücher brachte man teils in gemieteten Räumen, teils bei guten Freunden unter.

Nach der Wiedereröffnung des Klosters Frauenberg am 4. Oktober 1887 ward auch die Bibliothek von



neuem eingerichtet. Sie ist inzwischen durch die Beihilfe von Wohltätern für die theologischen Studien bedeutend ausgebaut worden und zählt heute rund 30 000 Bände. Weil der frühere Raum im Südflügel nicht mehr ausreichte, baute der Klostervorstand im Jahre 1900 einen eigenen Flügel, dessen erstes Stock mit feuersicherer Betondecke als Bibliothek dient. Ihre Länge beträgt 19 m, die Breite 9 m, die Höhe 4 m. Die Büchergestelle aus kernigem Eichenholz, von Klosterbrüdern angefertigt, stehen an den Wandflächen und in 5 Querreihen, bei denen auf beiden Lang- und Stirnseiten Bücher aufgestellt werden können. Zur bequemen Benutzung der Bücherei befindet sich beim Eingange der Zettelkatalog.

Der älteste und wertvollste Teil der Salmünsterer Franziskanerbibliothek rührt vom emaligen Kloster Gelnhausen her. Hier hatten im Dreißigjährigen Kriege (1627) Patres aus der Kölner Ordensprovinz eine Niederlassung gegründet. Die Pfarrer aus der Umgegend (Lohr a. M., Orb usw.) bedachten sie in ihren Testamenten mit Büchern, auf deren Titelblatt sich der stereotype Eintrag findet: „Bibliothecae Gelnhusanae FFr. Min. strictioris Observantiae.“ Es sind 260 größere Werke, meist aus der Theologie und Philosophie, aber auch eine ziemliche Anzahl Philologica, sowie Werke aus der Geschichte, dem Jus civile u. der Medizin. Außer 7 Handschriften und 52 Wiegendrucken stammen sie größtenteils aus dem 16. Jahrhundert. Auch insofern ist dieser Bücherbestand von Interesse, als er einerseits einen Rückschluß gestattet auf die wissenschaftliche Bildung der katholischen Geistlichen jener Gegend (Landpfarrer), anderseits auf die dortigen Franziskaner, die trotz der Kriegsdrangsale (von 1631



bis 1635 waren sie vertrieben) Sinn und Verständnis für ihre Bibliothek bewahrten.

Infolge der Bestimmung des Westfälischen Friedens über das Normaljahr mußten die Ordensbrüder die protestantische Stadt Gelnhausen verlassen. 1650 siedelten sie über nach Salmünster im Gebiete des Fürstbistums von Fulda. Weil damals klösterliche Disziplin und wissenschaftliches Streben blühten, erhielt auch die Bibliothek des im übrigen kleinen Konventes manchen wertvollen Zuwachs. Von der Säkularisation blieb zwar das Kloster ebenso wie der Frauenberg verschont, jedoch nicht von den Kulturkampfgesetzen. Vor der Klosteraufhebung 1875 wurde die Bibliothek in einem benachbarten Hause untergebracht. Im Jahre 1894 erhielt der Orden sein Kloster wieder zurück. Die sachverständig geordnete Bücherei zählt heute 6000 Bände.

Die erst 1890 begonnene Bibliothek des Klosters Gorheim enthält rund 25 000 Bände, darunter 7 ältere (bis 1500) und 20 neuere Handschriften und 67 Inkunabeln<sup>365</sup>).

Die schlesische Provinz hat ihre größte Bibliothek in Karlowitz (40 000 Bände), die bayrische in St. Anna in München (40 000 Bände und wenige, aber wertvolle Handschriften und Inkunabeln<sup>366</sup>). In bezug auf franziskanische Literatur ist diese die vollständigste von allen Klosterbibliotheken.

Die Franziskanerkonventualen in Würzburg besitzen eine Bibliothek von ungefähr 25 000 Bänden, wovon ein guter Teil auf die Zeit vor 1800 fällt; darunter sind etwa 300 Inkunabeln. Von den 300 Handschriften kommt die Hälfte auf die Zeit vor 1500, die andere auf die Jahre 1500—1800<sup>367</sup>).



Von den norddeutschen Kapuzinerbibliotheken zählt die 1857 begründete in Münster über 30 000 Bände und etwa 100 kleinere Inkunabeln. Auch in Werne (1851), Mainz (1853), Dieburg (1860), Ehrenbreitstein (1861), Kleve (1866), Krefeld (1892), Klemenswerth bei Sögel (1893), Sterkrade (1900) und St. Gangolf bei Mettlach (1900) sollen sich bereits ansehnliche Bibliotheken angesammelt haben.

Die Kapuziner von St. Anton in München besitzen 25 000, die von St. Joseph 9 000 Bände.

Die Karmeliterbibliothek in Bamberg scheint nicht unbedeutend zu sein; nähere Angaben habe ich aber trotz mehrfacher Bemühungen nicht erlangen können.

Die Jesuiten beginnen erst jetzt, nach ihrer Rückkehr nach Deutschland mit dem Aufbau ihrer Bibliotheken. Der größere und wertvollere Teil (über 60 000 Bände) ihrer sog. Schriftstellerbibliothek befindet sich immer noch in Valkenburg (Holland). Nach München sind von dieser etwa 60 000 Bände gekommen, vor allem Kunstgeschichte, deutsche Geschichte und Askese. Von den Handschriften sind etwa ein Dutzend dort, darunter ein Passionale aus dem 12.—13. Jahrhundert und eine sehr wertvolle Papierhandschrift der Werke Alberts d. Gr. aus der scholastischen Zeit. Auch eine Anzahl Inkunabeln und viele Lutherdrucke sind vorhanden. Große Teile der Bibliothek befinden sich noch an anderen Orten, die äußerst wertvolle soziale Bibliothek in Berlin bei Pater Heinrich Pesch.

Die Hausbibliotheken der Niederlassungen sind im ganzen noch klein (München z. B. etwa 5 000 Bände). In Godesberg mögen 20 000 Bände sein. In Bonn



befindet sich die schöne Bibliothek der „Katholischen Missionen“<sup>368</sup>). Die Bibliothek des Kölner Hauses befindet sich noch in den Anfängen.

Nicht unansehnlich, aber noch nicht geordnet und katalogisiert ist endlich die Bibliothek der Lazaristen in Köln; sie besitzt u. a. nicht nur die lateinische, sondern auch die sonst in Köln nicht vertretene griechische Serie der Patrologie von Migne.

An Bändezahl hat also manche unter den neuen Klosterbibliotheken die alten schon wieder eingeholt. Dagegen können sie an Bedeutung ihren Vorgängerinnen nicht wieder gleichkommen. Mit den staatlichen, städtischen und Hochschulbibliotheken können und wollen sie den Wettbewerb noch weniger aufnehmen und beschränken sich heute fast ganz auf die wissenschaftlichen und literarischen Bedürfnisse des eigenen Klosters. Auch hat die wissenschaftliche Bedeutung der alten Klosterbibliotheken weniger auf den Drucken als auf den Handschriften beruht, und in dieser Beziehung können sich die heutigen nur noch wenig entwickeln.

Über die Ordnung und Katalogisierung lassen sich genauere Angaben schwer machen. Aber man geht kaum fehl, wenn man annimmt, daß bei manchen die bibliothekarische Technik ziemlich viel zu wünschen übrig läßt. Das ist eben nur zu leicht das Schicksal von Büchersammlungen, die nur von fachlich nicht vorgebildeten und oft wechselnden „Bibliothekaren“ verwaltet werden können, besonders wenn es diesen, was hie und da vorkommen soll, auch noch an Ordnungssinn und literarischem Interesse fehlt.

Die Klagen sind heute noch in vielen Punkten dieselben, die wir schon bei dem früher mehrfach erwähnten Klosterbibliothekar des 18. Jahrhunderts



finden. In manchen Bibliotheken ist gar kein oder nur ein mangelhafter Katalog vorhanden. Die Bücher stehen durcheinander oder liegen umher. Neu hinzukommende werden nicht katalogisiert und signiert. Ein Entleihregister ist nicht vorhanden oder wird nicht mehr benutzt. Wo jedes Mitglied des Klosters einen Schlüssel zur Bibliothek hat, nehmen manche die Bücher in großer Zahl in ihre Zellen mit und halten sie dort fest, so daß alle Ordnung, Übersicht und Kontrolle verloren geht.

Die sächsische Franziskanerprovinz vom heiligen Kreuze bereitet deshalb gerade jetzt eine Neuorganisation ihres Bibliothekswesens vor. Klosterbibliotheken, die noch nicht genügend geordnet sind, sollen in den nächsten Jahren nicht von dem Hausbibliothekar, sondern von einem „Oberbibliothekar“, der für die Provinz eingesetzt werden soll, neu geordnet werden. Die Signierung soll „nach Disziplinen mit fortlaufender Nummer nach Paderborner Muster“ durchgeführt werden, weil die „gebräuchliche Art, die Bücher nach ihrem Standort in den Fächern zu bezeichnen“, bei einer Verlegung der Bibliotheksräume der Veränderung unterliege. Als Katalogform wird der Zettelkatalog in Aussicht genommen, „weil sich hier eine Verbindung des systematischen und alphabetischen Katalogs ermöglichen läßt“. Leitkarten sollen die Disziplinen angeben (systematische Gliederung), innerhalb der einzelnen Disziplinen die Buchkarten alphabetisch nach dem Autornamen liegen (alphabetische Gliederung). Daneben ist aber auch die Anlage eines rein alphabetischen Zettelkatalogs vorgesehen.

Nach dieser Neuordnung soll dann der Hausbibliothekar einen Standortskatalog in Buchform anlegen.



Für die Zukunft soll der freie Zutritt zu der Bibliothek abgeschafft, und es soll nur noch durch den Bibliothekar, dem allein der Bibliotheksschlüssel anvertraut ist, gegen Quittung ausgeliehen werden. Nachschlagewerke und Predigtliteratur sollen als Handbibliothek von der Hausbibliothek abgetrennt werden; bei dieser wird die Entleihung in ein Buch eingeschrieben. An Außenstehende soll nur noch ausnahmsweise, nur zu wissenschaftlichen Zwecken, nur mit Erlaubnis des Hausoberen und des Bibliothekars ausgeliehen werden.

Als Aufgaben der „Bibliothekszentrale“ des „Oberbibliothekars“ sind ferner die Dublettenverwertung, die Herstellung eines Gesamtkatalogs für die ganze Provinz, sowie Auskunfts- und Buchberatungsstelle vorgesehen.

Vorübergehend ist einmal der wenig glückliche Gedanke aufgetaucht, Maria-Laach, „nicht fern vom Weltverkehr gelegen“, zum Sitz einer großen katholischen Zentralbibliothek zu machen<sup>369</sup>). Ich habe damals außer gewichtigen anderen Bedenken gegen das ganze Projekt darauf aufmerksam gemacht,<sup>370</sup>) daß die Benutzung am Ort dort gar nicht in Betracht kommen, also auch der in dem Plan figurierende große Lesesaal zwecklos sein würde. Ebenso wäre an die ins Auge gefaßten „Kartelle mit anderen großen Bibliotheken“ gar nicht zu denken. Dieser Verkehr hätte ja sonst so vor sich gehen müssen, daß jene Bibliotheken zunächst ihre Bücher nach Maria-Laach schickten, und die „Zentralbibliothek“ sie dann an die Benutzer weitergehen ließe. Abgesehen davon, daß sich keine Bibliothek auf eine solche Art Leihverkehr einlassen könnte, wäre es für den Benutzer viel bequemer, sich gleich mit der anderen Bibliothek direkt



in Verbindung zu setzen. Übrigens ist es von dem ganzen Unternehmen aus guten Gründen rasch wieder still geworden.

Die Vorwürfe, daß „mißliebige“ Bücher von den Bibliotheken nicht angeschafft würden, sind unglaublich und unberechtigt, so daß vom Standpunkte der Benutzungsmöglichkeit katholischer Literatur für eine besondere katholische Zentralbibliothek kein Bedürfnis vorliegt.

Dagegen ist neuerdings von einem anderen Gesichtspunkte aus die Forderung von neuem erhoben worden, nämlich dem der möglichst vollständigen Sammlung der katholischen Literatur, besonders der amtlichen, der Ordens-, Missions- und Vereinsliteratur<sup>371</sup>). Daß bisher den Bibliotheken vieles davon entgeht und daß es höchst wünschenswert wäre, daß diese Literatur vollständig gesammelt würde, ist gewiß nicht zu bestreiten. Aber auch diese Aufgabe würde besser von einer öffentlichen (etwa München, Münster oder Bonn) als einer Klosterbibliothek übernommen<sup>372</sup>).

---



## Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Clastrum sine armario quasi castrum sine armamentario. Ipsum armarium nostrum est armamentarium. Inde ad impugnandos hostes proferimus divinae legis sententias quasi sagittas acutas. Inde assumimus lorica[m] iustitiae, salutis galeam, scutum fidei, gladium spiritus, quod est verbum Dei usw. Martène und Durand, Thesaurus 1, 511.

<sup>2)</sup> Kap. 38: Mensis fratrum lectio deesse non debet . . . . Kap. 48: a pascha usque kalendas Octobres . . . ab hora autem quarta usque hora quasi sexta agente lectioni vacent. Post sextam autem surgentes a mensa pausent in lecta sua cum omni silentio, aut forte qui voluerit legere sibi, sic legat, ut alium non inquietet . . . A Kalendas autem Octobres usque caput quadragesimae usque in hora secunda plena lectioni vacent . . . Post refectionem autem vacent lectionibus suis aut psalmis . . . In quadragesimae vero diebus a mane usque tertia plena vacent lectionibus suis . . . In quibus diebus quadragesimae accipiant omnes singulos codices de bibliotheca, quos per ordinem ex integro legant. Qui codices in capite quadragesimae dandi sunt . . . Dominico item die lectioni vacent omnes excepto his, qui variis officiis deputati sunt.

<sup>3)</sup> Jakob Loubser, Prior der Baseler Kartause 1480—1501, mitgeteilt in der unten Anm. 41 genannten Schrift.

<sup>4)</sup> H. Degering in den „Beiträgen zum Bibliotheks- und Buchwesen“, Paul Schwenke gewidmet, Berlin 1913.

<sup>5)</sup> L. Schmidt im Neuen Archiv für sächsische Geschichte 18 (1897).

<sup>6)</sup> D. Leistle, Wissenschaftliche und künstlerische Streb-  
samkeit im St. Magnusstifte, Brünn 1898, S. 19f. — Weitere Bei-  
spiele bei demselben, Über Klosterbibliotheken des Mittelalters  
(S.-A. aus: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benedik-



tinorordens, N. F. 5, 1915 Heft 2/3). Über die vielfach ähnlichen Verhältnisse der englischen Klosterbibliotheken vgl. die klare Darstellung von F. A. Gasquet, *Notes on mediaeval monastic libraries* in seinem Buche *The Old English Bible and other Essays*, London 1897, S. 1—40.

7) Pez, *Thesaurus anecdotorum* 3, 3, S. 541.

8) G. Hüffer, *Korveier Studien*, Münster 1898.

9) Pez a. a. O. S. 514. 10) *Monumenta Boica* 7, 7.

11) Irmischer, *Erlanger Handschriften* S. 33.

12) M. Mayr im *Oberbayrischen Archiv* 36 (1877) S. 85.

13) Bei Leibniz, *Scriptores rer. Brunsv.* 2, 306. Über die Fälschung J. Backhaus in den *Abhandlungen über Corveyer Geschichtschreibung*, Münster 1906, S. 3 ff.

14) E. Eisenhut, *Entstehung und Fortsetzungsgeschichte Prüfenings* (1810), S. 13.

15) Th. Kolde, *Die deutsche Augustinerkongregation*, Gotha 1879, S. 206 f.

16) Vgl. zum Folgenden Leistle, *Klosterbibliotheken*, S. 8 ff.; E. Michael, *Geschichte des deutschen Volkes*, Bd. 3 S. 18 ff.; Gasquet, *The monastic Scriptorium*, a. a. O. S. 41—62.

17) Fulda: Schannat, *Historia Fuldensis*, P. 1, Francof. 1729, S. 65: *Fuldenses monachi, quorum XII in hac arte peritiores ac exercitati in loco apto, quod scriptorium dixere maiores, huic officio vacabant.* Aber eine Quelle dafür ist mir nicht bekannt. — Hirsau: Trithemius, *Annales Hirsaug.* 1, 227. Eine wirkliche Quelle auch hier nicht ersichtlich.

18) Pez a. a. O. 6, 1 S. 409.

19) In dieser (Wolfenbüttel Aug. 74, 3) steht:

Munus munifici custodis Theoderici

Letor ego dici; pagina plana michi.

Pantaleon, multos codices eque michi cultos

Quos fecit scribi, contulit iste tibi!

Die Urkunde von 1217/18, in der Dietrich genannt ist, in den *Rheinischen Urbaren* Bd. 1 hrsg. von B. Hilliger (Publikationen der Ges. z. rhein. Geschichtskunde 20), Bonn 1902, S. 97.

20) Wolfher, *Vita Godehardi* 5, 37.

21) Leistle a. a. O. S. 15.

22) M. G. H. SS. 23, 526 und 531.

23) Michael a. a. O. S. 21 f.

24) Ebd. S. 19.



<sup>25)</sup> Cäsarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum* 12, 47. — In der ersten Auflage war hier, unter den namhaften Bücherschreibern, auch der von Aventin in seinen *Annales Schirenses* und in vielen späteren Werken als Schreiber von 30 Büchern genannte Konrad von Scheyern erwähnt. Er ist aber neuerdings in vier Konrade aufgelöst worden. Vgl. M. Hartig, *Die Kunstpflege des Benediktinerstiftes Scheyern in der Zeit der romanischen Kunst*, Würzburger Diss. 1915.

<sup>26)</sup> Leistle S. 29 ff.; Michael S. 24 ff.

<sup>27)</sup> Kölner Dombibliothek Nr. 63, 65, 67. Neun Nonnen, Giralda, Gislildis, Agleberta, Adruhic, Altildis, Gisledrudis, Eusebia, Vera und Agnes sind hier genannt. Nach der Verteilung der Arbeitsleistung und der Schrift ist aber noch eine zehnte anzunehmen, deren Name mit den letzten Blättern von Nr. 65 verloren gegangen sein mag.

<sup>28)</sup> Über diese A. Ruland im *Serapeum* 21 (1860) S. 183 ff. und mein Aufsatz „Das Schrift- und Buchwesen der Brüder vom gemeinsamen Leben“, in der *Zeitschrift für Bücherfreunde*, 11 S. 286 ff.

<sup>29)</sup> Leistle S. 32.

<sup>30)</sup> H. Breßlau im *Neuen Archiv* 21 (1896) S. 139 ff.

<sup>31)</sup> Wattenbach, *Schriftwesen*, 3. Aufl., S. 370 f.

<sup>32)</sup> Ebd. S. 545 ff. Weitere Beispiele bei A. Kirchhoff, *Die Handschriftenhändler des Mittelalters*, Leipzig 1853.

<sup>33)</sup> L. Rockinger in den *Abhandlungen der Münchener Akademie*, Hist. Klasse 12, 2 (1874) S. 217.

<sup>34)</sup> Versuch einer praktischen Abhandlung von Einrichtung der Bibliotheken, mit besonderer Rücksicht und Anwendung auf die Klosterbibliotheken. Von einem barfüßigen Karmeliter baierischer Provinz. Augsburg 1788. — Den Verf. habe ich leider nicht ermitteln können.

<sup>35)</sup> Die folgenden Zahlen nach den Katalogen bei G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui*, und Th. Gottlieb, *Über mittelalterliche Bibliotheken*, und nach G. Kohfeldt, *Zur Geschichte der Büchersammlungen und des Bücherbesitzes in Deutschland*, in der *Zeitschrift für Kulturgeschichte* 7 (1900) S. 328 ff. Vgl. auch Gasquet a. a. O. S. 22 ff.

<sup>36)</sup> M. Manitius im *Neuen Archiv* 34 (1909) S. 759 ff.

<sup>37)</sup> Zum Folgenden Wattenbach a. a. O. S. 449 ff.

<sup>38)</sup> Kohfeldt a. a. O. S. 330 ff.



<sup>39)</sup> J. Mayerhofer in den Mitteilungen des Hist. Ver. der Pfalz 15 (1891) S. 11 ff.

<sup>40)</sup> Wattenbach a. a. O. S. 614 ff.; Michael a. a. O. S. 51 ff.; Gasquet a. a. O. S. 12 ff.

<sup>41)</sup> Informatorium bibliothecarii Carthusiensis domus vallis beatae Margarethae in Basilea minori ex autographo fratris Georgii Carpentarii ed. Ludovicus Sieber, Basileae 1888, S. 7 (Canon tertius): . . . in antiqua libraria, cuius volumina rarissime alienantur . . . Non sic de nova . . . eo quod illius volumina frequentius ad cellas deportentur vel alias alienentur. Similiter et libraria fratrum laicorum ad minus infra biennium registretur vel saltem perlustretur, eo quod volumina illius nondum sint ordinate signata quemadmodum libri latini . . . — S. 12 (Octavus canon): Quia libri vulgares, id est linguae germanicae, commissi sunt cellerario, qui eos propter fratres laicos in speciali armario seorsum iuxta dormitorium corundem conservat custoditos . . . — Ebd. S. 17: Index sive catalogus librorum pro armario chori, qui etiam ad librariam sunt signati . . . Vocabularii . . . Sermones . . . Legendae sanctorum . . . — Ebd. S. 19: . . . in armariolo pulpiti choralis continentur Statuta impressa, Liber Evangeliorum scriptus, Exequiale, Sermones capitulares etc. — In der Chronik des Klosters heißt es (ebd. S. 21): Denique tantus excrevit codicum veterum et novorum acervus, ut opus fuerit binas construi bibliothecas, alteram veterem, in qua codices vetustiores et scripti continerentur sub ordinali numero vulgari consignati, alteram novam sub cyfrali numero pro noviter impressis et futuris reponendis, cum suis propriis registris et intitulationibus singulorum armariorum, mira quadam et singulari novitate dictos codices ornatissime collocandi. Diese Einrichtung traf der Prior Jakob Louber von Lindow (1480 bis 1501).

<sup>42)</sup> Vgl. A. Schmidt, Baron Hüpsch und sein Kabinett, Darmstadt 1906, S. 65; Gottlieb a. a. O. S. 303 ff.

<sup>43)</sup> Zum Folgenden vgl. J. W. Clark, The Care of books, 2. ed., Cambridge 1909. In diesem recht guten Buch ist freilich mit echt insularer Borniertheit Deutschland als nicht vorhanden betrachtet. Ferner Gasquet a. a. O. S. 14 ff.

<sup>44)</sup> Lateinische Ausgabe von 1559, S. 706.

<sup>45)</sup> Das süddeutsche Kloster seit dem Mittelalter, in den Historisch-politischen Blättern, 159 (1917) S. 388 ff.

<sup>46)</sup> Kunstdenkmäler Bayerns Bd. 3, H. 18.



47) Über die Signaturen vgl. Gottlieb a. a. O. S. 313 ff.

48) A. Schmidt im Zentralblatt für Bibliothekswesen 22 S. 263.

49) Im Inventar des Speyerer Dominikanerklosters (Mayerhofer a. a. O. S. 35) z. B.: ein pulpet mit achtzehn bucher an ketten . . ., uff dem pulpet XXIV bucher auch an ketthen . . ., XXX bucher an ketten . . ., XXXVI bucher an ketten . . ., XL bucher an ketten.

50) Serapeum 2, 266.

51) Über die Kettenbücher F. Falk in den Historisch-politischen Blättern 112, 324 ff., Gasquet a. a. O. S. 17 ff., Clark a. a. O. S. 153 ff., 174 ff., 235 ff. 52) Bd. 2 (1913), Taf. 39.

53) Abb. bei K. O. Meinsma, Middeleeuwsche bibliotheken, Zutphen 1903, S. 19 f. und Clark a. a. O.

54) Schöne Vignette bei A. M. Bandini, Cat. codicum graecorum Laurent. 1764, S. IX. Andere Abb. bei Graesel, Handbuch der Bibliothekslehre S. 59, Meinsma S. 21, Clark a. a. O. 55) Vgl. A. G. Vogel im Serapeum 4 (1852) S. 13 ff., 34 ff., 49 ff. und Gasquet a. a. O. S. 18 ff.

56) Vgl. meinen Aufsatz „Das Schrift- und Buchwesen der Brüder vom gemeinsamen Leben“ in der Zeitschrift für Bücherfreunde 11 S. 286 ff. 57) Bei Rockinger a. a. O. S. 227.

58) Archiv für Kulturgeschichte 11 (1913) S. 164 ff.

59) Vgl. oben Anm. 34.

60) J. A. Schmeller, Über Bücherkataloge des 15. und früherer Jahrhunderte, im Serapeum 2 (1841) S. 260.

61) Der Katalog ist beschrieben und abgebildet bei K. O. Meinsma, Middeleeuwsche bibliotheken, Zutphen 1913, S. 178 ff. mit Abb. 179 und danach in: Niederländisches Bibliothekswesen, S. 7. Daß die Löcher zur Bezeichnung der Verleihung innerhalb des Hauses bestimmt waren, dafür sprechen die Windesheimer Statuten (Constitutiones Windesemenses, Lovanii 1639) S. 102: Et si domestico ex libraria librum auferre concedatur, (librarius) signum in tabella ad id praeparata ponet: quem nihilominus in tempore repetere non negliget.

62) Das zeigen die Abbildungen bei Meinsma S. 23 f.

63) Glauning in der gleich zu nennenden Abhandlung schreibt: „So selten diese Art von Katalog gewesen zu sein scheint . . .“

64) Der Katalog von Cluny aus dem 12. oder 13. Jahrhundert,  $3\frac{1}{2}$  Fuß lang,  $1\frac{1}{2}$  Fuß breit, war 1712 noch vorhanden:

Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken.

18



Mabillon, *Itinerarium Burgundicum* anni MDCLXXXII, in seinen *Ouvrages posthumes* T. 2, Paris 1724, S. 22: In bibliotheca residui sunt veteres codices vix omnino centum ex copiosissimo illo numero, qui in veteri catalogo reperitur. Catalogus iste ante annos quadringentos scriptus est in quatuor foliis ligneis membrana tectis, quae tribus pedibus et dimidio in longum, sesquiuno in latum constant.

Martène, *Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins* (1712), P. 1, Paris 1717, S. 227:

Dans la bibliothèque on voit encore un assez bon nombre de manuscrits, beaux et anciens, mais qui ne font qu'une bien petite partie de ceux qui y étoient autrefois, dont on a encore le catalogue écrit il y a cinqu ou six cens ans sur de grandes tablettes, qu'on ferme comme un livre.

Über Oxford Gasquet a. a. O. S. 26f.: and much the same practical arrangement existed apparently in the public library at Oxford, where the librarian was directed to enter the names of the volumes and their donors on a large and conspicuous board, to be suspended in the library. Quelle sind Libri cancellarii et procuratorum, in: *Munimenta academica*, P. 1, London 1868, S. 267: Item ne benefactorum nostrorum memoriam a cogitatu nostro negligenter evellat memoriae noverca oblivio, Universitas statuit et decrevit, quod custos eligendus proximo unam grandem et notabilem tabulam faciet in libraria communi in perpetuo suspendendam, in qua eleganti et pulchra manu inscribi faciet omnes et singulos libros in libraria successu temporis continendos, una cum nominibus conferentium et numero contentorum. —

Ein Plakatkatolog der Malteserkommende Corpus Christi in Breslau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Bruchstück A—S (*Sermones de sacerdotibus*), 1 Holztafel, beiderseitig mit Pergament bezogen, wurde 1908 von Geheimrat Milkau auf dem Boden der dortigen Staats- und Universitätsbibliothek gefunden. Die folgende Beschreibung verdanke ich Herrn Bibliothekar Dr. Karl Rother in Breslau: Eine Holztafel, 1 cm stark, 80×59 cm, von einem ca. 1½ cm dicken Rahmen beiderseitig umgeben, ist auf beiden Seiten mit Pergament überzogen. Etwa 10 cm vom oberen Rande sind noch 2 Scharniere erhalten, in derselben Höhe von unten Spuren vom Einlaß gleicher Scharniere zu finden.

Beide Seiten sind in 4 Kolumnen geteilt; jeder Buchstabe ein



besonderer Absatz, mit Initialen in Blau, Rot, Gold hervorgehoben. Buchstabe A besonders groß. Auf der Vorderseite auch reiche bunte Randleistenverzierung. Jede Kolumne faßt ca. 120 Titel, denen die Signatur jedesmal beigegeben ist (manche Handschriften kommen an mehreren Stellen des Alphabets vor), z. B.

Breviarius decretorum A A ii

Breviature juris quo legi debet A A VIII j

Brigitte visiones K K v

Britto major P XIX

Brunellus poeta P P IX.

Inhalt fast ausschließlich scholastische Literatur; die Signaturen, auf kleinen Pergamentstreifen auf die Bücherdeckel geklebt, auf noch erhaltenen Handschriften aus der Corpus-Christi-Bibliothek nachweisbar.

Herr Dr. Rother glaubt nicht an Anbringung nach Art der Fahrpreistafeln, sondern meint, ob nicht die Scharniere noch zwei Tafeln faßten, von denen die erste, allerdings leer, lediglich zum Schutze diene, die zweite auf der Vorderseite die Fortsetzung Sermones bis Z enthielt.

Der Katalog der Kölner Artistenfakultät von 1474, ein Pergamentblatt 55×80 cm groß und einseitig beschrieben, ist später, in vier Stücke zerschnitten, zu Vorsatzblättern für die Summa des Alexander von Hales, Nürnberg 1482 (Stadtbibliothek Köln GB IV 954) verwendet worden. Die zuerst gefundene obere Hälfte ist veröffentlicht von H. Keußen in der Westdeutschen Zeitschrift Bd. 18 (1899) S. 334 ff. Die andere soll erst noch veröffentlicht werden.

In Nördlingen endlich waren zwei Plakatkataloge vorhanden, von denen der eine erhalten und von O. Glauning, Der Holzdeckelkatalog der Stadtbibliothek zu Nördlingen, im 6. Jahrbuch des Historischen Vereins für Nördlingen 1917 S. 19 ff. beschrieben ist. Er verzeichnet die von Mgr. Gregor Ramyng gt. Engelhard, Sacellan in Nördlingen, 1532 dem Rate hinterlassenen 137 Werke: „2 Papierblätter, einseitig beschrieben, sind auf Tafeln von weichem Holz aufgezogen und diese dann mit kräftigen, nach innen profilierten Rahmen versehen. Die beiden Teile sind an den Längsseiten durch Scharniere fest verbunden, an den andern geben Haken und Öse die Möglichkeit, den Katalog geschlossen zu halten. Jede Hälfte ist mit Rahmen 54 cm hoch, 43 cm breit, ohne Rahmen 46 cm hoch, 34 cm breit, beide zu-



sammengeklappt am Rande 5 cm dick. Der eigentliche Schriftspiegel ist 29 cm breit und füllt die ganze Höhe aus, die zweite Spalte des Vorderdeckels geht sogar mit einer Zeile noch unter den Rahmen hinunter; das Gleiche ist mit dem großen Anfangsbuchstaben J der Fall. Das Gewicht beträgt 3 kg. Am oberen Rahmen des Vorderdeckels gegen die Scharnierseite zu ist außen und innen so viel Holz herausgeschnitten, um in den so entstandenen Vertiefungen das Schlußglied einer jetzt fehlenden Kette aufzunehmen, durch deren Befestigung an der Wand oder am Büchergestell einer Verschleppung vorgebeugt wurde . . .“ Der andere ist verschollen, wird aber erwähnt von Hirsching, Versuch einer Beschreibung der sehenswürdigsten Bibliotheken Deutschlands 3,1 (1788) S. 2 (536), war Ende des 18. Jahrhunderts noch vorhanden und verzeichnete die Bücherschenkung Wilhelm Prozers, der bis 1499 Bürgermeister in Nördlingen war, an die Stadtbibliothek.

<sup>65)</sup> Vgl. Becker und Gottlieb a. a. O., Gasquet S. 26 ff.

<sup>66)</sup> Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs Bd. 1, hrsg. von Th. Gottlieb, Wien 1915. Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. 1, hrsg. von P. Lehmann, München 1918. <sup>67)</sup> Gottlieb a. a. O. S. 301 ff.

<sup>68)</sup> Bei J. F. L. Th. Merzdorf, Bibliothekarische Unterhaltungen, Neue Sammlung, Oldenburg 1850.

<sup>69)</sup> Gottlieb a. a. O. S. 318 f.

<sup>70)</sup> Vgl. meine „Kölnische Bibliotheksgeschichte“ in der Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 4 (1921), S. 43. <sup>71)</sup> Ebd. S. 39. <sup>72)</sup> Vgl. Anm. 34.

<sup>73)</sup> Gottlieb a. a. O. S. 20.

<sup>74)</sup> Vgl. den Handschriftenkatalog der K. Bibliothek in Bamberg, Bd. 1. <sup>75)</sup> Fr. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, 1, 569.

<sup>76)</sup> Hoffmann v. Fallersleben, Verz. der altdeutschen Handschriften der Hofbibliothek zu Wien, S. 318.

<sup>77)</sup> Michael a. a. O. S. 55.

<sup>78)</sup> Carpentarius ed. Sieber a. a. O. S. 11 (Canon sextus): . . . ut singuli per ordinem a senioribus usque ad iuniores sibi placitos recipiant codices, quotquot voluerint, singillatim tamen, usque ad triginta, non plures, de consuetudine domus. <sup>79)</sup> Vgl. Anm. 34.

<sup>80)</sup> Wattenbach a. a. O. S. 589.

<sup>81)</sup> F. Hurter, Geschichte Papst Innozenz III., Bd. 3, S. 584.

<sup>82)</sup> Wattenbach a. a. O. S. 588.



<sup>83)</sup> Vogel a. a. O. S. 52.

<sup>84)</sup> Gottlieb a. a. O. S. 328, Anm. 1, nach Delisle, Cabinet des manuscrits 1, 527. <sup>85)</sup> Gottlieb a. a. O. S. 80.

<sup>86)</sup> Ebd. S. 77.

<sup>87)</sup> Z. B. über die Entleihung der Hrotsvithandschrift des Klosters St. Emmeram in Regensburg durch Konrad Celtes (abgedruckt in: Hrotsvitae opera ed. P. de Winterfeld, 1902, S. XII f.): Ego frater Laurentius Eicher, prior coenobii sancti Emmerami, ordinis sancti Benedicti, et frater Erasmus Australis, eiusdem monasterii et ordinis professus et sacerdos, recognoscimus per praesentes literas, nos ex favore et benevolentia Con. Celti poete ad usum et utilitatem suam accomodasse librum quendam, in quo continetur metrice et prosaice edicio cuiusdam monialis; quem ipse proprio cyrographo nobis promisit se redditurum, postquam usus fuerit . . . In huius rei testimonium hanc chartam ego praedictus prior sigillo prioratus communivi.

<sup>88)</sup> Th. Pyl, Geschichte von Eldena 1 (1880/81), 495; 2 (1882), 641 f. <sup>89)</sup> Rockinger a. a. O. S. 211.

<sup>90)</sup> Jaffé, Monumenta Corbeiensia, S. 327 f., Nr. 207 f.

<sup>91)</sup> Gabriel Meier, Heinrich von Ligerz (Beihefte zum Zentralblatt 17), S. 21. <sup>92)</sup> Bei Rockinger a. a. O. S. 223 f.

<sup>93)</sup> Carpentarius ed. Sieber a. a. O. S. 11 f. (Septimus Canon): Quia de sacrista statuta dicunt, quod libros, cum accomodantur, scribit, pignus retinet et custodit, si eidem bibliotheca non sit commissa, librarius hoc faciat. Porro non accomodet libros extraneis, etiam quibuscunque, sine speciali licentia praesidentis. Et tunc ab illis exigit recognitionem proprii chirographi, quam seorsum reservet penes se in scriniolo recognitionum. Deinde libros accomodatos statim (ne obliviscatur) inscribat in registro recognitionum, annotando personam, diem et annum, etiam voluminis litteram et numerum. Notandum quoque, quod conclusum sit per conventum annuente priore, ne passim quibuslibet extraneis accomodentur libri, nec studentibus quidem aut sacerdotibus ignotis, nisi forte tales essent, quibus hoc prior negare nequiret. Et hoc pariter debet intelligi de libris vulgaribus. Similiter nullus conventualium accomodet ulli extraneo librum quempiam sine licentia praesidentis et absque scitu librarii etiamsi infra triduum liber foret restituendus.

<sup>94)</sup> Archiv für Kulturgeschichte 11, 164 ff. <sup>95)</sup> Ebd.

<sup>96)</sup> Vgl. meinen bereits Anm. 28 genannten Aufsatz.



- <sup>97)</sup> Gottlieb a. a. O. S. 389. <sup>98)</sup> Michael a. a. O. S. 59.  
<sup>99)</sup> Basler Jahrbuch 1895 S. 88.  
<sup>100)</sup> J. Theele, Die Handschriften des Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt (48. Beiheft zum Zentralblatt f. Bibliothekswesen), Leipzig 1920, S. 23. <sup>101)</sup> Vgl. Anm. 34.  
<sup>102)</sup> G. Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, 3. Aufl., 1, 234ff. <sup>103)</sup> S. 251f.  
<sup>104)</sup> F. Philippi im Philologus 45 (1886) S. 376 ff.  
<sup>105)</sup> A. Meister in den Annalen des Hist. Ver. für den Niederrhein 63 (1897) S. 1ff.; E. König, Orsini (1906), S. 87 ff.  
<sup>106)</sup> P. Lehmann, Johannes Sichardus (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, Bd. 4, H. 1), München 1912, S. 121f. <sup>107)</sup> G. Voigt, Enea Silvio, Bd. 2, S. 316 ff. <sup>108)</sup> Lehmann a. a. O. S. 133ff.  
<sup>109)</sup> Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, Bd. 1, 7. Aufl., S. 4. <sup>110)</sup> Ebd. S. 3.  
<sup>111)</sup> Neues Archiv Bd. 35 (1910), S. 776f. und Bd. 36 (1911), S. 203 ff. <sup>112)</sup> Wattenbach ebd. <sup>113)</sup> Lehmann a. a. O. S. 66 ff.  
<sup>114)</sup> Ebd. S. 69. <sup>115)</sup> Ebd. S. 69 ff. <sup>116)</sup> Ebd. S. 94.  
<sup>117)</sup> Zum Folgenden Lehmann in demselben Werk und in seinem Franciscus Modius (Quellen und Untersuchungen, Bd. 3, H. 1), München 1908, an verschiedenen Stellen.  
<sup>118)</sup> Die Geschichte der Zenturien bedarf ebenso noch genauerer Erforschung wie die Flaciusbibliothek, die bekanntlich nach Wolfenbüttel gekommen ist. Erst dadurch werden wir Näheres über die Benutzung der Klosterbibliotheken durch Flacius erfahren. Unter den Handschriften in Wolfenbüttel sind u. a. solche aus Heilsbronn, den Michaelsklöstern in Hildesheim und Lüneburg, Hirzenhain, St. Aegidien in Nürnberg, dem Augustinerkloster in Regensburg. Vgl. K. Schottenloher im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 34 (1917), S. 82.  
<sup>119)</sup> Eine Neuauflage von Fabricius erschien 1717 in Hamburg. <sup>120)</sup> Zum Folgenden vgl. E. E. Katschthaler, Über Bernhard Pez und dessen Briefnachlaß, Progr. Melk 1889.  
<sup>121)</sup> Allgemeine Deutsche Biographie 26, 546f.  
<sup>122)</sup> Iter Alemannicum, St. Blasien 1765.  
<sup>123)</sup> Viaggio in Germania ed. Gregorio Palmieri, Rom 1889.  
<sup>124)</sup> Süddeutsche Klöster vor hundert Jahren, Reisetagebuch des P. N. Hauntinger, hrsg. von Gabriel Meier in den Vereinsgaben der Görresgesellschaft 1889, H. 2.



<sup>125)</sup> Stendal 1783—1788.

<sup>126)</sup> Reisen in einige Klöster Schwabens usw., Erlangen 1786.

<sup>127)</sup> Bd. 2, S. 93. <sup>128)</sup> Ratisbonae 1777.

<sup>129)</sup> Durch seinen Tod im Jahre 1800 wurde diese Gesamtausgabe unterbrochen. Die Vorarbeiten liegen in München.

<sup>130)</sup> K. Schottenloher, Schicksale von Büchern und Bibliotheken im Bauernkriege, in der Zeitschrift für Bücherfreunde 12, Bd. 2 S. 396 ff.

<sup>131)</sup> Ch. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken zu Straßburg, Straßburg 1882; J. Gaß, Straßburgs Bibliotheken, Straßburg 1902.

<sup>132)</sup> Stälin in den Württembergischen Jahrbüchern 1837 S. 368 ff.; v. Heyd im Stuttgarter Handschriftenkatalog, Bd. 1 (1889/90).

<sup>133)</sup> An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524.

<sup>134)</sup> Vgl. P. Schwenke, Adreßbuch der deutschen Bibliotheken (10. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen), Leipzig 1893 unter den genannten Orten.

<sup>135)</sup> Vgl. neuestens O. Walde, Storhetstidens litterära krigsbyten, Bd. 1, Uppsala 1916.

<sup>136)</sup> Vgl. auch B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 2, T. 1.

<sup>137)</sup> K. Ernst, Incunabula Hildeshemensia Fasc. 1, S. VI.

<sup>138)</sup> Über Corvey vgl. die oben Anm. 13 genannten Abhandlungen.

<sup>139)</sup> L. Traube in den Abhandlungen der Münchener Akademie, Hist. Klasse 23 (1906) S. 308.

<sup>140)</sup> O. v. Heinemann im Wolfenbütteler Handschriftenkatalog, Bd. 8 und Th. Gottlieb in den Wiener Sitzungsberichten, Phil. hist. Klasse, Bd. 163, Abh. 6 (1910), wo einiges ergänzt und der Bestand berichtigt wird.

<sup>141)</sup> Über die Bibliothek des Petersklosters vgl. die oben Anm. 100 genannte Arbeit von J. Theele.

<sup>142)</sup> So erzählt Hirsching.

<sup>143)</sup> L. Traube und R. Ehwald, Jean-Baptiste Maugérard, in den Abhandlungen der Münchener Akademie, Hist. Klasse, Bd. 23 (1906) S. 301 ff.

<sup>144)</sup> Schmidt in dem oben Anm. 42 genannten Buche.

<sup>145)</sup> Vgl. z. B. über das Kloster Böddeken bei Paderborn, dessen Archive und wertvollere Handschriften auf die Erperenburg



bei Brenken wanderten, L. Schmitz-Kallenberg im Zentralblatt für Bibliothekswesen 31, S. 163.

<sup>146)</sup> Darüber vgl. Theele in der oben Anm. 100 genannten Arbeit.

<sup>147)</sup> Mitteilungen des Vereins für Geschichte Erfurts 6, 235.

<sup>148)</sup> Vgl. Gaß in der oben Anm. 131 genannten Schrift und Schwenkes Adreßbuch der deutschen Bibliotheken.

<sup>149)</sup> Das Folgende nach H. Degering, Geraubte Schätze, in: Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Bd. 2, H. 7 (1915), und demselben, Französischer Kunstraub in Deutschland 1794 bis 1807, in: Internationale Monatsschrift 11 (1916) Sp. 1—48. Über Köln vgl. meine demnächst erscheinende Arbeit „Kölnische Bibliotheksgeschichte im Umriß“. Es sei noch bemerkt, daß S. 80 selbstverständlich Goldmark gemeint sind. Über eine Million Papiermark regt sich heute auch der aus der sparsamen preussischen Verwaltung nur an kleine Beträge gewöhnte Bibliothekar nicht mehr auf.

<sup>150)</sup> Annalen des Hist. Ver. f. d. Niederrhein 99 (1916) S. 202.

<sup>151)</sup> M. Dicks, Die Abtei Kamp, Kempten 1913, S. 563.

<sup>152)</sup> K. Schottenloher im Zentralblatt für Bibliothekswesen 32 (1915) S. 167 f.

<sup>153)</sup> Viele Einzelheiten in dem umfangreichen, noch nicht abgeschlossenen Werke von A. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. 1—3, 2, Regensburg 1902—1908.

<sup>154)</sup> Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1917, Nr. 83.

<sup>155)</sup> Mitgeteilt von A. Hilsenbeck in den Aufsätzen Fritz Milkau gewidmet, Leipzig 1921, S. 156.

<sup>156)</sup> Vgl. Stälin und v. Heyd a. a. O. (oben Anm. 132). M. Erzberger, Die Säkularisation in Württemberg, Stuttgart 1902, S. 88 ff.

<sup>157)</sup> W. Brambach, Die Großherzogliche Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, Oberhausen 1875, und Die Handschriften der Hof- und Landesbibliothek 1 (1891).

<sup>158)</sup> G. Zedler in den Annalen d. Ver. f. nassauische Altertumskunde, Bd. 30 (1899), S. 320 ff. Vgl. auch A. v. d. Linde im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1 (1884) S. 46 ff. und F. W. E. Roth, Geschichte und Beschreibung der Landesbibliothek zu Wiesbaden, Frankfurt 1886.

<sup>159)</sup> F. Cl. Ebrard, Die Stadtbibliothek in Frankfurt a. M., Frankfurt 1896.



<sup>160)</sup> H. Pfannenschmidt im Archiv f. d. Geschichte des Niederrheins 7 (1870) S. 373 ff.

<sup>161)</sup> Heisterbach hatte nach dem Inventar im Düsseldorfer Archiv „4987 Bände, bestehend größtenteils aus Theologen und Asceten, sodann Historikern, Juristen, Mediziner, Philosophen, Grammatiker verschiedener Sprachen.“ Bibliothek und Archiv wurden in 56 Kisten verpackt zu Schiff von Niederdollendorf nach Düsseldorf geschickt. Aber von beiden sind dort nur geringe Bruchstücken erhalten. Vgl. F. Schmitz, Die Aufhebung der Abtei Heisterbach, Bergisch-Gladbach 1900, S. 4 und 9. Im Rheinlande geht das Gerücht, daß die Bibliothek zur Ausbesserung der Wege in diese eingestampft worden sei.

<sup>162)</sup> Der Rest kam an das Gymnasium zu Dortmund.

<sup>163)</sup> Das Wertvollste war aber schon 1805 für Münster ausgewählt worden.

<sup>164)</sup> Granier, Preußen und die katholische Kirche, Bd. 8, Nr. 498.

<sup>165)</sup> Gesetzsammlung für die Königlichen Preussischen Staaten 1810, S. 32.

<sup>166)</sup> Akten im Staatsarchiv Magdeburg und Geh. Staatsarchiv Berlin.

<sup>167)</sup> K. Ernst, Incunabula Hildeshemensia Fasc. 1, S. VII

<sup>168)</sup> Vgl. Anm. 100.

<sup>169)</sup> Vgl. E. Stange in den Jahrbüchern der Erfurter Akademie, Bd. 32 (1906), S. 129 ff.

<sup>170)</sup> Jetzt nur noch 2—3 nachzuweisen.

<sup>171)</sup> Jetzt nur noch 69 nachzuweisen.

<sup>172)</sup> 34—35 noch nachzuweisen; vgl. den Handschriftenkatalog von Ständer, Breslau 1889, sowie P. Bahlmann, Die Kgl. Universitätsbibliothek zu Münster, in: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen, Münster 1906, S. 21 ff. Über Böddeken vgl. auch oben Anm. 145.

<sup>173)</sup> F. Milkau in: Die Kgl. und Universitätsbibliothek in Breslau (S.-A. aus der Festschrift der Universität), Breslau 1911, S. 23 ff.; J. Ständer in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 33 (1899) S. 1 ff.

<sup>174)</sup> M. Bär, Die Behördenverfassung in Westpreußen seit der Ordenszeit, Danzig 1912, S. 315 ff.

<sup>175)</sup> Mitteilung des Staatsarchivs in Danzig, das eine besondere Untersuchung über den Gegenstand für lohnend hält.



<sup>176)</sup> Zeitschrift d. Hist. Ges. für Posen 15 (1900) S. 170 f. und Mitteilung des Posener Archivs.

<sup>177)</sup> Zum Folgenden vgl. Schwenkes Adreßbuch.

<sup>178)</sup> Vgl. F. J. Bendel in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden 33 (1912) S. 536 nach Link, Klosterbuch der Diözese Würzburg Bd. 1 (1873) S. 358. Der Käufer brachte allein aus dem Verkaufe der beiden Handschriften Beda, Expositiones in parabolas Salomonis et in librum Tobiae (12. Jh.) und Cassiodorius, Commentarii in psalmos David die Kaufsumme so ziemlich herein, bekam also alles Übrige fast umsonst. Nach dem Auktionskataloge hat Bendel a. a. O. S. 539—542 die Handschriften, S. 690—702 die Inkunabeln, Bd. 34 S. 105—114 die Frühdrucke des 16. Jahrhunderts zusammengestellt. Der Verbleib der Handschriften und Drucke hat sich nicht feststellen lassen. Zwei Handschriften in Würzburg sind wahrscheinlich schon bei der Säkularisation oder noch früher dorthin gelangt.

<sup>179)</sup> Corveyer Studien (Abhandlungen der Münchener Akademie, philos.-philol. und hist. Klasse, Bd. 30, Abh. 5), München 1919, S. 9.

<sup>180)</sup> Vgl. E. G. Vogel im Serapeum 3 (1842) S. 1 ff. J. König im Freiburger Diözesanarchiv 3 (1868) S. 317—364, Bd. 4 (1869) S. 251 ff. W. Brambach in: Die Handschriften der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe 1 (1891) S. 18 ff. K. Preisendanz, Zeugnisse zur Bibliotheksgeschichte ebd. Bd. 7, Lfg. 2 (1918). Paul Lehmann in: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz Bd. 1, München 1918, S. 222 ff.

<sup>181)</sup> Hrsg. von A. Holder in: Die Handschriften in Karlsruhe Bd. 7, Lfg. 1 (1916) und von P. Lehmann a. a. O. S. 238 ff.

<sup>182)</sup> Holder S. 71 ff., Lehmann S. 244 ff.

<sup>183)</sup> Holder S. 86 ff., Lehmann S. 252 ff.

<sup>184)</sup> Holder S. 90 f., Lehmann S. 254 ff.

<sup>185)</sup> Lehmann S. 256.

<sup>186)</sup> Holder S. 91 ff., Lehmann S. 258 ff.

<sup>187)</sup> Holder S. 97 ff., Lehmann S. 263 ff.

<sup>188)</sup> W. Vöge, Eine deutsche Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends (Ergänzungsheft 7 zur Westdeutschen Zeitschrift), Trier 1891. F. X. Kraus, Die Miniaturen des Codex Egberti, Freiburg 1884. H. V. Sauerland und A. Haseloff, Der Psalter Egberts von Trier, Trier 1901. G. Swarzenski,



Reichenauer Malerei und Ornamentik im Übergang von der karolingischen zur ottonischen Zeit, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 26 (1903) S. 389 ff., 476 ff. K. Künstle, Die Kunst des Klosters Reichenau im 9. und 10. Jahrhundert, Freiburg 1906.

<sup>189)</sup> Abbildungen daraus bei Sauerland-Haseloff a. a. O. Taf. 61/62 und A. Schmidt, Die Hof- und Landesbibliothek in Darmstadt in der Zeitschrift für Bücherfreunde Nr. 9 (1918) S. 243 ff.

<sup>190)</sup> Veröff. von F. X. Kraus, Freiburg 1884.

<sup>191)</sup> Abbildungen bei Sauerland-Haseloff a. a. O. Taf. 52—56.

<sup>192)</sup> Die Bilder veröff. von G. Leidinger, Miniaturen aus Handschriften der Staatsbibliothek in München, H. 5, München 1913.

<sup>193)</sup> Veröff. von St. Beissel, Aachen 1886.

<sup>194)</sup> Veröff. von Leidinger a. a. O. H. 1, 1912.

<sup>195)</sup> Veröff. von Leidinger a. a. O. H. 6, 1921.

<sup>196)</sup> Cod. 12. Vöge a. a. O. S. 134 ff. mit dem Widmungsbild auf S. 137.

<sup>197)</sup> Cod. 218. Vöge a. a. O. S. 145 f.

<sup>198)</sup> Veröff. von Sauerland-Haseloff a. a. O.

<sup>199)</sup> Bei Preisendanz S. 9 f., Lehmann S. 266.

<sup>200)</sup> Katalog mit Verkaufspreisen bei Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 1, 234 und jetzt auch bei Preisendanz a. a. O. S. 24 ff. und Lehmann S. 203 ff.

<sup>201)</sup> . . . admirans huius loci habitudinem et preciositatem in aspectu loci amenum, in reliquiis preciosum et librorum copia ditatum . . . magno anhelavit conatu ad videndum liberariam seu libros, quos omnes tacito scrutinio electos silenter per inventarium multis horis transcurrit legendo, studendo etc. . . . Et vix modice refectus rediit ad liberariam, iterum insistendo studio praesertim theologiae, cui valde operam dabat. So in zwei Reichenauer Handschriften nach Preisendanz S. 41.

<sup>202)</sup> Bei Preisendanz S. 46.

<sup>203)</sup> Jter Germanicum 1717 S. 92, Vetera analecta 1723 S. 15.

<sup>204)</sup> Preisendanz S. 51.

<sup>205)</sup> Abgedruckt bei Preisendanz S. 56—65.

<sup>206)</sup> Diarium Helveticum 1756 S. 105, Preisendanz S. 47.

<sup>207)</sup> Jter Alemannicum 1765 S. 262 ff.

<sup>208)</sup> Viaggio in Germania ed. Palmieri, Rom 1889, S. 55, Preisendanz S. 74.



<sup>209)</sup> Preisendanz S. 75.

<sup>210)</sup> Ebd.

<sup>211)</sup> Vgl. in dem oben Anm. 125 genannten Werke T. 1 S. 160 ff.

<sup>212)</sup> Preisendanz S. 79.

<sup>213)</sup> Bd. 3, H. 1 erschien nach dem Tode des Verf. 1916, H. 2, bearb. von Preisendanz 1918.

<sup>214)</sup> Verzeichnis bei Preisendanz S. 246 ff.

<sup>215)</sup> Vgl. Kl. Löffler, Die Fuldaer Klosterbibliothek, in: Zeitschrift für Bücherfreunde Dezember 1918.

<sup>216)</sup> Die Briefe des hl. Bonifatius und Lullus, hrsg. von M. Tangl, Berlin 1916.

<sup>217)</sup> Die Codices Bonifatiani, in der Festschrift zum Bonifatius-jubiläum 1905.

<sup>218)</sup> Vgl. zum Folgenden A. Ruland im Serapeum 20 (1859) S. 273 ff. F. Falk, Beiträge von Rekonstruktion der alten Bibliotheca fuldensis und Bibliotheca laureshamensis (Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, 26), Leipzig 1902. P. Lehmann, Franciscus Modius als Handschriftenforscher (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, Bd. 3, H. 1), München 1908, S. 64 ff. Derselbe, Johannes Sichardus und die von ihm benutzten Bibliotheken und Handschriften (ebd. Bd. 4, H. 1), München 1912, S. 93 ff.

<sup>219)</sup> Poet. lat. aev. Carol. (Mon. Germ. Hist.) 2, 187.

<sup>220)</sup> Ziegelbauer, Hist. rei lit. O. S. B. 2, 511: . . . locus . . . , quem his inscriptum fuisse versiculis compertum habemus. Wenn aber, wie zu vermuten, Brouwer, Fuldensium antiquitatum libri IV, Antw. 1612, S. 46 die einzige Quelle ist, dann wird man nichts darauf geben können.

<sup>221)</sup> Poet. lat. aev. Carol. 1, 320.

<sup>222)</sup> Es sind die Verse 1—6, 11, 12.

<sup>223)</sup> Vgl. L. Traube im Neuen Archiv 26, 239. P. Lehmann, Aufgaben und Anregungen der lat. Philologie des Mittelalters, München 1918, S. 11 ff., 14 f.

<sup>224)</sup> P. Clemen, Studien zur Geschichte der karolingischen Kunst, 1: Die Schreibschule von Fulda, im Repertorium für Kunstwissenschaft 13 (1890) S. 123 ff. F. F. Leitschuh, Geschichte der karolingischen Malerei, Berlin 1894, S. 313 ff. J. v. Schlosser, Eine Fuldaer Miniaturhandschrift der K. K. Hofbibliothek, im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 13 (1892) S. 1 ff. St. Beissel,



Ein Sakramentar des 11. Jahrhunderts aus Fulda in der Zeitschrift für christliche Kunst 7 (1894) Sp. 65 ff. E. H. Zimmermann, Die Fuldaer Buchmalerei in karolingischer und ottonischer Zeit, im Kunstgeschichtlichen Jahrbuch der K. K. Zentralkommission 4 (1910) S. 1 ff. Sacramentarium Fuldense saec. X. Cod. theol. 231 der Kgl. Universitätsbibliothek zu Göttingen. Hrsg. von Gregor Richter und Albert Schönfelder, Fulda 1912.

<sup>225)</sup> Clm. 10077. Ob es in Fulda für Corvey oder vielleicht in Corvey selbst geschrieben, ist umstritten. Vgl. zuletzt P. Lehmann in der oben Anm. 179 genannten Arbeit S. 40 ff., der sich wegen der liturgischen Merkmale für Corvey ausspricht. Vgl. auch später unter Corvey.

<sup>226)</sup> Mon. Germ. Hist. SS. 11, 393.

<sup>227)</sup> G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonnae 1885, Nr. 13 S. 30 f.

<sup>228)</sup> Ebd. Nr. 14 S. 31 f.

<sup>229)</sup> P. v. Winterfeld in der Festschrift für Johannes Vahlen, Berlin 1900, S. 403.

<sup>230)</sup> Becker a. a. O. Nr. 128 S. 266 ff. Dazu Falk a. a. O. S. 73.

<sup>231)</sup> Hrsg. von K. Scherer bei Falk S. 81 ff. Vgl. dazu M. Manitius im Neuen Archiv 34 (1909), S. 759 ff.

<sup>232)</sup> P. Lehmann, Sichardus S. 93 f. Hier auch über die späteren Benutzer und Funde.

<sup>233)</sup> P. Lehmann, Modius S. 65 ff.

<sup>234)</sup> C. G. F. Groß in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, NF. 8 (1879) S. 161 ff.

<sup>235)</sup> Ebd. 17 (1897) S. 241 ff.

<sup>236)</sup> E. E. Katschthaler, Über Bernhard Pez und dessen Briefnachlaß, Progr. Melk. 1889, S. 17 f.

<sup>237)</sup> Vgl. F. Falk, Geschichte des ehemaligen Klosters Lorsch an der Bergstraße, Mainz 1866, S. 34 ff., 175 ff. Derselbe in der oben Anm. 218 genannten Schrift. P. Lehmann, Sichardus S. 133 ff.

<sup>238)</sup> Nach dem Klosterheiligen, dem hl. Nazarius, so genannt,

<sup>239)</sup> Die drei Lorscher Kataloge sind: 1. Cod. Pal. 1877, Bl. 1—34, gedruckt bei A. Mai, Spicilegium Romanum 5, 161—200. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui Nr. 37, S. 82—119 und die philologisch interessanten Titel von A. Wilmanns im



Rheinischen Museum N. F. 23 (1868) S. 387 ff. und Becker Nr. 38, S. 120—125. 2. Cod. Pal. 57, Bl. 1—7, mit dem vorigen im wesentlichen übereinstimmend. 3. Cod. Pal. 1877, Bl. 44—79<sup>b</sup>, herangezogen von Wilmanns und Becker a. a. O. Eine befriedigende Ausgabe der Kataloge fehlt noch.

<sup>240)</sup> Vgl. R. Szentiványi in den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 33 (1912) S. 131 ff. Über die Elfenbeintafeln H. Graeven, Byzantinische Zeitschrift Bd. 10 (1901) S. 1 ff, der sie ins Ende des 10. Jahrhunderts versetzt; dagegen A. Goldschmidt im Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen 26 (1905) S. 59.

<sup>241)</sup> St. Beissel, Geschichte der Evangelienhandschriften, Freiburg 1906, S. 181 ff.

<sup>242)</sup> Die Trierer Adahandschrift ist von H. Janitschek in der Veröffentlichung der Handschrift von 1889 nach Metz, dagegen von Menzel (ebd.), von Berger, Histoire de la Vulgate, Paris 1893, von Chroust und Steffens in ihren paläographischen Tafelwerken und von R. Beer in den Monumenta palaeographica Vindobonensia, H. 1, 1910 nach Aachen (Palast- oder Hofschule) lokalisiert worden. Diese Ansetzung hat sich heute ohne Widerspruch durchgesetzt.

<sup>243)</sup> Ein tadellos erhaltenes Blatt aus dieser Handschrift des 9. Jahrhunderts ist neulich in der Zwickauer Ratsschulbibliothek in dem Umschlag einer Handschrift aufgefunden worden. Vgl. J. Ilberg in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1921 S. 819 ff. und Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 24 (1921) S. 452 f. Sichart hat wahrscheinlich die Ausgabe nach dem Original drucken lassen. Sein Freund Janus Cornarius mag die Handschrift nach Zwickau mitgenommen haben.

<sup>244)</sup> Vgl. Kl. Löffler, Die Korveier Bibliotheken, in der Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 10 (1918/19) S. 136 ff. P. Lehmann, Corveyer Studien (Abhandlungen der Münchener Akademie, philos.-philol. u. hist. Klasse Bd. 30, Abhdl. 5), München 1919.

<sup>245)</sup> Serapeum Bd. 2 (1841) S. 107 ff. (von Hänel) und Edward Edwards, Memoirs of libraries 1, 239 ff.

<sup>246)</sup> Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Höxter, Münster 1914, S. 125 und Taf. 68.

<sup>247)</sup> Vgl. Lehmann a. a. O. S. 40 ff. und oben Anm. 225.

<sup>248)</sup> Vgl. F. Philippi in den Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung Reihe 2 (1916).



<sup>249</sup>) Die Vermutungen Georg Hüffers, Korveier Studien S. 4, daß vielleicht einzelnes aus der Palastbibliothek Karls d. Gr. hergerührt, anderes „ohne Frage“ der berühmten Kopistenschule in Tours entstammt habe, werden von Lehmann S. 14 als vollständig aus der Luft gegriffen zurückgewiesen.

<sup>250</sup>) Vgl. F. Philippi in *Philologus* Bd. 45 (1886) S. 376 ff.

<sup>251</sup>) Reinald: . . . non est consuetudinis apud nos, ut sine bonis monumentis aliqui alicui concedantur. Mittite igitur nobis Agellium noctium Atticarum et Origenem super cantica canticorum. Nostros autem, quos nunc adduximus de Francia, si qui vobis placent, vobis mittemus. — Wibald: Misimus pro monumentis librorum vestrorum Origenem in cantica canticorum et pro Agellio Noctium Atticarum, quem ad praesens habere nequaquam potuimus librum, quem graece *Stratagematon* vocant, quod militare.

<sup>252</sup>) Vgl. Lehmann, Studien S. 19.

<sup>253</sup>) In Wolfenbüttel, wohin nach Martène und Durand Handschriften gekommen sein sollen, ist mit Sicherheit nur ein Hieronymus in psalmos in Unzialschrift des 8. Jahrhunderts (Gud. Lat. 4<sup>o</sup> 269) als ehemals corveyisch nachzuweisen. Er ist aber erst 1710 aus dem Nachlaß Marquard Gudes dorthin gekommen.

<sup>254</sup>) Marburg A 4, C 5 und D 5, 8—11, 13—18, 21—33, 35, 37, 38. Von ihnen sind 28 aus Bursfelde, nur 1 (D 10) aus Corvey selbst. Vgl. C. Fr. Hermann, *Catalogus codicum mss.*, qui in Bibl. Acad. Marb. asservantur, latinorum, Marburg 1838—41 und jetzt Lehmann, Studien S. 50 ff.

<sup>255</sup>) E. E. Katschthaler, Über B. Pez und dessen Briefnachlaß, Progr. Melk 1889, S. 16.

<sup>256</sup>) *Voyage littéraire* 1724 S. 254 ff.

<sup>257</sup>) Vgl. über diese irrige Angabe oben Anm. 253.

<sup>258</sup>) *Zeitschrift für vaterl. Gesch.* (Westf.) 39, 1, S. 160.

<sup>259</sup>) Staatsarchiv Münster, Corveyer Alten B III a Nr. 14.

<sup>260</sup>) Veröff. von C. F. Hermann in *Serapeum* Bd. 3 (1842) S. 97 ff. <sup>261</sup>) Staatsarchiv Münster a. a. O.

<sup>262</sup>) Vgl. G. Zedler, *Geschichte der Universitätsbibliothek zu Marburg*, Marburg 1896, S. 76 ff.

<sup>263</sup>) 3 (D 23, 37, 38) gelangten später noch aus Privatbesitz nach Marburg, 1 (A 4) ist aus einem Drucke abgelöst.

<sup>264</sup>) Vgl. schon oben Anm. 254.

<sup>265</sup>) P. Bahlmann in: *Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen* (Festschrift der Universitätsbibliothek), Münster 1906, S. 41.



<sup>266</sup>) A. Hanemann, Schloß Corvey, 5. Aufl., Holzminden 1911, S. 18. Kl. Löffler a. a. O. (Anm. 244). — Der Irrtum, daß in Corvey die Klosterbibliothek noch vorhanden sei, zuletzt bei E. M. Roloff, In zwei Welten, Berlin 1920, S. 23f., wo auch Rom statt Florenz als Aufenthalt des Tacitus angegeben ist.

<sup>267</sup>) Straßburger Festschrift zur 46. Philologenversammlung 1901 S. 257 ff.

<sup>268</sup>) P. Lehmann, Sichardus S. 164 ff. und A. Gatrio, Die Abtei Murbach Bd. 2, Straßburg 1895. <sup>269</sup>) Lehmann a. a. O.

<sup>270</sup>) Gatrio Bd. 1, S. 127.

<sup>271</sup>) Iter literarium in Alsatiā et Lotharingiam, in: *Ouvrages posthumes de Mabillon et Ruinart* 3 (1724) S. 468 ff.

<sup>272</sup>) P. 2 (1717) S. 138 f. <sup>273</sup>) Iter Alemannicum S. 354 ff.

<sup>274</sup>) Vgl. *Le Bibliographe moderne* 1 (1897) S. 209—215 und Lehmann a. a. O. <sup>275</sup>) Ausgabe von Holder-Egger S. 348.

<sup>276</sup>) *Mon. Germ. Hist.* SS. 11, 393.

<sup>277</sup>) Zum Folgenden P. Lehmann, Sichardus S. 120 ff.

<sup>278</sup>) Vgl. J. Theele in der oben Anm. 100 genannten Arbeit.

<sup>279</sup>) Kl. Löffler in der *Thüringisch-Sächsischen Zeitschrift* 3 (1913) S. 86 ff. <sup>280</sup>) P. Schwenke bei Theele S. 39.

<sup>281</sup>) Theele beurteilt also S. 8 das Ergebnis seiner Nachforschungen nicht ganz richtig.

<sup>282</sup>) Vgl. zum Folgenden J. v. Hefner im *Oberbayrischen Archiv* 3 (1841) S. 337 ff.

<sup>283</sup>) Von L. Traube, *Textgeschichte der Regula s. Benedicti* werden gegen diese Nachricht Bedenken geltend gemacht.

<sup>284</sup>) Bei Pez, *Thesaurus anecdotorum* 3, 3 S. 614—627 und Ziegelbauer, *Hist. rei lit. O. S. B.* 1, 543—545.

<sup>285</sup>) Pez S. 610 ff. <sup>286</sup>) *Iter Germanicum* a. a. O. S. 17.

<sup>287</sup>) Pez a. a. O. 1, S. XVII.

<sup>288</sup>) *Iter Alemannicum* S. 412 ff.

<sup>289</sup>) Bei Bernoulli, *Sammlung von Reisebeschreibungen* Bd. 8 S. 199 ff. <sup>290</sup>) A. a. O. Bd. 1 S. 372 ff.

<sup>291</sup>) Bd. 13 (1844) S. 490. <sup>292</sup>) *Serapeum* 2, 260.

<sup>293</sup>) Vgl. F. A. Specht, *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland*, Stuttgart 1885, S. 379 ff.

<sup>294</sup>) Proben bei Chroust, *Monumenta palaeographica* Lfg. 2 und G. Leidinger, *Meisterwerke der Buchmalerei*. Eine vollständige Ausgabe, hrsg. von Leidinger, ist im Erscheinen.

<sup>295</sup>) Becker a. a. O. Nr. 42. <sup>296</sup>) *Neues Archiv* 10, 390.



<sup>297)</sup> G. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei, Leipzig 1901.

<sup>298)</sup> Über die späteren Kataloge Schmeller im Serapeum 2 S. 260 ff.

<sup>299)</sup> Abgedruckt in der Ausgabe von Paul v. Winterfeld S. XII ff. und oben Anm. 87. <sup>300)</sup> Iter Germanicum a. a. O. S. 9.

<sup>301)</sup> A. a. O. S. XXXVIII ff.

<sup>302)</sup> Bei Bernoulli a. a. O. 11, 199 ff.

<sup>303)</sup> A. a. O. Bd. 2 S. 98 ff.

<sup>304)</sup> Sehenswürdige Bibliotheken Deutschlands 3, 2 S. 567 ff.

<sup>305)</sup> Max Fuchs, Geschichte des ehemaligen Klosters Tegernsee, München 1876. <sup>306)</sup> Vgl. Specht a. a. O. S. 367 ff.

<sup>307)</sup> J. Hefner im Oberbayrischen Archiv 1 (1839) S. 15 ff. F. Kugler, Kleine Schriften zur Kunstgeschichte 1 (1853) S. 12 ff.

<sup>308)</sup> Vgl. G. Leidinger im Zentralblatt für Bibliothekswesen 34 (1917) S. 112 ff.

<sup>309)</sup> Über die Kataloge vgl. Schmeller im Serapeum Bd. 2 (1841) S. 267 ff. <sup>310)</sup> A. a. O. S. 12. <sup>311)</sup> A. a. O. S. XII ff.

<sup>312)</sup> A. a. O. S. 415 ff. <sup>313)</sup> Bei Bernoulli a. a. O. 8, 212 ff.

<sup>314)</sup> Bd. 1 S. 378 ff.

<sup>315)</sup> P. Lindner, Monasticon metropolis Salzburgensis antiquae (1908) S. 195.

<sup>316)</sup> Zum Folgenden vgl. Keuffer, Bücherei und Bücherwesen von St. Maximin im Mittelalter im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1894—1899, S. 48 ff.

<sup>317)</sup> E. Braun, Beiträge zur Geschichte der Trierer Buchmalerei im früheren Mittelalter, 9. Ergänzungsheft zur Westdeutschen Zeitschrift, 1896. St. Beissel, Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters, Ergh. 92/93 zu den Stimmen aus Maria-Laach, 1906, S. 244. Keuffer a. a. O. — Adolf Merton, Die Buchmalerei von St. Gallen vom 9.—11. Jahrhundert, Leipzig 1912, S. 86 läßt es aber dahin gestellt sein, ob nicht die Blätter des Registrum Gregorii in Chantilly und Trier und das Einzelblatt der Verkündigung in Würzburg am besten in die Reichenauer Schule passen.

<sup>318)</sup> Abbildungen bei Sauerland-Haseloff, Der Psalter Erzbischof Egberts, Trier 1901, Taf. 49.

<sup>319)</sup> Abb. ebd. Taf. 50.

<sup>320)</sup> Über die Lokalisierung der Adagruppe vgl. oben Anm. 242.

Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken.

19



- <sup>321)</sup> Keuffer a. a. O.  
<sup>322)</sup> Vgl. P. Lehmann, Sichardus S. 185 ff.  
<sup>323)</sup> Voyage 1724 S. 295.  
<sup>324)</sup> Zentralblatt für Bibliothekswesen 23 (1906) S. 197 ff.  
<sup>325)</sup> Ebd. 24 S. 108 ff. und Trierisches Archiv 10 (1907) S. 96.  
<sup>326)</sup> Jacobs a. a. O. <sup>327)</sup> Lehmann a. a. O.  
<sup>328)</sup> Berlin Theol. qu. 139. <sup>329)</sup> Berlin Theol. fol. 366.  
<sup>330)</sup> Berlin Theol. fol. 356.  
<sup>331)</sup> Vgl. W. Diekamp in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte (Westfalen) Bd. 38 (1880), Abt. 1. S. 155 ff. und 44 (1886), Abt. 1 S. 174, sowie seine Ausgabe der Vitae Ludgeri in den Geschichtsquellen des Bistums Münster Bd. 4. Vgl. ferner P. Jacobs, Werdenner Annalen, Düsseldorf 1896 und Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden, Düsseldorf 1893/94, Bd. 1 S. 227 ff., 2 S. 518 ff. <sup>332)</sup> 1724 S. 231 ff.  
<sup>333)</sup> A. Schmidt, Handschriften der Reichsabtei Werden, im Zentralblatt für Bibliothekswesen 22 (1905) S. 241 ff. Derselbe, Baron Hüpsch und sein Kabinett, Darmstadt 1906.  
<sup>334)</sup> Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen (vgl. oben Anm. 172) S. 24.  
<sup>335)</sup> J. Ständer, Chirographorum in bibl. Paulina Monast. catalogus (1889) S. XV.  
<sup>336)</sup> Pfannenschmid im Archiv für die Geschichte des Niederrheins 7 (1870) S. 394 ff.  
<sup>337)</sup> Veröffentlicht von H. Breßlau, Bamberger Studien im Neuen Archiv 21 (1896) S. 139 ff. Vgl. ferner Jaek, Über die Verdienste der Abtei Michelsberg, in: Beiträge zur Kunst- und Literaturgeschichte H. 1. 2, Nürnberg 1822, S. XV ff. F. Leitschuh und H. Fischer, Katalog der Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Bamberg Bd. 1 (1895--1908). A. Lahner, Die ehemalige Benediktinerabtei Michelsberg, Bamberg 1889, S. 92 ff.  
<sup>338)</sup> E. Ettlinger, Die Handschriften der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, Beilage 3 (1901) S. 14 ff.  
<sup>339)</sup> F. X. Kraus in der Zeitschrift für Geschichte des Oberheins 43 (1889) S. 49 ff.  
<sup>340)</sup> Vgl. Karl Löffler, Die Handschriften des Klosters Weingarten, 41. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig 1912 und P. Lehmann in: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz Bd. 1, München 1918, S. 399 ff. Dazu jetzt auch die im Texte nicht mehr benutzte



Arbeit von Rosy Kahn, Hochromanische Handschriften aus Kloster Weingarten in Schwaben, im Städel-Jahrbuch 1 (1921) S. 43 ff.

<sup>341)</sup> H. Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei, Berlin 1890, S. 122 ff. F. Kugler, Kleine Schriften Bd. 1 S. 56 ff.

<sup>342)</sup> Über die Bibliothek K. Holzherr, Geschichte der Abtei Zwiefalten, Stuttgart 1887, S. 28 f., 63, 81, 95 f., 107, 117, 121, 178 ff.

<sup>343)</sup> E. E. Katschthaler, Über B. Pez und dessen Briefnachlaß, Progr. Melk 1889, S. 93.

<sup>344)</sup> Jter Alemannicum S. 200 ff.

<sup>345)</sup> Bd. 1 S. 68 ff.

<sup>346)</sup> Mitgeteilt von Merzdorf im Intelligenzblatt des Serapeums 1858 S. 178 ff., 1859 S. 1 ff., 1860 S. 1 ff. Dazu sein Aufsatz im Serapeum Bd. 20 (1859) S. 1 ff., 18 ff.

<sup>347)</sup> Vgl. F. W. Roth, Geschichte der Landesbibliothek in Wiesbaden, Wiesbaden 1886, S. 19 ff. A. van der Linde im Zentralblatt für Bibliothekswesen Bd. 1 S. 51 ff. G. Zedler in den Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde Bd. 30 S. 320 ff. P. Jürges, Die Ausplünderung der Eberbacher Klosterbibliothek im dreißigjährigen Kriege, in: Nassauische Heimatblätter Jg. 20 (1916/17) S. 63 ff.

<sup>348)</sup> K. Schottenloher, Denkwürdige Besuche in der ehemaligen Klosterbibliothek Ebrach, in: Zeitschrift für Bücherfreunde 11 (1907/08) S. 16 ff.

<sup>349)</sup> E. G. Vogel im Serapeum 3 (1842) S. 312 ff., 321 ff. W. Schneegans, Abt Joh. Trithemius und Kloster Sponheim, Kreuznach 1882, S. 80 ff. P. Lehmann, Nachrichten über die Sponheimer Bibliothek des Abtes Joh. Trithemius, in der Festgabe für Hermann Grauert (1910) S. 205 ff.

<sup>350)</sup> Vgl. oben S. 50.

<sup>351)</sup> L. Schmidt, Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern. 1. Altzelle. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 18 (1897) S. 201 ff.

<sup>352)</sup> Vgl. Heffter im Serapeum 11 (1850) S. 266 ff. G. Sello, Lehnin, Berlin 1881, S. 87 ff. (mit Abdruck des Katalogs).

<sup>353)</sup> G. Abb, Die Lehniner Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin im Zentralblatt für Bibliothekswesen 38 (1921) S. 60 ff.

<sup>354)</sup> Merzdorf, Bibliothekarische Unterhaltungen, Neue Sammlung, Oldenburg 1850. E. Steffenhagen und A. Wetzels,



Die Klosterbibliothek zu Bordesholm und die Gottorper Bibliothek, Kiel 1884 (S. A. aus der Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte Bd. 13/14). — Mit Forschungen über die Handschriften der Gottorper Bibliothek ist der 1917 verstorbene Direktor der Hamburger Stadtbibliothek, Robert Münzel, beschäftigt gewesen. Mehrere Hefte und Mappen darüber in seinem wissenschaftlichen Nachlaß. Vgl. B. A. Müller in der Sammel-schrift „Robert Münzel zum Gedächtnis“, Hamburg 1918, S. 17 ff.

<sup>355)</sup> Die Belege bei Kl. Löffler, „Kölnische Bibliotheks-geschichte im Umriß“ in der Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum Jg. 4 (1921) S. 37 ff. Die Arbeit wird noch fortgesetzt und auch gesondert erscheinen.

<sup>356)</sup> Belege ebd.

<sup>357)</sup> Ich muß mich auf das beschränken, was ich, ohne einen allzu großen Apparat in Bewegung zu setzen, habe erlangen können. Weitere Mitteilungen werden mit Dank entgegengenommen.

<sup>358)</sup> Jahrbuch der deutschen Bibliotheken 14 (1920) S. 81.

<sup>359)</sup> Ebd. S. 23 und frdl. Mitteilung von Herrn P. Leopold Holderried in Beuron.

<sup>360)</sup> Jahrbuch S. 74. <sup>361)</sup> 23 (1906) S. 74 ff.

<sup>362)</sup> Frdl. Mitteilungen der Klöster.

<sup>363)</sup> Zeitschrift für deutsches Altertum 53 (1912) S. 359 ff.

<sup>364)</sup> Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 31, 607 ff.

<sup>365)</sup> Frdl. Mitteilungen von Herrn Dr. P. Ferdinand Dölle in Bonn nach Angaben der betr. Bibliotheken.

<sup>366)</sup> Jahrbuch der deutschen Bibliotheken 14, 81.

<sup>367)</sup> Mitteilungen von Herrn P. Eubel.

<sup>368)</sup> Frdl. Mitteilung von Herrn P. Joseph Grisar in München.

<sup>369)</sup> (Anonym), Eine katholische Zentralbibliothek für Deutsch-land, in: Historisch-politische Blätter für das kath. Deutschland 134 (1904) S. 677 ff.

<sup>370)</sup> Zu dem Plan einer katholischen Zentralbibliothek für Deutschland, in: Die Wahrheit 11 (1905) S. 281 ff.

<sup>371)</sup> O. Lerche in der Kölnischen Volkszeitung vom 11. Mai 1919.

<sup>372)</sup> Kl. Löffler im Zentralblatt für Bibliothekswesen 36 (1919) S. 264 ff.



## Register.

- |  |  |
|--|--|
| <p> <b>A</b>achen 56.<br/> Aarau 217.<br/> Abdinghof s. Paderborn.<br/> Abensberg 83.<br/> Abtsbibliothek 23.<br/> Adahandschrift 78, 127, 141, 142,<br/> 191 f.<br/> Admont 25.<br/> Aeneas Sylvius 49.<br/> Agius 150.<br/> Agrimensoren 52, 126, 132.<br/> Aldersbach 25, 33, 57, 82.<br/> Allerheiligen 90, 91.<br/> Alphabetischer Katalog 35, 38.<br/> Alsfeld 67.<br/> Altenberg 56, 95.<br/> Altenburg 70.<br/> —, Franziskaner 20.<br/> Altomünster 83.<br/> Altorf 76.<br/> Altun 11.<br/> Altzelle 66, 242—244.<br/> Alva y Astorga 54.<br/> Amberg 85.<br/> Ambras 140.<br/> Amelungsborn 67, 152 f.<br/> Amerbach, Bonifatius 51.<br/> Amiens 126.<br/> Ammianus Marcellinus 48, 130,<br/> 140, 167. </p> | <p> Amorbach 24 f., 65, 72, 104.<br/> Andechs 55, 57, 82.<br/> Andreä 153.<br/> Anholt 104.<br/> Anketten 26 ff.<br/> Annaberg 70.<br/> Ansbach 69.<br/> Antiphonarium (Buch, das die<br/> Gesänge des Offiziums und der<br/> Messe enthält) 8.<br/> Apuleius 167.<br/> Archiv 22.<br/> Aretin 81 ff., 172, 178.<br/> Armarium 21, 23.<br/> Armarius 29.<br/> Arnsberg 99.<br/> Arnstein 39, 94.<br/> Arundel 70, 234.<br/> Aschaffenburg 127.<br/> Aspach 82.<br/> Astheim 84.<br/> Attl 55, 57, 82.<br/> Au 83.<br/> Aufstellung 34, 36 f., 213.<br/> Augsburg 49, 51, 55, 57, 58, 60,<br/> 62, 71, 85.<br/> —, St. Stephan 11.<br/> —, St. Ulrich und Afra 13, 14,<br/> 19, 41, 72, 82.<br/> Augustinereremiten 31, 44, 258. </p> |
|--|--|



Augustinerchorherren 83, 84.  
 Auhausen 65.  
 Aurispa 49.  
 Ausgaben 40.  
 Ausleihe 40ff.  
 Ausleihregister 42 f.  
 Aventin 50, 179.  
 Averboden 169.

**B**aden 90.  
 Baldung 161.  
 Balleani 49, 166.  
 Bamberg 54, 55, 62, 74, 84f.,  
 109, 117, 127, 169, 215.  
 —, Dominikaner 87.  
 —, Jesuiten 71.  
 —, Karmeliter 264.  
 —, Michelsberg 13, 16, 18, 34, 39,  
 73, 84, 206—215.  
 Banz 57, 65, 84.  
 Basel 51, 138, 139, 140, 165,  
 199.  
 —, Kartause 23, 40, 44, 45.  
 Baseler Konzil 17, 49.  
 Batthyány 141.  
 Baturich 174.  
 Bauernkrieg 64, 236.  
 Baumburg 83.  
 Bayern 52, 61, 70, 81.  
 Bebel 51.  
 Becanus 200.  
 Beiharting 57, 83.  
 Benediktbeuren 9, 12, 15, 16, 21,  
 22, 25, 55, 57, 58, 82, 86,  
 169—173.  
 Benediktinerklöster 82, 84, 256 ff.  
 Benediktinerregel 7.  
 Benrath 95.  
 Bensheim 95.  
 Bentheim 104.

Benutzung 40 ff., 64.  
 Berg 95 f.  
 Berge 18.  
 Berlin, Staatsbibl. 50, 66, 79, 97,  
 98, 102 f., 117, 126, 127, 139,  
 152, 165, 194, 199 ff., 242, 248,  
 252.  
 Bernried 57, 83.  
 Beroaldo 149.  
 Besançon 159.  
 Bessel 203.  
 Bessow 103.  
 Beurberg 83.  
 Beuron 257.  
 Beyenburg 95.  
 Beyernaumburg 168.  
 bibliotheca communis 22.  
 bibliotheca prima 23, 204.  
 bibliotheca publica 22.  
 Bibliothekar 29 ff., 40.  
 Bibliotheken 22 f.  
 Bibliotheksräume 21 f.  
 Bielefeld 98, 99.  
 Bildhausen 84.  
 Billicanus, Theobald 133.  
 Bingen 55.  
 Blaubeuren 16, 17, 19, 68 f., 220.  
 Blesen 103.  
 Boccaccio 63.  
 Bodensee 58.  
 Böddecken 56, 98.  
 Bolland, Joh. 55.  
 Bollandisten 54 ff.  
 Bonifatius 118 ff.  
 Bonn 55, 78, 99, 102, 158, 206, 252,  
 255, 260, 265.  
 Bonndorf 91.  
 Bordesholm 19, 34, 248 f..  
 Bornhofen 92.  
 Brandenburg 66.



Braunau 199.  
 Braunsberg 70, 102f.  
 Braunschweig 67, 70, 96.  
 Brauweiler 56, 77.  
 Bredelar 56, 95.  
 Breisgau 91.  
 Bremen 150f.  
 Breslau 70, 100.  
 —, Augustinerchorherren 70, 100.  
 Breviarium Alarici 52, 161.  
 Brieg 100.  
 Brilon 95.  
 Bromberg 103.  
 Bronnbach 104.  
 Brower (Brouwer), Christoph 54,  
 119, 136f.  
 Brüder vom gemeinsamen Leben  
 13, 31.  
 Brühl 77.  
 Brunshausen 67.  
 Bruschi, Kaspar 53, 194.  
 Brüssel 199, 242, 252, 255.  
 Bucelin 220.  
 Buch 66.  
 Buchau 104.  
 Buchbinder 14.  
 Buchhandel 15.  
 Buchmaler 13, 108ff., 125ff., 148,  
 175ff., 184, 201, 218f.  
 Bücherfluch 40.  
 Bülow 168.  
 Büren 98.  
 Büsching 100.  
 Bursfelde 97, 153ff.  
 Bursfelder Kongregation 17.  
 Buxheim 60.  
  
**C**admug 121.  
 Calmet 114, 164.  
 Cambridge 117, 126, 199.

Camerarius 133.  
 Campill 157.  
 Canisius 58.  
 Carmina Burana 170.  
 Carpentarius, Georg 23.  
 Carrio, Ludwig 54.  
 Cassander, Georg 53, 200.  
 Cassiodor 10, 50, 52, 143.  
 catenati 26.  
 Catholicon 18, 22.  
 caucio 43.  
 Celtes, Konrad 50, 144, 178f., 236.  
 Cesena 29.  
 Chantilly 143, 192.  
 Cheltenham 165, 199.  
 Chemnitz 20, 66, 153.  
 Chorherren 31.  
 Cicero 43, 48, 124, 152.  
 Cividale 110.  
 Clugny 29.  
 Cochläus 131.  
 Codex argenteus 53, 199ff.  
 Codex aureus von Lorsch 141.  
 Codex aureus von St. Emmeram  
 174ff.  
 Codex Carolinus 72.  
 Codex Egberti 108f.  
 Codex Wittechindeus 126.  
 Codices Bonifatiani 118ff.  
 Codices Nazariani 140.  
 Corbie 146f., 174.  
 Cornelimünster 56, 258.  
 Corrado, Gregorio 49.  
 Corvey 8—9, 49, 56, 57, 71, 99,  
 146—159.  
 Crabbe, Peter 53.  
 Cramer-Klett 199.  
 Cratander 51.  
 Crusius, Martin 68.  
 Cuspinian 50.



- Czarnowanz 100.
- D**alheim 99.  
 Dalberg 50, 143.  
 Dalheim 56.  
 Danzig 102.  
 Dargun 40.  
 Darmstadt 74, 95, 169, 206, 223, 252.  
 decatenare 26.  
 Deggingen 104.  
 Denkendorf 20.  
 Des Bosses, Barthélemy 80.  
 Deutz 56, 57, 91 f.  
 Dieburg 95.  
 Diemud 12.  
 Diessen 15, 83.  
 Dietramszell 83.  
 Dietrich, custos in Köln 10.  
 Dillenburg 93.  
 Dillingen 71, 85.  
 Dominikaner 258.  
 Donat 49.  
 Donaueschingen 108, 117.  
 Donauwörth 104.  
 Dorstadt 67.  
 Dorsten 98, 258 f.  
 Dortmund 96, 98.  
 Dreißigjähriger Krieg 70, 137, 154, 162, 168.  
 Dresden 169, 215.  
 Düsseldorf 56, 95 f., 205, 252, 258, 259.  
 Düsseldorf 56.  
 Durand s. Martène.
- E**berbach 70, 92 f., 232—235.  
 Ebersberg 82.  
 Ebersmünster 55, 76.  
 Ebrach 50, 62, 65, 84, 212, 235—238.
- Eburnant 109.  
 Echternach 74.  
 Eckhart 154.  
 Edinburgh 169.  
 Egbert 192.  
 Egbertpsalter 110.  
 Ehrenbreitstein 91 f., 198.  
 Eibingen 93.  
 Eichstätt 55, 85.  
 Eigentumsvermerk 38, 39.  
 Einband 14.  
 Einhard 42, 122, 124.  
 Einrichtung der Bibliotheken 23 ff.  
 Einsiedeln 139.  
 Eisleben 70, 169.  
 Ekkehard, Weltchronik 89, 151.  
 Elchingen 85.  
 Eldena 43.  
 Ellendorfer, Albert 14.  
 Ellinger 184.  
 Ellwangen 89.  
 Elsaß 56, 76.  
 Emmerich 98.  
 Emo 11.  
 Enhueber 156.  
 Enoch von Ascoli 49, 166.  
 Ens Dorf 85.  
 Epinal 159.  
 Erasmus 51, 140, 144, 161.  
 Erfurt 70, 75, 97 f., 152.  
 —, Augustiner 10, 44.  
 —, Kartäuser 97.  
 —, St. Peter 19, 45, 57, 73 ff., 97 f., 167—169.  
 Erkenbert von Corvey 151.  
 Erlangen 69, 126, 169.  
 Erminold 9.  
 Ermland 70, 102.  
 Escorial 242.  
 EB, Leander van 79, 252.



Essen 96.  
Eßlingen 70.  
Ettal 82, 86.  
Ettenheimmünster 90, 91.  
Eutrop 135 f., 150.  
Evangeliiarien 109 f.  
Ewich 56, 95.  
  
**F**ährbrück 258.  
Fäsch, Remigius 138.  
Fahrenbach 58.  
Flacius, Matthias 53, 134, 145.  
Flensburg 70.  
Florenz 29, 117, 149.  
Florus 140.  
Fluchformeln 39.  
Formbach 57.  
Forster, Frobenius 62.  
Forster, Konrad 14.  
Franken 61.  
Frankfurt a. M. 64, 70, 95.  
Franziskaner 258 ff.  
Franzosen 71, 76 ff., 234.  
Fraterherren 13, 31.  
Frauenaaurach 65.  
Frauenberg s. Fulda  
Frauenburg 70.  
Frauenzell 82, 86.  
Frecht 232.  
Freher, Melchior 145.  
Freher, Marquard 242.  
Freiberg 70.  
Freiburg 91, 117, 169, 217.  
Freising 51, 57, 58.  
Frenswegen 104.  
Friedrich I. 10, 185.  
Froben 51, 131.  
Frontinus 48.  
Froumund 11, 12, 45, 175, 183.  
Frutolf 207.

Fürstenfeld 9, 82, 86.  
Fürstenzell 25, 82, 85.  
Füssen, St. Magnus 8, 25, 104.  
Fulda 10, 14, 17, 24, 42, 47, 48,  
49, 52, 53, 54, 57, 59, 71, 74,  
117—139, 148, 156, 218, 221,  
223.  
—, Franziskaner(Frauenberg) 257,  
260 f.  
Fultenbach 85.  
  
**G**aesdonck 78.  
Gaibach 73.  
Galerie 25.  
Galleriesystem 26.  
Gandersheim 67.  
Garampi, Giuseppe 59, 115, 216.  
Gardthausen 42.  
Gars 83.  
Gebäude 18, 21 f., 25, 113, 187 f.,  
216, 227, 228.  
Gehrden 56.  
Gelenius, Siegmund 48, 51, 167.  
Gellius 43.  
Gelnhausen 262.  
Genf 159.  
Gengenbach 90, 91.  
Gent 198, 252.  
Georgenberg 67.  
Gerbert, Martin 14, 59, 115, 164,  
171, 188, 216, 221, 229.  
Gercken, Philipp Wilhelm 60, 62,  
116, 172, 177, 180 f., 189, 197,  
218, 222, 230, 236.  
Gerleve 257.  
Germershausen 258.  
Gerokodex 108 f.  
Gerold, Hofkaplan, Mönch in  
Corvey 8, 148 f.  
Gerwart 143.



- Gesamtkatalogisierung 42.  
 Gießen 221, 242, 252.  
 Gladbach 56, 77, 78.  
 Glindfeld 95.  
 Glogau 71, 101, 102.  
 Gmünd 89.  
 Gmunden 148.  
 Gnesen 103.  
 Godehard, Bischof von Hildesheim 10.  
 Godesberg 264.  
 Godeskalkevangelistar 192.  
 Görres 198 f.  
 Gößweinstein 85.  
 Göteborg 169.  
 Göttingen 68, 127, 139, 242.  
 Goldberg 29.  
 Gorheim 263.  
 Gorze 51.  
 Goslar 67.  
 Gotha 67, 74, 75, 126, 159, 165, 169.  
 Gotteszell 82, 86.  
 Gottfried, Kanonikus von Ste. Barbe-en-Auge 7.  
 Gottorp 248 f.  
 Gouda 33.  
 Graduale (Buch mit Chorgesängen der Meßliturgie) 8.  
 Grafschaft 56, 95.  
 Graß, Ansgar de 154.  
 Graudenz 103.  
 Greifswald 70, 102.  
 Gresemund 179.  
 Grimold 9.  
 Größe der Bibliotheken 15 ff.  
 Großburlo 104.  
 Groß-Frankenthal 65.  
 Grünhain 19.  
 Grüssau 100, 102.  
 Grundstock der Bibliotheken 7.  
 Gruter, Janus 145.  
 Grynäus, Simon 50, 51, 140, 144.  
 Gualtherus, Cornelius 53.  
 Günterstal 90, 91.  
 Gulielmus, Janus 54.  
 Gyulafehérvár 141.  
 Hadamar 93, 94.  
 Hain 252, 258.  
 Haina 67.  
 Halberstadt 70.  
 Halle 66, 67, 169.  
 Hamborn 96.  
 Hamburg 64, 70, 150.  
 Hamm 98.  
 Hannover 70, 96, 127, 252.  
 Hardehausen 8, 56.  
 Hardt, Hermann v. d. 58.  
 Hauntinger, Nepomuk 60.  
 Hegius 240.  
 Heidelberg 67, 91, 140 ff., 145, 150, 199.  
 Heidenfeld 84.  
 Heilbronn 70, 89.  
 Heiligenstadt 70, 97.  
 Heilsbronn 16, 18.  
 Heiningen 67.  
 Heinrich III. 10, 150, 184.  
 Heinrich von Herford 153.  
 Heinrichau 100, 102.  
 Heisterbach 54, 56, 95.  
 Heitmers 149, 153.  
 Heliand 201.  
 Helmarshausen 148.  
 Helmstedt 67, 96.  
 Henschen, Gottfried 55.  
 Herbenus 240.  
 Herborn 93, 235.  
 Herford 70.



Heribert 109.  
Hermann der Lahme 52.  
Herold, Joh. Basilius 135.  
Herrenalb 65.  
Herrenchiemsee 24, 83.  
Hersfeld 48, 49, 52, 165—167.  
Herzfeld 206.  
Hessen-Darmstadt 74, 94 f., 233 f.  
Hessen-Kassel 67.  
Hieronymus 10, 149.  
Hildebald von Köln 11 f.  
Hildesheim, Dom 43.  
—, Godehard 74.  
—, Jesuiten 71.  
—, Josephinum 97.  
Himmelwitz 102.  
Hillin 110.  
Himmerode 56, 199.  
Hirsau 9, 10, 16, 68 f., 224, 231.  
Hirschberg 100.  
Hirschhorn 95.  
Hirsching, Karl Gottlob 61 f., 178,  
181, 237.  
Hochstadt 85.  
Höchst 92.  
Höxer 154.  
Höxter 148 ff.  
Hofen 89.  
Hohenaschau 199.  
Hohenbaum 116.  
Hohenfurt 24.  
Holder 117.  
Holkham Hall 218, 223.  
Holzminden 67.  
Hrabanus Maurus 123 f., 126.  
Hrotsvit von Gandersheim 50,  
178 f.  
Humanisten 47.  
Hundeshagen 92.  
Hüpsch 74, 80, 204, 252.

Hutten 53, 130 f.  
Hymnarium (Zusammenstellung  
der zum Offizium gehörigen  
Hymnen) 8.

Ilburg 96.  
Idstein 92.  
Ilfeld 68.  
Illuminator 13.  
Ilmbach 84.  
Indersdorf 24.  
Indikator 33.  
Ingolstadt 71.  
Irsee 65, 85.  
Isenheim 76.

Jakobsdorf 103.  
Jena 70, 169, 215, 241, 242, 244.  
Jesi 49.  
Jesuiten 74, 264 ff.  
Jordanes 49.  
Juvenal 50, 145.

Kadinen 102.  
Kaisersheim 60.  
Kaisheim 25, 82, 85.  
Kalb, Charlotte v. 236.  
Kalkar 78.  
Kamenz 100, 102.  
Kamp 18, 77, 78, 81.  
Kantor 30, 40.  
Kapuziner 264.  
Kappenberg 98.  
Karl d. Gr. 122, 141.  
Karlowitz 263.  
Karlsburg 141.  
Karlsruhe 90, 117, 169, 215,  
217.  
Karmeliter 264.  
Karthaus 102.



- Kassel 67, 71, 136 ff.  
Kataloge 30, 32 ff., 107 f., 128 ff.,  
140 ff., 159 f., 168, 170, 175,  
178 ff., 186 f., 192 f., 213, 221,  
237, 243, 245, 248, 251, 253.  
Kauf 14.  
Kaution 41.  
Kelheim 83.  
Kellner 23.  
Kempten 65.  
Kenzingen 90.  
Kerald 109.  
Kette 26 f.  
Kiel 249.  
Kindlinger 156.  
Kirchberg 89.  
Kirchenbibliotheken 66, 70.  
Kirchheim 104.  
Kisyla 169.  
Kleinheubach 104.  
Kleve 95 f.  
Klus 15, 67.  
Knaust 153.  
Knechtsteden 77.  
Knöttel, Joh. 133.  
Koblenz 55, 78, 199.  
Koch 59, 138.  
Kochel 170.  
Köln 14, 48 f., 53, 54, 55, 59, 64,  
56, 59, 74, 77 ff., 109 f., 249 ff.  
—, Jesuiten 77, 252—255, 265.  
—, Kartause 36, 77, 249—252.  
—, Lazaristen 265.  
—, St. Martin 77.  
—, Pantaleon 10, 50, 57, 64, 77, 154.  
—, Sion 35.  
Königsberg 102 f.  
Koesfeld 98, 99.  
Kollektaneum (Buch mit Gebeten  
bei der Messe) 8.  
Kolmar 76, 159, 161, 165.  
Kommerstadt, Georg 132.  
Konitz 102.  
Konstanz, Dombibliothek 220.  
Konstanzer Konzil 46, 58, 68, 111,  
130.  
Konventsbibliothek 23.  
Kopenhagen 249.  
Koronowo 103.  
Kreuznach 242.  
Kronach 84.  
Krotzingen 90, 91.  
Kues 199.  
Küster 22, 30.  
**L**ahr 91.  
Laienbrüder 23.  
Laktanz 49.  
Lamspringe 57, 67.  
Landshut 83.  
Lang, Paul 50.  
Lange, Joh. 241.  
Langensalza 66.  
Langer 199.  
Langhein 62, 72, 84.  
Laud 70, 145.  
Laus Pisonis 52.  
Lausanne 139.  
lectrina 26.  
Leges 126, 155.  
Legipont, Oliver 58.  
Lehnin 19, 66, 244—248.  
Leibniz 58 f., 80, 154, 138.  
Leicester 218, 223.  
Leiden 117, 242.  
Leihfrist 44 f., 178.  
Leiningen 104.  
Leipzig 169.  
—, Dominikaner 19.  
—, St. Thomas 20.



- Leipzig, Universitätsbibliothek 66, 244.  
Leisnig 70.  
Lemgo 70.  
Lennep 95.  
Leo X. 48, 149.  
Leobschütz 102.  
Leubus 100.  
Letzner, Joh. 154.  
Lex Salica 72.  
libraria 21.  
librarius 29.  
Lichtental 90, 91.  
Liegnitz 70, 100.  
Liesborn 56, 98.  
Ligurinus 50.  
Limburg 92 ff., 235.  
Lindau 70.  
Linköping 252.  
Linz 92.  
Liudger 199.  
Liuthar 109.  
Liutprand 122.  
Livius 48, 50, 140, 144.  
Loccum 68.  
Löbau 102 f.  
Löwenstein-Wertheim 104.  
London 139, 169, 199, 201, 234, 242, 252, 255.  
Lorsch 16, 67, 140—145.  
Loslau 102.  
Lothringen 76.  
Lubin 103.  
Ludwig der Fromme 148.  
Lübeck 70.  
Lüneburg 70.  
Lützel 65, 76.  
Lukrez 160.  
Luther 69, 244.  
Luxemburg 242.  
Mabillon 27, 55, 113, 162, 171, 179, 187, 195, 221.  
Mac Lean 199.  
Magazinsystem 26.  
Magdeburg 70.  
Maihingen 65, 104.  
Mainz 49, 67, 70, 71 f.  
—, Jakobsberg 74, 77.  
—, Kartause 73.  
Malereien 13, 25, 108 ff., 125 ff.  
Mallersdorf 12, 82, 86.  
Manchester 165, 169.  
Marburg 48, 67, 99, 157.  
— Franziskaner 67.  
— Fraterherren 67.  
Marcellus Medicus 53.  
Marchthal 104.  
Maria-Laach 257, 267.  
Maria-Mai 65.  
Marianus 43.  
Marienbaum 77, 78, 80.  
Marienberg 67.  
Marienfeld 8, 56, 98.  
Marienfrede 96.  
Marienmünster 56.  
Marienstatt 94, 258.  
Marienthal (Kleve) 96.  
Marienthal (Nassau) 93, 234.  
Mark 96.  
Markward von Corvey 147.  
Martène und Durand 56, 154, 162, 195, 202.  
Martianay 162.  
Maugérard 73 ff., 77 ff., 165, 169, 198.  
Maulbronn 65, 69.  
Mauriner 54 ff.  
Maurismünster 65, 76.  
Maximilian I. 50.  
Megingoz 9.



- Meibom 154.  
 Meichelbeck 171, 216.  
 Meißen 70.  
 —, St. Afra 20.  
 Meisterlin 159, 161, 178.  
 Melk 56.  
 Mellerus, Janus Palmerius 54.  
 Memmingen 83, 85.  
 memoriale 43.  
 Mengen 89.  
 Mergentheim 89.  
 Metten 25, 57, 82.  
 Metternich 90.  
 Metz 74, 76, 77 f., 80.  
 Michelbeuren 14.  
 Michelfeld 85.  
 Michelsberg s. Bamberg.  
 Migazzi 141.  
 Mindelheim 85.  
 Minden 99.  
 Miniator (Buchmaler) 13, 126,  
 148, 175 ff., 201, 218 f.  
 Missale 8.  
 Modena 126.  
 Modius, Franz 54, 135 f., 195.  
 Mönchsroth 65.  
 Mogilno 103.  
 Molsheim 76.  
 Montabaur 92.  
 Montecassino 63, 151.  
 Montfaucon 164.  
 Morgan 150.  
 München 6, 55, 57, 60, 70, 81 ff.,  
 109 f., 127, 148, 169, 173, 182,  
 190, 199, 242.  
 —, St. Anna 263.  
 —, St. Anton 264.  
 —, St. Bonifaz 256 f., 261.  
 —, Jesuiten 58, 264.  
 —, St. Joseph 264.  
 Münchenaaurach 65.  
 Münnerstadt 258.  
 Münster in Georgental 55, 76.  
 Münster i. W. 98 f., 157 ff., 169,  
 204 f., 259, 264.  
 Münster, Sebastian 119, 133, 140,  
 143, 144.  
 Murbach 16, 17, 51, 52, 74, 76,  
 106, 159—165.  
 Muth, Placidus 169.  
 Nassau 91 ff.  
 Nassau-Oranien 156.  
 Naclerus 227.  
 Neisse 71, 102.  
 Nekrologium 30.  
 Neresheim 24, 57, 104.  
 Neuburg a. D. 25, 85.  
 Neuburg (Elsaß) 76.  
 Neunkirchen 65.  
 Neuruppin 70.  
 Neustadt a. d. Aisch 70.  
 Neustadt a. Main 104.  
 Neustadt, Westpr. 103.  
 Neustift 25, 82.  
 Neuzell 57.  
 Nicolai 216.  
 Niederaltaich 10, 57, 82, 85 f.  
 Niedersachsen 67.  
 Nikolaus V. 49.  
 Nikolaus von Kues (Trier) 48, 194.  
 Nonnen 11 f.  
 Nordhausen 70.  
 Nordhausen, Kaspar v. 136.  
 Northeim 67.  
 Notgottes 93.  
 Nürnberg 50, 55, 70.  
 — Ägidien 19.  
 Oberaltaich 57, 82, 85 f.  
 Oberlin 76.



- Obermedingen 85.  
 Oberndorf 90.  
 Oberzell 84.  
 Obra 103.  
 Ochsenbach 220.  
 Ochsenhausen 25, 57, 60, 65, 90.  
 Öffentlichkeit 41.  
 Öhem, Gallus 105.  
 Öhningen 90, 91.  
 Ottingen-Wallerstein 104.  
 Offenburg 91.  
 Oldenburg 69.  
 Oliva 102 f.  
 Oppeln 102.  
 Oribasius 52.  
 Origenes 43, 130.  
 Oschatz 20.  
 Osnabrück 96.  
 Ostpreußen 102.  
 Otloh 11, 118, 128, 166, 177 f.  
 Ottheinrich v. d. Pfalz 67, 133, 145.  
 Otto von Freising 49.  
 Ottobeuren 10, 25, 39, 55, 57, 58, 60, 65.  
 Overham 154.  
 Oxford 70, 117, 145, 160, 162, 169, 234, 235.  
  
**P**aderborn 56, 70, 98, 99.  
 —, Abdinghof 57.  
 —, Franziskaner 259.  
 Palatina 67.  
 Palimpfest 63, 206.  
 Papebroch, Daniel 55.  
 Paradies 96, 103.  
 Parentucelli, Tommaso 49.  
 Paris 74, 77 ff., 139, 145, 198, 199, 242, 252, 255.  
 Paschasius Radbertus 147, 154 ff.  
  
 Passau 85.  
 — St. Nikolaus 57, 83, 85.  
 Paullini 9, 58, 147, 154.  
 Pegau 20, 66, 151.  
 Pellicanus 241.  
 Pelplin 102 f.  
 Pergament 63 f.  
 Persius 50, 145.  
 Petersberg 66.  
 Petersburg 199.  
 Petershausen 55, 57, 60.  
 Petrarca 47.  
 Petri 51.  
 Petronius 48.  
 Pez, Bernhard 56 ff., 138, 154, 171, 179, 187, 229.  
 Pez, Hieronymus 57.  
 Pfalz 67.  
 Pfand 43 f.  
 Pfarrbibliotheken 70.  
 Pförtner 40.  
 Piorta 8, 242.  
 Philipp der Großmütige 67.  
 Philipps 79, 99, 117, 150, 165, 252.  
 Philo 132.  
 Pielenhofen 85.  
 Pignus 44.  
 Pirckheimer 241.  
 Pirmin 106.  
 Pirna 66.  
 Pistorius 219.  
 Pithou, Fr. 177.  
 Plakatkatolog 32 f.  
 Plankstetten 65.  
 Plautus 49.  
 Plinius 53, 149, 161.  
 Poggio 47, 111, 130, 153, 166.  
 Polling 57, 58, 83, 87.  
 Pommern 66.  
 Pommersfelden 73, 169, 179.



- Posen 103.  
 Praedestinatus 113.  
 Prämonstratenser 82 f.  
 Präsenzbibliothek 45 f.  
 Pregitzer, Joh. Ulrich 58, 113 f.  
 Preußen 96.  
 Priefling s. Prüfening.  
 Primasius 162.  
 Prosper v. Aquitanien 72.  
 Prüfening 9, 14, 55, 57, 82.  
 Prüll 83.  
 Prüm 56, 77, 80.  
 Pseudoclementinen 52.  
 Pützchen 96.  
 pulpita 26.  
 Pulte, Pultbretter, Pulttische 26 f.,  
 65, 243.  
 Pultsystem 23 ff., 65, 178.  
**Q**uintilian 53.  
 Quittung 43 f.  
**R**agyndrudiskodex 119 ff.  
 Raitenbuch 58.  
 Raitenhaslach 82, 87.  
 Ranshofen 58.  
 Ratibor 102.  
 Ratramnus 147.  
 Rauden 100 ff.  
 Raumer 97.  
 Rebdorf 62, 72, 73, 83, 85.  
 Recklinghausen 98.  
 Reformation 65 ff.  
 Regensburg 55, 57, 58, 85 f. 104.  
 —, St. Emmeran 11, 14, 16, 17,  
 45, 50, 51, 57, 62, 72, 82, 173  
 bis 182.  
 Reginbert 8, 14, 106 f.  
 Registrum Gregorii 192.  
 Reiche 153.  
 Reichenau 8, 14, 16, 17, 47, 55,  
 57, 58, 59, 91, 105—117, 159.  
 Reichenbach 85.  
 Reichenhall 83.  
 Reichersberg 58.  
 Reifenstein 97.  
 Reinald von Dassel 152.  
 Reinhardsbrunn 65.  
 Reinhausen 97.  
 Reuchlin 51.  
 Rheinlande 50, 53, 61, 64, 76 ff.  
 Rhenanus, Baatus 51, 131, 161.  
 Richard 11.  
 Riddagshausen 68.  
 Riechenberg 67.  
 Rietberg 98, 259.  
 Rigaltius 145.  
 Rodere 13.  
 Rössel 102.  
 Roggenburg 82, 85.  
 Rohr 83.  
 Rom, Vatikanische Bibl. 42, 49,  
 115, 126, 127. 130, 139, 145,  
 147, 150, 199.  
 Rommersdorf 92.  
 Rostock 20, 70.  
 Rosweyde, Heribert 55, 137.  
 Rott 55, 57, 82, 86.  
 Rottenbuch 83, 87.  
 Rottweil 89.  
 Rubrikator 13.  
 Ruinart 162.  
 Ruodprecht 110.  
 Rupert von Deutz 101.  
**S**aalsystem 24.  
 Sachsen 66.  
 Sachsus 131.  
 Säckingen 91.  
 Säkularisation 75 ff.  
 Sagan 102.



Sakramentarien 109, 127.  
 Salem 55, 58, 59, 60, 91.  
 Sallust 50.  
 Salm-Salm 104.  
 Salmünster 262.  
 Salvian 49.  
 Sammelkatalog 42.  
 Sander 217.  
 St. Blasien 47, 59, 65, 72, 90, 91,  
 164, 215—217.  
 St. Emmeram s. Regensburg.  
 St. Florian 25.  
 St. Gallen 48, 60, 117.  
 St. Märgen 90, 91.  
 St. Paul 109, 117, 164, 217.  
 St. Peter s. Erfurt.  
 St. Peter im Schwarzwalde 25,  
 91.  
 St. Stephan s. Würzburg.  
 St. Trudpert 91.  
 St. Veit 58.  
 Sauerland 95, 99.  
 Saulgau 89.  
 Sayn 92.  
 Schäftlarn 82.  
 Schaffhausen 117.  
 Schannat, Joh. Friedrich 59, 119,  
 138.  
 Scheda 18.  
 Schedel 178.  
 Schenkungen 8, 148 ff.  
 Scherer 119.  
 Scheyern 25, 57, 82.  
 Schlagwortkatalog 36, 39.  
 Schlehdorf 83.  
 Schlesien 70 f., 99 ff.  
 Schlettstadt 51, 76.  
 Schlüssellau 65.  
 Schlüter 259.  
 Schmeller 27.

Schönau 52, 94.  
 Schönborn 73.  
 Schönthal 84, 89.  
 Schöpflin 115.  
 Schrader, Chilian v. 58.  
 Schreiber 10 f.  
 Schreibsaal 10, 123.  
 Schreibtätigkeit 10, 19, 183 ff.,  
 208 ff., 250.  
 Schulbibliothek 23.  
 Schulen 70, 84.  
 Schulting, Cornelius 53, 154.  
 Schussenried 25, 60, 90.  
 Schuttern 91.  
 Schwaben 58, 61.  
 Schwarzach 62, 65, 72, 84, 91.  
 Schweden 70 f., 233.  
 Schweidnitz 100.  
 Scriptorium 10.  
 Sedulius Scotus 132.  
 Seeon 55, 57, 82.  
 Seligenstadt 42, 57, 94.  
 Seneca 50, 144.  
 Serarius, Nikolaus 54, 119.  
 Servatus Lupus 124.  
 Servius 124, 135 f.  
 Sichart, Joh. 51 f., 131 f., 144,  
 161, 166 f., 194., 241.  
 Siegburg 54, 96., 258.  
 Sigler, Konrad 138.  
 Signaturen 26 f., 37 f.  
 Soest 70.  
 Solco Bohemus 152.  
 Solinus 53.  
 Speinshard 85.  
 Spenlin, Joh. 112.  
 Speyer 51, 55.  
 —, Dominikaner 19 f.  
 Spittael 156.  
 Sponheim 12, 19, 50, 52, 239—242.



- Springborn 102.  
Stadtamhof 83.  
Stadtbibliotheken 69 f.  
Stahel 114.  
Stams 45.  
Standortskatalog 34 ff.  
Steinbach 215.  
Steinfeld 77, 80.  
Steingaden 55, 58, 65, 83, 87.  
Sternberg 90.  
Steterburg 67.  
Stewechius, Godescalcus 54.  
Strahow 192.  
Straßburg 49, 52, 75, 104, 165,  
169.  
—, Dominikaner 66.  
—, Kartause 20.  
—, Kapuziner 76.  
Straubing 86.  
Stuck 24 f.  
Sturm 122.  
Stuttgart 68, 88 f., 117, 221, 224,  
232, 242.  
Suben 58.  
Sueton 48, 49, 124, 129, 166.  
Suntheim, Ladislaus 50.  
Surius, Lorenz 53.  
Switbert 140.  
Sylburg 136.  
  
**T**acitus 48, 49, 149, 166.  
Tausch 12, 15.  
Tegernsee 8, 10, 11, 12, 13, 15,  
19, 45, 55, 57, 58, 82, 182 bis  
191.  
Tennenbach 91.  
Terenz 147, 220.  
Tertullian 49, 131.  
Textvorlagen 12.  
Theodericus s. Dietrich.  
  
Theres 84.  
Thierhaupten 57, 82.  
Thietmar 146.  
Thorn 70, 102.  
Thurn und Taxis 104.  
Tironische Noten 63.  
Torgau 70.  
Treffer 241.  
Triefenstein 84.  
Trier 48, 52, 54, 55, 56, 74,  
77 ff., 110, 192 ff., 242, 252, 255.  
—, St. Martin 80.  
—, St. Maximin 80, 191—199.  
Trithemius 12, 19, 50, 63 f., 166,  
194, 239.  
Troß 99.  
Tübingen 68, 89.  
Tückelhausen 84.  
Tunbridge 199.  
  
**U**dine 127.  
Uffenbach 64, 138.  
Ulphilas 53, 72.  
Ulm 70, 89.  
Ulner 153.  
Ulrich v. Benediktbeuren 12.  
Ulrich von Clugny 29.  
Ulrich von Eschenbach 89.  
Upsala 70, 200.  
Ursberg 85.  
Urspring 89.  
Ussermann 216.  
Uta 176.  
Utrecht 199.  
Uttenweiler 89.  
  
**v**adium 43.  
Valenciennes 242.  
Varel 69.  
Varnbach 85.



Vegetius 150.  
 Velleius 51, 161.  
 Venray 240.  
 Vercelli 127.  
 Verluste 45, 47, 63 ff.  
 Vigilius 143 f.  
 Viktorkodex 119.  
 Villingen 90, 91.  
 Vita Heinrici IV. 51, 179.  
 Vocabularius Ex quo 22.  
 Vorlesebücher 108 f.  
 Vornbach 82.  
  
**W**agner, Leonhard 14  
 Wagner, Markus 153.  
 Wahlstatt 100.  
 Walahfrid Strabo 107.  
 Waldeck 69.  
 Waldkirch 91.  
 Waldsassen 25, 85.  
 Walkenried 68.  
 Wallraf 252.  
 Wandsystem 24.  
 Warburg 99.  
 Warendorf 98, 259.  
 Wartenburg 102.  
 Wedinghausen 11, 95.  
 Weihestephán 11, 57, 82.  
 Weil 89.  
 Weilburg 93.  
 Weimar 75, 169.  
 Weingarten 57, 58, 59, 60, 69,  
 89, 90, 139, 218—224.  
 Weißenburg 16, 41, 65, 71 f., 76.  
 Weißenhohe 87.  
 Weitzel 93.  
 Weitzius, Joh 136.  
 Welfengeschichte 58.  
 Welser, Mackus 134, 136, 167.  
 Weltenburg 57, 82, 86.

Wengen 90.  
 Werden 53, 56, 96, 98, 199—206.  
 Werl 98, 259.  
 Werne 98.  
 Werner v. Tegernsee 11.  
 Wernigerode 169.  
 Wessobrunn 12, 16, 19, 45, 55,  
 57, 82.  
 Westfalen 66, 95, 98.  
 Westpreußen 102 f.  
 Wettenhausen 65.  
 Weyarn 57, 83.  
 Wibald von Corvey 43, 151 f.  
 Wiblingen 25, 57, 89.  
 Widman, Matthias 50, 143.  
 Widukind von Corvey 50, 64, 150.  
 Wiedenbrück 98, 259.  
 Wien 117, 126, 139, 140, 169,  
 199, 219, 252.  
 Wierum 11.  
 Wiesbaden 92 ff, 235.  
 Wigand 157.  
 Wimpfen 95.  
 Windberg 57, 83.  
 Windsheim 70.  
 Winnigstedt 153.  
 Wipperfürth 96.  
 Wirsing, Johann 14.  
 Witzel, Georg 53, 132 f., 232.  
 Wöltingerode 67.  
 Wolfegg 89.  
 Wolfenbüttel 67, 68, 72, 96, 117,  
 155, 169, 242.  
 Wonnenthal 91.  
 Worms 55.  
 Wouters, Cornelius 53, 200.  
 Württemberg 68, 88.  
 Würzburg 54, 55, 59, 70, 74, 84,  
 126, 169, 192, 238, 258, 263.  
 —, St. Stephan 57, 84.



Wytttenbach 79.

Xanten 78.

Zapf, Georg Wilhelm 60, 171,  
180, 188, 217, 222.

Zarnowitz 103.

Zehner, Joachim 136.

Zellensystem 23.

Ziegelbauer 58, 114, 156, 165, 203,  
216, 221, 228.

Zimmern, Wilhelm Werner v. 144.  
Zisterzienser 8, 40, 42, 82, 84.  
246, 258.

Zittau 70.

Zürich 117.

Zütphen 28.

Zwickau 70.

Zwiefalten 22, 57, 60, 69, 89, 110.  
224—232.



## Inhalt.

Einleitung . . . . . S. 5

### I. S. 7

Entstehung und Einrichtung: Grundstock 7. — Schenkungen 8. — Schreibtätigkeit 10. — Malereien 13. — Einband 14. — Kauf 14. — Buchhandel 15. — Tausch 15. — Größe 15. — Raum 21. — Mehrere Bibliotheken 22. — Pultsystem 23. — Wandsystem 24. — Galerie-system 26. — Pulte und Anketten 26. — Bibliothekar 29. — Kataloge 32. — Eigentums-Vermerk 39. — Fluchformeln 39. — Einnahmen 40. — Ausleihe 40. — Präsenzbibliothek 45. —

### II. S. 47

Forschungen, Funde, Besuche: Humanisten 47. — Konstanzer Konzil 47. — Poggio 47. — Nikolaus von Kues 48. — Aurispa, Nikolaus V., Corraro, Enoch von Ascoli, Aeneas Sylvius, Matthias Widmann 49. — Dalberg, Grynäus, Celtes, Trithemius, Kaiser Maximilian, Aventin 50. — Baseler Kreis, Beatus Rhenanus 51. — Sichart 52. — Hutten, Flacius, Wouters, Cassander, Crabbe, Surius, Schulting, Busch 53. — Modius, Brower, Alva 54. — Bollandisten: Rosweyde, Henschen, Papebroch 55. — Mauriner: Mabillon, Martène, Durand 56. — Pez 56. — Ziegelbauer, Legipont, Pregitzer, Leibniz 58. — Schannat, Gerbert, Garampi 59. — Hauntinger, Gercken, Zapf 60. — Hirsching 61.

### III. S. 63

Zerstörung und Auflösung: Zerschneiden, Palimpsestieren, Makulieren 63. — Benutzung 64. — Bauernkrieg 64. — Reformation 65. — Dreißigjähriger Krieg 70. — Zweiter Raubkrieg 71. — Schönborn 73. — Maugérard 73. — Jesuitenbibliotheken 74. — Säkularisation 75: — Elsaß-Lothringen 76. — Rheinland 76. — Bayern 81. — Württemberg 88. — Baden 90. — Nassau 91. — Hessen 94. — Frankfurt a. M. 95. — Berg und Kleve 95. — Hannover 96. — Braunschweig 96. — Preußen 96: Eichsfeld 97. —



Hildesheim 97. — Erfurt 97. — Westfalen 98. — Schlesien 99. — Ostpreußen 102. — Westpreußen 102. — Posen 103. — Mediatisierte Fürsten 104.

IV.

S. 105

Einzelne Bibliotheken: Reichenau 105. — Fulda 117. — Lorsch 140. — Corvey 146. — Murbach 159. — Hersfeld 165. — St. Peter in Erfurt 167. — Benediktbeuren 169. — St. Emmeram in Regensburg 173. — Tegernsee 182. — St. Maximin in Trier 191. — Werden 199. — Michelsberg ob Bamberg 206. — St. Blasien 215. — Weingarten 218. — Zwiefalten 224. — Eberbach 232. — Ebrach 235. — Sponheim 239. — Altzelle 242. — Lehnin 245. — Bordes-  
holm 248. — Kartäuser in Köln 249. — Jesuiten in Köln 252.

V.

S. 256

Heutige Klosterbibliotheken: Benediktiner (München, Beuron, Maria-Laach, St. Joseph, Cornelimünster, Siegburg) 256. — Zisterzienser (Marienstatt) 258. — Kartause Hain 258. — Dominikaner (Düsseldorf usw.) 258. — Augustiner (Münnerstadt, Würzburg usw.) 258. — Franziskaner (Dorsten usw., Fulda, Salmünster, Gorheim, Karlowitz, München) 258. — Franziskanerkonventualen (Würzburg) 263. — Kapuziner 264. — Karmeliter 264. — Jesuiten 264. — Lazaristen 265. — Bände-  
zahl und Bedeutung 265. — Ordnung und Katalogisierung 265. — Katholische Zentralbibliothek 267.  
Anmerkungen . . . . . 269  
Register . . . . . 293

Druck von Gottfr. Pätz, Naumburg a. S.



Ausgewählte Handbücher

der Abteilung

# Geschichte

des Verlags

**Kurt Schroeder**

Bonn und Leipzig



---

Ausgegeben am 1. Juli 1922

---



# Bücherei der Kultur und Geschichte

*Herausgegeben von Dr. Seb. Hausmann,  
Privatdozent a. d. Universität München*

---

- Bd. 1: HÜBNER, Geh. Justizrat Prof. Dr., Jena. Die Staatsform der Republik. Brosch. 45,— M., geb. 55,— M.
- Bd. 2: SCHMIDT, Prof. Dr., Münster i. W., Das alte und moderne Indien. Brosch. 40,— M., geb. 50,— M.
- Bd. 3: PHILIPPI, Geh. Archivrat Prof. Dr., Münster i. W., Urkundenlehre des deutsch. Mittelalters. Brosch. 40,— M., geb. 50,— M.
- Bd. 4: GOPCEVIC, Graf Spiridion, Berlin, Kulturgeschichtliche Studien, mit Abbildungen. Brosch. 40,— M., geb. 50,— M.
- Bd. 5: v. RUVILLE, Prof. Dr., Halle. Die Kreuzzüge, mit Kartenskizzen. Brosch. 60,— M., geb. 70,— M.
- Bd. 6: COHN, Dr., Breslau, Das Zeitalter der Normannen in Sizilien. Brosch. 25,— M., geb. 35,— M.
- Bd. 7: STERNFELD, Prof. Dr., Berlin. Die nationale Einigung Italiens im 19. Jahrhundert. Brosch. 35,— M., geb. 45,— M.
- Bd. 8: RAPP, Prof. Dr., Tübingen, Der deutsche Gedanke, seine Entwicklung im politischen und geistigen Leben seit dem 18. Jahrhundert. Brosch. 60,— M., geb. 70,— M.
- Bd. 9: BLÜHER, Rudolf, Annaberg. Moderne Utopien, ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus. Brosch. 25,— M., geb. 35,— M.
- Bd. 10: LAMMERT, Dr., Magdeburg, Verfassungsgeschichte von Schwarzburg-Sondershausen, in kulturgeschichtl. und staatsrechtl. Zusammenhang. Brosch. 40,— M., geb. 50,— M.
- Bd. 11: KOPPELMANN, Prof., Dr., Münster i. W., Einführung in die Politik, theoretische Grundlegung für die Aufgaben der Praxis. Brosch. 50,— M., geb. 60,— M.

---

Kurt Schroeder, Verlag, Bonn u. Leipzig



- Bd. 12: EBERT, Dr., Königsberg, Südrußland im Altertum, mit 145 Abbildungen. Brosch. 65,— M., geb. 85,— M.
- Bd. 13—15: OREANS, Prof. Dr., Konstanz, Neuere Geschichte Englands, Kultur-, Rechts-, Wirtschafts- u. Staatengeschichte bis z. Weltkrieg. 3 Bde. zus. brosch. 200,— M., geb. 250,— M.
- Bd. 16 u. 17: VOGEL, Prof. Dr., Berlin, Das neue Europa und seine historisch-geographischen Grundlagen, mit 1 farb. Karte und 13 Kartenskizzen. 2 Bde. zus. brosch. 90,— M., geb. 120,— M.
- Bd. 18: BERGER, Martin, München, Görres als politischer Publizist. Brosch. 35,— M., geb. 50,— M.
- Bd. 19: BRAUN, Prof. Dr., Danzig, Die östlichen Grenzländer Norddeutschlands. Brosch. 25,— M., geb. 35,— M.
- Bd. 20: v. SCHOCH, Dr., General d. Inf. a.D., München, Die politischen Beziehungen zwischen Deutschland u. England v. Ausg. d. Mittelalters b. z. J. 1815. Brosch. 40,— M., geb. 55,— M.
- Bd. 21: KELLER, Dr., Wiesbaden, Der Scharfrichter in der deutschen Kulturgeschichte. Brosch. 40,— M., geb. 55,— M.
- Bd. 22: BUCHNER, Prof. Dr., München, Einhards Künstler- und Gelehrtenleben. Ein Kulturbild aus der Zeit Karls d. Gr. und Ludwigs d. Fr. Brosch. 60,— M., geb. 75,— M.
- Bd. 23: PAPPRITZ, Dr., Naumburg, Frankreich und die Franzosen im 19. Jahrh. Brosch. 60,— M., geb. 75,— M.
- Bd. 24: MENTZ, Prof., Dr., Jena, Ludwig XIV., sein Reich und seine Zeit. Mit einer Zeittafel. Brosch. 60,— M., geb. 80,— M.
- Bd. 25: AUFHAUSER, Prof. Dr., München, Christentum und Buddhismus im Ringen um Fernasien. Brosch. 50,— M., geb. 70,— M.
- Bd. 26: FRICK, Dr., Gießen, Die evangelische Mission. Ursprung — Geschichte — Ziel. Brosch. 60,— M., geb. 80,— M.
- Bd. 27: LÖFFLER, Prof. Dr., Köln, Deutsche Klosterbibliotheken. Brosch. etwa 50,— M., geb. etwa 70,— M.
- Bd. 28: OSTWALD, Dr., Berlin, Das moderne Japan. Brosch. etwa 50,— M., geb. etwa 70,— M.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

---

Kurt Schroeder, Verlag, Bonn u. Leipzig



## Wichtige Einzelwerke:

- GOETTE. Stud.-Rat. Spremberg, Kulturgeschichte der Urzeit Germaniens, des Frankenreichs und Deutschlands im frühen Mittelalter (bis 919 n. Chr. Geb.). Brosch. 75,— M., geb. 90,— M.
- HARTUNG, Prof. Dr., Halle a. S., Deutsche Geschichte von 1871—1914. Brosch. 50,— M., geb. 65,— M.
- WAENTIG, Prof. Dr., Halle a. S., M. d. L., Zusammenbruch und Wiederaufbau. Ein Versuch zur Deutung der großen Fragen unserer Zeit im Hinblick auf Deutschlands Zukunft. 40,— M.
- POHLE, Dr., Berlin, Rußland und das Deutsche Reich. 30,— M.
- HANISCH, Dr., Breslau, Geschichte Polens. Brosch. etwa 60,— M., geb. etwa 80,— M.
- FORST-BATTAGLIA, Dr., Eine unbekannte Kandidatur auf dem polnischen Thron. Landgraf Friedrich von Hessen-Kassel und die Konföderation von Bar. 30,— M.
- KNAPP, Fritz, Prof. Dr., Würzburg, Die künstlerische Kultur des Abendlandes. I: Mittelalter und Frührenaissance. Mit 364 Abbildungen. Brosch 110,— M., in Ganzleinen geb. 150,— M.

## Schriften der deutschen Gesellschaft für Politik an der Universität Halle-Wittenberg

Herausgegeben von Prof. Dr. Waentig

- Heft 1: Die großen Revolutionen als Entwicklungserscheinungen im Leben der Völker. 20,— M.
- Heft 2: Die Entwicklungsgeschichte der großen politischen Parteien in Deutschland. 30,— M.
- Heft 3: Staatsverfassung und Staatsleben in Deutschland, Frankreich, der Schweiz, Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Etwa 30,— M.

---

Kurt Schroeder, Verlag, Bonn u. Leipzig

Klöppel, Quedlinburg.

























03M50275



P  
03

Löffler  
Deutsche  
Klosterbib.  
liotheken

M  
50275

B. d. K.  
u. G.

Band 27